

**Kulturanalyse und Kulturarbeit.**  
**Volkskunde an den Akademien der Wissenschaften**  
**der DDR und der ČSSR nach 1972**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Doctor philosophiae  
(Dr. phil.)

vorgelegt am  
Institut für Geschichtswissenschaften  
Philosophische Fakultät I  
Humboldt-Universität zu Berlin  
von

Blanka Koffer

Dekan:	Prof. Michael Seadle, PhD
Erstgutachter:	Prof. Dr. Gerd Dietrich
Zweitgutachter:	Prof. Dr. Chris Hann
Tag der Disputation:	3.12.2014

# Inhalt

1. Einleitung	3
1.1. Fragen	4
1.2. Quellen	14
1.3. Methoden	19
1.4. Gliederung	23
2. Volkskunde als Teil der Gesellschaftswissenschaften	25
2.1. Zwischen Wissenschafts- und Kulturpolitik	25
2.2. Exponiert: Die Akademie der Wissenschaften	49
2.3. Aneignungen des Marxismus-Leninismus	59
2.4. Legitimation vs. Reflexion	70
3. Volkskunde als Kulturanalyse	74
3.1. Leitbegriffe	75
3.2. Profilierung zwischen Inter- und Multidisziplinarität	96
3.3. Internationale Beziehungen	103
3.4. Globale Trends vs. lokale Entwicklungen	119
4. Volkskunde als Kulturarbeit	125
4.1. Erfindung staatssozialistischer Traditionen	126
4.2. Staatlich geförderte Freizeitgestaltung	129
4.3. Diplomatischer Dienst	137
4.4. Wissenspopularisierung vs. Politikvermittlung	146
5. Volkskunde als soziale Praxis	151
5.1. Zugänge	151
5.2. Planung	166
5.3. Ausführung	173
5.4. Zentrum vs. Peripherie	182

6. Zusammenfassung	185
6.1. Sowjetisierung	186
6.2. Interessen und Ressourcen	190
6.3. Fachgeschichte vs. Wissenschaftsgeschichte	193
7. Anhang	197
Abkürzungen	197
Tabellen	199
Interviews	200
Interviewleitfaden	201
Quellenverzeichnis	203
Sekundärliteratur	209

## 1. Einleitung

"Was ist Kommunismus? Es gibt zu viele verschiedene Theorien darüber, zu viele verschiedene Praktiken, die sich alle kommunistisch nennen. Auf jeden Fall halte ich es für fahrlässig, wenn man voneinander völlig verschiedene Entwicklungsstufen in voneinander gänzlich verschiedenen osteuropäischen Ländern unter dem Sammelbegriff Kommunismus auf einen Nenner zu bringen versucht."<sup>1</sup>

Der Schriftsteller Uwe Johnson plädierte zu Beginn der 1960er Jahre für eine differenzierte Betrachtung eines der großen politischen Projekte der Moderne. Sowohl die Ergebnisse der zeitgenössischen Kommunismusforschung als auch jüngere Studien zur Geschichte des Kalten Krieges belegen die ungebrochene Aktualität dieser Ansicht. Länderübergreifende komparative Arbeiten werden zwar oft eingefordert, sind bis heute aber immer noch selten.<sup>2</sup> Es überwiegt der Blick auf Entwicklungen innerhalb nationaler Grenzen. Der in den deutschsprachigen Geschichtswissenschaften der 1990er Jahre beliebte diachrone Diktaturenvergleich von (deutschem) Staatssozialismus und Nationalsozialismus ist nicht nur mit der vorzüglichen Quellenlage zu erklären,<sup>3</sup> sondern auch mit den nach 1990 einsetzenden Auseinandersetzungen über eine gesamtdeutsche Erinnerungskultur. Inzwischen werden auch Arbeiten zur Beziehungsgeschichte der beiden deutschen Staaten vorgelegt.<sup>4</sup> Bedingt durch die für Akten aus westdeutschen Behörden geltende Archivsperrfrist von dreißig Jahren beschränkt sich der Untersuchungszeitraum dabei hauptsächlich auf die Jahre zwischen 1949 und 1972. Wenig erforscht ist allerdings die Frage der Beziehungen der DDR zu ihren Partnern im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) unter Leitung oder Umgehung des Seniorpartners Sowjetunion.<sup>5</sup>

In Tschechien ist ebenfalls bei Beibehaltung des nationalen Bezugsrahmens eine Hinwendung zu einer mehr alltagsgeschichtlich orientierten Perspektive festzustellen. Die Methode der *Oral History* wird gerade bezogen auf den Untersuchungszeitraum der 1970er und 1980er Jahre gern gewählt. Dabei stellen häufig ausschließlich Interviews mit Zeitzeugen

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Glaser 2007: 175.

<sup>2</sup> Eine außerhalb der deutschsprachigen Diskussionen um Transfer und Vergleich entstandene Ausnahme ist Connelly 2000.

<sup>3</sup> Schmichen-Ackermann 2002.

<sup>4</sup> Beispielhaft: Balbier 2007. Programmatisch bereits Kleßmann 1993. Vgl. dazu Heydemann 2007.

<sup>5</sup> Řezník/Rosenbaum 2012; Boyer 2005. Als deutschsprachige Monographie bislang nur Zimmermann 2005.

das empirische Material für Darstellungen historischer Prozesse dar.<sup>6</sup> Die insgesamt sehr gute Quellenlage, auch im Hinblick auf die generelle Zugänglichkeit der bis 1990 entstandenen Dokumente, bleibt für diese beiden Jahrzehnte noch weitgehend ungenutzt.<sup>7</sup>

## 1.1. Fragen

In der vorliegenden Arbeit wird der Wandel des Arbeitsalltags in einer wissenschaftlichen Institution unter den Bedingungen des Staatssozialismus der 1970er und 1980er Jahre analysiert. Herausgearbeitet werden die spezifischen Handlungsspielräume der Akteure und das Verständnis von wissenschaftlicher Arbeit im Untersuchungszeitraum. Mit dem vergleichenden Ansatz wird der nationalgeschichtlich verengte Blick verlassen, der eine Unterscheidung von übergreifenden und lokal begrenzten Phänomene der Sowjetisierung verhindert. Zusätzlich ermöglichen die hier vorgelegten Ergebnisse weiterführende Vergleiche unterschiedlicher Arbeitswelten im Staatssozialismus und weiter gefasst in der Zeit des Kalten Krieges.

Zu Beginn der 1970er Jahre dominierte in der DDR und in der ČSSR gleichermaßen Aufbruchsstimmung seitens der konservativ eingestellten Akteure: Den Reformbestrebungen der 1960er Jahre war eine deutliche Absage erteilt,<sup>8</sup> das Prinzip des politischen Primats erfolgreich restauriert worden: Die Führungsposition der Partei wurde nunmehr auch explizit definiert, Leitungspositionen wurden durch Parteimitglieder besetzt. Hinzu kam die je nach Bedeutung des Autors oder des Publikationsortes in wissenschaftlichen Publikationen mehr oder weniger ausführlich zu erfolgende Bezugnahme auf Schriften von Marx, Engels und Lenin gemäß der jeweils aktuellen Diktion der Partei sowie einschlägige Äußerungen der amtierenden Generalsekretäre. Im Bereich der Wissenschaften war diese Politisierung in der DDR an den Hochschul- und Akademiereformen von 1968/69 sowie in der ČSSR an den Maßnahmen zur "Konsolidierung der politischen Situation an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften" von 1969/70 zu erkennen.<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup> Etwa Otáhal 2009. Zu Vorgehensweise und Diskussionen der tschechischen *Oral History*-Forschung siehe Vaněk/Mücke/Pelikánová 2007; Vaněk 2006.

<sup>7</sup> Kolář 2006; Otáhal 2002.

<sup>8</sup> Aus wirtschaftshistorischer Perspektive: Boyer 2006.

<sup>9</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 115-116; Laitko 1997.

Die Akademiereform setzte in der DDR einen Schlusspunkt hinter eine Entwicklung, die von gravierenden Interessensgegensätzen zwischen der Partei und Wissenschaftlern geprägt war.<sup>10</sup> Aus Sicht der Volkskundler an der Akademie der Wissenschaften (AdW) ist das Jahr 1969 hervorzuheben, da in diesem Jahr die institutionelle Zuordnung der Volkskundler zu den Historikern wirksam wurde. Das vormals eigenständige Institut für deutsche Volkskunde wurde umbenannt in "Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde" (WB) und dem neuen Zentralinstitut für Geschichte im Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften untergeordnet. Zusätzlich wurde am WB eine neue Forschungsabteilung für Kulturgeschichte mit neuen Mitarbeitern eingerichtet. Als neuer Leiter wurde ein bis dahin den Volkskndlern unbekannter Politikhistoriker eingesetzt: Bernhard Weißel. Es sollte allerdings noch bis Ende 1972 dauern, bis die neue Institution konsolidiert war.<sup>11</sup> Die Entwicklung am Institut für Ethnographie und Folkloristik (Ústav pro etnografii a folkloristiku, ÚEF) der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften verlief bei Beibehaltung der institutionellen Autonomie ebenfalls sehr turbulent, wenngleich sich die thematische und personelle Umstrukturierung der Forschungsgruppen hier in einem völlig anders gearteten Kontext vollzog. Den Beginn einer neuen Ära am Institut markiert wie im Fall der DDR-Akademievolkskunde das Jahr 1972.

Die abschließende Zäsur meiner Arbeit bildet das Jahr 1990. Hermann Strobach, seit 1979 amtierender Leiter des WB, wurde im Februar 1990 von Evemarie Badstübner-Peters abgelöst. Im gleichen Monat übernahm in Prag Stanislav Brouček die Institutsleitung. Damit endete die achtzehnjährige Amtszeit Antonín Robeks. Strobach beendete seine Berufslaufbahn planmäßig aus Altersgründen, Robek musste seinen Arbeitsplatz aufgrund der politischen Umwälzungen seit November 1989 räumen. Neue und alte Elemente der Forschungsorganisation existierten eine Weile nebeneinander. In den drei Arbeitsstellen des WB in Berlin, Rostock und Dresden war diese Interimsphase deutlich kürzer als am Prager ÚEF. Der definitive Abschied von der spezifisch staatssozialistischen Wissenschaftsorganisation erfolgte im ersten Halbjahr 1990.

Welche Faktoren bedingten den Wissenschaftswandel der Akademie-Volkskunde im deutschen und tschechischen Staatssozialismus der 1970er und 1980er Jahre? Mit dieser zweiten zentralen Frage ist die vorliegende Arbeit an der Schnittstelle zwischen Wissenschaftsgeschichte und Zeitgeschichte zu verorten. Relevant sind darüber hinaus

---

<sup>10</sup> Nötzoldt 1998.

<sup>11</sup> Zu diesem Vorgang, der maßgeblich von Paul Nedo und Wolfgang Jacobeit befördert wurde, siehe Lee 2001.

fachgeschichtliche Diskussionen innerhalb der Geschichts- und der Ethnowissenschaften beider Länder seit 1990. Mit dem Begriff der "Ethnowissenschaften" sind die heute im deutschsprachigen Raum nebeneinander bestehenden Fachbezeichnungen Ethnologie, Ethnographie, Volkskunde, Völkerkunde, Sozial- und Kulturanthropologie, Empirische Kulturwissenschaften und Europäische Ethnologie gemeint. Alle diese Fächer widmen sich laut Selbstbeschreibung ihrer Vertreter der Untersuchung kulturellen Wandels.<sup>12</sup> Daher ist in der vorliegenden Arbeit von den "Ethnowissenschaften" die Rede, wenn "Volks-" und "Völkerkunde" zugleich gemeint sind. "Ethnographie" ist der von den hier fokussierten Akteuren inhaltsgleich gebrauchte zeitgenössische Begriff. Aus heutiger Sicht kann er wegen seiner im Deutschen sowie im Englischen die Bedeutung verkürzenden Übernahme aus der russischen Sprache, "ètnografija", nicht als Begriff zur Beschreibung des Faches verwendet werden. "Ethnographie" und "ethnography" bezeichnen im Wortsinn die Beschreibung einer Ethnie, nicht aber die Wissenschaftsdisziplin als solche, innerhalb derer diese Beschreibungen entstehen.

Die Arbeit beschränkt sich auf den übergreifenden Begriff "Volkskunde", da deren Fachtradition den zentralen Bezugspunkt der beiden hier untersuchten Institute bildete, auch und gerade in den Bestrebungen, das jeweilige Institutsprofil um kulturgeschichtliche (DDR) bzw. ethnowissenschaftliche (ČSSR) Methoden und Theorien zu erweitern. Zudem besteht der Begriff "Volkskunde" auch heute noch als Eigenbezeichnung weiter, etwa in wissenschaftlichen Artikeln, in Titeln von Fachzeitschriften sowie Bezeichnungen von Fachorganisationen. Pragmatisch wird auch mit der Tatsache verfahren, dass am WB und am ÚEF nicht ausschließlich Wissenschaftler angestellt waren, die aus ihrer eigenen wie auch aus heutiger Perspektive als "Volkskundler" zu bezeichnen wären. Nach 1972 arbeiteten hier Volks- und Völkerkundler, Ethnographen, Folkloristen, Kultur- und Sozialanthropologen, Philologen (Slawisten, Germanisten, u.a.), Architektur-, Kunst-, Kultur-, Musik-, Sozial- und Politikhistoriker. Sie alle werden in dieser Arbeit unter den Begriff der "Volkskundler" subsumiert, aus drei Gründen. Zum einen arbeiteten sie an Nachfolgeeinrichtungen von volkskundlichen Instituten, zum anderen lassen sich ihre Arbeitsinhalte der zeitgenössischen Auffassung von "Volkskunde" und "národopis" in den staatssozialistischen Ländern zuordnen. In der DDR umfasste "Volkskunde" ein Nebeneinander von Folkloristik und Sozialgeschichte, der gemeinsame Fokus lag hier auf der Geschichte des deutschen Volkes. In

---

<sup>12</sup> Zur institutionellen Trennung von Volks- und Völkerkunde: Gingrich 1999. Zum Phänomen der unterschiedlichen Bezeichnungen für die Disziplin Volkskunde: Bendix/Eggeling 2004.

der Tschechoslowakei verstand man unter "národopis" im Untersuchungszeitraum Fragen und Methoden der Folkloristik, Ethnowissenschaften und einer qualitativ gestützten Sozialgeschichte.

Des Weiteren scheint die Mischung von interdisziplinär ausgebildeten Wissenschaftlern und Quereinsteigern aus verschiedenen Disziplinen und Berufen eine universale Eigenschaft des Faches zu sein.<sup>13</sup> Der Begriff "Volkskundler" umfasst daher im Folgenden alle wissenschaftlichen Mitarbeiter der beiden hier untersuchten Institute.

Nach 1990 wird die Tätigkeit der deutschen Akademie-Volkskundler punktuell in Abhandlungen zur Situation der Geschichtswissenschaften in der DDR erwähnt. Im Unterschied zu Arbeiten, die an anderen Wissenschaftsbereichen des Zentralinstituts für Geschichte der AdW entstanden sind, werden die Veröffentlichungen des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde zumeist als Beispiele für gelungene, weil von politischer Einflussnahme vermeintlich freie Geschichtsschreibung angeführt. Die positive Einschätzung der Forschungsprojekte des WB durch den Wissenschaftsrat im Sommer 1991 ist einer der Gründe für diese Rezeption.<sup>14</sup>

Ein großer Anteil der Publikationen, die den Anspruch auf eine Aufarbeitung der Geschichte der Volkskunde erheben, reproduziert Aussagen von Zeitzeugen. Ohne den Entstehungszusammenhang der Interviews zu berücksichtigen, werden diese Erinnerungen zumeist als Tatsachenbeschreibungen vergangener Ereignisse gewertet. Chris Hann, Mihály Sárkány und Petr Skalník, die 2003 eine einschlägige Tagung zur Fachgeschichte zentraleuropäischer Ethnowissenschaften organisierten, weisen auf diese Problematik hin.<sup>15</sup> Die Fachgeschichtsschreibung der DDR-Volkskunde wird von Arbeiten, die auf zeitgenössischen Publikationen, Interviews mit Zeitzeugen und/oder schlicht auf eigenen Erinnerungen basieren, dominiert.<sup>16</sup> Die wenigen archivgestützten Ausnahmen decken Teilaspekte der Fachgeschichte und Teile von Biographien einzelner Vertreter des Faches ab.<sup>17</sup> Bislang wurden wenige Monographien publiziert. Petra Weckel legte 2001 eine Biographie zu Wilhelm Fraenger vor, die für die Anfangsjahre der DDR-Volkskunde

<sup>13</sup> Vgl. dazu Mihailescu/Iliev/Naumovic 2008: 425.

<sup>14</sup> Schreiben Evemarie Badstübner an Gisela Griepentrog vom 11.07.1991: 1. In: Privataarchiv Griepentrog.

<sup>15</sup> Hann/Sárkány/Skalník 2005: 1.

<sup>16</sup> Jacobeit 2006; Mohrmann 2006; Strobach 2006; Jacobeit 2005; Mohrmann 2005; Noack/Krause 2005; Krause/Neuland-Kitzerow/Noack 2003 (mit Ausnahme des Beitrags von Petra Weckel in diesem Band); Scholze-Irritz/Scholze 2001 (mit Ausnahme der Beiträge von You Jae Lee, Annett Brezan, Peter Nötzoldt und Thomas Scholze); Mohrmann 2002; Jacobeit 2000; Kehl 1993; Moritz 1992; Scholze/Müns 1991; Strobach 1991; Jahn 1991; Mohrmann/Rusch 1991.

<sup>17</sup> Kühn 2007, Weckel 2003; Altmann 2002; Heimerdinger 2002; Löden 2002; Schöne 2002; Lee 2001; Brezan 2001; Nötzoldt 2001; Scholze 2001; Kehl 1995.



wertvolles Material bietet, ebenso wie die Studie über Wolfgang Steinitz' Wirken an der Deutschen Akademie der Wissenschaften von Peter Nötzoldt, die umfassende Biographie über Steinitz von Annette Leo und Friedemann Schmolls Buch über das ambitionierte Langzeitprojekt "Atlas der Deutschen Volkskunde".<sup>18</sup> Für die Geschichte der Volkskunde in der DDR relevante Informationen bieten auch die umfangreichen Arbeiten der Ethnologen Kai Hafez und Ulrich van der Heyden über die Afrika- und Orientwissenschaften in der DDR.<sup>19</sup> You Jae Lee erarbeitete eine bis heute leider unveröffentlichte Studie ausschließlich zur Geschichte der DDR-Volkskunde, in der er sich dem Paradigmenwechsel im Fach während der 1960er Jahre widmete.<sup>20</sup> Teresa Brinkel unternahm den Versuch einer Gesamtdarstellung der Geschichte des Bereichs Ethnographie in der Sektion Geschichte der Berliner Humboldt-Universität und des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde an der Akademie der Wissenschaften der DDR sowie ihrer jeweiligen institutionellen Vorläufer von ihrer Gründung bis zu ihrer Abwicklung.<sup>21</sup>

Im Vergleich zu diesem regen Interesse, das sich vor dem Hintergrund der Entstehung einer gesamtdeutschen Wissenschaftslandschaft nach 1990 entfaltete, war innerhalb Tschechiens zunächst eine eher verhaltene Auseinandersetzung mit der staatssozialistischen Fachgeschichte zu verzeichnen.<sup>22</sup> Bemühungen in diese Richtung verstärkten sich deutlich seit der Jahrtausendwende. Allerdings stützen sich die veröffentlichten Arbeiten, die den Umfang von Aufsätzen bislang nicht überschreiten, zum weit überwiegenden Teil auf eigene Erfahrungen der Autoren und/oder auf zeitgenössische Publikationen.<sup>23</sup> Die Einbeziehung von archivarischen Überlieferungen bleibt eine Ausnahme.<sup>24</sup>

Daraus ergeben sich spezielle methodologische Probleme. Zum einen beeinflusst das eigene Erleben von Zeitgeschichte die Deutung derselben in besonderer Art und Weise.<sup>25</sup> Erzählelemente, die die bisherige Selbstdarstellung irritieren und damit die gegenwärtige Position des Autors negativ beeinträchtigen könnten, werden in diesen Narrativen ausgespart. Dieses Problem erstreckt sich auch auf solche Texte, die Wissenschaftler betreffen, mit denen

---

<sup>18</sup> Schmoll 2009; Leo 2005; Weckel 2001; Nötzoldt 1998.

<sup>19</sup> Heyden 1999; Hafez 1995.

<sup>20</sup> Lee 1998.

<sup>21</sup> Brinkel 2012.

<sup>22</sup> Wolf 1997; Scheffel/Kandert/1994; Jech, Jaromir: Česká a slovenská folkloristika v mezinárodním kontextu [Die tschechische und slowakische Folkloristik im internationalen Zusammenhang]. In: *Český lid* 79/1992: 79-82; Brouček 1991; Jeřábek/Kandert/Moravcová 1991: 2-4.

<sup>23</sup> Bahenský 2008; Secká, Milena/Woitsch, Jiří 2008; Petráňová 2007; Nosková/Pospíšilová 2006; Kandert 2005; Lozoviuk 2005; Skalník 2005; Skalníková 2005; Holubová/ Petráňová/Woitsch 2002; Kandert 2002; Bahenský 2000; Petráňová 2000.

<sup>24</sup> Nosková 2011; Nosková/Pospíšilová 2008; Zobačová 2008; Skalníková/Petráňová 2002.

<sup>25</sup> Sabrow 2012; Lahusen 2010; Berger 2003; Jessen 2002; Sabrow 2002.

der Autor in direkter beruflicher Beziehung oder Abhängigkeit steht. Hinzu kommt, dass die Verfasser der fachgeschichtlichen Abhandlungen häufig nicht über Erfahrungen im Umgang mit historiographischen Methoden verfügen, was sich in den Texten entweder als Verzicht auf die Auswertung von Archivmaterial oder als dessen methodisch problematische Interpretation niederschlägt. Sie eignen sich daher gut als Quellen für wissenschaftsgeschichtliche Analysen über Versuche der Vergangenheitsbewältigung und der Konstruktion neuer Fachidentitäten nach einem politischen Wandel.

Studien, die sich der Wissenschaftsgeschichte der DDR widmen, beschränken sich bislang meist auf die Zeit vor 1972. Dabei überwiegt die Anzahl der Arbeiten zu den konventionellen Feldern der Wissenschaftshistoriographie: Disziplinen der Naturwissenschaften, Technik und Medizin.<sup>26</sup> Probleme der Gesellschaftswissenschaften nach 1972 decken Studien zur Akademie der Wissenschaften,<sup>27</sup> zur Akademie der Pädagogischen Wissenschaften<sup>28</sup> und zur Akademie für Gesellschaftswissenschaften<sup>29</sup> ab. Ein eigenes Genre der Wissenschaftshistoriographie der DDR bilden inzwischen umfangreiche Sammlungen von Fachgeschichten, die aus Anlass von Universitätsjubiläen angefertigt wurden.<sup>30</sup> Analytisch ansprechend sind die vorgelegten institutsgeschichtlichen Monographien zu einzelnen Hochschulen.<sup>31</sup> Die Untersuchungen zur Wissenschaftsgeschichte der ČS(S)R, die bislang zum überwiegenden Teil in Form von Aufsätzen und Konferenzbeiträgen vorgelegt wurden, beziehen sich auf die Jahre vor 1975.<sup>32</sup> Als Ausnahmen in Bezug auf ihren Umfang und ihren Untersuchungszeitraum sind zwei Monographien zu nennen: eine ideengeschichtliche Abhandlung über den marxistischen Revisionismus in Zentraleuropa von 1953 bis 1960 und eine wenig analytische Monographie zur Geschichte der tschechischen Historiographie von 1945 bis 1989.<sup>33</sup> Der Zeitraum von 1969 bis 1989 wurde bislang nur in einer Monographie

---

<sup>26</sup> Vgl. zur DDR-Wissenschaftshistoriographie die Literaturübersichten von Malycha 2008: 9-29; Malycha 2005; Burrichter/Malycha 2003; Hoffmann/Macrakis 1999.

<sup>27</sup> Kocka/Nötzoldt 2003; Hein-Weingarten 2000; Scheler 2000; Kocka/Mayntz 1998; Wolf 1996; Mayntz 1994.

<sup>28</sup> Malycha 2008; Häder/Wiegmann 2007.

<sup>29</sup> Mertens 2004.

<sup>30</sup> Neuere Publikationen: Tenorth 2010; Hoßfeld/Kaiser/Mestrup 2007. Vgl. dazu auch den Literaturüberblick von Pasternack 2007.

<sup>31</sup> Schulz 2010; Miethe 2008; Lambrecht 2007; Ploenus 2007.

<sup>32</sup> Jiroušek 2008; Kostlán 2002; Svobodný/Zilyská 2001; Barvíková 2000; Mišková/Barvíková/Šmidák 1998. Ein Abschnitt über die Entwicklung der Religionssoziologie im Staatssozialismus findet sich bei Nešpor 2008.

<sup>33</sup> Kopeček 1999; Hanzal 1999.

über das Hochschulsystem und in einer studentischen Edition von Quellen, die den Einfluss der KŠČ an der Prager Karlsuniversität belegen sollen, behandelt.<sup>34</sup>

Eine breite Debatte entspann sich in Deutschland bereits 1990 um die Disziplin der Geschichtswissenschaften,<sup>35</sup> in deren Zuständigkeitsbereich seit den Hochschul- und Akademiereformen von 1968 bis 1969 auch die Volkskunde gehörte. Gerade das Feld der Geisteswissenschaften wird immer noch in erster Linie von der jeweiligen Fachgeschichtsschreibung bestellt, was sehr unterschiedliche Ergebnisse im Hinblick auf verallgemeinerbare Aussagen über Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftswandel im Staatssozialismus zeitigt.<sup>36</sup> Zwischen Fach- und Wissenschaftsgeschichtsschreibung oszillieren das disziplinübergreifende Forschungsprojekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) unter Leitung von Jürgen Kocka und Renate Mayntz<sup>37</sup> sowie die beiden Monographien von Mayntz und Hans-Georg Wolf über den Verlauf der Abwicklung der Akademie der Wissenschaften der DDR.<sup>38</sup>

Diese Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte der DDR haben zur Abkehr vom Begriff der "Durchherrschaft" der SED beigetragen, der zunächst von Jürgen Kocka eingebracht<sup>39</sup> und im genannten BBAW-Projekt schließlich von ihm selbst verworfen wurde.<sup>40</sup> Inzwischen dominiert in der deutschsprachigen Diskussion die Ansicht, dass vielmehr von einer gegenseitigen Anpassung der Akteure auszugehen sei, die je nach lokaler Konstellation unterschiedlich ausfalle. Andreas Malycha wirft weitergehend die Frage auf, "wie am Beispiel der Wissenschaftsentwicklung die Grenzen des Anspruchs einer diktatorischen Durchdringung und Beherrschung der Gesellschaft auszuloten" sind.<sup>41</sup> Malycha bezieht sich nicht nur auf das eingangs erwähnte Konzept der "Grenzen der Diktatur" nach Bessel/Jessen, sondern vor allem auf Arbeiten von gegenwartsorientierten Wissenschaftsforschern wie Bruno Latour und John Law, deren Namen in erster Linie mit der akteurszentrierten

---

<sup>34</sup> Urbášek 2008; Jareš u.a. 2009.

<sup>35</sup> Zusammenfassend: Iggers u.a. 1998; Ash 1997. Als neueste archivgestützte Monographie zur Geschichte der Geschichtswissenschaften in der DDR bis 1969 ist Sabrow 2001 zu nennen.

<sup>36</sup> Neuere Publikationen: Häder/Wiegmann 2007 (Erziehungswissenschaften); Maffei 2007 (Philosophie). Zwar älteren Datums, aber dennoch aufschlussreich ist der materialreiche Sammelband zur Soziologie von Bertram 1997.

<sup>37</sup> Kocka/Mayntz 1998.

<sup>38</sup> Wolf 1996; Mayntz 1994. Renate Mayntz war eine Akteurin in dem von ihr beschriebenen Prozess, was ihr und ihrem Mitarbeiter Hans-Georg Wolf, wie sie selbst einräumt, Zugang zu ansonsten nicht einsehbaren Quellen ermöglichte, siehe Mayntz 1994: 25-26, 29-30.

<sup>39</sup> Kocka 1994. In gleichem Tenor: Lüdtke 1994.

<sup>40</sup> Kocka 1998: 454.

<sup>41</sup> Malycha 2005: 184.

Netzwerktheorie in Verbindung gebracht werden.<sup>42</sup> Auch der auf europäische Diktaturen spezialisierte Wissenschaftshistoriker Mitchell Ash nimmt deren Arbeiten als Ausgangspunkt.

Ash beschreibt das Verhältnis von Wissenschaft und Politik als ein "dynamisches Ressourcenensemble", das in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von den beteiligten Akteuren jeweils neu gestaltet wird, um wirksam eigene Interessen verfolgen zu können.<sup>43</sup> Sein Ressourcenbegriff ist weit gefasst: Ressourcen können "finanzieller, [...] kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art sein".<sup>44</sup> In diesem Sinne kann auch die marxistisch-leninistische Rhetorik, die eine zentrale Komponente der geistes- bzw. gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit im Staatssozialismus war, als Ressource interpretiert werden. Dieser methodische Zugriff kann dazu beitragen, Gedankenspiele wie das folgende beiseite zu legen und sich auf das Machbare zu konzentrieren:

"Dazu gehör[en] die Frage, ob und wenn ja, wie stark die jahrzehntelange marxistisch-leninistische Indoktrination von verschiedenen sozialen Gruppen und Generationen in der DDR internalisiert worden ist [...] [und] die Frage, wie die Wirkung der Ideologie als Integrationsinstrument gemessen und wie dies für die weitere Erforschung des Herrschaftssystems der SED adäquat operationalisiert werden kann."<sup>45</sup>

Letztlich können diese Fragen, die Beate Ihme-Tuchel hier aufwirft, nicht beantwortet werden. Wie es wirklich war, das könnte letztlich nur eine Reise in die Vergangenheit mit einer gedankenlesenden Zeitmaschine zeigen, die erst noch entwickelt werden müsste. Aussichtsreicher als sich an einen Entwurf dieser Wundermaschine zu machen, ist es, die Funktion und Wirkung der marxistisch-leninistischen Rhetorik als Ressource im Alltag der Wissenschaftler zu untersuchen - unabhängig von der nicht zu beantwortenden Frage, ob die Wissenschaftler nun tatsächlich Anhänger des Marxismus-Leninismus waren oder nicht. Arbeiten in diese Richtung hat bereits die Sozialanthropologin Katherine Verdery vorgelegt, die am Beispiel der rumänischen Kommunalverwaltung der 1970er und 1980er Jahre den Gebrauch der marxistisch-leninistischen Rhetorik als bewusste Strategie zur Sicherung von Ressourcen interpretiert:

---

<sup>42</sup> Latour 2007; Law/Mol 2002.

<sup>43</sup> Ash 2001.

<sup>44</sup> Ebda.: 118.

<sup>45</sup> Ihme-Tuchel 2003: 112.

"Ob individueller Bittsteller oder Vertreter der staatssozialistischen Bürokratie, wer um eine Zuteilung aus dem Zentrum ersuchte, hatte nur Aussicht auf Erfolg, wenn dieses Ersuchen eingebettet war in eine Ausdrucksweise, die den zuständigen Funktionären eigen war. [...] Da diese selbst ihre eigenen Entscheidungen gegenüber einer Parteiführung, die erklärtermaßen im Namen des *Marxismus-Leninismus* handelte, rechtfertigen mussten, waren Anfragen, die im Vokabular der sozialistischen Gleichberechtigung formuliert waren, im Allgemeinen eine bessere Wahl als Anfragen, die etwa eine effiziente Produktion oder höhere Profite thematisierten. Solche Begriffe gewannen in den Ideologien des Systems erst seit Ende der 1980er Jahre eine höhere Bedeutung."<sup>46</sup>

Verdery selbst verwendet zwar nicht den Begriff "Ressource" im Sinne von Mitchell Ash, aber ihre Überlegungen lassen sich sehr gut in diese Richtung anwenden. Der Ressourcenbegriff nach Ash verspricht mehr Einsicht in den Untersuchungsgegenstand als der in alltagsgeschichtlichen Arbeiten stets gebrauchte Begriff des "Eigensinns".<sup>47</sup> Ursprünglich von Alf Lüdtke am Gegenstand der deutschen Arbeitergeschichte vor 1945 entwickelt,<sup>48</sup> fand er seit Ende der 1980er Jahre zusammen mit den Methoden der Alltags- bzw. Mikrogeschichte und der *Oral History* seine Verbreitung.<sup>49</sup> Einen deutlichen Zuwachs an Popularität erhielt dieser Begriff aufgrund der Expansion der Historiographie zur DDR.<sup>50</sup> Gegen die Verwendung dieses Begriffes spricht, dass die Begriffspaare "Herrschaft und Eigensinn" wie auch "Partei und Gesellschaft" voneinander getrennte Bereiche suggerieren: hier die agierenden Entscheidungsträger, dort die reagierenden und/oder sich entziehenden Untertanen. Nach Lüdtke akzeptierten sie entweder die Vorgaben oder sie unterliefen diese "eigensinnig", das heißt, ohne aktiv Widerstand zu leisten, aber dennoch in einer nicht näher selbstbestimmten Art und Weise: Eigensinn "erweist sich [...] als ein Drittes, als ein Verhalten, das sich nicht der Logik des Entweder-Oder von Herrschaft und Widerstand fügt."<sup>51</sup> "Eigensinn" kann demnach nur als Verhaltensmuster außerhalb der Auseinandersetzungen um Einfluss und Macht verstanden werden und kann daher wohl als Metapher, nicht aber als analytische Kategorie genutzt werden.

Das Konzept der "Grenzen der Diktatur" von Richard Bessel und Ralf Jessen geht in die gleiche Richtung. Bessel/Jessen konstruieren die staatssozialistische Gesellschaft als eine

<sup>46</sup> Verdery 1993: 179. Hervorhebung im Original. Aus dem Englischen. Vgl. dazu auch Brunnbauer 2007: 29-46. Alle Übersetzungen in dieser Arbeit wurden von mir selbst erstellt, sofern nicht anders angegeben.

<sup>47</sup> Siehe als neueres Beispiel den Sammelband von Davis/Lindenberger/Wildt 2008.

<sup>48</sup> Lüdtke 1993.

<sup>49</sup> Als Initialzündung im deutschsprachigen Raum gilt Niethammer 1980.

<sup>50</sup> Lüdtke 2008; Madarász 2007; Lindenberger 1999. Vgl. dazu auch den Literaturüberblick von Pence/Betts 2008: 4-6; Fulbrook 2007.

<sup>51</sup> Lüdtke 1994: 147.

Gemengelage von Bereichen, in denen der Zugriff der Partei auf die Lebenswelt der Regierten entweder gelang oder in denen dieser Zugriff erschwert bis ganz verhindert war, die Diktatur gleichsam an ihre Grenzen stieß.<sup>52</sup> Anstatt wie diese beiden Modelle von Lüdtké und Bessel/Jessen eine grundsätzliche Frontstellung zwischen Partei und Bevölkerung mit vereinzelt Reservaten der Freiheit, die mit den Begriffen "Grenzen" und "Eigensinn" gemeint sind, zu suggerieren, geht die vorliegende Arbeit von einem komplexen Beziehungsgeflecht zwischen den Beteiligten aus. Die Umgehung formaler Regeln mit Hilfe informeller Beziehungen und Ressourcen stabilisierte letztlich die offiziellen Normen und ließ den Legitimitätsanspruch der SED/KSČ unangetastet.<sup>53</sup>

Gerade im deutschsprachigen Raum ist eine Vielzahl von Begriffen für die zentraleuropäische Ausprägung des Staatssozialismus zu verzeichnen, etwa "Erziehungs-", "Fürsorge-", "Teilhabe-", "Konsens-" oder "Wirklichkeitsdiktatur"<sup>54</sup>. Mary Fulbrook brachte den Begriff der "partizipatorischen Diktatur" ein, der der "Teilhablediktatur" entspricht.<sup>55</sup> Diese Begriffe verfehlen allerdings die Spezifik der ostdeutschen und der tschechischen Gesellschaftsgeschichte zwischen 1972 und 1990. Jede Gesellschaftsform ist selbstverständlich auf die Unterstützung und Akzeptanz durch eine ausreichende Mehrheit ihrer Mitglieder angewiesen. Dass dies ohne "Partizipation" oder "Teilhabe" in Form von individuellem Zugewinn an Ressourcen sozialer, kultureller oder materieller Art nicht gelingen kann, belegen zahlreiche geschichts- und sozialwissenschaftliche Studien zur Aufrechterhaltung und Reproduktion sozialer Hierarchien.<sup>56</sup> Insofern gewährleisteten die Begriffe der "partizipatorischen Diktatur", der "Erziehungs-" und der "Fürsorgediktatur" nicht zwangsläufig ein besseres Verständnis der Geschichte des Staatssozialismus.<sup>57</sup> Wohlfahrtsstaatliche und bildungspolitische Elemente können in allen Industriegesellschaften unterschiedlichster politischer Verfassung ausgemacht werden. Anregend ist dagegen Renate Hürtgens Vorschlag. Ihr Begriff der "Funktionärsgesellschaft" charakterisiert den Alltag in den 1970er und 1980er Jahren treffend: Die Übernahme von haupt- oder ehrenamtlichen Funktionen in Parteien und Massenorganisationen geriet zu einer wichtigen Ressource im Staatssozialismus.<sup>58</sup>

---

<sup>52</sup> Bessel/Jessen 1996.

<sup>53</sup> Bereits Schuhmann 2008; Hürtgen 2005.

<sup>54</sup> Die beiden letztgenannten gehen zurück auf Sabrow 2001: 356, 388, 442, 447.

<sup>55</sup> Fulbrook 2005.

<sup>56</sup> Beispielsweise Schattenberg 2008; Bourdieu 2005. Einen Überblick über zeitgenössische sozialanthropologische Studien zu staatssozialistischen Gesellschaften Zentraleuropas bietet Hann 1993.

<sup>57</sup> Lindenberger 2008; Wierling 2008.

<sup>58</sup> Hürtgen 2005: 9.

Das Spannungsverhältnis zwischen der offiziell verlautbarten Sowjetisierung und gegenläufigen Tendenzen im Alltag lässt sich am Beispiel der beiden hier gewählten wissenschaftlichen Institute besonders gut darstellen. Bis 1972 dauerten die konfliktbehafteten Prozesse der Umgestaltung an den beiden hier fokussierten volkskundlichen Instituten an. Es stellt sich die Frage, wie sich die wissenschaftliche Zusammenarbeit unter den neuen Regeln entfaltete: Wer konnte in der folgenden Zeit welche Interessen unter Zuhilfenahme welcher Ressourcen durchsetzen, wie wurden Konflikte ausgetragen und welcher Art waren diese Konflikte?

## 1.2. Quellen

Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich verschiedene Quellensorten gesichtet: Zeitgenössische Publikationen der Akteure, konkret: Monographien und Aufsätze in den einschlägigen Fachzeitschriften, archivierte Schriftgut der beteiligten Institutionen und Gespräche mit Zeitzeugen. Entstanden sind die insgesamt 25 leitfadenbasierten Interviews, die in Privatwohnungen, Cafés oder Büros mit einer Dauer von fünfzig Minuten bis zu mehreren Stunden geführt wurden, im Jahr 2005.<sup>59</sup> Die Interviews wurden unter der Prämisse eines anderen Erkenntnisinteresses erstellt: Begonnen wurde das Dissertationsvorhaben mit der Frage nach den Auswirkungen des politischen Wandels nach 1989/90 auf die Disziplin der Volkskunde. Die ursprüngliche Idee, mit Angehörigen beider Akademieinstitute Interviews zu führen, wurde im Verlauf der Untersuchung fallengelassen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war allerdings nicht die Änderung der Fragestellung, denn auch der neue Untersuchungszeitraum war durchaus in den Interviews abgedeckt,<sup>60</sup> sondern die eingehende Beschäftigung mit der Problematik der *Oral History*.

Lücken in der schriftlichen Überlieferung sollen in der Zeitgeschichtsschreibung häufig Erzählungen von Zeitzeugen schließen. Als Zeitzeugen werden Personen, die an den untersuchten Ereignissen beteiligt waren, bezeichnet.<sup>61</sup> Eignen sich Zeitzeugeninterviews

---

<sup>59</sup> Zusätzlich ist das Interview mit Rudolf Weinhold, das Prof. Dr. Michael Simon in mehreren Sitzungen im Jahr 1996 in den Räumen des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. (ISGV) in Dresden erstellte, ebenfalls im Verzeichnis aufgeführt, da ich es im Rahmen meiner Arbeit zur Kenntnis nehmen konnte. Es befindet sich in Form einer Videodokumentation im Besitz des ISGV.

<sup>60</sup> Siehe dazu den Interviewleitfaden im Anhang.

<sup>61</sup> Der tschechische in diesem Zusammenhang gebrauchte Begriff "pamětník/pamětnice" rückt den Aspekt des Erinnerns im Sinne einer Interpretation des Geschehen in den Vordergrund. Der deutsche Begriff "Zeitzeuge" suggeriert dagegen das realitätsnahe Bezeugen eines Ereignisses.

überhaupt als Quellen für geschichtswissenschaftliche Untersuchungen? Jaromir Jech, Leiter des ÚEF in den Jahren 1963 bis 1972, begann Mitte der 1980er Jahre bei einem Kolloquium der Akademie der Wissenschaften in Berlin seinen Vortrag mit folgenden Worten: "Vielleicht bin ich heute der einzige Zeuge, der darüber berichten kann. Die durch das Prisma der Erinnerungen transformierten Zeugnisse sind allerdings oft ungenau, manches fällt aus dem Gedächtnis heraus, manches wird hinzugegeben."<sup>62</sup> Jech konzidierte zwar die Unzuverlässigkeit der Erinnerung, fuhr aber nichtsdestotrotz mit seinem Zeitzeugnis über Wolfgang Steinitz fort.<sup>63</sup>

Auch Historiker, die heute mit der Methode der *Oral History* arbeiten, um historische Ereignisse und Prozesse zu beschreiben, verhalten sich widersprüchlich, wenn sie auf die Probleme der Methode hinweisen, sie aber dessen ungeachtet für eine Rekonstruktion historischer Prozesse empfehlen und anwenden.<sup>64</sup> Andere Historiker rekurrieren erst gar nicht auf entsprechende "zuletzt durch die Gedächtnisforschung nochmals intensivierte Einwände", wie Carsten Heinze und Artur Schlegelmilch hervorheben,<sup>65</sup> sondern schreiben Zeitzeugeninterviews explizit die gleiche Evidenz zu wie zeitgenössischen Quellen. Die genauen Ursachen für dieses Phänomen der methodischen Reflexion ohne Folgen für die wissenschaftliche Praxis müssten noch eruiert werden. Die Anwendung der *Oral History* stillt jedenfalls das zunehmende gesellschaftliche Bedürfnis nach Authentizität. Zwar hat diese Methode seit ihren Anfängen in den 1970er Jahren erhebliche Differenzierungen erfahren,<sup>66</sup> häufig genug werden jedoch noch immer vermeintlich echte Spuren der Vergangenheit von bewussten Narrativen unterschieden. Mit dieser Herangehensweise soll, wie von Dorothee Wierling beschrieben, "systematisch nach den objektiven Handlungsmöglichkeiten und nach der subjektiven Wahrnehmung bzw. Ausgestaltung dieser Räume" gefragt werden.<sup>67</sup>

Befunde der interdisziplinären Gedächtnisforschung legen jedoch nahe, sich von Versuchen, wahre von falschen Erinnerungen zu trennen, zu verabschieden. Harald Welzer bringt die Tätigkeit des von ihm so bezeichneten "kommunikativen Gedächtnisses" schlüssig auf den Punkt: "Im Regelfall leistet das Gehirn eine komplexe und eben konstruktive Arbeit, die die Erinnerung, sagen wir: anwendungsbezogen modelliert."<sup>68</sup> Unter Verwendung von

---

<sup>62</sup> Jech, Jaromir: Wolfgang Steinitz als Initiator der Internationalen Märchenreihe. Vortragsmanuskript: 1. In: ALBBV NL Burde 4.

<sup>63</sup> Ebda.

<sup>64</sup> Stephan 2004.

<sup>65</sup> Heinze/Schlegelmilch 2010: 167.

<sup>66</sup> Dazu Obertreis/Stephan 2009.

<sup>67</sup> Wierling 2002: 9.

<sup>68</sup> Welzer 2002: 21.



selbst erlebten und sozial wie medial vermittelten Erfahrungen wird je nach Lebenslage des Erzählers und je nachdem, auf welches Gegenüber der Erzähler in der Interviewsituation trifft, ein Narrativ mit einer besonderen Akzentuierung generiert. Nach Welzer dient es nicht so sehr einer Annäherung daran, wie es einmal gewesen ist oder "wie es erlebt" worden ist, sondern vielmehr der Selbstvergewisserung des Erzählers in der Gegenwart "zu Zwecken künftigen Handelns".<sup>69</sup>

Zur Notwendigkeit der Konstruktion einer legitimen Biographie, das heißt, einer individuellen Erzählung, die sich in legitime kollektive Muster einpassen kann,<sup>70</sup> kommt die Gesprächssituation hinzu, die Rechtfertigungsdruck gegenüber einem als skeptisch wahrgenommenen Gegenüber entstehen lassen kann oder, bestärkt durch Empathie seitens des Fragenden, eine Erzählung noch plastischer und damit vermeintlich authentischer geraten lässt. Die Erzählung des Zeitzeugen ist eine Selbstpräsentation in der Logik des sozialen Ortes, an dem sie inszeniert wird.<sup>71</sup> Neben der dialogischen Konstruktion ist ein weiteres wichtiges Charakteristikum des "Artefakts"<sup>72</sup> Zeitzeugeninterview seine zeitliche Distanz zu den repräsentierten Ereignissen. Ein Interview enthält ebenso wie eine Autobiographie ausschließlich Aussagen darüber, wie eigene und andernorts rezipierte Erfahrungen vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Narrative neu interpretiert und ins aktuelle Selbstbild des Erzählenden integriert werden.

Es ist also durchaus kritisch zu bewerten, wenn Aussagen von Zeitzeugen als illustrierendes, ergänzendes oder gar ausschließliches Quellenmaterial zur Untersuchung historischer Ereignisse und Entwicklungen herangezogen werden. Es kann sicher nicht darum gehen, in der Abgleichung von mündlichen und schriftlichen Quellen falsche von wahren Erinnerungen zu trennen. Schließlich bergen auch zeitgenössische Quellen bekanntermaßen nicht die Antwort auf die Frage, wie es wirklich gewesen ist.<sup>73</sup> Vielmehr bestimmt jede Quelle die an sie zu stellenden Fragen: Ausschlaggebend ist der Entstehungskontext.<sup>74</sup> Gleich welcher Provenienz und unabhängig ihres Mediums spiegelt jede Quelle stets die unterschiedlichen Interessenlagen und Perspektiven der Quellenproduzenten wider. Interviews mit Zeitzeugen lassen Rückschlüsse auf Intentionen und Dynamiken im Moment des Gesprächs zu. Mit Welzer lässt sich zusammenfassen,

---

<sup>69</sup> Welzer 2005: 12.

<sup>70</sup> Welzer 2002: 31-35.

<sup>71</sup> Vgl. dazu Gallinat 2009; Purkarthofer/Pfisterer 2008; Jureit 1998.

<sup>72</sup> Welzer 2000: 51.

<sup>73</sup> Jäggi 2004.

<sup>74</sup> Dazu am Beispiel der Textsorte Autobiographie: Depkat 2004.

"daß die scheinbar unmittelbare Erinnerung an biographische Erlebnisse als Produkte subtiler Interaktionen all jener Prozesse zu verstehen sind, die am Werke sind, wenn unser Gehirn Erinnerungsarbeit leistet: Interaktionen also zwischen den Erinnerungsspuren an Ereignisse, dem Wiedererwecken von Emotionen, dem Import 'fremder' Erinnerungen, affektiven Kongruenzen und ganz generell den sozialen Umständen der Situationen, in denen über Vergangenes erzählt wird." <sup>75</sup>

Als eine Folgerung aus diesen Überlegungen verwende ich die Zeitzeugeninterviews ausschließlich als Hinweise für die Archivrecherche. Ich analysiere sie jedoch nicht im Hinblick auf meine Untersuchungsfragen. Nichtsdestotrotz werden die im Rahmen dieser Arbeit entstandenen Interviews im Quellenverzeichnis aufgeführt, da sie ein wichtiger Teil des Forschungsprozesses waren.

Meine Arbeit stützt sich in erster Linie auf Schriftgut aus der Provenienz der beiden volkskundlichen Institute, das in den Archiven der tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Berlin aufbewahrt wird sowie in den Archiven des Instituts für Volkskunde an der Universität Rostock, der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde an der Humboldt-Universität in Berlin und in Privatarchiven von Zeitzeugen. Zusätzlich wurden die im Untersuchungszeitraum veröffentlichten Publikationen der Volkskundler gesichtet: Monographien, Beiträge in Sammelbänden sowie Aufsätze, die in den institutseigenen Periodika und einschlägigen Fachzeitschriften publiziert wurden, und populärwissenschaftliche Beiträge in Printmedien.

Eine Einsicht von Unterlagen des tschechoslowakischen Geheimdienstes ((Státna bezpečnosť, StB) im Archiv des Innenministeriums der Tschechischen Republik in Prag, die Angehörige des ÚEF betreffen, ist zwar erfolgt. Da Dokumente aus der Provenienz des deutschen Ministeriums für Staatssicherheit letztlich nicht eingesehen werden konnten, bleibt jedoch eine Auswertung der Daten im Rahmen der vorliegenden Studie aus. Die zum Zeitpunkt der Antragstellung auf Akteneinsicht vorliegenden Materialien im Archiv der Beauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit beziehen sich nach Auskunft der mit meinem Antrag befassten Mitarbeiter nicht auf das berufliche, sondern auf das private Umfeld der Betroffenen und wurden mit dieser Begründung letztlich nicht zur Bearbeitung freigegeben. Die Entscheidung, die Ausgangsfragen auch ohne Einsicht dieser Akten weiter

---

<sup>75</sup> Welzer 2002: 40.

zu verfolgen, erschien mir vertretbar, da die verfügbaren Quellen für die Beantwortung der eingangs formulierten Leitfragen ausreichen.<sup>76</sup>

Mit Hilfe "eine[r] relativ oberflächliche[n] Abschöpfung eines breiten Quellenspektrums mit tiefergehenden Sondierungen an den Stellen [...], wo das Material besonders vielversprechend" erscheint, wie Mary Fulbrook diesen Arbeitsschritt charakterisiert,<sup>77</sup> soll das Spannungsverhältnis zwischen den Planvorgaben an volkskundliche Forschung und deren Realisierung herausgearbeitet werden. Dabei stellt sich natürlich das Problem der Bewertung der heute zugänglichen Informationen: Nicht nur Ralph Jessen weist im Zusammenhang mit Akten staatssozialistischer Provenienz darauf hin, dass im Rahmen behördlicher Berichterstattung oftmals nicht zutreffende Informationen gegeben wurden, um den Plan befriedigend zu erfüllen und/oder um individuelle Interessen zu verfolgen.<sup>78</sup> Seltener sind Falschangaben, die offensichtlich nicht interessegeleitet, sondern versehentlich entstanden sind und, wie die Gesamtschau der verfügbaren Quellen zeigt, keinerlei Auswirkungen nach sich zogen, etwa abweichende Angaben zu Geburtsdatum oder zum genauen Zeitpunkt des Eintritts in Organisationen politischer wie wissenschaftlicher Art. Dieses Problem der fehlerhaften Daten stellt sich allerdings nicht nur angesichts Überlieferungen in modernen Diktaturen, sondern in jeder bürokratisch ausgeformten Gesellschaft, unabhängig ihrer politischen Verfassung. Nur eine Gesamtschau möglichst heterogener Quellensorten verhilft dazu, dieses Problem zumindest zu begrenzen.

Von vielen Zeitistorikern wird die Meinung vertreten, wie hier von Gunilla-Friederike Budde, dass "die offiziellen [staatssozialistischen] Quellen in den siebziger Jahren spärlicher fließen und als zunehmend stereotypisiert und damit wenig aussagekräftig erscheinen".<sup>79</sup> Budde meint darin einen "allgemeinen Befund der DDR-Historiographie" zu erkennen und begründet damit den Ausschluss der Jahre nach 1975 für ihre Untersuchung zur Frauenpolitik der DDR, obwohl, wie sie selbst einräumt, "gerade zu Beginn der siebziger Jahre [...] noch einmal verstärkt Frauenförderungsmaßnahmen" einsetzten.<sup>80</sup> Thomas Lindenberger weist

---

<sup>76</sup> Zur Tätigkeit des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) in Bezug auf Angehörige des WB aus Zeitzeugenperspektive: Plaul 1995. Zur Tätigkeit des MfS in Bezug auf die Vorläufereinrichtung des ZIG, des Instituts für Geschichte der DAW der DDR, siehe Sabrow 2001: 157-182. Allgemein zur Geschichte des MfS: Gieseke 2011. Zur Geschichte der tschechischen Staatssicherheit liegen bislang keine wissenschaftlichen Untersuchungen vor (Stand: Juni 2014).

<sup>77</sup> Fulbrook 1996: 276.

<sup>78</sup> Jessen 1995: 96-110. Vgl. dazu auch Ash 1997; Fulbrook 1996: 275-280; Krone/Kukutz/Leide 1992.

<sup>79</sup> Budde 2003: 19.

<sup>80</sup> Ebda.: 17.

hingegen auf die "Fülle an prozeßnahen konkreten Beobachtungen" hin,<sup>81</sup> die die DDR-Bürokratie mit ihren "schier unbewältigbaren Berge[n] an Aktenmaterial, ob in Betriebs-, Staats- oder Parteiarchiven"<sup>82</sup> hinterlassen hat, eine Ansicht, die für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand bestätigt werden kann. Nicht nur finden sich zahlreiche Interessenskonflikte dokumentiert, vielmehr lassen sich die unterschiedlichen Arten ihrer Austragung und damit der Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anhand der Überlieferung vorzüglich nachzeichnen. Selbstverständlich lässt sich nur das rekonstruieren, was erstens hinsichtlich des erlebten Alltags mitgeteilt werden konnte und was zweitens überliefert wurde.<sup>83</sup> Müßig zu erwähnen, dass Geschichtswissenschaft nie das reale Geschehen rekonstruieren, sondern jeweils nur eine Annäherung an dessen Komplexität leisten kann. Es gilt, auf Basis der vorgefundenen Quellen den Rahmen abzustecken, in dem verschiedene Erfahrungen möglich und artikulierbar waren: Erfahrungen, deren Dokumentation nach zeitgenössischer Einschätzung für das möglichst reibungslose Funktionieren des Alltags als notwendig und anschließend als hinreichend relevant und ungefährlich eingestuft wurde, um sie der Nachwelt zu erhalten.

### 1.3. Methoden

Ausgewertet wurde das empirische Material mit einer Kombination von Vergleich und alltagshistorischem Ansatz. Innerhalb der deutschsprachigen Historiographie erfährt der *Vergleich* seit Mitte der 1990er Jahre zumindest programmatisch zunehmende Popularität.<sup>84</sup> Häufig wird die Forderung nach Vergleichen jedoch nur mit einer Aneinanderreihung von sektoral und/oder national begrenzten Studien in Form von Tagungs- oder Sammelbänden eingelöst.<sup>85</sup>

Ein synchroner Vergleich zwischen Phänomenen in der DDR und der Tschechoslowakei erscheint aus mehreren Gründen vielversprechend. Es handelte sich in beiden Fällen um hoch entwickelte europäische Industriestaaten, die nach staatssozialistischen Prinzipien organisiert

---

<sup>81</sup> Lindenberger 1996: 317.

<sup>82</sup> Ebda.

<sup>83</sup> Vgl. dazu Buchholz 2003.

<sup>84</sup> Kaelble 2005; Osterhammel/Peterson 2003; Schmiechen-Ackermann 2002; Kaelble/Schriewer 1998; Paulmann 1998; Kaelble 1994.

<sup>85</sup> Zuletzt Boyer 2006. Als Ausnahmen sind für die deutschsprachige Wissenschaftsgeschichtsschreibung folgende komparativ angelegte Monographien zu nennen: Kolář 2008; Lingelbach 2003; Conrad 1999.

und Mitglied in den sowjetisch dominierten Wirtschafts- und Militärbündnissen, dem RGW und dem Warschauer Pakt, waren. Beide Staaten grenzten unmittelbar an Länder, die als politische Gegner definiert waren, Westdeutschland und Österreich. Darüber hinaus waren die DDR und die Tschechoslowakei die einzigen Staaten in Zentraleuropa,<sup>86</sup> in denen nach 1945 die Realisierung des Staatssozialismus sowjetischer Prägung auf eine hoch entwickelte Industriegesellschaft mit vielfältigen überregionalen und internationalen Beziehungen traf.

Des Weiteren ist die Organisation der Wissenschaften im Allgemeinen sowie die der Gesellschaftswissenschaften im Besonderen nach 1972 hinreichend ähnlich. Betrachtet man die volkscundlich ausgerichteten Forschungseinrichtungen an den Akademien der Wissenschaften der DDR und der ČSSR, so finden sich weitere Gemeinsamkeiten. Das 1954 gegründete Institut für Ethnographie und Folkloristik hat im Untersuchungszeitraum eine vergleichbare Zahl an wissenschaftlichen und administrativen Mitarbeitern wie sein deutsches Pendant. Sowohl das ÚEF als auch die bis 1969 unter der Bezeichnung "Institut für Deutsche Volkskunde" firmierende Partnereinrichtung hatten zu Beginn der 1970er Jahre empfindliche Einschnitte hinzunehmen. In der DDR diktierte die Akademiereform von 1969 eine institutionelle, thematische und personelle Umstrukturierung. In der ČSSR kam es in der Folge der Niederschlagung der Reformen der Jahre 1968 und 1969, an deren Umsetzung innerhalb der Akademie der Wissenschaften sich auch Mitarbeiter des ÚEF aktiv beteiligten, zur Reorganisation von Personal und Forschung.

Innerhalb der beiden Vergleichseinheiten wird eine *alltagshistorische Perspektive* eingenommen. Zentraler Grundgedanke des auch als "mikrohistorisch" bekannten Ansatzes ist es nach Ekaterina Emeliantseva,

"aus der Sichtweise eines Individuums [...] [einen] Ausschnitt der gesellschaftlichen Vorgänge [zu entschlüsseln]. [...] Die Analyse einer individuellen Lebenswelt bleibt [...] nicht beim Zufälligen oder Beliebigen stehen. Der Einzelne ist eingebunden in ein Netz gesellschaftlicher Verbindungen zu anderen Menschen [...] und wird bewusst und unbewusst mit strukturellen Bedingungen konfrontiert."<sup>87</sup>

In der vorliegenden Arbeit tritt an die Stelle der "Lebenswelt" der Arbeitszusammenhang der Volkscundler. Wissenschaft wird dabei wie jeder andere gesellschaftliche Teilbereich als Ort

---

<sup>86</sup> Diesem dem Englischen entlehnten Begriff wird in dieser Arbeit gegenüber dem im deutschsprachigen Raum zwar gebräuchlicheren, jedoch historisch vorbelasteten Begriff "Ostmitteleuropa" der Vorzug gegeben. Siehe dazu Ther 2006.

<sup>87</sup> Emeliantseva 2005. Zur deutschsprachigen Diskussion über "Mikrohistorie" vgl. bereits Medick 1992.

und Produkt sozialer Praxis interpretiert.<sup>88</sup> Fokussiert werden Konflikte im Arbeitsalltag, da hier die jeweils aktuellen Interessen und verfügbaren Ressourcen der Akteure sichtbar werden. Konkrete Handlungsspielräume, nationale, regionale und institutionelle Besonderheiten sowie transnationale Phänomene werden über Analysen der Mikroebene nachvollziehbar und lassen sich mit Hilfe des Vergleichs präziser herausarbeiten.

Wegen der Offenheit zeitgeschichtlicher Prozesse und des Eingebundenseins der Historiker in diese Prozesse sowie in die Auseinandersetzung über die angemessene Darstellung ist die in der Ethnologie etablierte Methode der *Selbstreflexivität* unabdingbar. Die Zeithistorikerin "kennt die langfristigen Folgen und Nebenfolgen in der Regel noch nicht und kann sie daher auch nicht in die Reflexion einbeziehen",<sup>89</sup> so Hans-Günter Hockerts. Andreas Rödder wertet gerade diese Problematik als Herausforderung und Motivation:

"Im Lichte der jeweiligen Gegenwartserfahrungen wandelte sich die Sicht auf die Geschichte [...]. Dies wird auch weiterhin so bleiben, und es ist zugleich ein allgemeines Phänomen der Geschichtsschreibung, das im Falle der jüngsten Zeitgeschichte nur besonders offen zutage tritt. Dass die Geschichte im doppelten Sinne nicht zu Ende kommt, macht den keineswegs geringsten Reiz ihrer Erforschung aus."<sup>90</sup>

Nicht nur in der Präsentation der Ergebnisse ist die Beziehung des Forschers zum Untersuchungsgegenstand zu reflektieren. Damit sind die Begegnungen mit den Zeitzeugen und die eigene Befangenheit dem Thema gegenüber angesprochen. Beide Aspekte beeinflussen die Auswahl der Informationen aus den Quellen und anschließend die Interpretation derselben. Die Erfahrung des Dialogs mit den Zeitzeugen, gegen deren Deutung der Geschichte sich der (Zeit-) Historiker in einem Wechselspiel vom Anspruch wissenschaftlicher Distanz und persönlicher Empathie jeweils abgrenzt oder mit der er sich identifiziert, wirkt sich in spezifischer Weise auf die Darstellung des Untersuchungsgegenstandes aus. Rainer Eppelmann bringt eine Forderung der Zeitzeugen an die Zeitgeschichtsschreibung bündig auf den Punkt: "Wenn jetzt, nachdem es mit der SED-Diktatur vorbei ist, unser damaliges Leben betrachtet wird, dann wollen wir uns in dem wieder erkennen, was da von uns oder über uns gesagt wird."<sup>91</sup> Nicht nur Fachkollegen und eine am Thema interessierte Öffentlichkeit, sondern auch Betroffene, die den untersuchten historischen Zeitabschnitt erfahren haben, sind Adressaten der (zeit-)

<sup>88</sup> Knorr-Cetina 1991; Latour 1987.

<sup>89</sup> Hockerts 1993: 126.

<sup>90</sup> Rödder 2004: 107.

<sup>91</sup> Deutscher Bundestag 1999: 43.

geschichtswissenschaftlichen Darstellung. Die Reflexion der unterschiedlichen Erwartungen dieser heterogenen Leserschaft ist längst selbstverständlicher Bestandteil ethnologischer Forschung. Der von Chris Hann formulierte Anspruch an sozialanthropologische Arbeit ist durchaus auch an (Zeit-) Historiker zu stellen: "Der Anthropologe sollte in erster Linie fähig sein, ein Verständnis dafür zu vermitteln, was es hieß, in diesem System zu leben."<sup>92</sup> Bezogen auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand geht es also konkret um die Frage, was es bedeutete, in den 1970er und 1980er Jahren an der Akademie der Wissenschaften der DDR und der ČSSR als Volkskundler und als Volkskundlerin zu arbeiten. Dieses Erkenntnisinteresse trifft vor dem Hintergrund der jeweils dominierenden Erzählmuster über den staatssozialistischen Alltag auf Konstruktionen legitimer Berufsbiographien ostdeutscher und tschechischer Wissenschaftler. Die Dynamik dieser ambivalenten Beziehung und ihre Wirkung auf den Forschungsprozess wie auf die Präsentation der auf diese Weise erzielten Ergebnisse gilt es mitzudenken.<sup>93</sup>

Die Begegnungen mit den Zeitzeugen, ob im direkten Kontakt oder indirekt in den Arbeitsschritten der Erstellung, Sichtung und Interpretation des empirischen Materials waren persönlich bewegend. Diese Erfahrung war nicht nur angenehm. Als Zeitzeugen sind schließlich nicht nur die Angehörigen der hier untersuchten Akademie-Institute zu bezeichnen, sondern auch ihre ehemaligen Kollegen im In- und Ausland, deren Erwerbsbiographien durch die "Wende" nicht beeinträchtigt oder im Gegenteil begünstigt wurden. Auch auf diese etablierten Zeitzeugen treffe ich als Doktorandin, mit ihnen diskutiere ich in verschiedenen Formen den Ertrag meiner Forschungsarbeit, sei es auf Konferenzen, in Kolloquien, bei der Begutachtung von Manuskripten. Gerade diese Situation, die in den Ethnowissenschaften international als "Studying Up" und in der deutschen Fachdiskussion als "Research Up" diskutiert wird,<sup>94</sup> stellt eine besondere Herausforderung dar: Die Beforschten verfügen über einen höheren sozialen Status als der Forscher, es handelt sich diesbezüglich um eine asymmetrische Beziehung. Sie wirkt sich auf die Auswahl der für relevant befundenen Daten und auf den Prozess des Schreibens, auf die Ordnung der Ergebnisse zu einer stimmigen historiographischen Erzählung aus. Forschungsergebnisse werden üblicherweise nicht von den Akteuren bewertet, die Gegenstand eben dieser Forschung sind.

<sup>92</sup> Hann 1993: 9. Aus dem Englischen.

<sup>93</sup> Dazu Daniel 2006: 234-252; Burkart 2003; Dressel/Langreiter 2003; Goldinger 2002. Auch Pierre Bourdieus Überlegungen zur Spezifik der Interviewsituation lassen sich auf den Einfluss der Beziehung des Historikers zu seinem Untersuchungsgegenstand auf die Arbeitsprozesse der Erhebung und der Interpretation relevanter Daten übertragen, siehe Bourdieu 2005b.

<sup>94</sup> Nader 1969; Goldinger 2002.

Umso höher fällt der Erkenntnisgewinn aus. Letztlich, um es in den Worten der Archäologin Carola Jäggi auszudrücken, geht es jedoch um nichts weniger als um eine schlüssige Argumentation: "Nun obliegt es der Rezeption, die dargelegten Indizien auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen und der vorgetragenen Deutung zu folgen oder diese zu verwerfen – wie es 'eigentlich' gewesen ist, wird hingegen nie jemand sagen können."<sup>95</sup>

#### 1.4. Gliederung

Die Arbeit teilt sich in vier Abschnitte. Jeder Abschnitt schließt mit einer kurzen Zusammenfassung. Zunächst wird der allgemeine Kontext dargestellt, in dem Gesellschaftswissenschaftler in der DDR und der ČSSR in den 1970er und 1980er Jahren verortet waren. Dazu wird der Rahmen der in diesem Zeitraum wirksamen Kulturpolitik und Wissenschaftsorganisation abgesteckt. Der Akademie der Wissenschaften kommt dabei besondere Aufmerksamkeit zu, nicht nur, weil unter dem Dach dieser Institution die hier näher untersuchten Volkskundler tätig waren, sondern weil sie als die zentrale Forschungsinstitution in den staatssozialistischen Ländern Zentraleuropas galt. Die Diskussion der Fragen, wie die im Untersuchungszeitraum gültige Version des Marxismus-Leninismus' als Ordnungsprinzip in Theorie- und Methodenbildung der Gesellschaftswissenschaften wirksam wurde und wie diese "wissenschaftliche Weltanschauung"<sup>96</sup> als Ressource genutzt werden konnte, schließt die Skizze des Spannungsverhältnisses zwischen Legitimation und Reflexion der staatssozialistischen Gesellschaft ab, in dem sich Volkskundler in den 1970er und 1980er Jahren bewegten.

Sodann wird die ideengeschichtliche und institutionelle Entwicklung der Volkskunde für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Schwerpunktsetzung auf die Zeit nach 1972 ausgehend von den zentralen Leitbegriffen der Disziplin nachgezeichnet. Deutlich werden die dichte Verflechtung mit der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft sowie die durchgreifende Politisierung der Disziplin. Dabei meint der Begriff der "Politisierung" nicht Versuche der Indienstnahme wissenschaftlicher Arbeit seitens der Entscheidungsträger im Bereich Politik,<sup>97</sup> sondern die Aneignung und Aktivierung politischer Ressourcen.<sup>98</sup> Wie sich

---

<sup>95</sup> Jäggi 2004: 127.

<sup>96</sup> Schütz 1985: 582.

<sup>97</sup> So etwa Malycha 2008: 9.

<sup>98</sup> Ash 2001.



Ethnographen, Folkloristen, Kulturhistoriker und Volkskundler an den Akademie-Instituten zusammen mit ihren Kollegen aus den Nachbardisziplinen zwischen gegenwarts- und vergangenheitsorientierter Forschung bewegten und ob diese Zusammenarbeit im Sinne einer interdisziplinären Kulturwissenschaft bewertet werden kann oder als bloßes Nebeneinander unverbundener Themen, die sich unter dem marxistisch-leninistischen Schema der "Kultur und Lebensweise" herausbilden konnten, diskutiert Kapitel 3.2. Abgeschlossen wird der Abschnitt zur Frage nach der wechselseitigen Durchdringung von übergreifenden Trends und lokalen Konstellationen mit einer eingehenden Betrachtung der fachinternen Zusammenarbeit, wie sie sich in den zeitgenössischen Medien des Wissenstransfers auf nationaler und internationaler Ebene zeigte: in der Redaktion von Fachzeitschriften und Sammelbänden, in Fachverbänden und auf Konferenzen sowie in Forschungsprojekten.

Die widersprüchliche Anforderung an die Wissenschaftler, nicht nur Forschungsergebnisse zu diskutieren und zu popularisieren, sondern damit auch die Selbstdarstellung der Regierung im In- und Ausland zu befördern, thematisiert der nächste Abschnitt. Im Arbeitsplan der Volkskundler war ein beträchtlicher Teil für so genannte "propagandistische" Tätigkeiten reserviert. Was sich hinter dieser Bezeichnung verbarg und wie die Wissenschaftler dieser beruflichen Pflicht nachgingen, ist in den Kapiteln 4.1. und 4.2. zu erfahren. Ob sich gemäß dem Willen der Partei ein Schaufenster des Ostens für die Kollegen im Westen auftat, darüber gibt Kapitel 4.3. Auskunft. Schließlich stellt sich die Frage, wie die gesellschaftliche Nachfrage nach Kulturanalyse und Kulturarbeit die Regeln beeinflusste, nach denen der wissenschaftliche Arbeitsalltag gestaltet war. Nicht nur Erfolg und Scheitern der formell befugten Akteure, die Basis "im Plan" zu halten, lassen sich an konkreten Konflikten in den Phasen der Planerstellung und der Planrealisierung ablesen, sondern auch das entsprechend aktivierbare Repertoire legitimer Ressourcen.

Die einzelnen Vergleichseinheiten werden nicht getrennt voneinander behandelt, sondern bilden den Ausgangspunkt der Analyse in allen Kapiteln: Gefragt wird aus komparativer Perspektive nach dem Wandel der artikulierten Interessen und der Möglichkeiten der beteiligten Akteure, diese durchzusetzen, um auf diese Weise die vielfältigen Abhängigkeiten in der zeitgenössisch so bezeichneten "entwickelten sozialistischen Gesellschaft" besser zu verstehen.

## 2. Volkskunde als Teil der Gesellschaftswissenschaften

Die Gesellschaftswissenschaften in der DDR und in der Tschechoslowakei waren durch das spezifisch staatssozialistische Institutionengefüge, durch die Begrenzung der Fachdiskussion auf marxistisch-leninistische Erklärungsansätze und durch die Präferenzen der politischen Entscheidungsträger geprägt. Wie sich die Akademie-Volkskundler in diesen je nach Land unterschiedlich ausfallenden Konstellationen positionierten, ist Thema dieses Kapitels.

### 2.1. Zwischen Wissenschafts- und Kulturpolitik

In Ergänzung zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen, denen die Herbeiführung des technischen Fortschritts oblag, bestand nach marxistisch-leninistischer Auffassung die Aufgabe der Gesellschaftswissenschaften darin, den sozialen und den kulturellen Wandel zu reflektieren und zu sichern. Gewünscht war die klare "Orientierung der Wissenschaft auf die Belange der nationalen und sozialen Emanzipation".<sup>1</sup> Neben der jeweiligen Wissenschaftspolitik spielte damit auch die Kulturpolitik der SED/KSČ eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften. Unter Berücksichtigung der Veränderungen in diesen beiden Bereichen werde ich im Folgenden die Rahmenbedingungen darstellen, die die Handlungsspielräume der Volkskundler nach 1972 bestimmten: zunächst die die volkskundliche Arbeit unmittelbar betreffenden Richtlinien der jeweiligen Wissenschaft- und Kulturpolitiken, dann die jeweils zuständigen Institutionen und schließlich deren konkrete Zusammenarbeit im Procedere der wissenschafts- und kulturpolitischen Planung.

Zunächst sei der gesellschaftspolitische Kontext skizziert. Die militärische Intervention in der Tschechoslowakei Ende August 1968 führte nicht unmittelbar zum Abbruch der Reformen, die mit der Wahl Alexander Dubčeks zum Generalsekretär der KSČ im Januar ihren Anfang nahmen. Vielmehr wurde weiter um deren Realisierung gerungen, vom

---

<sup>1</sup> Dvořáková, Olga: Struktur und Entwicklung des Wissenschaftspotentials der ČSSR. In: Meske, Werner (Hg.): Wissenschaft der RGW-Länder. Länderberichte zur Situation am Ende der 80er Jahre aus der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, der Sowjetunion, der Mongolischen VR, Vietnam und Kuba. Berlin 1990: 101-117, hier 101.

definitiven Ende des "Prager Frühlings" kann erst ab 1970 gesprochen werden.<sup>2</sup> Nach außen hin markierte der ZK-Beschluss über die "Lehren aus der krisenhaften Entwicklung in der Partei und in der Gesellschaft nach dem XIII. Parteitag der KSČ" im Dezember 1970 den politischen Neubeginn.<sup>3</sup>

Im Sommer 1970 setzte sich die Vollversammlung der ordentlichen Mitglieder der ČSAV für die nächsten Jahre das übergeordnete Ziel, die Struktur und Dynamik der "sozialistische[n] Gesellschaft in der Periode der wissenschaftlich-technischen Revolution und unter den Bedingungen der nach Klassen unterteilten Welt" zu analysieren.<sup>4</sup> Die wissenschaftliche Arbeit sollte unter dem Motto der "Gestaltung des entwickelten Sozialismus" nach innen der Verbesserung der sozialistischen Institutionen und nach außen hin der Kooperation der RGW-Mitgliedsstaaten unter Führung der Sowjetunion zugute kommen. Dazu wurde die Wissenschaftsplanung deutlich stärker als zuvor auf die Überführung der Forschungsergebnisse in die Praxis ausgerichtet und den volkswirtschaftlichen Erfordernissen unterstellt. Gleichzeitig suchten die Akteure in den übergeordneten Gremien gezielt Bündnispartner in den unteren Ebenen, boten eine direkte Beteiligung an der Arbeitsorganisation und damit in gewissem Sinne eine Fortführung der in den Jahren 1968 bis 1969 erreichten demokratischen Mitbestimmung an. So erkundigte sich das Präsidium der ČSAV bei den Institutsleitern in Bezug auf die Beschlüsse des Zentralkomitees der KSČ vom 15. Mai 1974 zur "Stärkung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung zur Erhöhung der Effektivität der tschechoslowakischen Volkswirtschaft":

"Aus den Beschlüssen der Parteiorgane ergeben sich grundlegende Aufgaben für die gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen der ČSAV. [...] Unsere Aufgabe ist es, in kürzester Zeit solche Berichtigungen des Entwurfs des Staatlichen Programms der Grundlagenforschung im 6. Planjahr fünf, mit Ausblick ins Jahr 1990 und darüber hinaus, anzustreben, die den Geist der Parteibeschlüsse tragen. [...] Welche Aufgaben lassen sich reduzieren, in welchem Ausmaß und in welcher Art und Weise? Bei welchen Aufgaben bestehen Eurer Ansicht nach gute Voraussetzungen, dass die ČSSR in diesen Bereichen eine führende Rolle im Rahmen der internationalen Integration einnehmen könnte?"<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Dazu Jančík/Kubů 2006: 75-78, 107-110; Kučera 2006: 348-352.

<sup>3</sup> Ohne Autorenangabe: Poučení z krizového vývoje ve straně a společnosti po XIII. sjezdu KSČ [Lehren aus der krisenhaften Entwicklung in der Partei und in der Gesellschaft nach dem XIII. Parteitag der KSČ]. Praha 1972.

<sup>4</sup> Entwurf des Forschungsprogramms der ČSAV im Zeitraum 1971-1975. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 14. Aus dem Tschechischen.

<sup>5</sup> Schreiben des Präsidiums der ČSAV an die Institutsleiter, 30.7.1974: 1-2. In: Ebda. Aus dem Tschechischen.

Diese Erweiterung der Mitspracherechte für untergeordnete Ebenen wurde durch einen beispiellosen Personalaustausch begleitet. Noch bevor im Januar 1970 die Überprüfung aller KSČ-Mitglieder begann, zeitgenössisch als "Umtausch der Parteibücher" euphemisiert, waren in der Tschechoslowakei bereits 40 Prozent aller Parteifunktionäre auf Kreis- und Bezirksebene aus ihren Ämtern und aus der Partei entfernt, im Zentralkomitee waren 80 Austritte zu verzeichnen.<sup>6</sup> Im Dezember gleichen Jahres wurde die Mitgliederüberprüfung in allen Gremien und Parteigruppen offiziell für beendet erklärt. Ein internes Papier der KSČ wies als Ergebnis aus, dass im Gesamtdurchschnitt jedes fünfte Mitglied aus der Partei ausschied, wobei in Böhmen und Mähren 23 Prozent und in der Slowakei 17 Prozent Ausschlüsse verzeichnet wurden. Die Mitgliederzahl reduzierte sich im Jahr 1970 von 1,5 auf 1,2 Millionen. Damit schlugen die gemeinhin als "Säuberungen" bezeichneten erzwungenen Beendigungen von Parteimitgliedschaften im Jahr 1970 in der Geschichte der KSČ zahlenmäßig deutlicher zu Buche als diejenigen zwischen 1948 und 1950.<sup>7</sup> Wie viele Personen zwischen 1969 und 1970 von der seit 1962 im Statut der KSČ eingeräumten Möglichkeit des freiwilligen Parteiaustritts Gebrauch machten, ist bislang noch nicht bekannt.<sup>8</sup>

Von den 320.000 beendeten Mitgliedschaften im Jahre 1970 wurden 260.000 Namen aus der Mitgliederliste gestrichen (im Tschechischen: vyškrtuté) und 60.000 Parteimitglieder ausgeschlossen (vyloučeno). Dass Ausschluss und Streichung getrennt benannt wurden, lag an deren unterschiedlichen Folgen. Der Parteiausschluss zog automatisch eine Aberkennung aller politischer und beruflicher Funktionen nach sich. Ein späterer erneuter Antrag auf Parteimitgliedschaft war ausgeschlossen. Die Streichung des Namens aus dem Mitgliederverzeichnis dagegen ließ die berufliche Situation offen. Bereits am 9. November 1970 eröffnete das Politbüro die Möglichkeit, nach einer unbestimmten Zeit der Bewährung die von einer Streichung Betroffenen wieder in die Partei aufzunehmen. Sechs Jahre später erfolgte dann der Beschluss über die Wiederaufnahme derjenigen, deren Namen zwischen 1968 und 1971 aus dem Parteiregister gestrichen worden waren.<sup>9</sup> Ausschlaggebend war der Grad der Beteiligung am Reformprozess, konkret: das Engagement bei der Realisierung des Aktionsprogramms der KSČ vom April 1968, Mitgliedschaften in den 1968 neu entstandenen politischen Vereinigungen wie etwa der "Gesellschaft für Menschenrechte" (Společnost pro

<sup>6</sup> Maňák 1998: 20-22.

<sup>7</sup> Ebda.: 40.

<sup>8</sup> Zum Vergleich: Mitgliedern der SED wurde ein freiwilliger Parteiaustritt erst 1976 ermöglicht, siehe Fricke 1976: 114.

<sup>9</sup> Christian 2006: 69.

lidská práva) oder deren Unterstützung, öffentliche Äußerungen im Sinne der Reformen wie beispielsweise die Unterzeichnung oder eine andersartige Befürwortung des im Juli 1968 publizierten Manifests "2000 Worte" des Schriftstellers Ludvík Vaculík.<sup>10</sup>

Die Mitgliederüberprüfung diente nicht nur der Aussonderung dieser Personen, sondern auch der Disziplinierung der breiten Masse. Michel Christian weist auf die besondere Einrichtung der "Aussprachegruppen" hin, die an dieser Stelle zum Einsatz kam. In ihnen engagierten sich zwischen 10 und 15 % der ehrenamtlichen Mitglieder der KSČ. Damit war nach Ansicht Christians nach "das Ziel der Aktion nicht nur eine Säuberung, sondern auch eine politische Mobilisierung".<sup>11</sup> Die Aussprachegruppen hatten das ausdrückliche Recht, die Mitgliedschaft sowohl einzelner Personen als auch ganzer Gruppen auszusetzen. Damit verloren mit einem Schlag 932 Grundorganisationen der KSČ ihre Existenzberechtigung.<sup>12</sup> Hinzu kamen die politischen Prozesse im Juli und August gleichen Jahres. Laut Michel Christian war die "tschechoslowakische 'Normalisierung' [...] keine unmittelbare 'Wiederherstellung der Ordnung', sondern begann mit einer gezielt gestifteten Unordnung sowohl in der Partei als auch in der ganzen Gesellschaft."<sup>13</sup>

In den Wissenschaften war die "Normalisierung", das heißt, die Herstellung der Hegemonie des konservativen Flügels der KSČ, erst 1972 abgeschlossen.<sup>14</sup> In der DDR wurden zu Beginn der 1970er Jahre ebenfalls wichtige Weichenstellungen für die kommenden Jahrzehnte vorgenommen. An den wissenschaftlichen Einrichtungen wurde die Einflussnahme der SED deutlich erleichtert. Neben dem Kriterium der Parteizugehörigkeit erlangte in beiden Staaten das Kriterium des gesellschaftspolitischen Engagements für den beruflichen Aufstieg eine höhere Bedeutung. Konkret war damit die aktive Mitgliedschaft in mindestens einer Massenorganisation gemeint. Für die Volkskundler von Bedeutung waren: SED/KSČ, Gewerkschaft (Gewerkschaft Wissenschaft im Freien Deutschen Gewerkschaftsbund, FGDB/Revoluční odborové hnutí, ROH), Jugendverband (Freie Deutsche Jugend, FDJ/Socialistický svaz mládeže, SSM), Kulturbund, Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische (DSF) bzw. Tschechisch-Sowjetische Freundschaft (Svaz československo-sovětského přátelství, SČSP) und weitere.<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Vaculík 1968.

<sup>11</sup> Christian 2006: 67.

<sup>12</sup> Ebda.: 66.

<sup>13</sup> Ebda.: 67. Der Begriff "Normalisierung" tauchte erstmals im Bericht über die Moskaureise der KSČ-Delegation vom 23. bis 26.8.1968 auf, siehe Havelka 2002: 38-39. Vgl. dazu auch Tůma 2002; Schevarodo 2002.

<sup>14</sup> Mišková 2002: 164.

<sup>15</sup> Dazu Kapitel 5.1.

Hinzu kam ein umfassender Generationswechsel auf leitender Ebene. Die ersten Jahrgänge hatten das gesamte neue staatssozialistische Bildungssystem durchlaufen. Absolventen der Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten und Diplom-Gesellschaftswissenschaftler gelangten in einflussreiche Positionen. Insgesamt kam Anfang der 1970er Jahre der Aufbau eines genuin staatssozialistischen Institutionengefüges nicht nur in den Wissenschaften, sondern gesamtgesellschaftlich zum Abschluss. Die neue Verfassung der DDR, die pünktlich zum 25. Jahrestag der Staatsgründung am 7. Oktober 1974 ihre Gültigkeit erlangte, definierte den bis dato erreichten Status Quo als "sozialistische[n] Staat der Arbeiter und Bauern", der nun auch offiziell der "Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei" unterstehen sollte.<sup>16</sup>

Im Oktober 1968 erging der Politbürobeschluss über die "Intensivierung der unmittelbaren Kommunikation zwischen Partei und Wissenschaft". Damit wurden nun erstmals offiziell Parteieinrichtungen zu Leitinstitutionen für die einzelnen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen deklariert: Für die Geschichtswissenschaften war das seit 1949 bestehende und seit 1957 so benannte Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED zuständig.<sup>17</sup> Dieser Beschluss belegt die Einordnung der Gesellschaftswissenschaften als höchste Priorität: Im Gegensatz zu anderen Disziplinen, die zumindest formell in der Verantwortung staatlicher Organe blieben, wurde die inhaltliche und organisatorische Führung der Gesellschaftswissenschaften nun auch offiziell dem ZK der SED übertragen. Gemeinsam mit den Hochschul- und Akademiereformen, die ihre Wirkung mit Beginn der 1970er Jahre entfalteten, waren nun die bis 1990 geltenden Rahmenbedingungen für den wissenschaftlichen Wandel gesetzt.

## Inhalte

Analog zur Führungsrolle der kommunistischen Partei in Bezug auf die Arbeiterklasse fungierte die Arbeiterschaft in Bezug auf die Gesellschaft als Ganzes als Motor des Fortschritts. Passagen wie die folgende aus Husáks Parteitagsrede im Jahr 1976 waren Gemeinplatz in öffentlichen Reden:

<sup>16</sup> Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz. 14. Auflage. Berlin 1988: 6.

<sup>17</sup> Brinks 1992: 141. Weitere Leiteinrichtungen der Gesellschaftswissenschaften waren laut Neuhäuser-Wespy die 1946 gegründete Parteihochschule "Karl Marx" beim ZK der SED und das 1951 gegründete Institut (seit 1976 umbenannt in Akademie) für Gesellschaftswissenschaften, siehe Neuhäuser-Wespy 1996: 20.

"Die Geschichte der Neuzeit bestätigt, daß der Arbeiterklasse, geführt von der Partei, die konsequent von der Lehre von Marx, Engels und Lenin ausgeht, die entscheidende Rolle sowohl bei der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaftsordnung als auch in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus sowie in der ganzen Entwicklung zum Kommunismus zukommt. Nur die Arbeiterklasse ist befähigt, alle Schwierigkeiten und Hindernisse im revolutionären Prozeß und beim Aufbau der neuen Gesellschaft zu überwinden, die Interessen der Klassen und Schichten des werktätigen Volkes zu vereinen und sie zur Verwirklichung der progressivsten sozialen Ideale, der Ideale des Kommunismus, zu führen."<sup>18</sup>

Nähergebracht wurde der Öffentlichkeit diese Auffassung mit Hilfe einer betont positiven Darstellung der Geschichte einzelner Berufsgruppen, die als der Arbeiterklasse zugehörig oder als deren historische Vorläufer definiert wurden. Dies nahm im Alltag der tschechischen Akademie-Volkskundler bereits seit Beginn der 1950er Jahre breiten Raum ein. Demgegenüber wurde die Arbeiterklasse in der DDR - mit Ausnahme der Steinitzchen Arbeiterliedforschung - erst im Verlauf der 1970er Jahre zu einem wichtigen Untersuchungsgegenstand der Akademie-Volkskundler und damit auch zu einem der bevorzugten Felder der Kooperation mit Kultureinrichtungen. In den 1950er Jahren widmeten sich die deutschen Akademie-Volkskundler in erster Linie der Förderung der Volkskunstbewegung.<sup>19</sup> Auch damals war ihnen bereits ausdrücklich an der Erforschung und Popularisierung so genannter "demokratischer" Traditionen gelegen. Dieser Begriff umfasste jedoch nicht explizit die Arbeiterklasse. Dies sollte sich erst nach der Akademiereform 1969 ändern. Mit der von nun an gültigen offiziellen Definition der Volkskunde als einer marxistisch-leninistischen Ethnographie rückte das Kernstück der marxistisch-leninistischen Ideologie endlich ins Zentrum des volkskundlichen Interesses an der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Für die Gesellschaftswissenschaften und damit auch für die Akademie-Volkskunde waren in beiden Staaten seit Beginn des Staatssozialismus die Ausrichtung an politischen Jubiläen sowie umfangreiche Überblicksdarstellungen in mehreren Bänden charakteristisch.<sup>20</sup> In der DDR waren vier solcher geschichtswissenschaftlicher Großprojekte geplant. Nur die ersten beiden wurden fertiggestellt: das "Hochschullehrbuch der Deutschen Geschichte", deren zwölf Bände zwischen 1959 und 1969 veröffentlicht wurden,<sup>21</sup> und die "Geschichte der

---

<sup>18</sup> Husák 1976: 56.

<sup>19</sup> Löden 2002: 327-336.

<sup>20</sup> Dabei handelt es sich um übergreifende staatssozialistische Phänomene. In Bulgarien etwa war eine Geschichte Bulgariens in dreizehn Bänden geplant: Bis 1987 wurden sechs erstellt, siehe Kasabova 1999: 127.

<sup>21</sup> Dazu Sabrow 2001: 183-252.

Deutschen Arbeiterbewegung" in acht Bänden, deren Herausgabe zum 20. Jahrestag der Gründung der SED 1966 erfolgte. Weitere Projekte waren die "Geschichte der SED" und die "Geschichte des Deutschen Volkes". Beteiligt waren hier aufgrund ihrer institutionellen Zuordnung zum Zentralinstitut für Geschichte seit 1969 auch Akademie-Volkskundler. Wichtige volkskundliche Langzeitunternehmen waren das Forschungsprojekt zur Geschichte der Magdeburger Börde, das "Wörterbuch ethnographischer Grundbegriffe" (1990 abgebrochen) und eine Publikation über die "Lebensweise des deutschen Volkes vom 11. bis zum 19. Jahrhundert" (1987 abgebrochen).

Im Gegensatz zu diesen mehr geschichtswissenschaftlich orientierten Arbeiten des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde waren die Langzeitprojekte, an denen die Wissenschaftler des tschechischen Instituts für Ethnographie und Folkloristik teilnahmen, eher kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Das multilaterale Projekt "Ethnographie der Slawen" sowie das bilateral geplante "Wörterbuch ethnographischer Grundbegriffe" waren Teil eines grenzübergreifenden Programms. 1971 riefen "die sowjetischen Genossen", wie der Sorabist Paul Nowotny in seinem Bericht über ein Arbeitstreffen des Forschungszusammenhangs "Ethnographie der Slawen" vermerkte, eine "von den sozialistischen Ländern vorzutragende Kulturoffensive" aus, "deren Notwendigkeit sich aus der sich anbahnenden Koexistenz und der sich abzeichnenden Entspannung in Europa" ergebe.<sup>22</sup> Die in den folgenden Jahren gefällten Entscheidungen in den Bereichen Kultur, (Gesellschafts-) Wissenschaft und Volkskunde lassen sich mit dieser "Kulturoffensive" erklären. Ob Arbeiterfestspiele, Folklorebewegung oder gesellschaftswissenschaftliche "Ideologiekonferenzen", mittels dieser und ähnlicher Veranstaltungen sollte das Bild einer progressiven Gesellschaft, in der sich die verschiedenen Regionalkulturen harmonisch mit den Werten und Zielen der kommunistischen Bewegung vereinen sollten, entworfen und gefestigt werden.

Gesellschaftswissenschaftler und damit auch die deutschen und tschechischen Volkskundler an den Akademien der Wissenschaften beteiligten sich, indem sie die idealtypische "sozialistische Lebensweise" beschrieben und inszenierten. Innerhalb der Diskussionen in Wissenschaft und Öffentlichkeit fungierte die "sozialistische Lebensweise" als Kampfbegriff in der Systemkonkurrenz:

---

<sup>22</sup> Nowotny, Paul: Bericht über Reise nach Bratislava, 17.-23.11.1971, 10.12.1971: 4. In: ABBAW ZIG 554/1.



"Es ist kein Zufall, daß sich in den letzten Jahren die ideologische Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus auf immer mehr Teilbereiche, so z.B. auch auf den Komplex 'Lebensweise', ausgeweitet hat. Während nämlich auf der einen Seite durch die Zuspitzung der allgemeinen Krise des Kapitalismus der Verfall humanistischer Werte und Normen trotz der Gegenbestrebungen und Bemühungen verschiedener demokratischer Kräfte immer weiter voranschreitet, die Unmenschlichkeit des imperialistischen Systems immer deutlicher zutage tritt und immer größere Bevölkerungskreise von ihren Auswirkungen betroffen werden, entwickeln sich auf der anderen Seite, in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft, auf der Grundlage sozialistischer Produktionsverhältnisse mit der ständigen Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus in zunehmendem Maße Elemente einer sozialistischen Lebensweise."<sup>23</sup>

Hans-Jürgen Rach, zwischen 1974 und 1983 Leiter der Abteilung "19. Jahrhundert" am Wissenschaftsbereich, formulierte diesen Absatz 1981 in einem Artikel über die bislang erfolgten Forschungen zur Geschichte der Magdeburger Börde, erschienen im *Jahrbuch für Kulturgeschichte und Volkskunde*. Als deutsche Variationen des Leitmotivs der sozialistischen Lebensweise lassen sich die lebhaften Debatten um "Kultur und Lebensweise" und um "Erbe und Tradition" während der 1970er und 1980er Jahre interpretieren.

Eine dritte Variation folgte unter der Bezeichnung der Dialektik von "Krieg und Frieden". Bei der "Krieg und Frieden"-Diskussion handelte es sich um die zweite "Kulturoffensive" nach 1972, diesmal mit Bezugnahme auf die seit 1976 einsetzende atomare Aufrüstung in Zentraleuropa.<sup>24</sup> Diese "Kulturoffensive" fiel allerdings deutlich schwächer aus als die erste. So beschwornte zwar Antonín Robek, Leiter des ÚEF, 1983 die "Gefahr eines Atomkrieges" herauf und legte 1986 mit einem programmatischen Aufsatz nach.<sup>25</sup> Diese Rhetorik war jedoch ganz im Einklang mit der damals blockübergreifend vorherrschenden öffentlichen Meinung in Europa und zog keine weitere Diskussion im Fach nach sich. Vielmehr waren diese beiden Aufsätze Ausdruck der politischen Verpflichtungen eines Institutsleiters ohne jede wissenschaftliche Bedeutung. In der DDR wurde das neue Begriffspaar freudiger aufgenommen, spätestens seit 1987. In diesem Jahr wurde das Jubiläum der Russischen Revolution unter der zeitgenössischen Bezeichnung "70. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution" gefeiert. 1989 firmierte der Kongress der Historiker der DDR unter dem

<sup>23</sup> Rach, Hans-Jürgen: Untersuchungen zur Geschichte von Lebensweise und Kultur der werktätigen Bevölkerung in der Magdeburger Börde. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 9/1981: 152-167, hier 152.

<sup>24</sup> Goschler/Graf 2010: 52; Gaddis 2005: 202; Hildermeier 2001: 90-91, 154-155.

<sup>25</sup> Robek, Antonín: Základní požadavek dneška - světu mír [Die Grundlage der heutigen Herausforderungen - der Weltfrieden]! In: *Český lid* 70/1983: 129; ders.: Československá etnografie a folkloristika a studium otázek války a míru [Die tschechoslowakische Ethnographie und Folkloristik und das Studium der Fragen zu Krieg und Frieden]. In: *Český lid* 73/1986: 1-6.

Titel "Krieg und Frieden und gesellschaftlicher Fortschritt". Es deutet vieles darauf hin, dass das in bewährter marxistisch-leninistischer Dialektik gebildete Begriffspaar "Krieg und Frieden" ohne den politischen Wandel von 1989/90 zum gesellschaftswissenschaftlichen Paradigma der 1990er Jahre geworden wäre.

Seit Beginn der 1970er Jahre kursierte in der DDR die Formel "Erbe und Tradition". Mit dem Begriff der "sozialistischen Nationalkultur", der die Öffentlichkeit über den Text der neuen Verfassung der DDR vom 6.4.1968 erreichte,<sup>26</sup> wurde die bis dahin allein politisch legitimierte Existenz der DDR erstmals kulturell begründet. Das darin zum Ausdruck kommende Selbstverständnis der DDR als die fortschrittlichere deutsche Nation wurde mit der "Erbe-und-Traditions-Debatte" wissenschaftlich unterfüttert.<sup>27</sup> In einer zeitgenössischen Überblicksdarstellung wurde dieses Konzept Mitte der 1980er Jahre so auf den Punkt gebracht:

"Wesentlicher und wirksamer Bestandteil einer solchen Kulturpolitik war und ist die Ausprägung lebendiger, schöpferischer Beziehungen zu allen progressiven, humanistischen und revolutionären Ideen, Werten und Kämpfen in der Geschichte der Menschheit, wie sie uns in Gestalt materieller wie geistiger kultureller Zeugnisse überliefert worden sind."<sup>28</sup>

Die Anfangszäsur dieses Paradigmenwechsels in der Wissenschaft ist nicht klar zu setzen. Einige Autoren sehen die Publikation des ersten Bandes der Bismarck-Biographie Ernst Engelbergs als Wendepunkt, andere die der Luther-Biographie von Gerhard Brendler oder Ingrid Mittenzweis Arbeit zu Friedrich II.<sup>29</sup> Des Weiteren werden auch die 1983 abgeschlossene Restaurierung der Wartburg und die Wiederaufstellung des Denkmals Friedrichs II. in Berlin im Jahr 1986 genannt.<sup>30</sup> Als ein erstes eindrückliches öffentlich, das heißt, außerhalb der Wissenschaften, sichtbares Zeichen gilt die Inszenierung des Jahres 1983 als Luther-Jahr, die ebenso umfassend ausfiel wie die Inszenierung des zeitgleich intendierten Karl-Marx-Jahres.<sup>31</sup> Innerhalb der Geschichtswissenschaften, deren Arbeitsergebnisse diese Inszenierungen und Monographien waren, sind als erste Anzeichen konzeptionelle Aufsätze und Teilstudien der 1970er Jahre zu nennen. Im Bereich der Politik ist als Initialzündung die

<sup>26</sup> Ohne Autorenangabe: Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968. Berlin 1970: 17.

<sup>27</sup> Florath 1999: 116.

<sup>28</sup> Haase 1986: 7.

<sup>29</sup> Engelberg 1985; Brendler 1983; Mittenzwei 1980.

<sup>30</sup> Vgl. dazu als Quelle: Ohne Autorenangabe: Friedrich - Ein Denkmal kehrt zurück. In: *Spiegel* 32/1986:142-145.

<sup>31</sup> Brinks 1992: 233-241.

Rede von Kurt Hager, im Zentralkomitee der SED zuständig für Kultur und Wissenschaften, bei der Tagung des ZK im Juli 1972 zu nennen.<sup>32</sup> Zur Koordinierung des bevorstehenden 450-jährigen Jubiläums der Bauernkriege wurde 1973 ein Sondergremium gegründet, das direkt dem Ministerrat unterstellt war. Eine weitere konzeptionelle Zäsur war der VI. Historikerkongress der DDR im Jahr 1977. In den nach dieser Konferenz veröffentlichten Arbeiten bildete die Dialektik vom "subjektiven Wollen" und vom "objektiven Wirken" die Grundlage für die Beschreibung historischer Persönlichkeiten oder Ereignisse als progressiv oder reaktionär.<sup>33</sup> Was als progressiv definiert wurde, sollte als sozialistische Tradition unverändert weiter erhalten werden. Was hingegen als reaktionär bewertet wurde, musste als Erbe "angeeignet" werden, das heisst, für die Nutzung als Kulturgut aufbereitet werden Intendiert war, hier in den zeitgenössischen Worten Rolf Badstüblers, damals Bereichsleiter am Zentralinstitut für Geschichte der AdW:

"die weitere Herausarbeitung eines Erbe- und Traditionsbildes und die verstärkte Pflege und Herausarbeitung eines entsprechenden Erbeverständnisses und Traditionsbewußtseins als unverzichtbare Bestandteile des sozialistischen Bewußtseins der Bürger der DDR und ihrer nationalen Identität."<sup>34</sup>

In der Sekundärliteratur wird die Debatte um "Erbe und Tradition" dementsprechend meist nicht als inhaltliche Innovation, sondern als "Reideologisierung und Reaktivierung dogmatischer Grundpositionen" bewertet.<sup>35</sup> Eine Folge des gleichermaßen für die Wissenschafts- wie für die Kulturpolitik der Regierung Honecker bedeutsamen "Erbe-und-Traditions"-Paradigmas war die Aufwertung der Regional- und Landesgeschichtsschreibung und damit auch der Arbeit der Volkskundler am Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde. Die Veranstaltungen und Publikationen im Rahmen des 750-jährigen Jubiläums Berlins im Jahr 1987 stellten den Höhe- und Endpunkt der wissenschaftlichen und öffentlichen Rhetorik von "Erbe und Tradition" dar.<sup>36</sup>

Auch tschechische Historiker und Volkskundler führten lebhafte Diskussionen um Denkmalpflege und Abriss, jedoch ohne diese in einen gesonderten theoretischen Rahmen einzubetten. Die marxistisch-leninistischen Begriffe der "Tradition" (im Tschechischen: tradice) und der "Überreste" (přežitky) sowie das staatssozialistische Ziel der Angleichung der

<sup>32</sup> Hager 1975.

<sup>33</sup> Ausführlich dazu bereits Brinks 1991: 189-224.

<sup>34</sup> Badstübner, Rolf: Die Geschichte der DDR unter dem Aspekt von Erbe und Tradition. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 4/1985: 338-347, hier 347.

<sup>35</sup> Brinks 1991: 223.

<sup>36</sup> Zum Berlin-Jubiläum: Thijs 2008.

Kulturen auf dem Lande und in der Stadt reichten als konzeptioneller Bezugsrahmen vollkommen aus.

Mit dem Begriffspaar "Kultur und Lebensweise", der dritten Variante der "sozialistischen Lebensweise", verhielt es sich ähnlich. Was in den 1970er und 1980er Jahren für Volkskundler und Historiker in der DDR Anlass für verschiedene theoretische Übungen bot, war in der Tschechoslowakei längst etabliert. Anfang der 1950er Jahre wurde dieses Begriffspaar Teil der tschechischen volkskundlichen Rhetorik. Dabei handelte es sich um einen Wissenstransfer aus der sowjetischen Ethnographie.<sup>37</sup> In der DDR tauchte "Kultur und Lebensweise" zwar schon in den Texten der 1960er Jahre auf, allerdings waren diese nicht von Volkskndlern, sondern meist von Diplom-Gesellschaftswissenschaftlern verfasst.<sup>38</sup> Sowohl in der Tschechoslowakei als auch in der DDR ging das Paradigma von "Kultur und Lebensweise" mit einem durchgreifenden institutionellen Wandel der Akademie-Volkskunde einher. Was einer Mehrheit der tschechischen Wissenschaftler zu Beginn der 1950er Jahre als willkommene Möglichkeit der theoretischen und methodischen Weiterentwicklung der eigenen Disziplin erschien, war von den ostdeutschen Kollegen zu Beginn der 1970er Jahre dagegen zunächst als Einschränkung wahrgenommen worden. Ob unter Begeisterung, anfänglichem Unwillen oder längst etabliert, hier wie dort wurde die griffige Formel nach 1972 fester Bestandteil des volkskundlichen Vokabulars.

## **Institutionen**

In der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) wurde bereits im Sommer 1945 der "Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands" gegründet,<sup>39</sup> der sich seit 1958 unter der Bezeichnung "Deutscher Kulturbund" und seit 1974 als "Kulturbund der DDR" zu einer bedeutenden Massenorganisation entwickelte. 1987 waren in mehr als 11.500 Arbeitsgemeinschaften etwa 273.000 Mitglieder aktiv.<sup>40</sup> Eine Mitarbeit in dieser Massenorganisation, möglichst in Form einer leitenden Funktion, war in den 1970er und 1980er Jahren unabdinglich für das berufliche Fortkommen ambitionierter ostdeutscher Volkskundler. Zudem prägte diese Einrichtung deren Wissenschaftsverständnis entscheidend. Der Kulturbund war Schnittstelle zwischen Wissenschaft, staatlich geförderter Kulturarbeit

---

<sup>37</sup> Dazu Kapitel 3.1.

<sup>38</sup> Beispielsweise Hanke 1967.

<sup>39</sup> Dietrich 2002: 532; Jäger 1995: 7.

<sup>40</sup> Herbst/Ranke/Winkler 1994: 543.

und interessierter Laienöffentlichkeit. Daneben existierte in beiden Staaten eine weitere Einrichtung mit dieser Funktion: das Kulturhaus. Die Kulturhäuser zielten wie ihre sowjetischen Vorbilder zunächst auf eine Verbesserung der sozialen und kulturellen Verhältnisse in ländlichen Regionen ab.<sup>41</sup> Die so genannte "Kulturalisierung des Dorfes" war wichtiger Bestandteil der gesellschaftlichen Modernisierung nach 1945, zumal in den böhmischen und mährischen Grenzgebieten, die aufgrund der staatlichen Siedlungspolitik als Labor der neuen Gesellschaft galten.<sup>42</sup> In der DDR übernahm zunächst das Leipziger "Zentralhaus für Laienkunst" die Leitung der Kulturhäuser. In Reaktion auf die "1. Deutsche Fachtagung für Volks- und Laienkunst", die Anfang Dezember 1951 in Berlin stattfand, wurde diese Einrichtung am 25. Januar 1952 gegründet. Es folgten zwei Umbenennungen, 1954 in "Zentralhaus für Volkskunst" und 1962 in "Zentralhaus für Kulturarbeit".<sup>43</sup> Zugeordnet war es dem Ministerium für Kultur. Das tschechische Pendant dazu war das Institut für Volkskunst (Ústav lidového umění, ÚLU) in Strážnice. Es bestand seit 1956 und wurde hauptsächlich wegen seiner jährlichen Folklorefestivals bekannt. Hier erfolgte auch die Herausgabe des volkskundlichen Periodikums *Národopisné aktuality*.<sup>44</sup>

Bereits seit Mitte der 1960er Jahre war eine Aufwertung und Professionalisierung der Kulturarbeit in beiden Staaten zu verzeichnen, verstärkt seit den 1970er Jahren. Dazu gehörte die Einrichtung von entsprechenden Direkt- und Fernstudiengängen. Der Diplomstudiengang Ethnographie, Schwerpunkt Volkskunde, konnte seit 1966 auch im Fernstudium belegt werden und folgte damit dem Vorbild des kurz zuvor eingerichteten Studiengangs Kulturwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität.<sup>45</sup> Diese Möglichkeit stand Angestellten von Kultureinrichtungen offen, die ihre "Tätigkeit in der fachbezogenen Praxis mit sehr guten fachlichen und politischen Ergebnissen" ausübten und von ihren Arbeitgebern empfohlen, zeitgenössisch: "delegiert", werden mussten.<sup>46</sup> Auch in der Tschechoslowakei stand Interessierten die Möglichkeit des Fernstudiums offen.

---

<sup>41</sup> Jäger 1995: 34. Zum Transfer dieser Institution in andere staatssozialistische Länder siehe Brunnbauer 2007: 295-364; Pimpireva 2005; Kasabova 1999. Über das Kulturhaus im postsozialistischen Russland siehe Habeck 2014.

<sup>42</sup> Wiedemann 2007: 351-370; Knapík 2004: 301.

<sup>43</sup> Herbst/Ranke/Winkler 1994:1203-1205.

<sup>44</sup> Lozoviuk 2005: 228.

<sup>45</sup> Dazu aus retrospektiver Zeitzeugenperspektive: Ziehe 2003; Mohrmann 2002.

<sup>46</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (Hg.): Studienplan für die Fachrichtung Ethnographie in der Grundstudienrichtung Geschichtswissenschaften zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR. Ohne Angabe des Publikationsortes 1984: 12.

Am 19. Juni 1975 erließ die Volkskammer das "Gesetz zur Erhaltung der Denkmale in der DDR".<sup>47</sup> Im Kulturbund fanden sich in der Folge bald neue, für die Volkskundler relevante Vereinigungen wie die 1977 gegründete "Gesellschaft für Denkmalpflege" und die 1979 gegründete "Gesellschaft für Heimatgeschichte".<sup>48</sup> Hier übernahmen wissenschaftliche Mitarbeiter des WB und des Bereichs Ethnographie in der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin leitende Funktionen.<sup>49</sup> Im Februar 1977 beschloss das Sekretariat des ZK der SED "Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens". Wenige Wochen später erließ der Ministerrat der DDR dementsprechend die "Anordnung über die Bildung von Zentren zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen der DDR". Mitte Juli legte das Ministerium für Kultur eine "Konzeption zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen der DDR" vor. Auf dieser Grundlage entstanden landesweit fünf regionale Folklorenzentren. Der Titel des im Juli 1983 in Schmalkalden stattfindenden internationalen Kolloquiums "Folkloristisches Erbe aus dem Bereich des Arbeitslebens, seine Rezeption im künstlerischen Volksschaffen und seine Einbeziehung in die sozialistische Fest- und Feiertagskultur" machte die Zielrichtung der Folklorebewegung deutlich. Organisiert wurde diese Veranstaltung vom Zentralhaus für Kulturarbeit.<sup>50</sup> Die staatliche Folkloreförderung in der DDR ging durchaus konform mit internationalen Trends in anderen RGW-Staaten.

Dass in den Anfangsjahren der DDR "der Grad der Institutionalisierung wissenschaftspolitischer Apparate niedriger war als der des Wissenschaftssektors", wie Andreas Malycha feststellt, ist ein wichtiger Grund für die im Vergleich mit der Tschechoslowakei deutlich langsamere Etablierung einer systemkompatiblen Wissenschaftslandschaft in der DDR.<sup>51</sup> Von Priorität waren zunächst die Verbesserung der Zusammenarbeit mit nichtmarxistischen Wissenschaftlern, deren Arbeit unverzichtbar war, und die Ausbildung politisch verlässlicher Experten.<sup>52</sup> Dazu wurden unter anderem so genannte "Arbeiter-und-Bauernfakultäten" eingerichtet, zunächst zwischen 1945 und 1949 als "Vorstudienanstalten" direkt an den Universitäten und Hochschulen, später als eigenständige Institutionen. Über diesen Zweiten Bildungsweg erreichten bis 1962 rund 35.000 Personen die Hochschulreife.<sup>53</sup> Mit dieser konsequenten Förderung von Angehörigen aus den bildungsfernen Schichten

---

<sup>47</sup> Abgedruckt in Timm 1999: 119-125.

<sup>48</sup> Dietrich 2002: 557.

<sup>49</sup> Siehe dazu Kapitel 4.1 und 4.2.

<sup>50</sup> Jahresbericht 1983, Zwischenbilanz 1981 bis 1983. In: ABBAW ZIG 688.

<sup>51</sup> Malycha 2003: 40.

<sup>52</sup> Kowalczyk 2003.

<sup>53</sup> Miethe/Schiebel 2008: 11.

wurde allmählich die nach Ansicht John Connellys "loyalste und konformste [Elite] im östlichen Mitteleuropa" aufgebaut.<sup>54</sup>

Die Maßnahmen der SED waren im Bereich der Wissenschaften bis 1961 aufgrund eines de facto gesamtdeutschen Arbeitsmarktes von einem Hin und Her zwischen der Durchsetzung der Parteilinie und Zugeständnissen an nichtkommunistische Fachkräfte geprägt.<sup>55</sup> Agnes Tandler charakterisiert daher den Zeitraum seit Gründung der DDR bis zum Mauerbau als geprägt von einer "Wissenschaftlerpolitik" anstelle einer "Wissenschaftspolitik".<sup>56</sup> Erst in den 1960er Jahren entstand eine genuin staatssozialistische Wissenschaftslandschaft, die bis auf geringfügige Änderungen von 1969 bis 1990 Bestand hatte. Vorgelagert war das "einheitliche sozialistische Bildungssystem". Unter diesem Namen verabschiedete die Volkskammer im Februar 1965 ein Gesetz, das den Weg von der Kindertagesstätte bis zum Hochschulabschluss beschrieb.<sup>57</sup> 1967 erfolgten die Dritte Hochschulreform und 1968/1969 die Akademiereform.<sup>58</sup> Für die Volkskundler, sowohl an der Akademie als auch an der Humboldt-Universität in Berlin, hatte dies die Zuordnung zu den Geschichtswissenschaften zur Folge. Das vormals eigenständige Institut für Deutsche Volkskunde und Völkerkunde an der Humboldt-Universität ging als "Bereich Ethnographie" in der neu geschaffenen "Sektion Geschichte" auf, das Institut für Deutsche Volkskunde an der Akademie der Wissenschaften wurde 1969 zum "Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde" im neu entstandenen "Zentralinstitut für Geschichte". Von einem reinen Oktroi kann in beiden Fällen nicht gesprochen werden. You Jae Lee belegt die aktive Einflussnahme einiger prominenter Akteure des Fachs. Der Anschluss an die Geschichtswissenschaften bot ihnen die Lösung institutsinterner Konflikte und von fachinternen Auseinandersetzungen über die inhaltliche Ausrichtung der Volkskunde. Unter expliziter Nutzung umfangreicher politischer Ressourcen wie Rhetorik, Parteimitgliedschaft und informelle Zugehörigkeit zu Netzwerken politischer Entscheidungsträger setzten sich Paul Nedo, Mitglied der SED und seit 1964 Professor für Volkskunde an der Humboldt-Universität, und Wolfgang Jacobeit, parteilos, seit 1956 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IDV und seit 1969 stellvertretender Leiter des WB, für die neue institutionelle Struktur der Volkskunde in Forschung und Lehre ein.<sup>59</sup>

<sup>54</sup> Connelly 1997: 103. Dazu auch Kowalczyk 2003: 304-311.

<sup>55</sup> Malycha 2003: 62-86.

<sup>56</sup> Tandler 2000: 57.

<sup>57</sup> Herbst/Ranke/Winkler 1994: 112-113.

<sup>58</sup> Laitko 1998; ders. 1997.

<sup>59</sup> Lee 1998.

Das tschechische Institut für Ethnographie und Folkloristik behielt demgegenüber seine Souveränität. Die 1988 erfolgte Herauslösung der Brüner Nebenstelle wurde bereits 1990 revidiert. Zuständig für die Gesellschaftswissenschaften und damit auch für die Volkskunde waren die Ministerien für Schulwesen und Aufklärung, Wissenschaft, Kultur und Inneres, und parallel dazu die Abteilungen Wissenschaften und Schulwesen sowie Kultur und Propaganda im Zentralkomitee der KSČ. Das Innenministerium war für das Archivwesen zuständig und für die Registrierung der Fachvereinigungen.<sup>60</sup> Zwischen 1960 und 1962 ergingen zahlreiche Beschlüsse der KSČ, die die Gesellschaftswissenschaften betrafen.<sup>61</sup> Als Reaktion auf die Geschehnisse des "Prager Frühlings" wurden in der Institutionenlandschaft der Gesellschaftswissenschaften weitere Veränderungen vorgenommen, so dass das entsprechende Organigramm für die 1970er und 1980er Jahre folgendermaßen aussah: Die ČSAV war die zentrale Institution der Wissenschaftslandschaft. Hier befanden sich die wissenschaftlichen Einrichtungen, die als Hauptkoordinatoren von Planaufgaben fungierten und über die im innerfachlichen Vergleich beste Ausstattung an Personal und Technik verfügten. Die Planung der (Gesellschafts-) Wissenschaftspolitik wurde letztinstanzlich im Zentralkomitee der KSČ von der Abteilung für Schulwesen, Wissenschaft und Kultur formuliert, bevor die Bestätigung durch den Parteitag erfolgte.<sup>62</sup>

1969 nahm der Rat für Geschichtswissenschaft am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED seine Arbeit auf. Dieses Gremium gilt als höchste Instanz der Planung von Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften und so auch der Volkskunde in der DDR.<sup>63</sup> Den Vorsitz hatte bis 1989 Ernst Diehl inne, seit 1963 Mitglied des ZK der SED, seit 1964 stellvertretender Leiter des Instituts für Marxismus-Leninismus und seit 1973 ordentliches Mitglied der AdW.<sup>64</sup> Oberster Entscheidungsträger im Bereich der Gesellschaftswissenschaften war Kurt Hager, seit 1952 Leiter der Abteilung Wissenschaften und seit 1955 Sekretär im ZK der SED, verantwortlich für die Bereiche Wissenschaften, Volksbildung und Kultur. Daneben war Hager Leiter der 1963 gegründeten Ideologischen Kommission im Politbüro der SED und seit 1967 Vorsitzender des Ausschusses für Volksbildung in der Volkskammer. Er blieb bis November 1989 in diesen Funktionen.<sup>65</sup> Ihm

---

<sup>60</sup> Hanzal 1999: 136.

<sup>61</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 14.

<sup>62</sup> Zum genauen Procedere siehe Kapitel 5.2.

<sup>63</sup> Sabrow 2001: 154-155. Allgemein zu den Wissenschaftlichen Räten siehe Herbst/Ranke/Winkler 1994/2: 1193-1195.

<sup>64</sup> Müller-Enbergs/Wielgohs/Hoffmann 2001: 151.

<sup>65</sup> Ebda.: 303; Herbst/Ranke/Winkler 1994: 125.



arbeiteten die Wissenschaftlichen Räte, die Wissenschaftlichen Gesellschaften und die Abteilungen der Ministerien für Volksbildung und für Kultur zu. Neben dem Rat für Geschichtswissenschaften existierte eine Wissenschaftliche Gesellschaft auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften, die auch für die Volkskundler von Relevanz war: die Historikergesellschaft. Auf eine Initiative Kurt Hagers von 1952 zurückgehend, wurde sie 1958 gegründet. Seit 1969 war sie der Akademie der Wissenschaften zugeordnet. 1972 wurde die Bezeichnung "Deutsche Historikergesellschaft" in "Historikergesellschaft der DDR" umgeändert.<sup>66</sup>

Nach 1972 gewannen innerhalb des sozialistischen Lagers bilaterale Wissenschaftlerkommissionen sowie Delegiertengruppen in entsprechenden UNESCO-Abteilungen an Bedeutung.<sup>67</sup> Dabei wurden auch Institutionen aktiviert, die bereits seit den 1950er Jahren bestanden. Die beiden wichtigsten waren die im Rahmen des Kulturabkommens zwischen der DDR und der ČSR von 1953 gegründete Historikerkommission<sup>68</sup> und das 1959 gegründete Nationalkomitee der Historiker der DDR. Neuhäuser-Wespy erklärt die Entstehung des letztgenannten Gremiums mit dem Bruch der gesamtdeutschen Historikerökumene, der auf dem Trierer Historikertag von 1958 offensichtlich wurde.<sup>69</sup> Petra Weckel weist auf Konfrontationen infolge der Geschehnisse von 1956 in Ungarn hin. So konnte etwa der für 1957 in Dresden geplante Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (DGV) aufgrund von Meinungsverschiedenheiten zu diesem Thema nicht stattfinden.<sup>70</sup> Es war dies der erste und letzte Versuch, die DGV in der DDR tagen zu lassen.

Die Nationalkomitees hatten die Funktion der eigenständigen Vertretung der wissenschaftlichen Disziplinen in internationalen Zusammenhängen. Die Historiker nahmen als DDR-Delegation erstmals am Internationalen Historikertag 1960 in Stockholm teil. Als Vollmitglied des Internationalen Verbands der Geschichtswissenschaften (International Committee of Historical Sciences) wurde das Nationalkomitee allerdings erst 1970 anerkannt.<sup>71</sup> Nachdem die DDR im September 1973 in die Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organization, UNO) aufgenommen worden war, war auch der im November gleichen Jahres erfolgende Beitritt zu deren Suborganisation UNESCO (United

---

<sup>66</sup> Neuhäuser-Wespy 1996: 19, 22.

<sup>67</sup> Dazu Kapitel 3.3. und 4.3.

<sup>68</sup> Ivaničková 2006: 446.

<sup>69</sup> Neuhäuser-Wespy 1996: 22.

<sup>70</sup> Weckel 2001: 310-325.

<sup>71</sup> Neuhäuser-Wespy 1996: 22-23.

Nations Educational, Scientific and Cultural Organization) und damit die Beteiligung an internationalen wissenschaftlichen und kulturellen Projekten unter diesem Dach möglich. Für die ČSSR galt dies seit 1945, die Tschechoslowakei gehörte jeweils zu den Gründungsmitgliedern von UNO und UNESCO. Die Teilnahme der Gesellschaftswissenschaftler an UNESCO-Kommissionen und –projekten wurde nach 1972 besonders gefördert. Zusätzliche Möglichkeiten für eine Internationalisierung der Wissenschaften in der DDR eröffnete der Grundlagenvertrag zwischen den Regierungen der DDR und der BRD im Jahr 1972. Ablesbar ist dies in der seitdem deutlich steigenden Anzahl der bilateralen Akademieabkommen.<sup>72</sup> Die deutsch-deutsche Kooperation auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet verdichtete sich Ende der 1980er Jahre nochmals durch das Kulturabkommen von 1987.<sup>73</sup>

## Planung

Grundsätzlich war "der Plan", ob als Quartals-, Jahres- oder Fünfjahrvariante, einfach das, was getan werden musste. Er war jedoch nicht unumstößlich, sondern "weich": Er konnte bis zu einem gewissen Grad nachjustiert werden. Und er war politisch korrekt: Die jeweiligen Teil- und Hauptaufgaben waren im Konsens mit der jeweils aktuellen Parteirhetorik und mit der Basis, den Grundorganisationen der SED/KSC und der Gewerkschaft formuliert.

Für das Jahr 1950 wurden in der DDR erstmals alle Aktivitäten der bestehenden Forschungs- und Ausbildungseinrichtungen in Form von Jahresplänen erfasst, die erste langfristige Planung erfolgte mit dem ersten Fünfjahrplan für den Zeitraum von 1951 bis 1955.<sup>74</sup> Das Schlagwort von der "wissenschaftlich-technischen Revolution", das in der DDR erstmals auf dem VII. Parteitag der SED im April 1967 breite Resonanz fand und in den folgenden Jahrzehnten synonym zum Begriff des "wissenschaftlich-technischen Fortschritts" gebraucht wurde, war nicht nur Ausdruck der zeitgenössischen internationalen Faszination für die Organisation und Steuerung von Systemen und Prozessen, wie sie sich in der Ausbreitung von Disziplinen wie der Kybernetik und der Soziologie widerspiegelte.<sup>75</sup> Manifest wurde mit diesem Schlagwort vor allem das Bedürfnis nach der Planbarkeit technologischen und gesellschaftlichen Fortschritts mit Hilfe wissenschaftlicher Berechnungen. Je präziser die

---

<sup>72</sup> Scheler 2000: 359-360.

<sup>73</sup> Dazu Lindner 2011.

<sup>74</sup> Malycha 2002: 181-205, hier 100.

<sup>75</sup> Tandler 2000: 262, 324-330.

Prognosen ausfielen und in entsprechende Plankennziffern übersetzt werden konnten, desto schneller war die nächste Entwicklungsstufe zu erreichen, so die Annahme der kommunistischen Funktionäre. Der Fünfjahrplan für die Jahre 1971 bis 1975 war in der DDR der erste Plan, der auf langfristigen Prognosen beruhte.<sup>76</sup> Agnes Tandler weist auf den übergeordneten Rahmen der Planung in der Sowjetunion hin: Dort wurde bereits 1960 ein Perspektivplan bis 1980 erstellt, dessen Bestandteile mit den RGW-Mitgliedern koordiniert werden sollten.<sup>77</sup>

Im Oktober 1968 beschloss das Politbüro der SED, das in anderen Bereichen bereits wirksame System der "zentralen Planung und Leitung" auch in den Gesellschaftswissenschaften zu implementieren.<sup>78</sup> Das bedeutete zum einen erstmals volle Verantwortung der Institutsleiter für die Arbeit der von ihnen geleiteten Kollektive, zum anderen die Einführung von mittel- bis langfristigen Prognosen, der so genannten "Perspektivplanung", auch in den Gesellschaftswissenschaften. Dazu wurde nach dem Vorbild des bereits Ende der 1950er Jahre eingeführten "Zentralen Forschungs- und Entwicklungsplans für die natur-, technik- und medizinwissenschaftlichen Einrichtungen" ein "Zentraler Plan" für die Gesellschaftswissenschaften eingeführt.<sup>79</sup> Der erste "Zentrale Plan" wurde am 11. Januar 1972 vom Politbüro bestätigt, nun bereits unter Führung eines neuen Generalsekretärs. Auf jeweils fünf Jahre begrenzt, gab er Inhalte und Dienstwege vor unter der expliziten Grundprämisse: "Die Leitung, Planung und Kontrolle der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung erfolgt durch die Partei auf der Grundlage der Beschlüsse des Zentralkomitees."<sup>80</sup> Die Berichterstattung über die Erfüllung des Plans hatte jährlich an die Abteilung Wissenschaften und andere "entsprechende Abteilungen" des ZKs zu erfolgen. Vorschläge zur Änderung des Plans konnten durch die Leiter der Einrichtungen in Abstimmung mit den zuständigen Wissenschaftlichen Räten der Abteilung Wissenschaften vorgelegt werden. Im letzten Quartal des Planjahrfünfts legte die Abteilung Wissenschaften in Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen des ZK der Parteiführung stets "eine Einschätzung über die Entwicklung der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung [...] sowie Vorschläge für die Ausarbeitung" des neuen Fünfjahrplans vor.<sup>81</sup>

---

<sup>76</sup> Ebda.: 294.

<sup>77</sup> Ebda.: 105.

<sup>78</sup> Ohne Autorenangabe: Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR. In: *Einheit* 23/1968: 1455-1470.

<sup>79</sup> Stephan 2002: 243-246.

<sup>80</sup> Ohne Autorenangabe: Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR von 1986 bis 1990. Berlin 1986: 140.

<sup>81</sup> Ebda.: 6.

Eine im Plan festgelegte Aufgabe galt dann als erfüllt, wenn eine erfolgreiche Verteidigung, meist vor Kollegen des eigenen Arbeitszusammenhangs, erfolgt und das Manuskript an den Verlag übergeben war. An der Kontrolle der Erfüllung der Planvorgaben waren laut dem "Zentralen Plan" von Seiten der Partei das ZK und die Bezirks- und Grundorganisation der SED beteiligt. Gesellschaftswissenschaftliche Arbeit wurde an gleicher Stelle definiert als ein Konjunkt von "Konzipierung", "eigentliche[r] Forschungstätigkeit", "Umsetzung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis" und Aus und Weiterbildung.<sup>82</sup> Wert gelegt wurde ausdrücklich auf "Interdisziplinarität, langfristige Planung, Effektivierung durch Verbesserung der Koordination"<sup>83</sup> und "Massenwirksamkeit, Bereitstellung ansprechender, populärwissenschaftlicher Literatur".<sup>84</sup> Grundsätzlich galt:

"Die Gesellschaftswissenschaftler tragen eine hohe Verantwortung dafür, die Erfahrungen, Fortschritte und Entwicklungsprobleme des Sozialismus sowie die neuen Inhalte und Formen der internationalen Klassenauseinandersetzung tiefgehender, komplexer und historisch konkreter zu analysieren und weiterführende theoretische Erkenntnisse für die Bewältigung der bis 1990 und darüber hinaus bis zum Jahr 2000 heranreifenden und zu lösenden Aufgaben auszuarbeiten. Damit leisten sie einen Beitrag zur Stärkung des Sozialismus und zur Erhöhung seiner internationalen Ausstrahlungskraft sowie zur Bereicherung, Verbreitung und Anwendung des Marxismus-Leninismus [...]."<sup>85</sup>

Was den Volkswissenschaftlern in der DDR der "Zentrale Plan", war ihren tschechischen Kollegen der "Staatliche Plan der Grundlagenforschung", in den Quellen häufig auch als "Staatliches Programm der Grundlagenforschung" bezeichnet (Státní plán/program základního výzkumu, SPZV). Hier waren im Unterschied zur DDR alle laufenden Forschungsprojekte des Planjahrs erfasst, nicht nur die der Gesellschaftswissenschaftler. Unmissverständlich war hier definiert, was als sinnvolle und damit förderungswürdige Forschung eingestuft wurde:

"Im Staatlichen Plan können nur solche Projekte ihren Platz beanspruchen, die von entscheidender Bedeutung für die gesellschaftliche Praxis sind und die gesamtgesellschaftlichen Bedürfnissen und Interessen entsprechen. [...] Der SPZV kann und will nicht die vollständige Planung aller gesellschaftswissenschaftlichen Arbeitsstellen abbilden. Das würde zur Verschwendung unserer Kräfte führen auf Fragen, die aus der Perspektive des wissenschaftlichen Fortschritts oder des weiteren Aufbaus wissenschaftlicher Infrastruktur vielleicht notwendig sein könnten, aber die keinerlei Bedeutung für die Lösung von Fragen haben, die unmittelbar mit dem Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in

---

<sup>82</sup> Ebda.: 140.

<sup>83</sup> Ebda.: 141.

<sup>84</sup> Ebda.: 145.

<sup>85</sup> Ebda.: 3.

Zusammenhang stehen. Und sich effektiv der Beantwortung dieser entscheidenden Fragen zu widmen, diese Aufgabe hat für die Gesellschaftswissenschaften absolute Priorität, das ist das Hauptziel des VIII. Staatlichen Plans der Grundlagenforschung."<sup>86</sup>

Im zitierten Plan der Grundlagenforschung für die Jahre 1981 bis 1985 wurde darauf hingewiesen, dass seitens der Forschungsinstitute Berichtigungen nicht nur des Fünfjahrplans, sondern auch der Jahrespläne vorgenommen werden sollten. Allerdings gab es dafür enge Vorgaben. Mit Schreiben vom 17. Mai 1984 forderte beispielsweise Václav Král, Leiter des Sekretariats des Präsidiums der ČSAV, den Leiter des ÚEF, Antonín Robek, auf, die beiliegenden "Computerausdrucke" mit Angaben zur Tätigkeit des Instituts in Übereinstimmung mit der bereits als bekannt vorausgesetzten "Erläuterung zur Präzisierung des SPZV in den Jahren 1981 bis 1985" und der "Anweisung für die Koordinatoren der Hauptaufgaben des SPZV für die Präzisierung der Jahre 1983 bis 1985" zu "präzisieren". Berücksichtigt werden sollte auch die "Arbeitsanweisung für den Entwurf der materiellen, technischen und finanziellen Ausstattung der Einrichtungen der ČSAV für das Jahr 1985".<sup>87</sup> Statt der bisher üblichen viertel- und jährlichen Arbeitspläne und Tätigkeitsberichte in Prosaform sollten von nun an maschinenlesbare Formulare ausgefüllt werden. Schematisch wurden hier folgende Informationen mittels Kennziffern und kurzer Stichwörter erfasst: die zuständigen Institutionen und Personen für die Koordination der Haupt- und Teilaufgaben, Arbeitszeit in Stunden, Anzahl der beteiligten Institutsangehörigen in Form von so genannten "Vollbeschäftigteneinheiten", voraussichtliche Kosten, weitere beteiligte Einrichtungen und Personen, Arbeitsbeteiligung in Prozent. Als neue Kategorien wurden das "gesellschaftliche Ziel im Planjahrfünft" und das "wissenschaftliche Ziel" des jeweiligen Planvorhabens eingeführt. Deutlich wird an diesen neuen Rubriken die gestiegene Erwartung an die Anwendbarkeit der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung.

In der DDR war spätestens 1986 das "Prinzip der zentralen Leitung und Planung", das 1968 beschlossen wurde, in den Gesellschaftswissenschaften durchgesetzt. Im Zentralen Forschungsplan war zu lesen: "Die Leiter [...] sind für die Durchführung der festgelegten Aufgaben voll verantwortlich."<sup>88</sup> Der Druck war hoch: Die aktuellen Beschlüsse der kommunistischen Partei und die Interessen der eigenen Forschungsgruppen waren ebenso zu

<sup>86</sup> Staatliches Programm der Grundlagenforschung. Der Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der ČSSR und ihr internationaler Zusammenhang. Praha 1982: 2-3. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

<sup>87</sup> Schreiben vom 17.5.1984. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

<sup>88</sup> Zentraler Forschungsplan 1986: 1.

berücksichtigen wie die Festlegungen des "Zentralen Planes der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung" sowie einschlägige Planungen der Parteiinstitute, Akademien, des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, Universitäten und Hochschulen "und anderer zentraler gesellschaftswissenschaftlicher Einrichtungen".<sup>89</sup> Eine Folge dieser strukturellen Überforderung wie auch des Strebens nach erfolgreicher Durchsetzung des eigenen Forschungsinteresses war, dass eine erhebliche Anzahl von Planaufgaben schließlich unter geringfügig abgeänderten Titeln mehrfach bearbeitet wurde.

Ähnlich verhielt es sich in der Tschechoslowakei: Die insgesamt 66 Haupt- und 307 Teilaufgaben des VIII. Staatlichen Plans der Grundlagenforschung, die an 85 wissenschaftlichen Einrichtungen durchgeführt wurden, davon 33 in der Slowakei, waren auf die beiden Themenbereiche "Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit" und "Herausbildung der tschechoslowakischen Nation" abgestellt. Als Hauptziele wurden dabei genannt: die "theoretische Bearbeitung der Probleme der gegenwärtigen Etappe des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft", die Erarbeitung von "Thesen und Prognosen für die Entwicklung der ČSSR bis 2000" und die Herausarbeitung der "Geschichte und Erfahrungen der kommunistischen Parteien und der Arbeiterbewegung". Die Ergebnisse sollten in die Vorbereitung der Beschlüsse des XVII. Parteitags der KSČ einfließen.<sup>90</sup> Volkskundler der Akademien und der Hochschulen waren beschäftigt mit der Teilaufgabe 3-5/3 "Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse und der Dorfbewohner" und mit der Hauptaufgabe 8-3 "Volkskultur in der Etappe des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft: Ort und Bedeutung der Traditionen", letztere koordiniert durch das Volkskundliche Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Unterteilt war diese Hauptaufgabe in die Teilaufgaben 3/1 "Eingliederung der progressiven Traditionen der Volkskultur in das System der sozialistischen Kultur und in das Leben der Werktätigen", 3/2 "Sozialistisches Dorf – Ort und Bedeutung der Traditionen in Lebensweise und Kultur der Werktätigen", 3/3 "Allgemeine und spezifische Merkmale der Volkskultur in den Karpaten und auf dem Balkan".<sup>91</sup>

Bei der Formulierung von Prinzipien, die der Planung in den Gesellschaftswissenschaften zugrunde gelegt wurden, wurde stets Bezug genommen auf Beschlüsse der Partei. Die Politologin Beate Neuss skizziert das allgemeine Procedere der staatssozialistischen Planung in der DDR folgendermaßen: Die Aufstellung des Plans dauerte nach ihrer Darstellung ein

---

<sup>89</sup> Ebda.

<sup>90</sup> Staatliches Programm der Grundlagenforschung 1982: 3. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16.

<sup>91</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen.

volles Jahr, beginnend mit Vorlagen der Staatlichen Plankommission für den Ministerrat im Dezember. Im Verlauf der folgenden drei Monate erarbeitete der Ministerrat Vorgaben, die über die Staatliche Plankommission vermittelt an die beteiligten Ministerien und darüber an die einzelnen Betriebe und Kombinate weitergegeben wurden. Dort erfolgte zwischen Mai und September die so genannte "Plandiskussion" mit Vertragspartnern und beteiligten Gremien der lokalen Verwaltung. Die daraus entstehenden Planentwürfe gelangten wiederum über die Ministerien und die Staatliche Plankommission zurück in den Ministerrat und erlangten schließlich durch Beschluss der Volkskammer Gesetzeskraft. Nun verlief der Weg der Aufschlüsselung und Konkretisierung wieder zurück zu den Betrieben, die sich daran machten, den Plan zu realisieren.<sup>92</sup> Neuss lässt allerdings bei ihrer idealtypischen Darstellung die Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsorgane außer Acht, ebenfalls fehlt das Procedere der Erstellung der Plandirektiven, die Perspektivplanung und das rigide Berichts- und Kontrollwesen als Voraussetzung für die Formulierung des Fünfjahrplans und der davon abgeleiteten Jahrespläne. Gustav Husák stellte in seiner Rede vor dem XV. Parteitag der KSČ im Frühjahr 1976 die Rolle der Basis im Procedere der Planung klar:

"Eine außerordentlich wichtige Rolle kommt den Kreisleitungen der Partei zu. Durch ihre zielbewußte Leitungstätigkeit [erhöhen] sie die Aktionsfähigkeit der Grundorganisationen, die unmittelbar jeden Tag mit dem Leben und der Arbeit der Menschen, mit der vielseitigen Praxis des sozialistischen Aufbaus verbunden sind. Von den Organisationen in den Betrieben und Orten, die die Basis unserer Partei bildet, hängt es in entscheidendem Maße ab, wie die Politik der Partei verwirklicht wird. Sie schaffen die Bedingungen [...]"<sup>93</sup>

Ob die Kreisleitungen in der Tat so effektiv waren, bleibt Gegenstand weiterer Forschungen.<sup>94</sup> Offensichtlich ist jedoch die fest verankerte Rolle der Partei bei der Steuerung aller öffentlich relevanten Belange, jedoch nicht mittels eines simplen Top-Down-Prozesses, sondern mit Hilfe von überall präsenten Satelliten. Es ging um "Erkenntnis- und Erziehungsarbeit", die die Parteiorgane auf allen Ebenen zu leisten hatten:

"Auf ihren Tagungen [führen sie] Schritt für Schritt die Aufschlüsselung und Konkretisierung der Parteibeschlüsse durch. [...] Getreu den Leninschen Prinzipien und auf der Grundlage der kritischen Analyse [kontrollieren] sie die Erfüllung der Beschlüsse und [ziehen] aus den Mängeln die entsprechenden Schlußfolgerungen."<sup>95</sup>

---

<sup>92</sup> Neuss 1996: 266.

<sup>93</sup> Husák 1976: 79.

<sup>94</sup> Vgl. dazu Niemann 2007 sowie als Quelle: Scherzer 2002 [Erstveröffentlichung 1988].

<sup>95</sup> Husák 1976: 8.

Während der 1970er Jahre wurden neben neuen Planformularen mit neuen Kennziffern und neben der altbekannten Forderung an die Belegschaften nach mehr Arbeitseifer auch neue Leistungsanreize eingeführt. Heike Knortz charakterisiert das Intensivierungsprogramm als Neuauflage alter Rezepte unter veränderten Rahmenbedingungen:

"Das Ziel der Intensivierungskonzeption der 1970er/80er Jahre, nämlich eine effizientere Nutzung des Kapitalbestandes, der menschlichen Arbeitskraft sowie von Rohstoffen und Energie, besonders jedoch die Steigerung der Arbeitsproduktivität [...], unterschied sich demnach nicht grundlegend von der wirtschaftspolitischen Konzeption der 1950er/60er Jahre. Die wirtschaftliche Lage war inzwischen jedoch durch den weltweiten Ölpreisanstieg und die demographische Entwicklung in der DDR angespannter, die Verwirklichung der Intensivierungsstrategie somit dringender denn je geboten."<sup>96</sup>

Begleitet wurden diese Initiativen durch Prognosen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung bis 2000 und 2010, die von verschiedenen Instituten der Akademie der Wissenschaften erarbeitet wurden, gleichermaßen in der DDR und in der Tschechoslowakei. Sie dienten als Vorlagen für die jeweils folgenden Parteitagebeschlüsse.<sup>97</sup> Als Ausdruck der wichtigen Bedeutung dieser Prognosearbeiten in der Tschechoslowakei kann die 1983 erfolgte Gründung des "Kabinetts für Prognosen" (Kabinet prognóz), 1986 umbenannt in "Prognostisches Institut" (Prognostický ústav), an der ČSAV interpretiert werden.<sup>98</sup> Für kurze Dienstwege zum Zentralkomitee der KSČ sorgte die formelle Unabhängigkeit vom Akademiepräsidium. 1987 wurde schließlich die erste Studie zur sozioökonomischen Entwicklung der ČSSR bis 2010 vorgelegt.<sup>99</sup> Diese und weitere prognostische Arbeiten gingen ein in den Beschluss Nr. 29/188 über die "Richtlinien für die Durchführung der komplexen Umgestaltung des Wirtschaftsmechanismus", die allerdings aufgrund des politischen Wandels seit Ende 1989 nicht mehr umgesetzt wurden.

Die Ergebnisse der Prognoseforschung wurden nach den obligatorischen internen Verteidigungen seit 1986 von den beteiligten Akademieinstituten publiziert. Unter anderem wurden darin dem Sektor Wissenschaft als zentrale Charakteristika "Unsicherheit, Risiko und ein kontinuierlicher Drang nach Differenzierung" konzidiert, die sich allerdings nach Meinung des Wirtschaftlichen Instituts der ČSAV mit Hilfe einer sorgfältigen Nachwuchsförderung, einer disziplinierten Teamarbeit und der Aufrechterhaltung guter

---

<sup>96</sup> Knortz 2004: 87.

<sup>97</sup> Husák 1986: 25.

<sup>98</sup> Janko/Müller 2003: 274.

<sup>99</sup> Divila/Goulli 1987.



Arbeitsbedingungen unter planwirtschaftliche Kontrolle bringen ließen.<sup>100</sup> Genau diese Maßnahmen formulierte ein ambitioniertes wissenschaftspolitisches Projekt, das als Rahmen der geschilderten umfangreichen Prognosetätigkeiten und als letzter großer Versuch gelten kann, den ökonomischen Erosionserscheinungen in den RGW-Mitgliedsstaaten entgegenzutreten. Die "Teilnahme an der Realisierung des Komplexprogramms des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der Mitgliedsstaaten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe bis zum Jahr 2000" stellte, hier in den Worten Gustáv Husáks, "einen qualitativ neuen Schritt in der sozialistischen ökonomischen Integration" dar: "Die Erfüllung dieses Programms betrachten wir als Schlüsselaufgabe unserer Wirtschafts- und Wissenschaftspolitik".<sup>101</sup> Auch die untersten Ebenen der Parteihierarchie waren in die Umsetzung dieser Aufgabe eingebunden. So wurden etwa die Genossen in der Versammlung der Brüner Kreisorganisation der KSČ am 8. November 1988 dazu aufgerufen, "Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen zu pflegen und damit die Erlangung höherer technisch-ökonomischer Effektivität zu sichern". Die Kontrolle dieser Aufgabe sollte ab dem 30. Juni 1989 vierteljährlich erfolgen.<sup>102</sup> Beschlossen wurde das "Komplexprogramm" 1985, es wurde erstmals in den Fünfjahrplan für den Zeitraum 1986 bis 1990 aufgenommen.<sup>103</sup> Bis Ende 1989 fanden insgesamt drei Arbeitstreffen statt: 1986 in Moskau und Berlin, 1988 in Piešťany, ČSSR. Ein weiteres war geplant für Dezember 1990 in Berlin.<sup>104</sup> Die angestrebten Ziele, die "Mobilisierung nationaler Ressourcen" und die "koordinierte Entwicklung des Wissenschaftspotentials", erwiesen sich nach Ansicht von Werner Meske, einem der am Programm beteiligten Akteure an der Akademie der Wissenschaften der DDR, als "unrealistisch [...]. Der Rückstand der RGW-Länder zur Weltspitze in den wichtigsten Richtungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist [bis Dezember 1989] eher noch angewachsen".<sup>105</sup>

Die kurze Geschichte des "Komplexprogramms" spiegelt strukturelle Probleme der internationalen Zusammenarbeit wider: Der im Januar 1949 gegründete Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe definierte Ziele, die er zu keiner Zeit erreichen konnte. Ursache war schlicht

---

<sup>100</sup> Vepřek 1986: 15. Vgl. dazu Čapek 1988.

<sup>101</sup> Husák 1986: 15.

<sup>102</sup> Protokoll der 13. Versammlung des Brüner Stadtkomitees der KSČ (MV KSČ Brno), 8.11.1988: 3. In: Archiv der Stadt Brünn (Archiv města Brna, AMB), Bestand R 149 IC 36, Signatur 538. Aus dem Tschechischen.

<sup>103</sup> Komplexprogramm des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der Mitgliedsländer des RGW bis zum Jahre 2000. In: *Neues Deutschland*, 19. Dezember 1985: 6-7.

<sup>104</sup> Meske 1990: 19.

<sup>105</sup> Ebda.: 4.

das fehlende Interesse der einzelnen Mitgliedsländer für dieses Gremium. Erst 1959 wurde das erste Statut verabschiedet. Die wiederum einige Jahre danach beschlossenen "Grundprinzipien der internationalen sozialistischen Arbeitsteilung" von 1962 gingen laut Ralf Ahrens "über die Feststellung der Plankoordinierung als Hauptmethode der Arbeitsteilung nicht hinaus".<sup>106</sup> Seit Ende der 1960er Jahre begann der RGW allmählich damit, seine Möglichkeiten auszuschöpfen, allerdings unter zunehmend erschwerten Bedingungen. Der Bereich der Gesellschaftswissenschaften rückte erst Mitte der 1980er Jahre ins Blickfeld. In gewisser Weise kam es nun zu einer Wiederauflage der kybernetischen Begeisterung der 1960er Jahre, wenngleich in stark abgeschwächter Form. Diesmal lautete das entsprechende Vokabular: "Intensivierung", "Effektivierung", "Verbesserung der Leitung und Planung", "Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts". Auf die "Entwicklungsprobleme" bei der "Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft" sollte mit immer kleinteiligeren Prognosen reagiert werden, die allerdings stets an den großen Entwurf gebunden waren.

## **2.2. Exponiert: Die Akademie der Wissenschaften**

In den Forschungslandschaften der ČSSR und der DDR nahm die Akademie der Wissenschaften eine Sonderrolle ein. Im Zuge der Sowjetisierung der Wissenschaften wandelte sich die Vereinigung von Gelehrten zum staatlichen Forschungsbetrieb. Als wichtiges Merkmal dieser Institution wird die höhere Bedeutung der anwendungsorientierten Forschung gegenüber der Grundlagenforschung angesehen. Die explizite Anwendungsorientierung einer Wissenschaftsakademie ist allerdings ein Charakteristikum, das nicht als speziell sowjetisch zu bezeichnen ist, wie Dieter Hermann angesichts der häufig synonym gebrauchten Begriffe "Gesellschaft" und "Akademie" hervorhebt. Er unterscheidet fünf Arten von Wissenschaftsakademien: Die Nationale Akademie der Wissenschaften, die Nationale Fächergruppenakademie, die Nationale Fachakademie, die regional und die transnational orientierte Akademie.<sup>107</sup> Dem erstgenannten Modell entsprach das offizielle Vorbild der AdW und der ČSAV, die Sowjetische Akademie der Wissenschaften. Deren Vorgängerin war die Russische Akademie der Wissenschaften, die 1724 in St. Petersburg

---

<sup>106</sup> Ahrens 2006: 364.

<sup>107</sup> Herrmann 2001: 47.

gegründet und ein Jahr später eröffnet wurde. Bis 1925 war die Sowjetische Akademie der Wissenschaften eine Mischung aus Gelehrten-gesellschaft und Forschungsgemeinschaft. Von 1934 bis 1991 war die Akademie staatlich finanziert und hatte eine leitende Funktion in der Wissenschaftslandschaft der Sowjetunion inne. Ihre Rechtsnachfolgerin nach der Auflösung der Sowjetunion Ende 1991 ist die Russische Akademie der Wissenschaften.<sup>108</sup>

## Die AdW der DDR

In Berlin existierte von 1700 bis 1945 eine regional orientierte Akademie unter verschiedenen Bezeichnungen, seit 1918 als "Preußische Akademie der Wissenschaften". Dabei handelte es sich im naturwissenschaftlichen Bereich ausschließlich um eine Gelehrten-gesellschaft, die das soziale Prestige und den Erfahrungsaustausch ihrer Mitglieder fördern sollte. Bereits im 19. Jahrhundert begannen geisteswissenschaftliche Mitglieder der Akademie mit Editionen und Wörterbüchern.<sup>109</sup> Am 1. August 1946 wurde diese Einrichtung als "Deutsche Akademie der Wissenschaften" (DAW) weitergeführt. Dieser Titel spiegelte ihren gesamtdeutschen Anspruch wider: Ordentliche Mitglieder mussten von nun an ihren Wohnsitz nicht mehr in Berlin und in der näheren Umgebung haben. Eine andere wichtige Neuerung im Statut vom 31. Oktober 1946 war, dass unter dem Dach der Akademie Forschungseinrichtungen gegründet werden konnten. Ideen in diese Richtung wurden bereits seit 1912 von prominenten Wissenschaftsorganisatoren vertreten: "Die Akademie, will sie in lebendiger Fühlung mit der neuen Stellung der Wissenschaft bleiben und die Führungsrolle behaupten, muss sich erweitern. [...] Sie muss auch die angewandten Wissenschaften kommandieren [...] und Nicht-Gelehrten Einfluß gestatten", so Adolf von Harnack, zu diesem Zeitpunkt Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.<sup>110</sup>

Die Gelehrten-gesellschaft wandelte sich bis 1969 zum "sozialistischen Forschungskombinat", wie Peter Nötzoldt formulierte.<sup>111</sup> An dieser Entwicklung hatten nicht nur die politischen Entscheidungsträger in der Sowjetunion,<sup>112</sup> sondern durchaus auch prominente Angehörige der Akademie selbst großes Interesse. Theodor Frings etwa notierte

---

<sup>108</sup> Cross 1997.

<sup>109</sup> Scheler 2000: 17-18.

<sup>110</sup> Zitiert nach Nötzoldt 2002: 145.

<sup>111</sup> Ebda.: 146-163.

<sup>112</sup> Timofeeva 2003.

nach einem Besuch einer Delegation der DAW bei den Kollegen in der Sowjetunion im September 1953:

"Damit ist eine Blüte wissenschaftlicher Forschung eingeleitet, die reiche Ernte verspricht. Wo in aller Welt sind mit einer solchen Fülle der Sprachen, mit einer solchen Weite des Beobachtungsfeldes solche Forschungsmöglichkeiten verbunden?"<sup>113</sup>

Bis zu ihrer endgültigen Form wurde die Satzung der DAW mehrmals geändert. Wichtige Änderungen waren die 1957 erfolgte Gründung der "Forschungsgemeinschaft der naturwissenschaftlichen, technischen und medizinischen Institute" der DAW und die im gleichen Jahr erfolgte Gründung des "Beirats für naturwissenschaftlich-technische Forschung und Entwicklung" im Ministerrat der DDR. Peter Nötzoldt beschreibt die Entwicklung von einer wissenschaftlichen Beratungsinstanz zu einem bloßen "Ausführungsorgan" der Regierung: Zunächst wurde der Beirat der Staatlichen Plankommission und schließlich dem 1967 etablierten Ministerium für Wissenschaft und Technik zugeordnet.<sup>114</sup> Damit unterlagen die naturwissenschaftlichen Einrichtungen der Akademie endgültig staatlichen Direktiven. Die Abspaltung der Forschungsgemeinschaft 1957 hinterließ die Gelehrtenengesellschaft und die gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen. 1963 schließlich wurde die "Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute und Einrichtungen der DAW" gegründet. Ihnen gegenüber weisungsbefugt waren die Ideologische Kommission beim Politbüro des ZK der SED und die Abteilung Wissenschaften im ZK. Aus den Erfahrungen der mangelhaften Lenkung der Akademie der Wissenschaften durch die SED erarbeitete eine 1967 gebildete Arbeitsgruppe der Parteileitung an der DAW ein neues Statut. Im Juni 1968 wurde eine überarbeitete Fassung dieses Status vom Politbüro der SED bestätigt.<sup>115</sup>

An Stelle der bisherigen zwei Institutsgemeinschaften, Forschungsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft, wurden nun sieben Forschungsbereiche eingerichtet. Zusätzlich wurden die einzelnen Forschungseinrichtungen zu Zentralinstituten, Instituten und Arbeitsstellen zusammengefasst. Eine weitere wichtige Neuerung waren die umfangreichen Leitungskompetenzen des Präsidenten und der Institutsleiter.

---

<sup>113</sup> Frings, Theodor: Bericht über die Studienreise in die Sowjetunion. In: Ohne Autorenangabe [Bericht der Studiendelegation] 1953: 51-55, hier 51.

<sup>114</sup> Nötzoldt 2002: 154.

<sup>115</sup> Ebda.: 159-160.

"Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei." <sup>116</sup>

Zur Realisierung der in der seit Oktober 1974 geltenden neuen Verfassung der DDR festgeschriebenen Führungsrolle der SED wurden an der Akademie eine eigene SED-Kreisleitung und die Abteilung "Auswertung und Kontrolle" eingerichtet, die in den Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Staatssicherheit gehörte. Zusätzlich wurde die Rolle der Gesellschaftswissenschaften nun offiziell als "politisch ideologisches Instrument der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Kampfpartei" definiert. Ausdruck fand dieser Anspruch darin, dass den Sekretären der SED-Kreisleitung und der Akademie-Gewerkschaftsgruppe neuerdings jeweils ein Platz eingeräumt wurde, was einem Vetorecht bei Entscheidungen des Präsidiums der Akademie gleichkam. Die Durchsetzung der Akademie-Reform kann 1972 als abgeschlossen bezeichnet werden. Sichtbarer Schlusspunkt war die Umbenennung der DAW am 7. Oktober 1972, pünktlich zum Staatsjubiläum, in "Akademie der Wissenschaften der DDR".<sup>117</sup> Nach Einschätzung des Wissenschaftshistorikers und Zeitzeugen Conrad Grau war sie ab diesem Zeitpunkt "als Gesamteinstitution mit den anderen deutschen Akademien nicht mehr kompatibel".<sup>118</sup>

Allerdings war sie nun endlich mit den gleichnamigen Einrichtungen in den anderen RGW-Staaten kompatibel. Die Akademie der Wissenschaften der DDR war zu einer staatssozialistischen Institution geworden, die neben den für die Herstellung der betrieblichen Erzeugnisse im engeren Sinne notwendigen Dienstleistungen ebenso wie andere volkseigene Betriebe auch soziale Leistungen für Betriebsangehörige anbot wie Kinderbetreuung, Gesundheitsversorgung und Urlaubsgestaltung. Der Gesamthaushalt und das Gesamtpersonal der Akademie erhöhten sich dementsprechend. Die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter wuchs von 91 im Jahre 1946 über 3.756 im Jahr 1969 auf 9.569 wissenschaftliche Mitarbeiter Ende 1989 an, das Gesamtpersonal umfasste 12.597 Mitarbeiter im Jahr 1968 und 23.675 im Jahr 1989.<sup>119</sup>

<sup>116</sup> Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6.4.1968 in der Fassung vom 7.10.1974, Art. 1 Abs. 1.

<sup>117</sup> Nötzoldt 2002: 160-162.

<sup>118</sup> Grau 2002: 83.

<sup>119</sup> Scheler 2000: 247; Nötzoldt 1998: 268; Hartkopf/Wangermann 1990: 35. Widersprüchliche Angaben finden sich bei Scheler für das wissenschaftliche Personal im Jahr 1989: An einer Stelle beziffert er die Summe auf 8.371 (Scheler 2000: 247), an anderer Stelle auf 9.560 (Scheler 2000: 389).

Der direkte Einfluss der SED war spätestens mit der Akademiereform gesichert, nicht nur im Hinblick auf die wachsende Zahl ihrer Mitglieder: Belief sich der Anteil der Parteimitglieder unter den ordentlichen Akademiemitgliedern im Jahr 1951 nur auf 10 Prozent, betrug er 1968 bereits 32 Prozent und 1989 zwischen 80 und 90 Prozent. Darüber hinaus waren im gleichen Jahr alle Mitglieder des Akademiepräsidiums und mehr als 90 Prozent der Institutsdirektoren Mitglieder der SED.<sup>120</sup> Knapp zwanzig Jahre dauerte der Kampf der SED um die Kontrolle der Akademie der Wissenschaften. Peter Nötzoldt beschreibt die Handlungsspielräume in den Gesellschaftswissenschaften als deutlich geringer als in den Naturwissenschaften und der Medizin. Für die Volkskundler brachte die Akademiereform von 1969 einschneidende Änderungen: Das Institut für Deutsche Volkskunde wurde aufgelöst, seine Angehörigen in den neu gegründeten Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde übernommen, zusätzlich mit neuen Kollegen aus der Politikgeschichte, die für die neue Profilierung des Forschungszusammenhangs in Richtung einer Kulturgeschichte des deutschen Volkes sorgen sollten. Das ehemals autonome volkskundliche Institut wurde zu einem der sieben Bereiche des neu gegründeten Zentralinstituts für Geschichte, Nachfolgerin des 1956 gegründeten Instituts für Deutsche Geschichte.<sup>121</sup>

1987 waren an der AdW insgesamt 23.264 Mitarbeiter verzeichnet, davon 7.927 wissenschaftliche, 11.163 so genannte "wissenschaftlich-technische" und 4.174 Verwaltungs- und sonstige Mitarbeiter. In den dreizehn Instituten des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften waren zu diesem Zeitpunkt knapp 1.800 Mitarbeiter beschäftigt. Die 1971 vorgenommene Halbierung des jährlichen Devisenfonds der Akademie blieb bis 1989 verbindlich, obwohl sich allein die Zahl der Wissenschaftler im gleichen Zeitraum verdoppelte. Die sich aus dieser Unterfinanzierung ergebenden Probleme werden im Januar 1989 auf leitender Ebene des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften offen benannt:

"Als nach wie vor gravierendstes Problem sind die z.T. völlig unzulänglichen materiell-technischen Bedingungen für die Arbeit [...] hervorzuheben, die sich zugleich als Hemmnis für weitere Leistungssteigerung erweisen. [...] Der Ausstattungsgrad mit reprographischer Technik [...] ist unbefriedigend. Der angestrebte Aufbau leistungsfähiger Dokumentenbereitstellungszentren im Dauerbetrieb konnte nicht realisiert werden. Die in Verantwortung der Hauptbibliothek der AdW zu realisierende Bibliotheksautomatisierung kommt nicht in notwendigem Tempo voran. Die schnelle

---

<sup>120</sup> Nötzoldt 1998: 250.

<sup>121</sup> Scheler 2000: 439-440; Neuhäuser-Wespy 1996: 23.

Zunahme gesellschaftswissenschaftlicher Bibliotheksbestände verschärft die bekannten Probleme ihrer Nutzung und Unterbringung. [...] So wurden z. B. von den Anfang 1988 zugesagten 43 elektrischen und 40 mechanischen Schreibmaschinen jeweils nur eine und ersatzweise 15 elektronische Reiseschreibmaschinen bereitgestellt, die in keiner Weise den Bedürfnissen der gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen Rechnung tragen, da sie für die Anfertigung von Buch- und Verteidigungsmanuskripten völlig ungeeignet sind." <sup>122</sup>

Des Weiteren wurden der für die 1990er Jahre absehbare Generationswechsel und die sich daraus ergebenden personellen Probleme thematisiert. Die anstehenden Pensionierungen waren laut Einschätzung der Leitung des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften wegen der geringen personellen Fluktuation und einem nicht ausreichenden Zuwachs an Planstellen nicht kompensierbar.<sup>123</sup> Aber nicht nur die Personalpolitik wurde als gescheitert angesehen, überhaupt wurde der Rückstand der Forschung im internationalen Vergleich auf das Prinzip der zentralen Planung wissenschaftlichen Arbeitens zurückgeführt: Ohne die entsprechenden Entscheidungen in den Partnereinrichtungen abzuwarten, würde die Planung von Studienreisen und Forschungsaufenthalten bereits festgelegt, was die Flexibilität bei nicht längerfristig planbaren Auslandsaktivitäten zwangsläufig einschränke.<sup>124</sup> Die geringen finanziellen Handlungsspielräume begrenzten die Reisemöglichkeiten ins Ausland, damit wären Fortschritte in der Kooperation mit anderen sozialistischen Staaten nicht möglich.<sup>125</sup> Explizit wurde daraus die Forderung nach erweiterten Möglichkeiten der Selbstverwaltung abgeleitet: "Innerstaatlich setzt das eine Erweiterung der Entscheidungsbefugnisse über flexibel einsetzbare Anteile der verfügbaren finanziellen Fonds in den Instituten sowie eine erweiterte Ausstattung dieser Fonds voraus."<sup>126</sup> Dass diese offene Kritik keinerlei Auswirkungen haben konnte, darauf lässt unter anderem die retrospektive Äußerung des Leiters der Abteilung Gesellschaftswissenschaften der Abteilung Wissenschaften im ZK der SED, Gregor Schirmer, schließen:

"Im September 1989, also kurz vor der Wende, hatte meine Abteilung den Entwurf für einen Bericht über die Entwicklung der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung auf der Grundlage des Plans 86 bis 90 vorbereitet. [...] Der Bericht enthielt nur schwache kritische Töne. So hieß es zum Niveau und zur Praxiswirksamkeit der Forschung nach der üblichen allgemeinen Belobigung: 'Es gibt jedoch nach wie vor

<sup>122</sup> Bericht über die gesellschaftswissenschaftlichen Forschungen der AdW 1988 und Bilanz der Realisierung des Zentralen Forschungsplans für die Jahre 1986-1988: 40. In: ABBAW ZIG 59. Abkürzung im Original.

<sup>123</sup> Ebda.: 42.

<sup>124</sup> Ebda.: 37.

<sup>125</sup> Ebda.: 38.

<sup>126</sup> Ebda.

Arbeiten, die wenig oder keine neuen Erkenntnisse bringen, bereits Bekanntes nur wiederholen, zu allgemein und zu unkonkret sind, nicht zur Bereicherung der Theorie beitragen und in der Praxis wenig bewirken.' Aber nichts stand im Entwurf, worin die außerhalb der Wissenschaft liegenden Gründe liegen, dass das so ist, außer zarte Kritik daran, dass die Gesellschaftswissenschaftler ungenügenden Einblick in die Praxis und in entsprechende Informationen erhalten."<sup>127</sup>

Der Widerspruch zwischen dieser 2005 geäußerten Ansicht von Gregor Schirmer und den zitierten Äußerungen aus dem Bericht des Forschungsbereichs Gesellschaftswissenschaften an der AdW ist offensichtlich. Der Befund von Heike Knortz, der Mangel an Problemlösungskompetenz sei darauf zurückzuführen, dass die politischen Entscheidungsträger die ihnen qua Gesetz zustehende Rolle schlicht nicht wahrnahmen,<sup>128</sup> lässt sich durchaus auf die Situation in den Wissenschaften übertragen.

Der internationale politische Wandel während der 1980er Jahre hinterließ seine Spuren auch an der AdW. Bereits 1981 wurde die brisante innenpolitische Situation im Nachbarstaat Polen als rhetorische Ressource in der Diskussion um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen genutzt,<sup>129</sup> auch die Streichung der sowjetischen Zeitschrift "Sputnik" aus der Postzeitungsliste im November 1988 rief wie überall im Land große Empörung in der Gewerkschaftsgruppe der AdW hervor.<sup>130</sup> Neben weiteren Aktivitäten der Gewerkschaftsgruppe in Form von Briefen an übergeordnete Gremien innerhalb der AdW und des Dachverbands der Gewerkschaft gründete sich im Oktober 1989 die "Initiativgruppe Wissenschaft". Ihr erster öffentlicher Auftritt erfolgte, lange vor dem Mauerfall geplant, am 10. November auf dem Platz der Akademie in Berlin. Noch im gleichen Monat wurde nach dem Vorschlag der Initiativgruppe der "Rat der Institutsvertreter" gewählt, laut Joachim Gläser eine "Mischung zwischen Oppositionsbewegung und Gesamtpersonalrat".<sup>131</sup> Am 28. November reagierte das Präsidium der AdW mit einem offenen Brief. Im weiteren Verlauf

---

<sup>127</sup> Schirmer 2005: 169.

<sup>128</sup> Knortz 2004: 252.

<sup>129</sup> Rechenschaftsbericht der Leitung der Gewerkschaftsgruppe Kulturgeschichte/Volkskunde für die Wahlperiode Oktober 1979 bis November 1981, 25.11.1981: 1. In: ABBAW ZIG 446/1. Siehe dazu Kap. 2.3., S. 67.

<sup>130</sup> Eingabe der Gewerkschaftsgruppe des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde des ZIG an der AdW an den Bundesvorstand des FDGB, 7.12.1988. In: PA Griepentrog. Zum "Sputnik"-Verbot: Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik: Das Sputnik-Verbot vom 18. November 1988 und die Reaktionen von SED und MfS. [http://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/DDRGeschichte/Vorabend-der-Revolution/1988\\_Sputnik-Verbot/\\_inhalt.html?nn=2635460#anker-stellung](http://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/DDRGeschichte/Vorabend-der-Revolution/1988_Sputnik-Verbot/_inhalt.html?nn=2635460#anker-stellung) [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014].

<sup>131</sup> Gläser 1992: 40.



wurden an den einzelnen Akademieinstituten Institutsräte gegründet, die die bisherigen Gewerkschaftsgruppen ablösen.

Am 16. Februar 1990 schließlich konstituierte sich erstmals der von der Initiativgruppe Wissenschaft geforderte Runde Tisch, bestehend aus Vertretern der Akademieleitung, der Gelehrtenengesellschaft, des Rats der Institutsvertreter und der Gewerkschaft Wissenschaft. Wichtigste Aufgabe des Runden Tisches war die Ausarbeitung eines neuen Statuts der Akademie. Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung nach den Volkskammerwahlen am 17. März 1990 liefen die internen Pläne für eine Umstrukturierung der Akademie allerdings ins Leere.<sup>132</sup> Der Einigungsvertrag vom 31. August 1990, dem die Volkskammer der DDR am 20. September zustimmte, regelte die weitere Zukunft der AdW: Die Institution wurde zum 31.12.1991 aufgelöst.<sup>133</sup> Vor diesem Datum wurde die bisherige Forschungsarbeit ihrer Einrichtungen vom bundesdeutschen Wissenschaftsrat überprüft und gegebenenfalls den sich neu konstituierenden Landesregierungen zur Weiterführung empfohlen.<sup>134</sup> Der WB erhielt eine solche positive Bewertung. Trotzdem konnte eine Kontinuität aufgrund der Abhängigkeit von den jeweiligen landespolitischen Entwicklungen nur für die Nebenstellen Dresden und Rostock erreicht werden.<sup>135</sup>

## Die ČSAV

Gegründet am 17. November 1952 löste die neue Akademie bisher bestehende wissenschaftliche Einrichtungen wie die Masaryk-Akademie der Arbeit (Masarykova akademie práce), den Tschechoslowakischen Forschungsrat (Československá národní rada badatelská), die Königliche Tschechische Gelehrtenengesellschaft (Královská česká společnost nauk, KČSN) und die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste (Česká akademie věd a umění, ČAVU) ab.<sup>136</sup> Die ČSAV wurde in der Präambel ihrer

---

<sup>132</sup> Mayntz 1994: 50-89.

<sup>133</sup> Zur Verkündung des Abstimmungsergebnisses siehe Deutsches Rundfunkarchiv: Volkskammer-Videos 1990, [http://1989.dra.de/ton-und-videoarchiv/videos/1990.html?tx\\_weeaardra\\_pi1\[uid\]=119&cHash=ba2ed71b69](http://1989.dra.de/ton-und-videoarchiv/videos/1990.html?tx_weeaardra_pi1[uid]=119&cHash=ba2ed71b69) [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014].

<sup>134</sup> Dazu aus retrospektiver Zeitzeugenperspektive: Mayntz 1996.

<sup>135</sup> Neumann 1999; Simon/Martin 1999.

<sup>136</sup> Zur Geschichte der ČSAV liegen bislang noch keine vergleichbar detaillierten Untersuchungen vor wie zur Geschichte der AdW. Ein kurzer Überblick findet sich bei Janko/Müller 2003: 266-274. Die bislang vorgelegten und im Folgenden genannten Aufsätze beschäftigen sich mit Einzelaspekten im Zeitraum vor 1975. Eine Ausnahme bildet zwar Nový, Luboš: Československá akademie věd 1952-1982 [Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften 1952-1982]. Praha 1982. Diese Monographie muss

Gründungsschrift explizit als Nachfolgerin der beiden letztgenannten Einrichtungen bezeichnet.<sup>137</sup> Leitende Positionen wurden bis zum Beginn der 1960er Jahre meist von Personen besetzt, die bereits an diesen Vorgängereinrichtungen tätig gewesen waren oder die, bedingt durch die politisch motivierten Entlassungen seit Ende der 1940er Jahre, ihren Arbeitsplatz an einer der Hochschulen aufgeben mussten, wie beispielsweise Ota Wichterle und Václav Černý.<sup>138</sup>

Die ČSAV verfügte im Jahr ihrer Gründung laut Janko/Müller über "einige Hundert" Mitarbeiter.<sup>139</sup> 1956 betrug die Anzahl der Mitarbeiter bereits um die 4.000, davon 793 Wissenschaftler.<sup>140</sup> Drei Jahre später stieg die Zahl der Mitarbeiter insgesamt an auf 5.450.<sup>141</sup> Präsident der neuen Akademie war bis zu seinem Tod im Jahr 1962 Zdeněk Nejedlý, vormals Vorsitzender der ČAVU, seit 1907 ebendort Mitglied und bereits seit 1903 Mitglied der KSČN. Nejedlý war seit 1946 Mitglied des ZK der KSČ und leitete seit Kriegsende mehrere Ministerien, darunter bis 1946 das Ministerium für Schulwesen und Aufklärung, anschließend bis 1948 das Ministerium für Arbeit und Soziales und danach bis 1953 das Ministerium für Schulwesen, Wissenschaft und Kunst. Wie viele andere kommunistische Prominente, die in den 1940er und 1950er Jahren den Umbau der tschechischen und deutschen Institutionen nach sowjetischem Vorbild unterstützten, hatte Nejedlý während des Zweiten Weltkriegs einige Jahre in der Sowjetunion gelebt.<sup>142</sup>

Unter der Regie seines Nachfolgers, František Šorm, erlebte die Akademie die gesellschaftlichen und politischen Aufbrüche der 1960er Jahre. In diese Zeit fielen die institutionelle wie personelle Expansion der ČSAV sowie die Verdichtung der internationalen Kontakte ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitglieder. Für Aufsehen sorgte die Konferenz zur "Marxistischen Linguistik" 1962 in Liblec, insbesondere die dort präsentierten Thesen der "Dialektik des Konkreten" von Karel Kosík.<sup>143</sup> Diese in den Folgejahren äußerst einflussreiche Arbeit, am Institut für Philosophie entstanden, unterstrich die Rolle der ČSAV als Katalysatorin gesellschaftlicher Innovation, nicht nur auf dem Feld der

---

allerdings aufgrund ihres Entstehungszusammenhangs als Quelle gewertet werden. Zur Geschichte der ČAVU siehe Historický ústav ČSAV 1993.

<sup>137</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 11; Nový 1982: 10.

<sup>138</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 13.

<sup>139</sup> Janko/Müller 2003: 269.

<sup>140</sup> Ebda.; Nový 1982: 14.

<sup>141</sup> Janko/Müller 2003: 269; Nový 1982: 14.

<sup>142</sup> Ebda.: 15; Hanzal 1999: 45.

<sup>143</sup> Kosík 1963.

Wirtschaftswissenschaften.<sup>144</sup> An der Implementation der Reformen, die vom ZK der KSČ unter Leitung des neuen Generalsekretärs der KSČ, Alexander Dubček, vorangebracht wurden, beteiligten sich auch die Volkskundler an der Akademie.<sup>145</sup> Noch im Frühjahr 1969 reichten Angehörige der Parteigruppe des ÚEF, ebenso wie ihre Parteigenossen an anderen Instituten, schriftlichen Protest gegen die Proklamationen der neuen Zentralkomitees der KSČ und der Nationalen Front ein.<sup>146</sup>

Am 10. Oktober 1969 beschloss das Präsidium der Akademie, Šorm von seiner leitenden Tätigkeit zu entbinden. Die gleichzeitige Ernennung des neuen Präsidenten, Jaroslav Kožešník, leitete die Phase der "Normalisierung" an der ČSAV ein.<sup>147</sup> Die dabei zum Einsatz kommenden Maßnahmen waren auf drei Ebenen wirksam. Auf der personellen Ebene waren dies die bereits dargestellte Überprüfung der Mitglieder der KSČ mit dem Ergebnis der Verringerung des Anteils der Parteimitglieder unter den Akademieangehörigen um mehr als 60 Prozent,<sup>148</sup> Evaluierungen auf Institutsebene und darauf folgende Abänderungen von Arbeitsverträgen bis hin zu Entlassungen.<sup>149</sup> Ausschlaggebend war in erster Linie die politische Haltung der überprüften Akademiemitarbeiter in den Jahren 1968 und 1969, wie sie in schriftlichen Äußerungen und Aktivitäten dokumentiert war. Von nicht geringer Bedeutung war auch die schlichte Abwesenheit der zu überprüfenden Mitarbeiter, die zur Beendigung des Arbeitsvertrages führte. Nach dem Einmarsch der RGW-Truppen in die Tschechoslowakei seit dem 21./22. August 1968 waren einige Wissenschaftler ins Ausland emigriert oder verzichteten auf ihre Rückkehr von Dienst- oder Privatreisen, die vor diesem Datum unternommen worden waren. Auf der strukturellen Ebene konkretisierte sich die "Normalisierung" in Änderungen der Akademieverfassung und in der Neugründung bzw. Neuordnung einzelner Institute. Das Präsidium der Akademie wurde 1970 direkt dem Zentralkomitee der KSČ unterstellt, konkret der Abteilung Schulwesen, Wissenschaften und Kultur.<sup>150</sup> Die konzeptionelle Ebene umfasste die Neudefinition der Institutsprofile sowie in den Jahren 1972 und 1973 die Durchführung von Seminaren für Vertreter der

<sup>144</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 16-17. Die Autorinnen betonen die Bedeutung der polnischen Soziologie für die Diskussionen in der ČSSR. Andere Autoren verweisen auf die Rezeption der Diskussionen und Maßnahmen im Rahmen des "Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Lenkung" in der DDR, vgl. Boyer 2006.

<sup>145</sup> Janko/Müller 2003: 272; Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 14-40.

<sup>146</sup> Skalníková/ Petrářová 2002: 294-295; Mišková 2002: 151.

<sup>147</sup> Janko/Müller 2003: 272; Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 32-76. Alena Mišková wertet die "Erklärung von Mitarbeitern der ČSAV", erschienen in *Rudé právo* am 30.4.1969, als Beginn der "Normalisierung" an der Akademie, siehe Mišková 2002: 151.

<sup>148</sup> Ebda.: 164. Vor den Überprüfungen waren 1.915 Parteimitglieder registriert, danach 787.

<sup>149</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 72-74.

<sup>150</sup> Mišková 2002: 160.

gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zum Thema "Kritik bourgeoiser und revisionistischer Theorien".<sup>151</sup> Damit sollte die Distanzierung von der wissenschaftlichen Entwicklung im Zeitraum vor 1969 erreicht werden.

Die Geschichte der ČSAV zwischen 1972 und 1990 ist in der Sekundärliteratur bislang noch nicht Thema gewesen. Aus den Quellen, der Selbstdarstellung der Akademie und den Unterlagen des ÚEF, lassen sich wichtige Aspekte nicht rekonstruieren. So kann über die Ausgestaltung der Beziehungen zwischen den naturwissenschaftlichen und den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern, zwischen der ČSAV und der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Slovenská akadémia vied, SAV) sowie zwischen der Akademieleitung und der KSČ zum jetzigen Stand keine fundierte Aussage getroffen werden.

Der 31. Dezember 1992, der Tag der Teilung der Tschechoslowakei in zwei souveräne Staaten, markierte das Ende der ČSAV. Das im Mai 1992 erlassene Gesetz Nr. 283/1992 begründete die neue post-staatssozialistische Struktur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Akademie věd České republiky, AV ČR). Das Institut für Ethnographie und Folkloristik erhielt erst 1999 seine bis heute gültige Bezeichnung "Ethnologisches Institut" (Etnologický ústav, EÚ AV ČR).

### 2.3. Aneignungen des Marxismus-Leninismus

Der Marxismus-Leninismus war eine deterministische Kulturtheorie, die historische Prozesse als vorgegeben, zeitgenössisch: "gesetzesmäßig", beschrieb. Nicht nur Beate Ihme-Tuchel spricht daher von einer "wissenschaftliche[n] Weltanschauung mit Wahrheitsanspruch".<sup>152</sup> Der Marxismus-Leninismus wurde von den kommunistischen Parteien nicht nur als wissenschaftlich fundiert, sondern auch als die Grundlage aller gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen überhaupt angesehen.<sup>153</sup> Der Begriff "Leninismus" wurde 1924 von Stalin eingeführt,<sup>154</sup> der erweiterte Begriff "Marxismus-Leninismus" wurde 1938 vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) beschlossen und im

<sup>151</sup> Mišková/Barvíková/Šmidák 1998: 75. Aus dem Tschechischen.

<sup>152</sup> Ihme-Tuchel 2003: 107.

<sup>153</sup> Aktuelle Arbeiten zu Praxis und Theorie des Marxismus-Leninismus in der DDR: Ploenus 2007: 33-54; Ihme-Tuchel 2003; und in der Tschechoslowakei der 1950er und 1960er Jahre: Kopeček 2009: 85-96; Jiroušek 2008.

<sup>154</sup> Ploenus 2007: 35.

gleichen Jahr zur sowjetischen Staatsdoktrin erhoben.<sup>155</sup> Unterteilt in die vier Themenbereiche "Dialektischer Materialismus", "Historischer Materialismus", "Politische Ökonomie" und "Wissenschaftlicher Sozialismus" waren Texte hauptsächlich, aber nicht nur von Karl Marx, Friedrich Engels, Lenin und während Stalins Regierungszeit auch Einlassungen von Stalin selbst.<sup>156</sup> Sie sollten nicht nur Motor der politischen Auseinandersetzung, sondern auch des wissenschaftlichen Fortschritts sein.<sup>157</sup> Der Marxismus-Leninismus war gleichzeitig Grenze und Ausgangspunkt jeder Beschreibung gesellschaftlichen Wandels, oder wie es die russische Soziologin Svetla Koleva ausdrückt: "das einzig mögliche und einzig gültige Bezugssystem jeder Art von Reflexion über Gesellschaft".<sup>158</sup>

Im volksculturellen Alltag lassen sich drei Formen der Aneignung des Marxismus-Leninismus unterscheiden: Disziplinierung, Diskussion von Theorien und Methoden, Einsatz als Ressource. Zusätzlich zur Personalauswahl nach sozialen und politischen Kriterien sollte die Vermittlung und Abfrage von Inhalten des Marxismus-Leninismus die politische Zuverlässigkeit der Wissenschaftler gewährleisten. In einem weiteren Schritt wirkten diese Inhalte als klare Richtungsvorgabe für fachliche Auseinandersetzungen. Schließlich hatten diese beiden Formen der Verflechtung von Wissenschaft und Politik die Entstehung einer neuen Ressource zur Folge: Die marxistisch-leninistische Rhetorik wurde in volksculturellen Texten verstärkt eingesetzt, wenn die eigene berufliche Position verbessert, gestärkt oder schlichtweg nicht gefährdet werden sollte.

## **Disziplinierung**

Die Abfrage des Wissens über "Diamat" und "Histomat", wie die zeitgenössischen Kurzformen für die Lehren vom "Dialektischen" und "Historischen Materialismus" lauteten, war eine von verschiedenen Strategien, die Loyalität des wissenschaftlichen Nachwuchses allgemein und insbesondere derjenigen, die für leitende Positionen vorgesehen waren, zu sichern. Gezielt wurden die Studenten mit Hilfe entsprechender Kurse geschult.

In der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) wurden diese Kurse an einigen Hochschulen bereits 1946 eingeführt. Mit der Zweiten Hochschulreform von 1951 wurden sie

---

<sup>155</sup> Leonhard 1979: 166.

<sup>156</sup> Diese Unterteilung geht laut Ploenus 2007: 38-40 auf Stalin zurück.

<sup>157</sup> Mayer 2009; Kopeček 2009: 180-181; Ploenus 2007: 33-40.

<sup>158</sup> Koleva 2002: 76. Aus dem Englischen.

schließlich an allen Hochschulen der DDR als so genanntes "gesellschaftswissenschaftliches Grundlagenstudium" in jedem Studiengang zur Pflichtveranstaltung. John Connelly, Ilka-Sascha Kowalczyk und Michael Ploenus beschreiben die großen Schwierigkeiten bei der Verankerung dieses neuen Pflichtfaches für Studierende aller Fachrichtungen: Nicht nur war es schwierig, geeignetes Lehrpersonal zu finden, darüber hinaus war das Lehrmaterial mangelhaft, die Zielgruppe entweder unwillig oder nach Einschätzung der Dozenten nicht ernsthaft interessiert.<sup>159</sup> Als Lehrbücher kamen in der DDR bis in die 1970er Jahre Übersetzungen aus dem Russischen wie die grundlegende "Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion" und Editionen von Parteibeschlüssen zur Anwendung.<sup>160</sup> Die Struktur des marxistisch-leninistischen Pflichtstudiums blieb nach Darstellung von Michael Ploenus seit der Dritten Hochschulreform von 1967 unverändert: Seit dem Studienjahr 1968 wurde im ersten Jahr die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, im zweiten Jahr "Dialektischer und Historischer Materialismus", im dritten Jahr "Politische Ökonomie des Kapitalismus und Sozialismus", im vierten Jahr "Wissenschaftlicher Sozialismus" unterrichtet.<sup>161</sup> Der seit 1984 gültige Studienplan für die Ausbildung zum Diplomethnologen weist ein geringfügig geändertes Programm auf: "Dialektischer und Historischer Materialismus" im ersten Studienjahr, "Politische Ökonomie des Kapitalismus und Sozialismus" im zweiten und dritten Jahr, "Wissenschaftlicher Kommunismus" im dritten und im vierten Studienjahr, sowie ein "Spezialkurs zu ausgewählten Problemen des Marxismus-Leninismus".<sup>162</sup> Die marxistisch-leninistisch erzählte Geschichte der deutschen (seit 1789) und der internationalen (seit 1945) Arbeiterbewegung wurde den Ethnographie-Studierenden in den Modulen zur Deutschen Geschichte vermittelt, wurde also nicht gesondert als marxistisch-leninistischer Unterricht aufgeführt.<sup>163</sup> Die Inhalte des marxistisch-leninistischen Ausbildungsangebotes wurden bis 1989 in Abhängigkeit der Parteibeschlüsse ständig überarbeitet.<sup>164</sup> Zur Erlangung der Promotion, der so genannten "Dissertation A", war ebenfalls der Nachweis über den erfolgreichen Besuch von entsprechenden Lehrveranstaltungen notwendig: Seit 1969 war der Nachweis über Kenntnisse des Marxismus-Leninismus in den Promotionsordnungen verankert.<sup>165</sup>

<sup>159</sup> Connelly 2000: 208; Kowalczyk 2003; Ploenus 2007.

<sup>160</sup> Ploenus 2007: 36, 165-166.

<sup>161</sup> Ebda.: 161.

<sup>162</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Fachrichtung Ethnographie in der Grundstudienrichtung Geschichtswissenschaften. Zwickau ohne Jahr [1984]: 8.

<sup>163</sup> Ebda.: 16, 18.

<sup>164</sup> Ploenus 2007: 252.

<sup>165</sup> Mertens 2004: 19.

Der Zeitaufwand war während der Promotionsphase, der Aspirantur, nicht mehr so erheblich wie während des Studiums. Hier mussten von insgesamt 3.525 Stunden, die sich auf fünf Jahre im Direktstudium verteilten, 480 Stunden für marxistisch-leninistische Pflichtveranstaltungen aufgewendet werden.<sup>166</sup> Im Fernstudium, das sich auf drei Jahre erstreckte, erhöhte sich der Anteil auf 800 von 3.960 Stunden, da hier der Aufwand an Eigenstudium zusätzlich ausgewiesen wurde.<sup>167</sup> Für die Übungen "Methodik des wissenschaftlichen Arbeitens" und "Quellenkunde" waren demgegenüber nur jeweils zwei Wochenstunden in zwei Semestern des Grundstudiums reserviert, also jeweils 30 Stunden der Gesamtstundenzahl. Bei den Teilnehmern des Fernstudiums wurden diese Basiskompetenzen offenbar vorausgesetzt, sie mussten sich damit erst gar nicht gesondert auseinandersetzen.<sup>168</sup> So überrascht es wenig, wenn sich die marxistisch-leninistische Rhetorik auch an prominenter Stelle in der Ausbildungskonzeption niederschlug. Als erster der "Schwerpunkte der Ausbildung" ist im Studienplan von 1984 festgelegt:

"Die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR, der Prozeß wachsender Integration der sozialistischen Staatengemeinschaft, der Kampf der internationalen Arbeiterbewegung um die Lösung der sozialen Frage, das Ringen der internationalen Befreiungsbewegungen um die endgültige Befreiung und Konsolidierung ihrer Staaten sowie die sich verschärfende Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus bestimmen auch die Hauptaufgaben der marxistisch-leninistischen Ethnographie in der DDR, die sich mit ihren Bereichen Volkskunde und Völkerkunde als historische Disziplin begreift. Das Studium in der Fachrichtung Ethnographie verfolgt das Ziel, die Studenten zu befähigen, im Auftrag der Arbeiterklasse und ihrer Partei aktiv an der Lösung gesellschaftlicher Entwicklungsprobleme mitzuwirken."<sup>169</sup>

Der Unterricht im Marxismus-Leninismus war in der ČS(S)R ebenfalls in vier Abschnitte eingeteilt, unter unwesentlich anderen Titeln: marxistisch-leninistische Philosophie, politische Ökonomie, Geschichte der KSC und der internationalen Arbeiterbewegung sowie wissenschaftlicher Kommunismus.<sup>170</sup> Eine weitere Gemeinsamkeit war der hohe, im Vergleich zur oben erwähnten Situation an der Humboldt-Universität allerdings deutlich höhere Anteil im Studium, wie Pavel Urbášek am Beispiel des geschichtswissenschaftlichen Studiums, wie es Ende der 1970er Jahre an der Universität in Olomouc angeboten wurde,

<sup>166</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen o.J. [1984]: 16, 17.

<sup>167</sup> Ebda.: 18.

<sup>168</sup> Ebda.: 16, 18.

<sup>169</sup> Ebda.: 5.

<sup>170</sup> Urbášek 2008: 77.

herausgearbeitet hat: Hier belief sich der über das gesamte Studium verteilte Aufwand auf 1.200 Stunden,<sup>171</sup> also etwa 35 Prozent der Gesamtstundenzahl.<sup>172</sup> In den Promotionsverfahren hatte der Nachweis von Kenntnissen des Marxismus-Leninismus einen weiter abnehmenden Anteil.

Das Lehrpersonal für den marxistisch-leninistischen Unterricht der tschechischen Ethnographen und Folkloristen kam von den insgesamt 17 Hochschulinstituten für Marxismus-Leninismus, die 1970 gegründet wurden.<sup>173</sup> Der Personalmangel war zunächst so eklatant, dass auch Schulabgänger aus Grund- und Mittelschulen angeworben wurden. Aber selbst dieses Unterfangen gestaltete sich schwierig: 1975 und 1976 wurden beispielsweise 97 Personen ausgesucht, von denen schließlich nur 20 als Marxismus-Leninismus-Dozenten tätig wurden. Bis 1972 war es die vordringlichste Aufgabe des Personals der Institute für Marxismus-Leninismus an den Hochschulen, an der zeitgenössisch so genannten "Konsolidierung" der Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen mitzuwirken. Dies bedeutete konkret die Wiederherstellung der Vormachtstellung der reformfeindlichen Kräfte in den einzelnen Institutionen, sowie einer Lesart des Marxismus-Leninismus, wie sie vor den Reformjahren gültig war. Dazu wurde 1970 ein Großteil des bis dahin gebräuchlichen marxistisch-leninistischen Lehrmaterials eingezogen, der Unterricht bis zum Wintersemester 1972/73 ganz ausgesetzt. Die eingezogene Literatur und die Studienpläne selbst wurden zunächst durch Übersetzungen aus dem Russischen und aus dem Deutschen ersetzt. 1971 wurde eine Kommission eingesetzt, die den Marxismus-Leninismus-Unterricht überarbeiten sollte. 1975 und 1980 erfolgte die Veröffentlichung von zwei tschechischen Lehrbüchern zu Teilaspekten des Marxismus-Leninismus. Das ehrgeizige Projekt einer tschechisch-slowakischen Gemeinschaftsdarstellung aller vier Teilbereiche kam jedoch nicht zum Abschluss.

Neben den genannten Hochschulinstituten für Marxismus-Leninismus waren die Hochschule für Politik (*Vysoká škola politická*), das im April 1970 gegründete Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KSČ (*Ústav marxismu-leninizmu*) und das Institut für

---

<sup>171</sup> Ebda.: 80. Laut Urbásek war dies der höchstmögliche Anteil an marxistisch-leninistischer Lehre. In anderen "historisch orientierten" Fächern, die der Autor allerdings nicht konkret aufführt, sei der Aufwand um 60 Semesterwochenstunden geringer gewesen. In den technischen und landwirtschaftlichen Fächern betrug die Stundenzahl der marxistisch-leninistischen Pflichtveranstaltungen nur 390, siehe ebda.

<sup>172</sup> Ebda.: 81. Urbásek errechnet diesen Prozentsatz auf Basis der Daten für das zweite Studienjahr, erwähnt allerdings nicht die Stundenzahl der gesamten Studiendauer. Daher bezeichne ich seine Angabe als ungefähr, denn die Semesterwochenstundenzahl der marxistisch-leninistischen Pflichtkurse variierte von Jahr zu Jahr.

<sup>173</sup> Im Folgenden nach Urbásek 2008: 76-92.



die Geschichte der KSČ (Ústav dějin KSČ) beim ZK der KSČ, gegründet im Mai 1957, für die Diffusion des Marxismus-Leninismus in Form der Herausgabe von Schriften zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der KSČ sowie von Klassikern des Marxismus-Leninismus verantwortlich.<sup>174</sup> In der DDR war die einschlägige Institution für Marxismus-Leninismus das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Am 1. Januar 1949 als "Forschungsinstitut für den wissenschaftlichen Sozialismus beim Parteivorstand der SED" gegründet, im März umbenannt in "Marx-Engels-Lenin-Institut", im April gleichen Jahres in "Marx-Engels-Lenin-Stalin-Institut", bestand diese Einrichtung seit 1956 bis 1989 in seiner neuen Form als "Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED".<sup>175</sup>

## Fachdiskussion

Neben dem Prinzip der Parteinahme für die als ausgebeutet definierten Teile der Bevölkerung war die Festlegung auf den so bezeichneten gesetzmäßigen Ablauf der Geschichte relevant für die gesellschaftswissenschaftliche Diskussion. Nachgezeichnet wurde die unaufhaltsame Reise der Menschheit zu Sozialismus und Kommunismus. Die ersten größeren geschichtswissenschaftlichen Darstellungen, in der diese evolutionistische Vorstellung zur Anwendung kam, waren auf deutscher Seite der 1963 erschienene "Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" und die 1966 erschienene "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung",<sup>176</sup> auf tschechischer Seite das 1958 bis 1960 veröffentlichte "Modell eines Überblicks über die tschechoslowakische Geschichte"<sup>177</sup> und die 1961 pünktlich zum 40. Jahrestag der Gründung der Partei vorgelegte "Geschichte der KSČ"<sup>178</sup>.

Martin Sabrow kommt in seiner Arbeit über das Institut für Geschichte an der DAW, also für den Zeitraum vor 1969, zu dem Schluss: "Nirgendwo sonst konnte der Bemächtigungsanspruch der neuen Geschichtswissenschaft in der DDR sich deutlicher artikulieren als in der Frage der Zäsurenbildung".<sup>179</sup> Dieser Befund lässt sich für den Zeitraum

---

<sup>174</sup> Sommer 2008: 281.

<sup>175</sup> Mit der letzten Tagung des ZK am 3.12.1989 und seines anschließenden Rücktritts endete die Geschichte des ZK der SED. Die SED benannte sich am 17.12.1989 in SED-PDS und schließlich am 4.2.1990 in PDS um. Das IML wurde im Januar 1990 mit dem Zentralen Parteiarchiv zum "Institut für die Geschichte der Arbeiterbewegung" zusammengelegt und zum 31.12.1992 durch die Treuhandanstalt aufgelöst. Nach Herbst/Ranke/Winkler 1994: 423.

<sup>176</sup> Dazu Sabrow 2001: 37-41. Im gleichen Jahr erschien eine westdeutsche Monographie gleichen Titels: Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. München 1966.

<sup>177</sup> Macek 1958-1960. Dazu Kolář 2006: 224-225.

<sup>178</sup> Reiman 1961. Dazu Sommer 2008: 280.

<sup>179</sup> Sabrow 2001: 230.

nach 1972 nicht bestätigen, da zur Frage der Bestimmung historischer Zäsuren die jeweiligen Definitionen von Evolution, Reform, Reformation und Revolution zu klären waren. Teil dieser Diskussionen war die Abgrenzung oder Einbeziehung von lokalen und überlokalen Entwicklungen. Es ist allerdings unbestritten, dass sich Fischer/Zschaler zufolge eine "Pluralität der Richtungen [...] nur bei grundsätzlicher Anerkennung der Prädominanz marxistisch-leninistischer Theorie ausbilden" konnte.<sup>180</sup> Ob sich die Diskussionen um die Dialektiken von "Kultur und Lebensweise", "Erbe und Tradition" oder "Krieg und Frieden" drehten, erzielt werden konnte stets nur eine Verfeinerung des vorgegebenen marxistisch-leninistischen Rasters. So ist auch die folgende Anmerkung zu verstehen, die Angehörige des Zentralinstituts für Geschichte, darunter der Volkskundler Hainer Plaul, im ersten Halbjahr 1989 ihrer Forderung nach differenzierteren geschichtswissenschaftlichen Ansätzen folgen ließen. Mittels der Beschreibung der Konflikte auf dem "so erfolgreichen und auch aufregenden" Weg zum Kommunismus sollte eben dieser Weg präziser gestaltet werden:

"Die dialektischen Zusammenhänge im Ringen zwischen Reaktion und Fortschritt, in der Suche nach neuen Wegen, im Erproben, Aufnehmen des Bewährten, Verwerfen falscher oder überholter Lösungen und neuerlichem Erproben treten zu oft hinter einer vereinfachenden, bisweilen im Sinne einer linearen Verwirklichung von Gesetzmäßigkeiten missverstandenen und dadurch von normalen Spannungen und Konflikten bereinigten Darstellung unseres so erfolgreichen und auch aufregenden Weges zurück."<sup>181</sup>

Konkret schlugen sich die marxistisch-leninistischen Annahmen in der volkskundlichen Arbeit in der Auswahl der Forschungsthemen nieder, in der Form der Präsentation und Diskussion der Forschungsergebnisse sowie in einer meist abwertenden politischen Polemik gegen ausgewählte Fachliteratur aus dem nichtsozialistischen Ausland und der vorsozialistischen Vergangenheit unter der Bezeichnung "Kritik der bourgeoisen Ideologie". Der folgende Textausschnitt aus einem Manuskript von Hermann Strobach von Mitte der 1980er Jahre veranschaulicht die Stoßrichtung dieser Polemik:

"Der Aufschwung bürgerlicher Alltagsforschung hängt unmittelbar mit der gegenwärtigen, sich ständig verschärfenden Krise des kapitalistischen Systems zusammen. Die sozialökonomischen Krisenfolgen schlagen in wachsendem Maße unmittelbar auf die konkreten Lebensbedingungen der Menschen in ihrem Alltag durch. Die Alltagswelt gewinnt dadurch an politischer, für die Sicherung des gesamt-

<sup>180</sup> Fischer/Zschaler 1998: 361-434, hier 403.

<sup>181</sup> Zur Erbeerschließung und Traditionspflege in der Geschichtswissenschaft der DDR. Bilanz der 2. Hälfte der 80er Jahre, Probleme und Aufgaben der 90er Jahre. Mai 1989: 23. In: ABBAW FOB GEWI 96.

gesellschaftlichen Systems ausschlaggebender Bedeutung. Daraus resultiert die politische Brisanz des Themas. So kommen in dem Aufschwung bürgerlicher Alltagsdarstellungen letztlich bestimmte Erfordernisse kapitalistischer Herrschaftssicherung im jetzigen Stadium dieses gesellschaftlichen Systems zum Ausdruck."<sup>182</sup>

Für die Volkskundler in Prag, Berlin und den jeweiligen Nebenstellen ergab sich nach Logik der Parteinahme für die zunächst "ausgebeuteten", später "werktätigen" Klassen und Schichten die übergeordnete Fragestellung der revolutionären oder zumindest herrschaftskritischen subalternen Gruppen auf dem Weg zur Arbeiterklasse und zum Aufbau des Sozialismus bzw. Kommunismus. Erwünscht waren kulturgeschichtliche und folkloristische Variationen dieses Gegenstands. Dementsprechend widmeten sich die Akademie-Volkskundler in Rostock, Berlin und Dresden bevorzugt den als revolutionär bewerteten historischen Verläufen in Deutschland wie den Bauernkriegen, der Geschichte des Vormärz und der Ereignisse im Jahr 1848 sowie weiteren Themen mit regionalgeschichtlicher Relevanz im Zeitraum von 1750 bis 1960. Die Volkskundler in Prag und Brünn waren in unterschiedlich intensiver Weise an den für die staatssozialistische Geschichtsschreibung der Tschechoslowakei relevanten Themen beteiligt: Hussitenbewegung, Nationale Wiedergeburt, Entstehung der Arbeiterklasse, Geschichte des antifaschistischen Kampfes, dabei insbesondere der slowakische Nationalaufstand, die Sozialgeschichte der ersten tschechoslowakischen Republik, Geschichte der Industrialisierung und Urbanisierung, Geschichte der Entwicklungsländer, Fachgeschichte.<sup>183</sup> Hinzu kamen kultur- und sozialwissenschaftliche Fragen, die dem Profil des Instituts für Ethnographie und Folkloristik entsprechend bis in die Gegenwart reichten wie der Einfluss der Industrialisierung auf Folklore sowie die kulturellen Charakteristika der sozialistischen Gesellschaft und ethnischer Minderheiten.

Der marxistische Ansatz schlug sich in der Betonung sozial- und wirtschaftshistorischer Perspektiven nieder. Als das zentrale Prinzip geschichtlichen Wandels galt die Kraft der ökonomischen Bedingungen. Die Frage, ob dabei Phänomene des Überbaus oder der Basis den Ausschlag gaben, beschäftigte tschechische Historiker erstmals in der Erarbeitung des "Modells für einen Überblick der tschechoslowakischen Geschichte".<sup>184</sup> Die drei Bände wurden unmittelbar nach Gründung des Historischen Instituts der Akademie der

---

<sup>182</sup> Strobach, Hermann: Zur Alltagsforschung in der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft, Mai 1984: 1. In ABBAW ZIG 734.

<sup>183</sup> Nový 1982: 40.

<sup>184</sup> Kolář 2006: 224-225.

Wissenschaften in Angriff genommen.<sup>185</sup> Erstmals wurde hier "das Volk" (im Tschechischen: lid) als Movers der Geschichte festgeschrieben. Wo sich die herausragende Rolle einzelner Akteure für den historischen Wandel nicht kleinschreiben ließ, wurde deren Volksnähe oder protoproletarische Herkunft hervorgehoben.<sup>186</sup> Geschichte wurde als unumkehrbares gesetzmäßiges Durchlaufen von aufeinander folgenden Entwicklungsniveaus, der "Gesellschaftsformationen", beschrieben. Von der Urgesellschaft führte der Weg zwangsläufig über den Sozialismus zum Kommunismus. Ausgangspunkt jeder volkskundlichen Untersuchung war je nach historischem Kontext der Werktätige/Arbeiter/Proletarier/Protoproletarier. Paul Nowotnys Zusammenfassung der Gründungskonferenz des Forschungsprojekts "Ethnographie der Slawen" ist eines von vielen Beispielen für diese Perspektive:

"Sämtliche Teilnehmer [...] einigten sich auf grundlegende Prinzipien der marxistischen Konzeption der Ethnographie als einer historischen Disziplin, die sich von den überkommenen bürgerlichen grundsätzlich unterscheidet, indem Ausgangspunkt und Mittelpunkt der Untersuchungen der werktätige Mensch als kulturschöpferisches Subjekt bildet und Vergangenheit und Gegenwart als dialektische Einheit und einander bedingend betrachtet werden."<sup>187</sup>

In der Fassung des Überblicks der tschechoslowakischen Geschichte, die schließlich zu Beginn der 1980er Jahre realisiert wurde, wurde das Mantra von der Arbeiterklasse als das Subjekt, das die Geschichte mittels Revolution voranbringe, leicht korrigiert. Ein differenzierteres Narrativ löste die holzschnittartige Darstellung der 1950er Jahre ab: Der Revolutionspathos der Geschichtsschreibung der 1950er Jahre wurde abgeschwächt, selbst der Begriff des Klassenkampfes wurde laut Pavel Kolář "als eine von mehreren Klassifizierungskategorien herabgestuft".<sup>188</sup>

---

<sup>185</sup> Ebda.: 225.

<sup>186</sup> Ebda.: 227.

<sup>187</sup> Nowotny, Paul: Bericht über Reise nach Bratislava vom 17. bis 23.11.1971, 10.12.1971: 2. In: ABBAW ZIG 554/1.

<sup>188</sup> Kolář 2006: 230.

## Ressource

"Gewerkschaftliche Tätigkeit ist ein wesentlicher Teil der Machtausübung der Arbeiterklasse. [...] Wenn dieser wichtigen Aufgabe nicht entsprochen wird, und, wie die Verhältnisse in Polen gezeigt haben, jahrelang andauernde Mißstände nicht von den gesellschaftlichen Organisationen aufgegriffen und verbessert werden, [...] können konterrevolutionäre Kräfte sich einmischen und wie sich zeigt - von der berechtigten Kritik an mangelhafter Versorgung, schlechter Planung usw. ausgehend ein ganzes Land in Anarchie und Chaos stürzen."<sup>189</sup>

Die Gewerkschaftsgruppe am WB war zu Beginn der 1980er Jahre sichtlich unzufrieden. Wie üblich, war in den Jahren zuvor über anstehende Probleme am Arbeitsplatz gesprochen worden, entsprechende Berichte waren für die leitenden Gremien verfasst worden. Die von dort angebotenen Lösungen waren aus Perspektive der Wissenschaftler unzureichend. Um der eigenen Kritik Nachdruck zu verleihen, musste sie also in marxistisch-leninistisches Vokabular gekleidet werden: die "Machtausübung der Arbeiterklasse" ginge ins Leere, "konterrevolutionäre Kräfte" drohten, das Land zu übernehmen, da die Entscheidungsträger, nämlich "die gesellschaftlichen Organisationen", untätig blieben. Auch Ende der 1980er Jahre war dies eine gern eingesetzte Ressource, wenn ranghöhere Organe adressiert wurden. Überhaupt ist die Rhetorik in Schriftstücken der Gewerkschaftsgruppen mehr oder weniger marxistisch-leninistisch eingefärbt, abhängig von der Dringlichkeit der behandelten Themen.

Dies trifft auch auf Reiseberichte von Wissenschaftlern zu. Je höher die Position des Wissenschaftlers in der Institutshierarchie war, desto mehr marxistisch-leninistisches Vokabular wurde angewandt.<sup>190</sup> Daraus wird deutlich, dass es nicht um dessen inhaltliche Bedeutung ging. Es kam dort zur Geltung, wo Ressourcen reklamiert werden mussten. Einerseits war dies der Fall bei Interessenskonflikten mit übergeordneten Entscheidungsträgern. Zum anderen war diese Demonstration von Ressourcen Teil der Performanz von Wissenschaftlern auf leitenden Positionen. Besonders evident wird die Tatsache, dass der Gebrauch marxistisch-leninistischen Vokabulars rein sozial bedingt war, bei der vergleichenden Lektüre von Publikationen staatssozialistischer Volkskundler, die für nichtsozialistische Wissenschaftsgemeinschaften gedacht waren. In solchen

---

<sup>189</sup> Rechenschaftsbericht der Leitung der Gewerkschaftsgruppe Kulturgeschichte/Volkskunde für die Wahlperiode Oktober 1979 bis November 1981, 25.11.1981: 1, 7. In: ABBAW ZIG 446/1. Abkürzung im Original.

<sup>190</sup> Dazu Kapitel 4.2.

Veröffentlichungen fehlen die für die staatssozialistischen Gesellschaftswissenschaften charakteristischen Formulierungen wie die folgende:

"In Übereinstimmung mit den unserem Kollektiv von der Parteiführung im Rahmen der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung übertragenen Aufgaben bilden die Beschlüsse des IX. Parteitages den Ausgangspunkt aller weiteren wissenschaftlichen Orientierung für die Forschung und Propaganda."<sup>191</sup>

Für wichtige wissenschaftliche und wissenschaftspolitische Texte innerhalb von staatssozialistischen Diskussionszusammenhängen waren neben den jeweils aktuellen Parteitagsbeschlüssen auch prominente Äußerungen der amtierenden Generalsekretäre sowie der Klassiker Marx, Engels und Lenin verbindliche Referenzpunkte. Für die These, dass der Marxismus-Leninismus als Ressource gelesen werden muss, spricht auch, dass im Kontakt mit nichtsozialistischen Wissenschaften ausnahmslos die Rede war von "marxistischer" Methodologie und Theorie. Die in diesem Kontext wertlosen Schlüsselbegriffe und Namen aus dem Bestand des Marxismus-Leninismus wurden erst gar nicht eingesetzt.

Auch das Beispiel der Einführung eines neuen Inhaltsverzeichnisses für die Zeitschrift *Demos* zu Beginn der 1970er Jahre legt nahe, dass marxistisch-leninistische Äußerungen, die nur innerhalb der staatssozialistischen Gesellschaftswissenschaften erfolgten, eher als rhetorische Ressource denn als echte konzeptionelle Änderungen wissenschaftlicher Herangehensweisen dienten. 1969 wurde als Konsens der *Demos*-Redakteure notiert, dass "die nicht länger fortführbaren Schwächen einer um 1920 geschaffenen internationalen Systematik außerordentlich deutlich hervorgetreten" seien und deswegen "mit Jg. 11 im kommenden Jahr 1970 [...] eine besser geeignete Systematik" eingeführt werde.<sup>192</sup> Rudolf Weinhold erläuterte den ein Jahr später vorgelegten Gliederungsentwurf: "Die vorgeschlagene Systematik geht von marxistisch-leninistischen Positionen aus und trägt den Aufgaben Rechnung, die den Gesellschaftswissenschaftlern in den Teilnehmerländern des DEMOS beim Aufbau des Kommunismus und Sozialismus gestellt sind."<sup>193</sup> Das seit 1973 gültige neue Inhaltsverzeichnis entpuppte sich jedoch als ein Nebeneinander von marxistisch-leninistischen Begriffen und dem alten *Demos*-Konzept.

<sup>191</sup> Verpflichtung des Zentralinstituts für Geschichte zur Weiterführung des sozialistischen Wettbewerbs nach dem XI. Parteitag der SED: 1. In: ABBAW ZIG 343.

<sup>192</sup> Wilsdorf, Helmut: DEMOS-Konferenz in Bucuresti vom 19. bis 21. Mai 1969. In: *Demos* 10/1969: 288-290, hier 290. Abkürzung im Original.

<sup>193</sup> Weinhold, Rudolf: DEMOS-Gesamtredaktionskonferenz in Budapest vom 5.-7.10.1970. In: *Demos* 11/1970: 396-397, hier 396.

## 2. 4. Legitimation vs. Reflexion

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Umgestaltung der Geisteswissenschaften zu marxistisch-leninistisch benannten Gesellschaftswissenschaften vollzog sich in der DDR und in der Tschechoslowakei in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Die SED agierte bis 1961 vor dem Hintergrund eines de facto gesamtdeutschen Arbeitsmarktes, was zu einem Schwanken zwischen der Privilegierung der umworbenen Wissenschaftler und Repressionen gegenüber politisch nicht vertrauenswürdigen Experten führte. Erst der Mauerbau ermöglichte auch in den Wissenschaften die Etablierung einer neuen Ordnung. Demgegenüber agierte die KSČ seit ihrer Machtübernahme im Februar 1948 unter weitaus günstigeren Bedingungen in Bezug auf die Staatlichkeit der Tschechoslowakei. Die KSČ verfügte zudem über einen größeren Rückhalt in der Bevölkerung im Allgemeinen und unter einflussreichen (Nachwuchs-) Wissenschaftlern der Volkskunde im Besonderen. Mit Hilfe politischer Ressourcen wussten diese die neue Lage für die Expansion ihres Faches zu nutzen. Im Einzelnen handelte es sich bei diesen politischen Ressourcen um die Mitgliedschaft in der kommunistischen Partei, gegebenenfalls begleitet von einer Übernahme von Funktionen, direkte oder indirekte Kontakte zu Entscheidungsträgern in den Bereichen Wissenschaft und Kulturpolitik sowie den Medien und nicht zuletzt die flexible Anwendung der marxistisch-leninistischen Rhetorik. Dem Marxismus-Leninismus, zeitgenössisch als "einzige wissenschaftliche und schöpferische, international bewährte Gesellschaftstheorie"<sup>194</sup> benannt, kam nicht nur in der Ausbildung der Wissenschaftler, sondern auch in der Erkenntnisproduktion der Gesellschaftswissenschaften sowie in der Mobilisierung von Ressourcen eine wichtige Bedeutung zu. Mit dem Schlagwort der "Disziplinierung" ist hier die Ausbildung zum richtigen, nach den Vorgaben des Marxismus-Leninismus handelnden und damit politisch zuverlässigen Wissenschaftler gemeint. Mit Erlangung des Dokortitels war diese Disziplinierung allerdings nicht beendet. Sie war weiterhin im Arbeitsalltag der Volkskundler und Kulturhistoriker wirksam, wie in Kapitel 5 nachzulesen ist.

Der Marxismus-Leninismus war zugleich Ausgangs- und Endpunkt der staatssozialistischen Gesellschaftswissenschaften. Die bisherigen Versuche, dessen unterschiedliche Funktionen im Staatssozialismus zu untersuchen, kommen über einen philologischen Ansatz meist nicht hinaus.<sup>195</sup> Wenn anstatt der Semiotik des Staatssozialismus

<sup>194</sup> Zentraler Forschungsplan 1986: 3.

<sup>195</sup> Etwa Fidelius 1999; Walker 1989.

dessen soziale Praxis im Vordergrund des Erkenntnisinteresses stehen soll, bieten die Arbeiten von Katherine Verdery und Mitchell Ash hilfreiche Überlegungen.<sup>196</sup> Eine Grenze zwischen der Anpassung des Einzelnen an die geltenden Regeln des politisierten wissenschaftlichen Diskurses und der tatsächlichen Übereinstimmung mit den Zielen der SED oder KSČ ziehen zu wollen, ist ein vergebliches Unterfangen. Letztlich gewann neben den je nach Position und Thema unterschiedlich drängenden Fragen nach einer Legitimation der Politik der kommunistischen Parteien mit wissenschaftlichen Mitteln einerseits und einer Reflexion des soziokulturellen Wandels der staatssozialistischen Gesellschaft andererseits ein drittes Moment an Bedeutung: die Erweiterung der eigenen Möglichkeiten.<sup>197</sup> Für die einzelne Wissenschaftlerin meinte dies ihren individuellen beruflichen Aufstieg, für das Institut, an dem sie tätig war, die Förderung durch ressourcenreiche Entscheidungsträger in Wissenschaft und Politik.

Ein wichtiger Faktor der tschechoslowakischen Innenpolitik, der sich je nach Kontext als innovationsfördernd oder –hemmend für die Disziplinen der Gesellschaftswissenschaften und somit auch der Volkskunde erweisen konnte, war die Frage der Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken.<sup>198</sup> Bereits in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende untermauerten verschiedene Maßnahmen im Kultur- und Wissenschaftsbereich die Definition der nationalen Eigenständigkeit der Slowaken. Das einzige Überbleibsel des umfassenden Reformprojekts des "Prager Frühlings" ist das Verfassungsgesetz Nr. 143/1968, das die tschechoslowakische Föderation zum 1. Januar 1969 begründete. Eine Modifizierung dieses Gesetzes erfolgte im Dezember 1970. Die slowakischen Institutionen hatten seitdem formal beratende, in der Praxis jedoch nur ausführende Befugnisse, was sich auch im Organigramm der Gesellschaftswissenschaften und der Volkskunde niederschlug.

Seit Beginn der 1970er Jahre wurde in der DDR und in der Tschechoslowakei gleichermaßen auf zentrale Charakteristika der staatlichen Kulturpolitik der 1950er Jahre zurückgegriffen: Masseninszenierungen, Förderung des "künstlerischen Laienschaffens", Kooperation der sozialistischen Staaten unter sowjetischer Hegemonie, Konstatierung eines Arbeiter-und-Bauern-Staates unter Führung der kommunistischen Partei. Neu allerdings war das kulturpolitische Ziel einer universalen Alltagskultur, die einmal mehr die Progressivität und Überlegenheit des Sozialismus gegenüber der als niedriger eingestuften Gesellschaftsform des Kapitalismus unter Beweis stellen sollte: die "sozialistische

---

<sup>196</sup> Ash 2001; Verdery 1993.

<sup>197</sup> Dazu Kapitel 5.1.

<sup>198</sup> Für die Zeit vor 1969 bereits Hoensch 1978; Lipscher 1978.



Lebensweise". Dieser Begriff war in erster Linie politisch besetzt. Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um "Kultur und Lebensweise", "Erbe und Tradition" und "Krieg und Frieden" waren der "sozialistischen Lebensweise" untergeordnet. Andere alltagskulturelle Erscheinungen der 1970er und 1980er Jahre, die sich nicht unter den Begriff der "sozialistischen Lebensweise" subsumieren ließen, waren für die Volkskundler an der Akademie nicht (WB) oder nur wenig (ÚEF) relevant.

Es ergeben sich für den Untersuchungszeitraum aus Perspektive der volkswissenschaftlichen Institute vier wissenschaftshistorisch relevante Zäsuren: 1972, 1982, 1988 und 1990. Bis 1972 waren nicht nur der Transfer sowjetischer Institutionen abgeschlossen, sondern auch langfristig belastbare Beziehungen innerhalb und außerhalb der staatlichen Grenzen ausgebildet. Die von Neuhäuser-Wespy so genannte "hypertrophe Bürokratie"<sup>199</sup> brachte immer noch umfangreiche Zuständigkeitsprobleme mit sich, wurde aber andererseits in den folgenden Jahrzehnten zu einer wichtigen Ressource der Wissenschaftler. Spätestens ab 1972 nahm die Akademie der Wissenschaften in beiden Staaten gemessen an der Zahl ihrer Mitarbeiter, dem Grad ihrer materiellen Ausstattung und ihrer Stellung im Organigramm der wissenschaftlichen Institutionen eine klare Führungsrolle ein. Ihre staatssozialistische Struktur nach sowjetischem Vorbild erhielten die Gesellschaftswissenschaften in der DDR erst mit den Hochschul- und Akademiereformen von 1967 bzw. 1968 und ihrer Durchsetzung im Verlauf der Jahre bis 1972. In der Tschechoslowakei wurde dies bereits 1953 erreicht, mit Gründung der ČSAV und mit Etablierung der kultur- sowie wissenschaftspolitischen Einrichtungen auf Staats- und Parteiebene.

In Vorbereitung des Fünfjahrplans 1986 bis 1990 und des Perspektivplans bis 2000 und 2010 wurden in der DDR und in der ČSSR die administrativen Steuerungsinstrumente der Intensivierung und der Prognose reaktiviert. SED und KSČ zeigten sich in den 1980er Jahren wieder zunehmend an einer wissenschaftlichen Absicherung ihrer Entscheidungen interessiert. Einerseits sollte dies der Verbesserung der eigenen Problemlösungskompetenz dienen, andererseits ließen sich politische Maßnahmen mit dem Verweis auf deren wissenschaftliche Fundierung besser der Öffentlichkeit vermitteln. Dabei handelt es sich nicht um ein Alleinstellungsmerkmal der staatssozialistischen Diktaturen, sondern um eine systemübergreifende durchaus übliche Legitimationsstrategie von Regierungen der Nachkriegszeit. Mit zunehmender Sichtbarkeit der wirtschaftlichen Probleme und der damit in die Ferne rückenden Versprechen der sozialistischen Utopie ließen sich erfolgreich

---

<sup>199</sup> Neuhäuser-Wespy 1996: 112.

Ansprüche aus den Reihen der Wissenschaftler an die politischen Entscheidungsträger formulieren. Das Jahr 1982 ist daher als zweite Zäsur zu definieren.

Die Jahre 1988 und 1990 bilden die abschließenden Zäsuren. Im Frühjahr 1990 vollzog sich an beiden Instituten der endgültige Abschied vom planwirtschaftlichen System. Er traf die deutschen und tschechischen Akademie-Volkskundler in einer Phase der institutionellen und inhaltlichen Neuorientierung, deren Anfänge sich auf das Jahr 1988 datieren lassen und die eigentlich nach dem Willen der Planer in den Jahren 1991 bis 1995 voll zur Geltung kommen sollten.

### 3. Volkskunde als Kulturanalyse

In diesem Kapitel werden die strukturellen und inhaltlichen Veränderungen der Volkskunde seit 1972 beschrieben, wie sie sich in der Arbeit am WB und am ÚEF niederschlugen. Zunächst wird die wissenschaftliche Tätigkeit der Volkskundler ausgehend von den Leitbegriffen der Disziplin vorgestellt: Volkskultur, Lebensweise, Ethnos. In der akademischen Praxis waren diese drei Themenbereiche allerdings nicht so säuberlich voneinander getrennt. Die hier vorgenommene Trennung dient dem besseren Verständnis der einzelnen Konzeptionen und der Ressourcen der einzelnen Wissenschaftler. Anschließend richtet sich der Blick auf die Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den Nachbardisziplinen, um Theorie und Praxis der Interdisziplinarität auf den Grund zu gehen. Interdisziplinarität galt in den staatssozialistischen Gesellschaftswissenschaften nicht nur als erstrebenswertes Ziel, sondern als bereits realisierter Vorsprung gegenüber den als "bürgerlich" und damit rückständig verfemten Geistes- und Sozialwissenschaften im nichtsozialistischen Ausland. Ziele der Interdisziplinarität waren eine ressourcenschonende Grundlagenforschung und eine schnelle Umsetzung der Forschungsergebnisse in kultur- und sozialpolitische Maßnahmen, in der zeitgenössischen Diktion:

"Wenn man Wissenschaft nicht nur als System von Kenntnissen, sondern als Produktionsweise wissenschaftlicher Erkenntnisse versteht, so liegen die Leistungen der sozialistischen Wissenschaft nicht nur im Hervorbringen neuer Erkenntnisse, sondern vor allem in deren umfassender Verbreitung und praktischer Anwendung sowohl bei der Lösung wissenschaftlich-technischer und ökonomischer als auch sozialer Aufgaben."<sup>1</sup>

Ob es sich bei dieser Rhetorik allerdings nicht vielmehr um eine Legitimationsstrategie seitens der Wissenschaftler gegenüber den Entscheidungsträgern in Politik und Öffentlichkeit handelte, bleibt zu diskutieren. Zuletzt soll die Darstellung der Kooperation mit Volkskndlern an Universitäten, Museen und anderen Einrichtungen im In- und Ausland Auskunft darüber geben, ob auch in der Volkskunde "trotz verschiedener wissenschaftlicher Standpunkte und trotz unterschiedlicher Weltanschauung eine beispielhafte wissenschaftliche

---

<sup>1</sup> Kannengießer, Lothar/Meske, Werner (Hg.): Das Kaderpotential der Wissenschaft im Sozialismus. Prozesse und Probleme der Entwicklung des wissenschaftlichen Kaderpotentials in der DDR, der UdSSR und der ČSSR. Berlin 1982: 79.

Zusammenarbeit auf hohem Niveau stattgefunden hat", <sup>2</sup> wie in einem zeitgenössischem Text anlässlich einer Tagungsteilnahme vermerkt ist.

### 3.1. Leitbegriffe

Anhand der zentralen Konzepte des Faches soll im Folgenden verdeutlicht werden, was genau jeweils die "volkskundliche" Perspektive der Akademie-Wissenschaftler auf die "soziale Revolution" und den "Kulturfortschritt im historischen Wandel" ausmachte. <sup>3</sup> Dabei wird auch untersucht, inwiefern die am Institut geführten Diskussionen den allgemeinen Tendenzen in den einschlägigen Wissenschaftsgemeinschaften im In- und Ausland entsprachen. Des Weiteren ist die Frage von Interesse, inwieweit diese Diskussionen Einfluss auf den zeitgenössischen Fachdiskurs hatten, ob also die Rolle des Akademieinstituts als Leitinstitution der Disziplin realisiert werden konnte. Mit der Einbettung der jeweiligen Akteure am ÚEF und am WB in die relevanten Netzwerke der Diskussionen um "Volkskultur", "Lebensweise" und "Ethnos" wird die Frage nach den Wegen des Wissenstransfers beantwortet.

Die hier gewählte Reihenfolge spiegelt die in den Quellen vorgefundene Abfolge der Bedeutung der drei zentralen Konzepte des Faches wider: Die sowjetische Wiederbelebung des Begriffes "Ethnos" erreichte die Volkskundler in der DDR und der ČSSR zuletzt, ab Mitte der 1970er Jahre, und wird daher in diesem Abschnitt als letzter Punkt behandelt. Der Begriff "Lebensweise" war ebenfalls ein angeeigneter sowjetischer Import, jedoch einige Jahre zuvor, während der Begriff "Volkskultur" sowohl in der DDR als auch in der Tschechoslowakei an Konzepte weit vor 1945 anknüpfte und deshalb an erster Stelle steht.

### Volkskultur

Volkskultur war als Grundlage regionaler und nationaler Kulturen konzipiert. Mit dieser Vorstellung folgten die deutschen und tschechischen staatssozialistischen Volkskundler ihren Vorgängern im 19. Jahrhundert, ebenso wie mit der Aufteilung der Volkskultur in die

---

<sup>2</sup> Reisebericht von Liane Zeil über die Teilnahme am IX. Internationalen Slawistenkongreß in Kiew vom 6. bis 14.9.1983: 3. In: ABBAW ZIG 554/1.

<sup>3</sup> Zentralinstitut für Geschichte, Perspektivplan 1981-1985. In: ABBAW ZIG 307/2.

Bereiche der "materiellen" und der "geistigen Kultur". Die Definition der "Träger der Volkskultur" markierte den gravierenden Bruch mit der Tradition: Diese waren bis 1990 die "Arbeiterklasse" und die "werktätigen Schichten". Im Gegensatz zur Entwicklung in der Tschechoslowakei tauchten diese beiden marxistischen Begriffe in der DDR zwar seit Beginn der 1950er Jahre in programmatischen Texten immer wieder auf. Konkret blieb es allerdings bei wenigen Ausnahmen weiterhin bei der Erforschung der ländlichen Bevölkerung und der als vormodern wahrgenommenen kulturellen Phänomene. Da sich der Begriff der "Arbeiterklasse" auf ein erst im Zuge der Industrialisierung und der Urbanisierung im 19. Jahrhundert in Erscheinung tretendes soziales Milieu bezog, die deutsche Volkskunde sich aber bei der Wahl ihrer Untersuchungsgegenstände bis in die 1960er Jahre hinein streng auf das Kriterium der mündlichen Überlieferung stützte, mussten Prototypen für die Träger progressiver gesellschaftlicher Entwicklung gefunden werden. Der Begriff der "werktätigen Schichten" umfasste daher in der volkskundlichen Fachliteratur auch manuell tätige, in Abhängigkeitsverhältnissen stehende Berufsgruppen.

Nach 1945 setzten sich in der SBZ bzw. nach 1949 in der DDR drei gravierende Neuerungen im Fach Volkskunde durch: Lenins Theorie der zwei Kulturen folgend wurden nun als Träger der Volkskultur "werktätige Schichten der Bevölkerung" definiert und "zwei Kulturen in jeder nationalen Kultur" ausgemacht: die "der werktätigen und ausgebeuteten Masse" und die "der Gutsbesitzer, der Pfaffen, der Bourgeoisie".<sup>4</sup> Wolfgang Steinitz stellte 1953 fest: "Die Termini 'Werktätige und herrschende Klassen' sind völlig eindeutig" und objektiver als das bislang in der vormarxistischen deutschen Volkskunde seit 1900 geläufige Begriffspaar "Unterschicht und Oberschicht".<sup>5</sup> Zu den in der Volkskunde bisher wichtigsten Untersuchungsgruppen der Bauern und Handwerker kamen also die Arbeiter und solche Bevölkerungsgruppen hinzu, die als ihre kulturgeschichtlichen Vorfahren definiert wurden: Proletarier und Proto-Proletarier. Zudem sollten bevorzugt solche kulturelle Phänomene beschrieben werden, die als "demokratisch" eingestuft wurden: also "herrschaftskritisch", den "werktätigen Massen" zugehörig. Drittens änderte sich das zentrale Leitmotiv der Disziplin: Die Praxis der Dokumentarisierung und Musealisierung der vorgefundenen Phänomene wurde erweitert zur Inszenierung "demokratischer Traditionen" der Volkskultur in der DDR. Sie

---

<sup>4</sup> Lenin, Wladimir: Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage. Berlin 1980 [Erstveröffentlichung 1913]: 9, 17.

<sup>5</sup> Zitiert nach Kunze, Horst: Bericht über den Volkskunde-Kongreß der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom 4. bis 6. September 1953. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 1/1955: 260-269, hier 262.

sollten explizit gegen den "amerikanischen Kulturimperialismus" eingesetzt werden.<sup>6</sup> Wolfgang Steinitz als der prominenteste Vertreter dieser neuen Volkskunde wird daher von Ewald Lang folgerichtig als "epochenfremder Sozialromantiker und konservativer Kulturkritiker" charakterisiert.<sup>7</sup>

Hermann Strobach, von 1979 bis 1990 Leiter des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/ Volkskunde, folgte in seiner Definition des Begriffes "Volk" von 1964 der Auffassung seines Förderers Wolfgang Steinitz:

"Das Volk bilden die werktätigen, von anderen Klassen unterdrückten und unmittelbar bzw. mittelbar ausgebeuteten Klassen und Schichten in einer jeweiligen historischen Periode. Die Bestimmung, wer zum Volk gehört, hat also vom Klasseninhalt der jeweiligen geschichtlichen Situation auszugehen. Als begriffliche Zusammenfassung verschiedener Klassen und Schichten in bestimmter historischer Situation beinhaltet der Volksbegriff auch das Bewußtsein von Klassenwidersprüchen innerhalb dieser Einheit. Als Zusammenfassung der unterdrückten werktätigen Klassen und Schichten beinhaltet der Volksbegriff schließlich den Faktor des Fortschritts und des Schöpferischen."<sup>8</sup>

Der Volksbegriff spielte erstaunlicherweise keine tragende Rolle, wenn es um die Bezeichnung der Disziplin insgesamt ging. Steinitz selbst hatte sich in der Zeit der Konsolidierung der Volkskunde in den 1950er Jahren explizit an das sowjetische Modell angelehnt: So sei "Volkskunde" nur der traditionelle Name der Disziplin, der aus Gewohnheit beibehalten würde. Eigentlich aber beschäftigte sich seiner Ansicht nach ein deutscher marxistischer Volkskundler mit den gleichen Fragen wie ein sowjetischer Ethnograph.<sup>9</sup> Diese Ansicht vertrat auch sein langjähriger Assistent Hermann Strobach: "Volkskunde ist nicht Wissenschaft vom Volk. Der Name Volkskunde hat eine rein konventionelle Bedeutung, er ist keine adäquate Bezeichnung der Disziplin von ihrem Gegenstand her."<sup>10</sup> Und doch beschäftigten sich Volkskundler an der AdW ausschließlich mit nichts anderem. Auch die Kollegen an den Universitäten in Berlin und Leipzig, die ihren Instituten im Zuge der Hochschulreform 1968 den sowjetischen Namen "Ethnographie" gaben, taten nichts anderes.

Sowohl in der DDR als auch in der ČSSR war der Untersuchungsgegenstand "Volkskultur" nach 1972 weiterhin in die beiden Bereiche "materielle" und "geistige" Kultur

<sup>6</sup> Dazu Schmoll 2009: 243; Lang 2006: 87-88.

<sup>7</sup> Ebda.: 87.

<sup>8</sup> Strobach, Hermann: Der Volksbegriff und seine Bedeutung für die Bestimmung der Volkskunde. Vortrag vom 25.3.1964 anlässlich des 10. Jubiläums des Instituts für Deutsche Volkskunde der DAW. In: *Národopisné aktuality* 3-4/1967: 25-33, hier 33. Vgl. dazu: Ders. 1976: 33-42; ders. 1983.

<sup>9</sup> Steinitz 1955. Dazu Lee 1998: 27.

<sup>10</sup> Strobach 1967: 33.

unterteilt, was der während des 19. Jahrhunderts vorherrschenden Auffassung im Fach entsprach.<sup>11</sup> Die Ästhetik und der Gebrauch von Dingen einerseits und Variationen der Narrativität andererseits wurden entlang folgender Bereiche erforscht: Arbeit, Freizeit, Fest, Wohnen, Spiritualität und Kunst. Die auf "Feier- und Festgestaltung" spezialisierten Volkskundler beschäftigten sich mit sozialistischen Feiertagen wie dem 1. Mai oder der Jugendweihe und mit regionalen Varianten von Erntedank, Ostern und Weihnachten. Von Interesse waren der gesamte Ablauf der jeweiligen Veranstaltung sowie die dort jeweils präsentierten Details in Kleidung, Musik, Tänzen und sonstigen Festbestandteilen.

<b>Thema</b>	<b>ÚEF</b>	<b>WB</b>
Architektur (Hausbau, Inneneinrichtung)	Kristen, Procházka, Šťastný, Štěpánek, Vařeka	Baumgarten, Gawlick, Rach
Erzählforschung (Märchen, Liedtexte, Sagen, Trivalliteratur)	Klímová, Kramařík, Šrámková	Burde-Schneidewind, Emmrich, Griepentrog, Müns, Neumann, Müller, Plaul, Strobach, Ziel
Musik (Komposition, Tanz, Instrumente)	Laudová, Gelnar, Markl, Nohačová, Toncrová	Stockmann, Müns
Arbeit (Geräte, Bekleidung)		Bentzien, Kube, Martin, Rudolph, Steusloff, Weinhold, Wilsdorf
Freizeit und Fest (Bräuche, Bekleidung, Kunst)	Bočková, Doležalová, Hrabalová, Johnová, Klevetová, Matějová, Moravcová, Robek, Satke, Staňková, Šťastná, Štěpánová, Šulcová, Volbrachťová	Kube, Müns, Moritz, Weinhold, Wilsdorf, Wozel

Tab. 1: Akteure Volkskultur

<sup>11</sup> Zur (Vor-) Geschichte des Faches seit Ende des 18. Jahrhunderts bis 1945 in Böhmen und Mähren vgl. Lozoviuk 2008: 49-296. Analog zur deutschen Fachgeschichte vor 1945: Schmoll 2009: 48-199; Bagus 2005; Kaschuba 2003: 20-65, 70-78; Weckel 2001: 84-87, 181-202.

Nach 1972 war im Fünfjahrplan als Hauptaufgabe für die tschechischen Volkskundler zunächst die Frage nach der "Entwicklung der Volkskultur in den tschechischen Ländern und in der Slowakei" festgelegt.<sup>12</sup> Sie war unterteilt in vier Teilaufgaben: "1. Entstehung der Nation, 2. Lebensweise und Kultur in der Periode der kapitalistischen Gesellschaft, 3. Herausbildung der sozialistischen Lebensweise, 4. Ethnographie der Slawen".<sup>13</sup> Die tschechoslowakische Nationalkultur wurde aus Elementen der böhmischen, mährischen und slowakischen Regionalkulturen komponiert. Als deren historische Basis wurde die "Volkskultur der Zeit der Wiedergeburt in den tschechischen Ländern und in der Slowakei" konzipiert.<sup>14</sup> Damit war der Zeitraum um 1848 gemeint, eine Zäsur, die in der DDR-Volkskunde ihren Niederschlag als "Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus" fand. Die Themen der tschechischen Volkskulturforschung bezogen sich hauptsächlich auf diesen Zeitraum, die Zeit der Nationalen Wiedergeburt. In erster Linie war die Brünner Arbeitsstelle mit diesen Forschungen befasst. Hier bestanden unter Leitung von Karel Fojtík und seiner seit 1984 amtierenden Nachfolgerin Alexandra Navrátilová die beiden Abteilungen "Nationale Wiedergeburt" und "Ethnographie der Slawen". Die beiden Abteilungen an WB (Dresden) und ÚEF (Brünn), die diesen Untersuchungszeitraum zum Gegenstand hatten, pflegten jahrelange Kontakte.<sup>15</sup>

Gemessen an der Menge ihrer Publikationen zum Thema, der Anzahl der Zitationen durch ihre Kollegen sowie der Anzahl ihrer aktiven Konferenzteilnahmen im In- und Ausland und nicht zuletzt gemessen an ihren Funktionen im Wissenschaftsbetrieb waren die wichtigsten Akteure des ÚEF auf dem Gebiet der Volkskulturforschung nach 1972 Josef Vařeka, Karel Fojtík, Dagmar Klímová sowie Mirjam Moravcová. Ungeachtet ihrer 1972 eingenommenen leitenden Funktion im Bereich der Lebensweiseforschung habilitierte sich Moravcová mit einer Arbeit über den Versuch der Einführung einer tschechischen Nationaltracht im Jahr 1848.<sup>16</sup> Die große Anzahl ihrer Publikationen zu dieser Thematik allein in *Český lid* unterstützt den Eindruck, dass dies ihr eigentlicher Forschungsschwerpunkt war.<sup>17</sup> Josef Vařeka verfügte über langjährige Erfahrungen auf dem Gebiet der Volksarchitektur, die er

<sup>12</sup> Robek, Antonín: Zpráva o nové koncepci Ústavu pro etnografii a folkloristiku ČSAV [Bericht über die neue Konzeption des ÚEF ČSAV]. In: *Český lid* 59/1972: 232-233. Aus dem Tschechischen.

<sup>13</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen.

<sup>14</sup> Schreiben von Antonín Robek an Božena Filová vom 28.9.1973 mit Entwurf für die Präzisierung der Hauptaufgabe VIII-3-9 Entwicklung der Volkskultur in den tschechischen Ländern für 1974. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 15.

<sup>15</sup> Dazu Kapitel 3.3.

<sup>16</sup> Moravcová 1986.

<sup>17</sup> Novotný u.a. 2008: 95-97.



nach 1972 als Abteilungsleiter weiter ausbauen konnte. Zu seinen verschiedenen Funktionen gehörte auch die des wissenschaftlichen Sekretärs der Tschechischen Volkskundlichen Gesellschaft (Národopisná společnost československá, NSČ). Zu nennen ist an dieser Stelle auch Jaromír Jech, Leiter des Instituts bis 1972. Er war spezialisiert auf Märchen, konnte jedoch aufgrund des politischen Wandels nach 1969 seine berufliche Laufbahn nicht fortsetzen. Jechs Arbeiten wurden dennoch weiterhin zitiert, wenngleich in deutlich geringerem Umfang.

Schwerpunkte der Volkskulturforschung am Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde waren die je nach Diskussionszusammenhang als "Montanethnographie" oder als "Bergmannsvolkskunde" bezeichnete Erforschung der Kulturen von Bergbauarbeitern; die so bezeichnete "Maritimvolkskunde", der sich in Rostock Wolfgang Rudolph und als sein Nachfolger ab Mitte der 1980er Jahre Wolfgang Steusloff widmeten; und die philologisch geprägte Erzählforschung in der Tradition Wolfgang Steinitz'. Hinzu kam die rege Tätigkeit des am WB angesiedelten Arbeitskreises für Haus- und Siedlungsforschung, der von Hans-Jürgen Rach geleitet wurde, und die Reihe "Volksmärchen", die Gisela Burde-Schneidewind verantwortete. In Rostock stützten sich die Volkskultur-Experten auf das hier angesiedelte Archiv von Richard Wossidlo. Die Erschließung und Pflege dieses Archivs nahm den Großteil der Arbeitszeit in Anspruch.<sup>18</sup>

Wichtige Ergebnisse der Volkskulturforschung am WB waren der Tagungsband der Konferenz "Volkskultur in der Zeit des Deutschen Bauernkrieges" anlässlich des 450. Jahrestages der Bauernkriege im April 1975,<sup>19</sup> der Sammelband der Dresdener Arbeitsstelle zu "Volksleben zwischen Zunft und Fabrik",<sup>20</sup> die 1988 erschienene "Mecklenburgische Volkskunde" der Rostocker Abteilung,<sup>21</sup> und die fünfbandige Geschichte der Magdeburger Börde von 1850 bis 1961.<sup>22</sup> Letztere Publikation gilt in der Sekundärliteratur auch als herausragendes Beispiel der volkskundlichen Lebensweise-Forschung und wird daher eingehender im Abschnitt zur Lebensweise besprochen. In der Berliner Arbeitsstelle, Hauptniederlassung des WB, befassten sich Gisela Burde-Schneidewind und Hermann Strobach mit Fragen der Erzählforschung. Burde-Schneidewind, Schülerin von Theodor Frings und von 1956 bis 1987 am WB tätig, wurde international bekannt für ihre Arbeiten zu

<sup>18</sup> Zum Wossidlo-Archiv siehe Neumann 1999: 147-148, 155.

<sup>19</sup> Strobach 1975.

<sup>20</sup> Weinhold 1982.

<sup>21</sup> Bentzien/Neumann 1988.

<sup>22</sup> Rach/Weißel 1978; dies./Plaul 1979; dies. 1982; dies. 1986; Rach 1987. Zur Geschichte des Börde-Projekts siehe Schneider 2003.

Märchen und Sagen. Strobach führte die Arbeit seines Förderers Wolfgang Steinitz auf dem Gebiet der Arbeiterliedforschung fort.

Weitere wichtige Akteure des Themenbereichs Volkskultur waren der Architekturhistoriker Hans-Jürgen Rach, der Karl-May-Experte Hainer Plaul und die Folkloristin Marina Moritz. Moritz, aus Südthüringen stammend, wurde in ihren beruflichen Ambitionen explizit von Hermann Strobach und Rudolf Weinhold unterstützt.<sup>23</sup> Ihre Dissertation über Sitte und Brauch in zwei südthüringischen Dörfern um 1800 wurde 1987 für den Preis der "Messe der Meister von Morgen" nominiert. Moritz wurde für eine B-Aspirantur, also eine Habilitation, an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften vorgemerkt.<sup>24</sup> Karl Baumgarten, Ingeborg Müller, Siegfried Neumann, Wolfgang Rudolph und Ulrich Bentzien waren seit den 1950er Jahren für die Rostocker Arbeitsstelle tätig.<sup>25</sup> Wolfgang Rudolph arbeitete in enger Zusammenarbeit mit Reinhard Peesch zunächst im Werkvertrag, nach 1960 als fester Angestellter. Für Wolfgang Rudolph rückte 1987 Wolfgang Steusloff nach, den Rudolph zunächst als Gewährsmann für seine eigenen Studien kennenlernte. Steusloff avancierte vom "Schiffahrtsingenieur" zum promovierten Volkskundler.<sup>26</sup> Rudolph und Steusloff führten die Arbeit von Peesch zur "materiellen" Volkskultur der Fischer und Seemänner fort. Zwischen 1972 und 1990 waren die wichtigsten Akteure der Rostocker Akademie-Volkskunde Siegfried Neumann, Heike Müns und Ulrich Bentzien. Neumann und Müns unterstützten mit ihren Arbeiten über regionale Formen von Narrativität eine folkloristische Volkskunde in der Tradition von Wolfgang Steinitz. Ulrich Bentzien, bis zu seinem Tod im Jahre 1987 Leiter der Arbeitsstelle Rostock, war der sozialhistorischen Richtung näher. Spezialisiert war Bentzien auf Agrargeschichte.

In Dresden widmeten sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter dem Thema Volkskultur. Rudolf Weinhold, Leiter der Arbeitsstelle seit 1962, wurde international bekannt durch seine Beiträge über das Winzerwesen. Brigitte Emmrich, seit 1963 am Institut für Deutsche Volkskunde beschäftigt und langjährige Redakteurin der Zeitschrift *Demos*, befasste sich hauptsächlich mit deutschen Volksliedern. Helmut Wilsdorf, bis 1977 am volkskundlichen Akademie-Institut tätig, beschäftigte sich seit den 1930er Jahren mit der Geschichte der Bergarbeiter in der Region.<sup>27</sup> Zusammen mit Siegfried Kube und Friedrich Sieber zeichnete er für den als "Montanethnographie" oder "Bergmannsvolkskunde" bezeichneten

<sup>23</sup> Martischnig 1990: 101.

<sup>24</sup> Jugendförderplan 1987. In: ABBAW ZIG 743.

<sup>25</sup> Neumann 1999: 154; Martischnig 1990: 22, 103, 108-109.

<sup>26</sup> Ebda.: 146.

<sup>27</sup> Altmann 2002.

Themenbereich verantwortlich.<sup>28</sup> Kubes Forschungsinteressen umfassten zusätzlich Fest- und Fei ergestaltung.<sup>29</sup> Heidrun Wozel und Andreas Martin, beide seit den 1980er Jahren am WB tätig, schrieben über Laienkünstler.<sup>30</sup>

## Lebensweise

Der russische Begriff "byt" fand nicht nur in der wissenschaftlichen Analyse, sondern auch allgemein Anwendung, wenn es darum ging, den staatssozialistischen Alltag zu untersuchen. Ins Tschechische wurde dieser Begriff als "způsob života" übersetzt, ins Deutsche als "Lebensweise". Mit "Lebensweise" war der Alltag gemeint, die sozialen und ökonomischen Lebensbedingungen. Für den Wissenstransfer aus der Sowjetunion spielte die Fachzeitschrift *Sovjetskaja Étnografija* eine wichtige Rolle. Hinzu kamen Gastdozenturen und Tagungsteilnahmen sowjetischer Ethnographen in der DDR und in der Tschechoslowakei in den 1940er und 1950er Jahren. Zuweilen waren deren Texte schneller im Tschechischen verfügbar als in der Originalsprache.<sup>31</sup> Unter den tschechischen Volkskundlern machte sich besonders Otakar Nahodil um die Einführung der entsprechenden Literatur aus dem Russischen verdient.<sup>32</sup> Er war jedoch nicht der einzige Volkskundler in der ČSSR, der die neue marxistisch-leninistische Linie mit Vehemenz vertrat. Neben Nahodil setzten andere prominente Fachvertreter wie Jaroslav Kramář, Karel Fojtík, Olga Skalníková und Andrej Melicherčík seit Ende der 1940er und seit Beginn der 1950er Jahre eine starke Orientierung des Faches an sowjetischen Diskussionen durch.<sup>33</sup>

Im Verlauf der 1960er Jahre gingen einzelne Mitarbeiter des ÚEF von einem bloßen Gebrauch des Begriffs Lebensweise zu einer inhaltlichen Weiterentwicklung über. Diskussionen der US-amerikanischen Kulturanthropologie, der britischen Sozialanthropologie, der westdeutschen Volkskunde, der französischen Philosophie und darüber vermittelt auch eigene strukturalistisch-funktionalistische Fachtraditionen der tschechischen und slowakischen Volkskunde fanden seit Mitte der 1960er Jahre vermehrt Eingang in die Theoriebildung. Soziologisch beeinflusste Diskussionen um den neuen Begriff "Lebensstil"

---

<sup>28</sup> Schöne 2002.

<sup>29</sup> Martischnig 1990: 84-85.

<sup>30</sup> Ebda.: 95, 171.

<sup>31</sup> Etwa Kušner, Pavel: Etnografické studium současného vesnického způsobu života v SSSR [Ethnographische Forschungen zur gegenwärtigen ländlichen Lebensweise in der Sowjetunion]. In: *Český lid* 6/1953: 245-251.

<sup>32</sup> Bahenský 2008; Skalník 2005: 58-67.

<sup>33</sup> Kiliánová 2005: 260-262; Skalník 2005: 55, 58-59; Petráňová 2000: 307.

kamen gegen Ende der 1960er Jahre auf: So definierte Olga Skalníková, stellvertretende Leiterin des ÚEF, "Lebensweise" als "einen Komplex von Entwicklungsbedingungen", "Lebensstil" dagegen als "ein in sich geschlossenes und untereinander verbundenes System von Formen des sozialen Kontakts, des Wohnens, der Bekleidung, der Arbeitsweise, der Einstellung zu Menschen und zu Dingen, der Redeweise."<sup>34</sup> Als Höhe- und Endpunkt dieser innovativen Diskussionen gilt der Band "Zur Theorie der Ethnographie der Gegenwart", den Karel Fojtík, Leiter der Brünner Arbeitsstelle, und Olga Skalníková 1971 publizierten.<sup>35</sup> Die Hochphase der tschechischen Ethnographie wurde jedoch durch die Umstrukturierungen am Institut beendet. Der Begriff "Lebensweise" wurde zur rhetorischen Ressource. Zwar war "Lebensweise" weiterhin von zentraler Bedeutung in den Publikationen der 1972 neu gegründeten Forschungsabteilungen des ÚEF, aber wie bereits zu Beginn der 1950er Jahre war die Nutzung dieses Begriffes nur noch eine formelle Notwendigkeit, um die Zugehörigkeit zum Kanon der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften zu demonstrieren.

Höchste Priorität in der tschechischen Lebensweise-Forschung der 1970er Jahre hatte zunächst die Ethnographie der Prager Arbeiterschaft.<sup>36</sup> Hier verbanden sich zwei Themenbereiche, in denen sich die hohe Innovationskraft des ÚEF zeigte: die Geschichte der Industrialisierung und die Geschichte der Urbanisierung aus Sicht der Arbeiter und Proletarier. Im Verlauf der 1980er Jahre bis in die 1990er Jahre hinein wurden dazu weitere Studien veröffentlicht, davon allein fünf Bände über den Alltag der "Tschechischen Arbeiterschaft"<sup>37</sup> und umfangreiche Arbeiten zum Thema "Stadt".<sup>38</sup> Hinzu kam die Konzeption und Durchführung von thematisch einschlägigen Ausstellungen. Trotz des politisch begründeten Verzichts auf forschungsrelevante Ressourcen infolge der Umstrukturierungen seit 1970 bewegte sich die wissenschaftliche Arbeit am ÚEF damit im internationalen Vergleich weiterhin auf hohem Niveau.

Gleiches gilt für die Forschungen zu den Themen Migration und Akkulturation in Industrierevieren, Grenzgebieten und genossenschaftlichen Dörfern in der ČSSR. Bereits in den 1950er Jahren wurden diese Forschungen begonnen. Präsentiert wurden deren Ergebnisse

<sup>34</sup> Skalníková, Olga: Způsob života, životný styl [Lebensweise, Lebensstil]. In: *Národopisný věstník československý* 7/1972: 3-28, hier 25, 28. Aus dem Tschechischen.

<sup>35</sup> Fojtík/Skalníková 1971.

<sup>36</sup> Moravcová/Robek/Šťastná 1981.

<sup>37</sup> Procházka 1986; Moravcová/Šťastná 1987; Klevetová/Todorovová 1988; Turková/Procházka 1988; Vaněčková 1989.

<sup>38</sup> Siehe dazu Soukopová 2010: 258-261.

auf internationalen Kongressen der 1960er Jahre, etwa der Internationalen Vereinigung der Anthropologischen und Ethnologischen Wissenschaften (International Union of Anthropological and Ethnological Sciences, IUAES) in Moskau 1964 und in Tokio 1968. Auch die Forschungen in den böhmischen und mährischen Grenzgebieten zielten auf den Nachweis der Überlegenheit der "sozialistischen Lebensweise". Sie konzentrierten sich auf die so genannten "Remigranten". So wurden Angehörige tschechischer Minderheiten im Ausland bezeichnet, die nach 1945 in die Tschechoslowakei eingewandert waren, ungeachtet der Frage, ob sie bereits dort gelebt hatten oder nicht, also ob eine tatsächliche "Rück"-Migration erfolgte. Aus Vergleichen der aktuellen und vorherigen Lebensgestaltung der Migranten wurden Rückschlüsse auf die Höherwertigkeit der sozialistischen Kultur gezogen, ohne auf Fragen des historischen Wandels und regionaler Unterschiede einzugehen. So schreibt Iva Heroldová 1973 in einem Aufsatz über jugoslawische Migranten in Südmähren:

"Der Unterschied [...] in der Sphäre der geistigen Kultur beruht vorwiegend in der genossenschaftlichen Form der Wirtschaft der Ansiedler [...] und dem Betrieb der privaten Landwirtschaft der Daruwaer Bauern. Allerdings diese höhere Form der Landwirtschaft, welche die Genossenschaften vorstellen, bringt in das Leben des Dorfes eine höhere Stufe der Lebensart, welche in mancher Hinsicht den Unterschied zwischen Stadt und Provinz, aber auch gleichzeitig etliche Probleme, mit denen die Ethnographen im Kreise Daruwar zusammentrafen, beseitigt."<sup>39</sup>

Die genossenschaftlichen Dörfer in den Grenzgebieten waren als Untersuchungsgegenstand von großer Bedeutung für die Volkskundler am ÚEF. Die sozialen Veränderungen in der Tschechoslowakei ließen sich am Beispiel der Kollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und der Modernisierung ländlicher Regionen seit 1945 untersuchen. Erklärtes Ziel war der wissenschaftliche Nachweis der politischen Annahme, "die" ländliche Lebensweise würde durch die im Staatssozialismus erfolgende Modernisierung ruraler Regionen an "die" städtische Lebensweise angeglichen. Wie bereits in den Forschungen zu den Grenzgebieten wurden die Einführung sozialistischer Institutionen und die Verbesserung der technischen Infrastruktur als Katalysatoren für die Entstehung nicht nur einer neuen, sondern einer fortschrittlicheren Gesellschaftsform ausgemacht: Eine nivellierte Gesellschaft, die dank der Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei durch die allenorts gleiche, der Wirtschaftsform

---

<sup>39</sup> Heroldová, Iva: Staré a nové v kulturním a společenském životě družstevní vesnice [Altes und Neues im kulturellen und gesellschaftlichen Leben des genossenschaftlichen Dorfes]. In: *Český lid* 60/1973: 187-197, hier 197. Der hier wiedergegebene Text ist der deutschen Zusammenfassung des Artikels ebda. entnommen.

des Sozialismus adäquaten Alltagskultur charakterisiert sein sollte: die "sozialistische Lebensweise".

Am Ethnologischen Institut, der Nachfolgeinstitution des ÚEF an der Akademie der Wissenschaften nach 1999, hat das Begriffspaar der "Kultur und Lebensweise" auch heute noch einen zentralen Stellenwert. Das Institut beschreibt seine Tätigkeit folgendermaßen: "Das Ethnologische Institut trägt mit seiner Tätigkeit zur Kenntnis von Lebensweise und Kulturen verschiedener Nationen, sozialer und ethnischer Gruppen und nationaler Minderheiten in den tschechischen Ländern und im Ausland bei."<sup>40</sup> Nur dürftig ist damit die Definition Antonín Robeks verändert worden, die er in seinem Überblick über die Geschichte der tschechischen und slowakischen Ethnographie von 1964 lieferte:

"Als historische Wissenschaft beschäftigt sich die Ethnographie mit der Erforschung des Ursprungs und der Entwicklung der Lebensweise und Kultur von den ältesten gesellschaftlichen Formationen bis zur Gegenwart. Sie untersucht die nationalen Spezifika der Erscheinungen, die sich in der Form von Lebensweise und Kultur zeigen."<sup>41</sup>

Unter den Volkskundlern der Akademie der Wissenschaften der DDR setzten Versuche der Vergewisserung über diesen Begriff deutlich später als in der Tschechoslowakei ein. Hier war der marxistisch-leninistische "Lebensweise"-Begriff zunächst in der Sphäre der Politik und in politiknahen Disziplinen im Umlauf.<sup>42</sup> Erst mit dem Paradigmenwechsel von 1969 hielt der Begriff der "Lebensweise" Einzug in den deutschen volkskundlichen Sprachgebrauch.<sup>43</sup> Frühere Versuche blieben erfolglos, wie sich an dieser Äußerung Hermann Strobachs von Mitte der 1960er Jahre ablesen lässt:

"In letzter Zeit ist der Begriff der Lebensweise für eine allgemeine Bestimmung des Forschungsgegenstandes der Volkskunde zur Diskussion gestellt worden. Dieser Begriff ist zwar innerhalb unseres Forschungsfeldes von Bedeutung, er erlaubt jedoch weder eine spezifische soziale noch sachliche Abgrenzung und Konkretisierung für unser Fach allgemein, er ist für alle Klassen und Schichten gleichermaßen relevant."<sup>44</sup>

<sup>40</sup> Internetpräsentation des Ethnologischen Instituts, <http://www.eu.cas.cz/old/history.html> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]. Aus dem Tschechischen.

<sup>41</sup> Robek 1964: 3. Aus dem Tschechischen.

<sup>42</sup> Siehe dazu die Verweise auf Belege aus den 1950er Jahren bei Krössin 1999: 152.

<sup>43</sup> Lee 2001: 80-83.

<sup>44</sup> Strobach 1967: 33.

Zwanzig Jahre später ist "Lebensweise" zu einem politischen Allgemeinplatz geworden. Das "Kleine Politische Wörterbuch" von 1985 definiert den Begriff als

"sozialökonomisch determinierte Gesamtheit der Arten und Formen der individuellen und gesellschaftlichen Lebenstätigkeit der Menschen, die sich in untrennbarer Einheit mit den Bedingungen für diese Tätigkeit vollzieht und entwickelt. Jede ökonomische Gesellschaftsformation bringt den für sie charakteristischen Typ der Lebensweise hervor. [...] Die Lebensweise umfaßt solche wesentlichen Seiten des gesellschaftlichen und persönlichen Lebens wie das Verhältnis zur Arbeit, zu den gesellschaftlichen Interessen und Aufgaben, die materiellen und geistig-kulturellen Bedürfnisse der Menschen und die Art ihrer Befriedigung, das Verhältnis zur politischen Ordnung, die Möglichkeiten und die Art politischer und sozialer Aktivität, die Gestaltung der Freizeit, die Entwicklung der Familienbeziehungen und der Lebensgewohnheiten."<sup>45</sup>

Der Transfer dieses Begriffes aus den Gesellschaftswissenschaften in den allgemeinen Sprachgebrauch scheint Strobachs skeptische Einschätzung zu bestätigen. Der fachinterne Siegeszug der "Lebensweise" hängt allerdings auch mit dem Paradigmenwechsel innerhalb der DDR-Volkskunde im Verlauf der 1960er Jahre zusammen, der sich unter dem Einfluss von Paul Nedo und Wolfgang Jacobeit vollzog.<sup>46</sup> Die Volkskundler am WB zogen, gezwungen durch die Akademiereform, notgedrungen nach.<sup>47</sup> Über die genauen Umstände des Transfers der "Lebensweise" aus der sowjetischen Ethnographie in die Volkskunde der DDR liegen bislang leider keine Untersuchungen vor. Indizien wie die Verwendung dieser Begriffe in der sowjetischen Fachliteratur über so genannte "ethnische Grenzen" bereits seit den 1930er Jahren, persönliche Kontakte zwischen deutschen und sowjetischen Wissenschaftlern in der Zwischenkriegszeit, die Verwendung in ostdeutschen und tschechischen Fachtexten seit Beginn der 1950er Jahre sowie die deutliche Zunahme in kultur- wie wissenschaftspolitischen Äußerungen der 1970er und 1980er Jahre legen die Entlehnung dieser beiden Begriffe aus dem Russischen und ihre Abhängigkeit vom politischen Wandel nahe. Ebenso deuten Titel von Qualifizierungsarbeiten, die bereits in den frühen 1960er Jahren in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen entstanden sind, auf diese Annahme hin.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Böhme 1985: 561-562.

<sup>46</sup> Lee 2001: 79-84.

<sup>47</sup> Ebda.: 84-92.

<sup>48</sup> Etwa die Dissertation von Helmut Hanke, bis 1986 Leiter des Bereichs Marxistisch-Leninistische Kulturtheorie an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED: "Die Veränderung der Lebensweise der Genossenschaftsbauern als Prozeß der Kulturrevolution beim umfassenden Aufbau des Sozialismus" (1965), publiziert als: Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf. Berlin 1967. Vgl. dazu Mertens 2004: 70; Gysi 1996.

Gerade die Transfergeschichte des Konzepts der "Kultur und Lebensweise" aus der DDR in deutschsprachige nichtsozialistische Wissenschaftsgemeinschaften belegt, zusammen mit den Diskussionen um die Geschichte der Arbeiterbewegung und um Alltagsgeschichte, dass die nach 1989 oftmals geäußerte These, hier in den Worten Lothar Mertens', "methodologisch konnten die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften in der DDR keinen wesentlichen Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt leisten",<sup>49</sup> nicht zutrifft. Im deutschsprachigen Raum ist der Begriff der "Lebensweise" spätestens seit den Arbeiten von Alf Lüdtke Teil des geschichtswissenschaftlichen Fachkanons:

"Forschungen zum historischen Alltag wurden in der (alten) Bundesrepublik seit den späten 70er Jahren begonnen, innerhalb und vor allem außerhalb der akademischen oder 'zünftigen' Zusammenhänge von Geschichtsarbeit. [...] Zunehmend richtete sich das Interesse auf die Lebensweise der Menschen. Welches waren die Formen und Praktiken, in und mit denen sich die Menschen die Produktionsweisen und Herrschaftsformen aneigneten?"<sup>50</sup>

Carola Lipp wies bereits auf den ostdeutsch-westdeutschen Transfer des Begriffs "Lebensweise" im Bereich der Alltagsgeschichte hin,<sup>51</sup> auch die autobiographischen Aufzeichnungen von Wolfgang Jacobeit weisen in diese Richtung.<sup>52</sup> Der "Lebensweise"-Begriff spielte in volkskundlichen wie fachexternen wissenschaftlichen Diskussionen allerdings nicht annähernd die gleiche Rolle wie in den staatssozialistischen Ländern. In der BRD, in Österreich und in der Schweiz wurde dem zwar ebenfalls vagen, jedoch von jeder Nähe zu Marxismus und Marxismus-Leninismus frei zu sprechenden Begriff "Alltag" der klare Vorzug gegeben.<sup>53</sup>

Im Zuge der Akademiereform wurden dem volkskundlichen Institut in Ostberlin 1969 Mitarbeiter zugeteilt, die bislang keine Berührungspunkte mit der Disziplin hatten und die die Korrektur des Fachprofils auf das Konzept "Lebensweise" unterstützen sollten:<sup>54</sup> die Politikhistoriker Ursula Adam, Helmut Bock, Peter Schuppan und Bernhard Weißel, von 1969 bis 1978 Leiter des WB. Bis auf Schuppan und Weißel verließen alle genannten

---

<sup>49</sup> Mertens 2004: 27.

<sup>50</sup> Lüdtke 1994: 145. Parenthese im Original.

<sup>51</sup> Lipp 1994: 78-84.

<sup>52</sup> Jacobeit 2000.

<sup>53</sup> Lipp 1994: 84.

<sup>54</sup> Strobach, Hermann/Weinhold, Rudolf/Weißel, Bernhard: Volkskundliche Forschungen in der Deutschen Demokratischen Republik. Bilanz und Ausblick. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 1974: 9-39.



Wissenschaftler gegen Ende der 1970er Jahre das Institut. In den folgenden Jahren kamen weitere Politikhistoriker sowie Diplom-Kulturwissenschaftler und andere Geisteswissenschaftler ohne volkskundlichen Ausbildungshintergrund hinzu. Sie schrieben in erster Linie an einer Arbeitergeschichte und an einer Parteigeschichte der SED bzw. KPD, einige waren am geschichtswissenschaftlichen Großprojekt "Geschichte des Deutschen Volkes" beteiligt.<sup>55</sup>

Arbeiten zur Lebensweise in der Stadt waren zunächst in der Dresdener Arbeitsstelle des WB angesiedelt. Mit dem Berlin-Jubiläum 1987 rückte dieses Thema mehr ins Zentrum des Interesses der WB-Leitung, 1988 schließlich wurde eigens eine neue Forschungsabteilung zu dieser Thematik gegründet. Geleitet wurde sie von Gerd Dietrich, der im gleichen Jahr vom Institut für Marxismus-Leninismus des ZK der SED an die Akademie der Wissenschaften wechselte. Wissenschaftliche Mitarbeiter dieser neuen Abteilung waren neben anderen Christian Böttger und Thomas Scholze, die gerade ihre Arbeit am WB aufnahmen. Beide schlossen ihr Studium am Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität mit einschlägigen Themen ab: Böttger schrieb seine Diplomarbeit über die Gartenstadtsiedlung Falkenberg, während Scholze im gleichen Jahr mit einer fachgeschichtlichen Arbeit zur Großstadt als Untersuchungsgegenstand der Volkskunde promoviert wurde und bereits seine Diplomarbeit über Aspekte des Berliner Nachkriegsalltags verfasst hatte.<sup>56</sup> Ein weiterer Experte für dieses Thema war Harald Dehne. Der Diplom-Kulturwissenschaftler hatte sich in seiner 1976 eingereichten Dissertation mit Fragen der Urbanität in Texten der marxistisch-leninistischen Klassiker auseinandergesetzt.<sup>57</sup>

Wissenschaftler mit volkskundlicher Ausbildung und Berufserfahrung arbeiteten bevorzugt im Börde-Projekt an der Aneignung und Diffusion des Begriffs "Lebensweise". Auf ein Konzept des damaligen Institutsmitarbeiters Wolfgang Jacobeit zurückgehend, geriet die 1966 gebildete Arbeitsgruppe "Probleme des 19. und 20. Jahrhunderts" zum "Vorzeigeprodukt der DDR-Volkskunde".<sup>58</sup> Was im Nachbarland Tschechoslowakei und in

---

<sup>55</sup> Dazu Kapitel 2.1.

<sup>56</sup> Böttger, Christian: Zum Leben in der Gartenstadtsiedlung am Falkenberg in den ersten 20 Jahren ihres Bestehens. Ein Beitrag zur Geschichte des Berliner Arbeiterlebens vor 1933. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin 1988; Scholze, Thomas: Großstädtischer Alltag – Nachkriegsernährung (Berlin 1945-1952). Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin 1985; ders.: Volkskundliche Großstadtforschung im 20. Jahrhundert. Studien zur Wissenschaftsgeschichte bürgerlich-deutscher Volkskunde. Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin 1988. Veröffentlicht unter dem Titel: Im Lichte der Großstadt. Volkskundliche Erforschung metropolitaner Lebensformen. Wien 1990.

<sup>57</sup> Dehne, Harald: Die Beiträge der Klassiker des Marxismus-Leninismus zum kulturtheoretischen Verständnis der großstädtischen Lebensweise der Arbeiterklasse. Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin 1976.

<sup>58</sup> Lee 2001: 63.

der Sowjetunion spätestens seit Beginn der 1960er Jahre gängige Routine war, war für die deutschen Akademie-Volkskundler ein Novum und ließ sich erst im Börde-Projekt erfahren: Die interdisziplinäre Zusammenarbeit über mehrere Fünfjahrpläne hinweg. Abgeschlossen wurde die Arbeit 1985, die letzte Publikation erfolgte 1987. Konkret waren an diesem Forschungsprojekt Gerhard Birk, Gisela Griepentrog, Christel Heinrich, Hainer Plaul, Hans-Jürgen Rach und Bernhard Weißel beteiligt.

<b>Thema</b>	<b>ÚEF</b>	<b>WB</b>
Ländliche Lebensweise	Heroldová, Kadeřábková, Pargač, Vařeka, Volbrachtová	Bentzien, Birk, Griepentrog, Heinrich, Moritz, Plaul, Rach, Schöne, Weinhold, Weißel
Städtische Lebensweise	Fojtík, Moravcová, Petráňová, Skalníková, Šťastná, Vařeka	Ansorg, Böttger, Dehne, Dietrich, Köpp, Scholze, Schöne, Schuppan, Weinhold, Wozel
Weibliche Lebensweise (Frauengeschichte)		Ansorg, Clemens, Griepentrog, Häder

Tab. 2: Akteure Lebensweise

Seit Ende der 1970er Jahre erschienen sowohl in der DDR als auch in der CSSR umfangreiche, in der großen Mehrheit populärwissenschaftliche und politische Publikationen über die sozialistische Lebensweise. "Lebensweise" war der Komplementärbegriff zur "Produktionsweise": Lebensweise, Lebensstil, Kultur wurden als Synonyme gebraucht. Sie bezeichneten die Sphäre der Kultur, analog zum Begriff der "Produktionsweise", der die Sphäre der Wirtschaft beschreiben sollte. Beide Begriffe waren in den 1970er und 1980er Jahren gleichermaßen in Wissenschaft und Politik verbindlich.

## Ethnos

Mit dem Namen des von 1966 bis 1989 amtierenden Leiters des Moskauer Instituts für Ethnographie der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion verbindet sich bis heute die Geschichte des Begriffes "Ethnos". Julian Bromlej<sup>59</sup> war allerdings nicht der erste, der sich Gedanken dazu machte. Anatol Kuznetsov weist darauf hin, dass es sich um eine Wiederentdeckung handelte: Bereits 1916 stellte Nikolaj Mogilianski die Frage nach dem eigentlichen Gegenstand des Faches Ethnographie.<sup>60</sup> Weiterführende Überlegungen von Sergej Shirokogoroff wurden nach dessen Emigration aus der Sowjetunion im Jahr 1922 nicht mehr diskutiert.<sup>61</sup> Von 1930 bis 1950 dominierten stadialistische Theorien, als deren bedeutendster Vertreter der Linguist Nikolaj Marr gilt, die sowjetische Ethnographie. Marr nahm 1933 an, dass die verschiedenen Sprachen und Kulturen Ausdruck verschiedener ökonomischer Entwicklungsstufen einer Universalsprache und damit einer Urgemeinschaft seien: "Es gibt keine ethnischen Kulturen, es gibt keine Stammeskulturen verschiedenen Ursprungs, sondern nur eine menschliche Kultur in unterschiedlichen Entwicklungsphasen."<sup>62</sup> Wieso sich gerade Julian Bromlej für die Wiederaufnahme des "Ethnos"-Konzeptes einsetzte und welche Gründe die Erneuerung der Basiskonzepte der sowjetischen Ethnographie bedingten, ist aus Kuznetsovs Ausführungen nicht ersichtlich.<sup>63</sup> Der politische Wandel nach 1968/69 mag die Verbreitung begünstigt haben.

Seit Ende der 1950er Jahre verdichtete sich analog zu den sozioökonomischen Veränderungen in den Industriestaaten der internationale Wissensaustausch zu eben diesem gesellschaftlichen Wandel. Gleichzeitig nahm das allgemeine Interesse an marxistischen und strukturalistischen Erklärungsmodellen zu. Für konservative Kommunisten ergaben sich daraus neue Möglichkeiten der Propagierung des Marxismus-Leninismus, aber gleichzeitig auch Gefahren des Einsickerns "anti-historistischer" und "bürgerlicher" Ideologien.<sup>64</sup> Marcus Banks verweist auf die 1969 erfolgte Publikation des Werkes "Ethnic groups and boundaries" von Fredrik Barth und suggeriert eine Reaktion Bromlejs auf Barths Definition der "ethnischen Gruppe".<sup>65</sup> Die neuen Inhalte der "Ethnos"-Theorie waren Kuznetsov zufolge

<sup>59</sup> "Julian Bromlej" ist die im Deutschen und im Tschechischen übliche Schreibweise, im Englischen: "Yulian Bromley".

<sup>60</sup> Kuznetsov 2008: 39.

<sup>61</sup> Ebda.: 34.

<sup>62</sup> Zitiert nach: Ebda.: 35. Aus dem Englischen übersetzt.

<sup>63</sup> Ebda.: 39.

<sup>64</sup> Bromley 1977: 56. Aus dem Englischen.

<sup>65</sup> Banks 2005: 17. Zu Fredrik Barth vgl. Verdery 2000.

eine Mischung von Arbeiten so unterschiedlicher Autoren wie Shirokogoroff, Marx, Engels, Stalin und Breschnew.<sup>66</sup> Die im Ausland veröffentlichte Fachdiskussion seit Beginn der 1970er Jahre legt nahe, dass dieser Begriff innerhalb der sowjetischen Wissenschaftsgemeinschaft nicht unumstritten war.<sup>67</sup> Ein Kollege Bromlejs wies auf den mangelnden Neuwert des Begriffes "Ethnos" hin:

"Was ist ein Ethnos? Ethnos ist eine griechische Bezeichnung für das Volk. Es scheint mir, dass in dieser Bezeichnung der Aspekt der ethnischen Gemeinschaft als soziohistorische Kategorie fehlt. Das, was eine ethnische Einheit in den verschiedenen Phasen der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft ausmacht, bleibt verschwommen. Die Frage, ob der Begriff der 'ethnischen Einheit' letztlich durch den 'Ethnos' ersetzt werden sollte, verdient eine sorgfältige Diskussion."<sup>68</sup>

Julian Bromlejs Antwort auf diese Skepsis lautete:

"Eine ethnische Einheit [...] umfasst ein breiteres Konzept als der Ethnos. Unter dem Begriff der ethnischen Einheit verstehen wir die gesamte ethnische Hierarchie, von einer ethnographischen Gruppe bis zu ethnolinguistischen Gemeinschaften. Der Ethnos meint in der Regel die grundlegende ethnische Einheit, die in der Alltagssprache als Volk bezeichnet wird, etwa ein Stamm, eine Nationalität, eine Nation. Jedoch wird dieser Begriff auch häufig in einem engeren Sinne gebraucht, ähnlich dem Konzept 'Nationalität'.<sup>69</sup>

Betont wurde, übereinstimmend mit den evolutionistischen Prinzipien des Marxismus-Leninismus', die Gesetzmäßigkeit historischer Prozesse. Die Geschichte einer Nation wurde einmal mehr als linearer Prozess beschrieben: Die im Marxismus-Leninismus als Ausgangspunkt angenommene Urgesellschaft entwickelte sich laut Bromlej dank der konstanten Kategorie "Ethnos" zu einer "ethnischen Einheit" und schließlich zu einer "Nation". "Ethnos" meinte also etwas grundlegend anderes als "Ethnizität". Ging es im letztgenannten Konzept, das in der englischsprachigen Fachdiskussion spätestens seit Beginn der 1970er Jahre gebräuchlich war und gegen Ende der 1980er Jahre vermehrt auch in tschechischen Publikationen verwendet wurde,<sup>70</sup> darum, Selbst- und Fremdzuschreibungen

<sup>66</sup> Kuznetsov 2008: 39.

<sup>67</sup> Vgl. dazu Klejn, Leo: "Ethnos" und "Kultur" auf dem Symposium Erevan 1978. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 22/1981: 85-101; Discussion of Bromley's article "Ethnos and endogamy" [Diskussion des Aufsatzes von Bromley "Ethnos und Endogamie"]. In: Bromley 1977: 247-301.

<sup>68</sup> Ebda.: 254. Aus dem Englischen.

<sup>69</sup> Ebda.: 248. Aus dem Englischen.

<sup>70</sup> Etwa Heroldová, Iva: K otázce přesídlení kladských Čechů a problému jejich etnicity, etnického vědomí a etnické příslušnosti [Zur Frage der Umsiedlung der Tschechen aus Kladsko und zu Problemen ihrer Ethnizität, ihres ethnischen Bewußtseins und ihrer ethnischen Zugehörigkeit]. In: *Český lid* 75/1988: 214-

einzelner Gruppen zu erfassen, bedeutete Bromlejs Suche nach dem "Ethnos" dagegen die Suche nach unveränderlichen Merkmalen der "Urgesellschaft".<sup>71</sup>

Bromlejs Monographie über den "Ethnos" wurde 1973 publiziert.<sup>72</sup> Rezensionen in deutschen und tschechischen Fachzeitschriften folgten umgehend,<sup>73</sup> bis 1980 waren deutsche und slowakische Übersetzungen verfügbar.<sup>74</sup> Die Quellen, sowohl institutsinterne Manuskripte als auch Publikationen der Akademie-Volkskundler, legen nahe, dass die international diskutierte "Ethnos"-Theorie der sowjetischen Kollegen zwar durchaus zur Kenntnis genommen wurde. Sie diente den Volkskundlern jedoch nicht so sehr der inhaltlichen Diskussion, sondern vielmehr der Erweiterung der rhetorischen Ressourcen. Randständige Themen konnten mit Bezug auf den "Ethnos"-Begriff durchgesetzt werden. Für prominente Akteure war die Bezugnahme zudem unabdinglich.<sup>75</sup>

Als ein wichtiger Grund für das Desinteresse der Akademie-Volkskundler in der DDR an der Diskussion um die sowjetische Wiederentdeckung "Ethnos" kann die starke Ausrichtung der Volkskundler nach der deutschsprachigen volkskundlichen Wissenschaftlergemeinschaft, also in Österreich, der Bundesrepublik und der Schweiz, angesehen werden. Die länderübergreifenden Diskussionen im deutschsprachigen Bereich zu Fragen der Kultur- und Sozialgeschichte der Arbeitermilieus, der Frauengeschichte sowie der Regionalgeschichte bedurften damals keiner Verständigung über Probleme der Ethnizität. Dieser Untersuchungsgegenstand war explizit anderen, völkerkundlichen Disziplinen überlassen, so etwa den Regionalwissenschaften, der Ur- und Frühgeschichte, der Sorabistik und dem völkerkundlich ausgerichteten Zweig der Ethnographie.<sup>76</sup> 1988, in Vorbereitung des Fünfjahrplans für 1990 bis 1995, räumte Strobach ein:

---

225. In Publikationen der deutschen Akademie-Volkskundler tauchte der Begriff "Ethnizität" im Untersuchungszeitraum dagegen überhaupt nicht auf.

<sup>71</sup> Eine Zusammenfassung aus zeitgenössischer Sicht bietet Dragadze, Tamara: The place of 'ethnos' theory in Soviet anthropology [Der Stellenwert der "Ethnos"-Theorie in der sowjetischen Anthropologie]. In: Gellner 1980: 161-170.

<sup>72</sup> Bromlej, Julian: *Ėtnos i Ėtnografija* [Ethnos und Ethnographie]. Moskva 1973.

<sup>73</sup> Rezensionen von Weißel, Bernhard in: *Jahrbuch für Kulturgeschichte und Volkskunde* 3/1975: 204-208, Pranda, Adam in: *Národopisné aktuality* 10/1973: 212-216; Fojtík, Karel in: *Český lid* 62/1975: 115-117.

<sup>74</sup> Bromlej, Julian: *Ethnos und Ethnographie*. Berlin 1977; ders.: *Etnos a etnografia*. Bratislava 1980.

<sup>75</sup> Weißel 1980.

<sup>76</sup> Zur Diskussion der Völkerkundler siehe Willenberg, Ursula: Ethnos, Ethnogenese, Nationsbildung und das Problem der Staatsentwicklung. Zum Denken über Geschichte als Ethnogenese-prozeß. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 28/1987: 272-287.

"Wir verstehen zwar Volkskunde als Ethnographie, haben sie aber eigentlich kaum als Ethnographie betrieben, d.h. ethnische Probleme so gut wie gar nicht behandelt. Ethnische Fragen sind aber nicht nur in der Volkskunde unterschätzt worden. Dabei gibt es auf diesem Gebiet historisch wie aktuell wichtige Fragen."<sup>77</sup>

Gleichlautend wurde im Mai 1989 in einem Konzeptpapier des Zentralinstituts für Geschichte der AdW Nachholbedarf beim Thema "Ethnos" festgestellt:

"Volkskundlich-kulturhistorisches Erbe schließt auch das an ethnische Gemeinschaften angebundene Erbe ein. Darunter sind Eigenschaften, Merkmale und Charakterzüge zu verstehen, die für ein bestimmtes Ethnos kennzeichnend sind. Die Rolle des ethnischen Faktors in der Geschichte ist bis heute ein Forschungsdesiderat geblieben. In Zusammenarbeit mit der Völkerkunde ist diesem Defizit schrittweise abzuhelpfen."<sup>78</sup>

Trotz der Abwesenheit des "Ethnos"-Begriffes in den Publikationen, die am WB entstanden, beinhaltete die Forschung hier auch den Gegenstand "Interethnische Beziehungen". Dieser Begriff war unter Volkskundlern in Zentraleuropa seit den 1950er Jahren gebräuchlich und wird nicht nur in postsozialistischen Wissenschaftsgemeinschaften bis heute verwendet. Am WB wurden nach 1972 deutsch-polnische, deutsch-ungarische, deutsch-tschechische und deutsch-skandinavische Kulturkontakte im 18. und 19. Jahrhundert untersucht. Außereuropäische und eurasische Probleme fielen in die Zuständigkeit der Ethnographen mit Schwerpunkt Völkerkunde, der Archäologen und Ur- und Frühgeschichtler sowie der Regionalwissenschaftler. Minderheiten in der DDR waren nicht Gegenstand der Forschungen der am WB tätigen Volkskundler.

In Prag und Brünn stellte sich die Situation betreffs der "Ethnos"-Forschung anders dar. Ursache hierfür war nicht nur die unterschiedliche disziplinäre Situation. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit ethnischen Minderheiten innerhalb der Tschechoslowakei und mit tschechischen Minderheiten im Ausland hatte eine lange Tradition. Der Zusammenhang zwischen wissenschaftlichem Wandel und politischen Gegebenheiten ist hier offensichtlich: Im Unterschied zur DDR verfügte die Tschechoslowakei über langjährige Erfahrungen als Vielvölkerstaat. Minderheitenpolitik und die Sammlung und Verarbeitung entsprechender Daten waren bereits zu Zeiten Österreich-Ungarns wichtiger Bestandteil der

<sup>77</sup> Strobach 1988: 168. Abkürzung im Original.

<sup>78</sup> Schmidt, Walter/Badstübner, Rolf/Plaul, Hainer/Schultz, Helga: Zur Erbeerschließung und Traditionspflege in der Geschichtswissenschaft der DDR. Bilanz der 2. Hälfte der 80er Jahre, Probleme und Aufgaben der 90er Jahre. Mai 1989: 39. In: ABBAW FOB GEWI 96.

Verwaltungspraxis. Hinzu kamen die politischen Konstellation des Zweiten Weltkriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit, aus der heraus die Bevölkerungspolitik der 1940er und 1950er Jahre mit ihren Umsiedlungen in der SBZ/DDR zum Tabu, in der Tschechoslowakei dagegen zu einem prominenten Untersuchungsgegenstand der Volkskundler wurde. Hier galt es, die Neubesiedlung der Grenzgebiete als gelungene Integrationsleistung der jungen Volksdemokratie darzustellen.<sup>79</sup>

Die Schwerpunktsetzung auf den Begriff "Ethnos" im Lauf der 1970er Jahre spiegelte sich in der Forschungsplanung wider. Das ÚEF koordinierte im Zeitraum 1980 bis 1985 die Hauptaufgabe des Staatsplans VIII-9-4 mit dem Titel "Ethnische Prozesse". Als Teilaufgaben wurden genannt: 4/01 "Theoretische Probleme ethnischer Prozesse", 4/02 "Ethnische Prozesse in der ČSR und der SSR", 4/03 "Die Rolle der Arbeiterschaft und der Arbeiterklasse in den ethnischen Prozessen der ČSSR", 4/04 "Ethnographische Aspekte der Bildung der bürgerlichen und der sozialistischen Nation", 4/05 "Die Rolle des Dorfes in den ethnischen Prozessen der ČSSR", 4/06 "Das tschechische und slowakische 'Ethnikum' im Ausland und Fragen der Nationalität in der ideologischen [im tschechischen Original: ideodiverzní, B.K.] Tätigkeit im Ausland und in der Emigration".<sup>80</sup> Es handelte sich hierbei mit Ausnahme der "Theoretischen Probleme ethnischer Prozesse" nicht um neue Projekte oder um einen um den Aspekt der "Ethnos"-Diskussion angereicherten Perspektivenwechsel. Dieser setzte sich erst ab Mitte der 1980er Jahre durch, wie die Unterlagen für den Fünfjahrplan für den Zeitraum von 1986 bis 1990 zeigen. Erst jetzt wurden die Klärung von Grundbegriffen und eine Darstellung der aktuellen Situation der verschiedenen ethnischen Gruppen in der Tschechoslowakei versucht. Allerdings wurden die klassischen Themen Arbeiterschaft und Dorf einfach der neuen Rhetorik angepasst, ohne die "ethnischen Prozesse" in diesen beiden Themenbereichen tatsächlich zu untersuchen. Im folgenden Fünfjahrplan änderte sich nur die Ziffer der vom ÚEF koordinierten Hauptaufgabe, nun SPZV IX-9-3. Die Teilaufgaben hatten nur geringfügig andere Titel: 3/01 "Theoretische Probleme ethnischer Prozesse", 3/02 "Formen der Herausbildung der Nation und der Nationalitäten in der Tschechoslowakei und in Europa", 3/03 "Die tschechische Arbeiterschaft in den ethnischen Prozessen", 3/04 "Das Dorf in den ethnischen Prozessen", 3/05 "Nationale und internationale Auswirkungen

<sup>79</sup> Zur Geschichte der Besiedlung der böhmischen und mährischen Grenzregionen nach 1945 siehe Wiedemann 2007.

<sup>80</sup> Bericht über die Ergebnisse der komplexen Evaluation der wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Ethnographie und Folkloristik im Jahr 1980. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 7. Aus dem Tschechischen.

ethnischer Prozesse", 3/06 "Tschechische Kulturvereine im Ausland und ihre Beziehung zur Frage der Nationalität".<sup>81</sup>

<b>Thema</b>	<b>ÚEF</b>	<b>WB</b>
Minderheiten in der ČSSR/DDR	Haišman, Hübschmannová, Heroldová, Matějová, Nečas, Nosková, Secká, Srb, Sulitka, Šisler, Urban, Valašková, Weinerová	-
Tschechen/Deutsche im Ausland	Heroldová, Hynková, Kristen, Pargač, Robek, Secká, Šalanda, Vařeka	Müns, Schöne, Weinhold, Ziel

Tab. 3: Akteure Ethnos/Interethnische Beziehungen

Aus der Forschung zu den "Ethnischen Prozessen" ging ein "Wörterbuch der ethnischen Prozesse" hervor, dessen Teile noch Jahre nach 1990 publiziert wurden. Bei der Arbeit am "Wörterbuch" wurde mit dem Enzyklopädischen Institut der ČSAV kooperiert.<sup>82</sup> Wichtige Akteure der Forschungen zu "Ethnos" bzw. zu "Interethnischen Beziehungen" waren in Prag und Brunn: Stanislav Brouček, Iva Heroldová, Václav Hubinger, Alexandra Navrátilová, Helena Nosková, Tomáš Haišman und Milena Secká. Beteiligt an konzeptionellen Diskussionen zu Begriffen und Konzepten war in erster Linie Václav Hubinger, die übrigen genannten ÚEF-Volkskundler stellten eher empirische Daten zu den Themen Minderheiten in der Tschechoslowakei sowie Tschechen im Ausland zur Verfügung.

<sup>81</sup> Bericht über die Erfüllung der Aufgaben des 8. Fünfjahrplans 1986-1990, 11.6.1990. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

<sup>82</sup> Schreiben von Antonín Robek an Miroslav Štěpánek, Leiter des Enzyklopädischen Instituts, undatiert. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 18.



### 3.2. Profilierung als integrative Disziplin

"Über Volkskunde schreiben auch Forscher aus anderen Disziplinen und Laien", notierte 1970 der tschechische Volkskundler Vladimír Scheufler.<sup>83</sup> Diese auf den ersten Blick banale Feststellung trifft den Kern der Disziplin, aus mehreren Gründen: Zum einen lässt sich diese beständige Offenheit für fach- und wissenschaftsfremde Interventionen aus der Entstehungsgeschichte und aus dem Selbstverständnis der zentraleuropäischen Volkskunde erklären.<sup>84</sup> Hinzu kam die in Kapitel 2.3. geschilderte Begrenzung der Fachdiskussion auf marxistisch-leninistische Kulturtheorien. Verstärkend wirkte auch die Prioritätensetzung in der staatssozialistischen Wissenschaftspolitik. Die geforderte Interdisziplinarität sollte sich in der Praxis allerdings oft als Nebenher von unterschiedlichen disziplinären Traditionen erweisen, als "Multidisziplinarität".<sup>85</sup>

Dies war bereits in der Personalpolitik der Institute angelegt. In den 1950er Jahren rekrutierte Wolfgang Steinitz, Gründer und Leiter des Instituts für Deutsche Volkskunde bis 1967, seine Mitarbeiter unter Germanisten, Orientalisten, Musikwissenschaftlern und Historikern. Ausgebildete Volkskundler waren zu dieser Zeit nur die Spamer-Schülerin Ingeborg Weber-Kellermann und der Peuckert-Schüler Wolfgang Jacobeit. Mit Einschränkungen lässt sich auch Rudolf Weinhold dazu zählen. Weinhold besuchte während seines Studiums in Leipzig 1949 bis 1952 auch Veranstaltungen des Völkerkundlers Julius Lips, er konnte vor seiner Tätigkeit am Institut für Deutsche Volkskunde erste berufliche Erfahrungen am Zentralhaus für Volkskunst in Leipzig sammeln.<sup>86</sup> 1972 verfügte schließlich eine klare Mehrheit, 18 von 25 fest angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter des WB, über einen Universitätsabschluss in den Fächern Volks- oder Völkerkunde, im Dezember 1989 nur noch 12 von nun 28 Wissenschaftlern. Es überwog wieder der Anteil der Wissenschaftler aus anderen Disziplinen, überwiegend Diplom-Kulturwissenschaftler und Historiker. Am ÚEF verlief die personelle Entwicklung umgekehrt. Waren zu Beginn seiner Geschichte, zum Zeitpunkt der Zusammenlegung des Prager Kabinetts für Volkskunde und des Brünner Kabinetts für Volkslied im Jahr 1953, mehrheitlich Wissenschaftler ohne volkskundliche Ausbildung angestellt, so nahm deren Anteil bis 1990 deutlich ab.

<sup>83</sup> Scheufler, Vladimír: Jak se píše o národopisu [Wie man über Volkskunde schreibt]. In: *Národopisné aktuality* 2/1970:144-146.

<sup>84</sup> Vgl. dazu Gingrich 1999; Alzheimer-Haller 1994: 11-13.

<sup>85</sup> Zu diesem Begriff siehe Balsiger 2005: 151-157.

<sup>86</sup> Martischnig 1990: 158.

Im Folgenden wird die Interdisziplinarität der volkskundlichen Arbeit untersucht, wie sie sich in den drei am WB und am ÚEF vertretenen Themenfeldern zeigte: im Hinblick auf das gemeinsame Interesse am historischen Wandel (Volkskunde als Geschichtswissenschaft), an der Ästhetik des Alltags in Gegenwart und Vergangenheit (Volkskunde als Kulturwissenschaft) und an gesellschaftlichen Veränderungen (Volkskunde als Sozialwissenschaft). Beantwortet wird, wie die vorgefundenen Phänomene jeweils definiert wurden, wie diese Definitionen disziplinäre Zugehörigkeiten konstruierten und inwieweit diese Definitionen aus der von den Volkskundlern proklamierten Interdisziplinarität resultierten oder im Gegenteil eher Hemmnisse für eine disziplinübergreifende Zusammenarbeit darstellten. Handelte es sich bei der Volkskunde, so wie sie an den Akademien der Wissenschaften praktiziert wurde, um "eine integrative Disziplin, die ihren gewichtigen Anteil am weiteren Ausbau der Interdisziplinarität der Gesellschaftswissenschaften zu leisten vermag",<sup>87</sup> wie ein zeitgenössisches Zitat Ende der 1980er Jahre suggeriert?

### **Volkskunde als Geschichtswissenschaft**

Volkskundler interessierten sich für historischen Wandel. Damit betraten sie das Terrain der Historiker und Archäologen. Die fachübergreifende Zusammenarbeit schlug sich nieder in Berichten über Tagungen von Kollegen aus Nachbardisziplinen, in der Rezeption entsprechender Arbeiten, in der Beteiligung an institutsübergreifenden Forschungsprojekten und Mitarbeit in Fachvereinigungen, sowie in der Anwendung von Methoden und Begriffen, die den Nachbardisziplinen entlehnt wurden. Der Gebrauch des Terminus "Feldforschung" im archäologischen Sinne ist nur eines von vielen Beispielen. Aus einer Rezension zu einer volkskundlichen Monographie aus dem Jahr 1970 wird exemplarisch deutlich, dass "Feldforschung" für Volkskundler am WB und am ÚEF schlicht die Dokumentation von Objekten und die Erstellung von Interviews anhand von Fragebogen meinte:

"Das Werk resultiert aus Feldforschungen, die Verf. 1961-65 in mehr als 500 mecklenburgischen Dörfern durchgeführt hat. Es wurden etwa 400 Gebäude genauer untersucht und davon 150 Bauten durch Aufmaß, Foto und Beschreibung dokumentarisiert. [...] In der den einzelnen Hausbeispielen gewidmeten

---

<sup>87</sup> Kaderentwicklung, 11.2.1987: 2. In: ABBAW ZIG 312/ 2.

Textdarstellung verwertet der Autor sowohl archivalische Quellen als auch Aussagen befragter Gewährsleute."<sup>88</sup>

Volkskundliche Feldforschungen in der DDR und der ČSSR hatten wenig mit dem damals und heute international gültigen Verständnis von ethnowissenschaftlicher Feldforschung gemeinsam. Der ethnowissenschaftliche Begriff "Feldforschung" bezeichnet einen längeren, meist mehrmonatigen Aufenthalt des Forschers im Feld, das empirische Material ergibt sich dabei aus teilnehmender Beobachtung und Interviews. Grundlegend für die Erhebung des Materials ist die Interaktion des Forschers mit den Beforschten.<sup>89</sup> DDR- und ČSSR-Volkskundler bezogen ihre Daten dagegen ausschließlich aus der Dokumentation von Objekten und Bewegungsabläufen wie Tänzen oder Arbeitsvorgänge, aus standardisierten Befragungen von Gewährsleuten und aus Archiv- und Museumsrecherchen. Die Beziehung zwischen Forscher und Feld wurde nicht thematisiert, daher waren entsprechende international geführte Diskussionen für Volkskundler im Staatssozialismus bedeutungslos.<sup>90</sup> Der Begriff "Feldforschung" entsprach damit eher einem archäologischen Fachverständnis. Als kleinster gemeinsamer Nenner kann gelten, dass Feldforschung schlicht und einfach außerhalb des volkscundlichen Arbeitszimmers stattfand.

Präsentiert wurden die Forschungsergebnisse in Form von Karten, mehrbändigen Überblicksdarstellungen wie Wörterbücher und Lexika, populärwissenschaftlichen Monographien. Bevorzugt erschienen diese Interpretationen zu Jubiläen. So wurde die Erstellung von Band 9 der Geschichte des Deutschen Volkes vorgezogen, obwohl erst vier von insgesamt zwölf geplanten Bänden erschienen waren. 1989 und damit zum 40. Jubiläum der Staatsgründung der DDR herausgegeben, erzählte dieser Band die Geschichte der Jahre 1945 bis 1949. Beteiligt waren ausschließlich Politikhistoriker, die am WB angestellt waren. Es mag daher nicht erstaunen, dass diese Wissenschaftler die Debatte der Historiker um Erbe und Tradition besonders genau verfolgten. Zusätzlich zur inhaltlichen Nähe von Forschungsinteressen waren auch Affinitäten aufgrund beruflicher und privater Verbindungen ausschlaggebend. Evemarie Badstübner-Peters etwa war mit Rolf Badstübner verheiratet, einem für die DDR-Geschichtswissenschaften durchaus einflussreichen Bereichsleiter am Zentralinstitut für Geschichte. Badstübner koordinierte beispielsweise die Arbeit an besagtem

<sup>88</sup> Fiedler, Alfred: Rezension zu Baumgarten, Karl: Hallenhäuser in Mecklenburg. Eine historische Dokumentation. Berlin 1970. In: *Demos* 11/1970: 328-329, hier 328. Abkürzung im Original.

<sup>89</sup> Zur Methode der Feldforschung in den Ethnowissenschaften siehe beispielsweise Kaschuba 2003: 196-212.

<sup>90</sup> Im deutschsprachigen Fachkontext gilt Lindner 1981 als Initialzündung.

Band 9 der Deutschen Geschichte, an dem neben seiner Frau auch weitere Mitarbeiter des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde beteiligt waren.<sup>91</sup> Badstübner-Peters wurde 1982 Forschungsgruppenleiterin am WB, nachdem ihr Vorgänger Peter Schuppan von dieser Funktion zurückgetreten war.<sup>92</sup> Zusätzlich zu den individuellen Verbindungen zu Netzwerken der Historiker waren die wissenschaftlichen Einrichtungen der Volkskunde wichtige Plattformen für den Austausch mit Kollegen aus den historisch orientierten Nachbardisziplinen, insbesondere die Arbeitsgemeinschaft Ethnographie und der Problemrat Ethnographie. Eine eigene Einrichtung war der "Ethnographentreff" an der Humboldt-Universität zu Berlin, dessen Veranstaltungen spätestens seit 1983 für die Volkskundler am WB Pflicht waren. Diese Plattform bestand seit Ende November 1978 am Bereich Ethnographie der Sektion Geschichte der Berliner Humboldt-Universität. Sie entsprach dem seit der Hochschulreform 1968 gültigen Konzept des Faches als interdisziplinäre historische Kulturwissenschaft. In der Regel fand dieses Kolloquium einmal monatlich statt. Als Referenten waren Studenten, Lehrende, Volkskundler des WB und aus anderen Einrichtungen aus Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit sowie Fachleute aus anderen Disziplinen in den Klub der Kulturschaffenden "Johannes Becher" eingeladen. Die Themenpalette reichte von "Aktuellen Problemen der Folklorepflege" über Ausgrabungsergebnisse in Ostasien und "Alphabetisierung in Afrika" bis zur "Sozialistischen Deutschen Nation: Ideologische und Forschungsfragen nach dem X. Parteitag".<sup>93</sup> In erster Linie diente der "Ethnographentreff" jedoch dazu, Arbeiten der Angehörigen des Bereichs Ethnographie und der Volkskundler des WB zu präsentieren.

Die tschechischen Volkskundler waren aufgrund ihrer institutionellen Autonomie nicht so eng mit ihren Kollegen aus den historischen Nachbardisziplinen verbunden wie die deutschen Volkskundler. Da aber auch an der ČSAV Ethnographie dem sowjetischem Vorbild folgend als eine historische Subdisziplin aufgefasst wurde, wie nicht nur die Anleitung für Promotionsverfahren für "historische, pädagogische und psychologische Disziplinen" der Akademie der Wissenschaften vom Januar 1984 belegt,<sup>94</sup> war die Forschungspraxis von Kooperationen mit Historikern geprägt. In erster Linie betraf das gemeinsame Interessen mit den Kollegen aus der Archäologie und der Ur- und Frühgeschichte. Eine intensivere Zusammenarbeit bestand mit Neuzeithistorikern. Die entsprechenden Forschungen waren den

---

<sup>91</sup> Badstübner 1989.

<sup>92</sup> Martischnig 1990: 18.

<sup>93</sup> Siehe dazu: ABBAW ZIG 305/5.

<sup>94</sup> In: AAV ČR ÚEF ČSAV 36.

geschichtswissenschaftlichen Epochen "Feudalismus", "Kapitalismus" und "Imperialismus" zugeordnet. Hier wurden mehr Themen bearbeitet, hier war die größte Anzahl an Wissenschaftlern beschäftigt. Hauptsächlich betraf das die Thematik der "Nationalen Wiedergeburt" von 1848.

### **Volkskunde als Kulturwissenschaft**

Volkskundler interessierten sich für ästhetische Phänomene. Damit ergaben sich Schnittstellen mit Kollegen aus den philologischen Disziplinen, der Kunstgeschichte, Architektur, Technikgeschichte, Musik- und Religionswissenschaften und Völkerkunde bzw. Ethnologie sowie zusätzlich mit Kollegen aus der nur in der DDR bestehenden Disziplin "Kulturwissenschaft" und der nur in der ČSSR bestehenden Disziplin "Wissenschaftlicher Atheismus". Gemeinsam war das Interesse an folgenden Themen: Architektur, Möbel, Sprache, Tätowierungen, Bekleidung, Tanz, Musik, bildende und darstellende Kunst, kurz: das aus Perspektive der Volkskundler Besondere im Alltäglichen. Fragen des Bereichs "Volkskultur" richteten sich auf den Nachweis einer fortschrittlichen Tradition der jeweiligen Regionalkultur. Folgende Methoden der Datenerhebung kamen zur Anwendung: Archivrecherche, Befragungen von Gewährsleuten, Audio-, Bild- und Videodokumentation. Interpretiert und präsentiert wurde das empirische Material mittels kartographischer Darstellungen, Zeichnungen, Film, Fotos, Texten, Vorträgen und Ausstellungen. Beteiligte Philologen, Literaturwissenschaftler und Sprachwissenschaftler hatten ihren institutionellen Hintergrund in den Disziplinen der Germanistik, Slawistik, Orientalistik, Balkanistik, Russistik und Polonistik. Das gemeinsame Forschungsinteresse richtete sich auf Fragen der Erzählforschung, in erster Linie Märchen und Lieder.

Soweit es sich um Fragen des Themenbereichs "materielle Kultur" bzw. "Sachkultur" handelte, kooperierten die tschechischen und deutschen Akademie-Volkskundler mit Kollegen aus den Disziplinen Kunstgeschichte, Architektur und Technikgeschichte. Unter der Bezeichnung "materielle Kultur" untersuchten sie Hausbau, Möbel, Arbeitsgeräte und Bekleidung. Wichtig war hier auf deutscher Seite der Arbeitskreis Haus- und Siedlungsforschung (AHS). An den Kolloquien und Exkursionen dieses Netzwerks beteiligten sich neben den professionellen Volkskundlern und volkskundlich interessierten Laien zahlreiche Wissenschaftler aus anderen Disziplinen.

Eine weitere Einladung zur kulturwissenschaftlichen Interdisziplinarität boten die Innovationen auf dem Gebiet der elektronischen Datenverarbeitung. Als technische Neuerungen wurden in den Büros der Berliner Akademie der Wissenschaften seit Ende der 1970er Jahre Computer eingeführt. Die Umsetzung einer Idee aus den 1960er Jahren, mit Hilfe kybernetischer Methoden und elektronischer Datenverarbeitung zu neuen kulturtheoretischen Erkenntnissen zu gelangen, schien in greifbare Nähe zu rücken. Nach damaliger Einschätzung sollte die Technisierung des Arbeitsalltags den Gesellschaftswissenschaften zu neuen theoretischen Erkenntnissen verhelfen:

"Die eng mit dem allgemeinen technischen Fortschritt verbundene Entwicklung der Wissenschaften in den letzten Jahren und Jahrzehnten, die sich einerseits in der zunehmenden Anwendung von elektronischen Datenverarbeitungsanlagen in fast allen Disziplinen zeigt, z. B. in der Entstehung neuer Wissenschaften wie Informationstheorie, Zeichentheorie (Semiotik), Kybernetik, Spieltheorie, allgemeine Systemtheorie, birgt auch für die Volkskunde große Möglichkeiten - Möglichkeiten, die m. E. von den Fachethnologen und Fachfolkloristen bisher zu wenig zur Kenntnis genommen worden sind. [...] Unserer Meinung nach kann es sich die Volkskunde - wie auch andere Gesellschaftswissenschaften - nicht länger leisten, keine Notiz von dem zu nehmen, was um sie herum vorgeht."<sup>95</sup>

Doris Stockmann, spezialisiert auf Musik und Tanz, bot in ihrem Artikel von 1969 einen Überblick über den Forschungsstand in Kybernetik, Semiotik und Linguistik, und suchte deren zentralen Konzepte auf Fragen der Musik- und Tanzwissenschaften zu übertragen. Besondere Beachtung widmete sie dabei einem Sammelband zum Thema "Gebrauch von Computern in der Anthropologie".<sup>96</sup> In den 1970er und 1980er Jahren waren Kybernetik und Strukturalismus jedoch nicht mehr relevant. Nun ging es bescheidener um den Einsatz neuer Technologien bei der Erfassung und Auswertung quantitativer Daten sowie bei der Unterstützung und Verwaltung von Forschung.

### **Volkskunde als Sozialwissenschaft**

Volkskundler interessierten sich für gesellschaftliche Veränderungen. Die Auswirkungen des politischen Wandels nach 1945 auf die Alltagsgestaltung der Bevölkerung und die Integration von Minderheiten wurden in Zusammenarbeit mit Kollegen aus den folgenden

<sup>95</sup> Stockmann, Doris: Elektronische Datenverarbeitung in der Ethnologie und den ihr nahestehenden Wissenschaften. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 19/1969: 134-158, hier 134-135. Abkürzungen im Original.

<sup>96</sup> Hymes 1965.

Nachbardisziplinen untersucht: Gesellschaftswissenschaft, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Marxismus-Leninismus, Wissenschaftlicher Atheismus (nur ČSSR), Asien- und Afrikawissenschaften (nur DDR), Regionalwissenschaften (nur DDR), Orientalistik, Sorabistik (nur DDR). Eine tschechische Besonderheit war die Erforschung medizinischer Kenntnisse der ländlichen Bevölkerung Südostasiens, hauptsächlich in Vietnam, durch Mitarbeiter des ÚEF in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern. Die Bezeichnung für diesen Untersuchungsgegenstand lautete "Ethnopharmakologie".

Die gegenwartsbezogenen Probleme der Themenbereiche "Lebensweise" und "Ethnos/Interethnische Beziehungen" wurden mit Methoden der qualitativen Sozialforschung erschlossen. Das Methodenspektrum umfasste Fragebogenerhebungen und die Einbeziehung administrativ erhobener, in erster Linie quantitativer Daten. Das erklärte Ziel war es, die Etablierung einer neuen Gesellschaftsordnung und die Verankerung einer spezifisch sozialistischen Alltagskultur in allen Bevölkerungsgruppen nachzuweisen. In der DDR untersuchten die Volkskundler an der Akademie der Wissenschaften keine Gegenwartsfragen, hier wurden sozialwissenschaftlich relevante Ergebnisse ausschließlich für die Vergangenheit, vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte der DDR bis 1961, erarbeitet. Dementsprechend behandeln die folgenden Ausführungen ausschließlich die Kooperationen des tschechischen Instituts für Ethnographie und Folkloristik.

Großes Interesse zogen zunächst die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in ländlichen Regionen auf sich. Bei den Minderheiten, die das Interesse der Volkskundler weckten, handelte es sich im Einzelnen um Slowaken in Böhmen und Mähren, Ungarn, Immigranten aus der Ukraine, Jugoslawien, Bulgarien und so genannte "Vertragsarbeiter" aus außereuropäischen kommunistischen Staaten, insbesondere Vietnam und Kuba. Von Interesse war der Grad der Assimilation an die tschechische oder slowakische Mehrheitsgesellschaft. Eine Besonderheit auf dem Gebiet der Forschung zu Minderheiten in der Tschechoslowakei war die Forschung zu Roma und Sinti, zeitgenössisch als "Zigeunerfrage" bezeichnet.<sup>97</sup> Sie nahm in den 1980er Jahren am ÚEF größeren Raum ein.<sup>98</sup> Neben der Integration von Minderheiten in der Tschechoslowakei wurden die Emigration von Tschechen ins Ausland und die kulturelle und politische Betätigung organisierter Tschechen im Ausland untersucht. Im Unterschied zur ansonsten gängigen Praxis am ÚEF unterlagen die üblichen Ergebnispräsentationen am Ende der Forschungsprojekte hier der Geheimhaltung.

<sup>97</sup> Zusammenarbeit des Instituts für Ethnographie und Folkloristik mit den Hochschulen im Jahr 1984, 16.9.1985: 2. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 6. Aus dem Tschechischen.

<sup>98</sup> Dazu Kap. 4.3.

### 3.3. Internationale Beziehungen

Ein nicht unbedeutender Effekt der marxistisch-leninistischen Durchdringung wissenschaftlicher Arbeit war die Auffassung, wissenschaftliche Tätigkeit müsse parteiisch sein: explizit auf Seiten der Arbeiterklasse. Daher war im internationalen Kontext stets die Rede von Ländern und Delegierten dieser Länder, nicht aber von einzelnen Wissenschaftlern. Nicht nur die ausdrückliche Ausrichtung am Marxismus-Leninismus zogen Irritationen in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen und Kollegen im Ausland nach sich. Ob es von Koexistenz, Konkurrenz oder von sowjetischer Dominanz geprägt war, richtete sich nach dem Untersuchungsgegenstand, den Ressourcen des Wissenschaftlers und nicht zuletzt nach der politischen Bedeutung des jeweils beabsichtigten Wissenstransfers. Im Folgenden wird die gegenseitige Rezeption der Volkskundler in Form von Rezensionen und Tagungsteilnahmen ausgeklammert. Von Interesse ist vielmehr die dokumentierte Zusammenarbeit diesseits und jenseits der ideologischen Grenzen.

#### Sowjetische Hegemonie

"Ein besonderes Gebiet", so schrieb 1953 Paul Nedo, einer der einflussreichsten Fachvertreter der Volkskunde in der DDR, "über das wir uns erst durch Erfahrungsaustausch mit den sowjetischen Fachkollegen Klarheit verschaffen müssen, ist die Arbeitervolkskunde."<sup>99</sup> 1968 erschien ein Artikel in der deutschen Fachzeitschrift *Demos* über die Forschungsaktivitäten der sowjetischen Kollegen. Sie widmeten sich demnach

"Probleme[n], die mit den Aufgaben beim Aufbau des Kommunismus in der UdSSR und mit dem Kampf der fortschrittlichen Kräfte in der ganzen Welt besonders eng zusammenhängen. [...] 1) Gegenwärtige ethnische und kulturelle Prozesse bei den Völkern der UdSSR, 2) gegenwärtige ethnische und kulturelle Prozesse bei den anderen Völkern, besonders bei den Völkern der Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika, 3) Ethnogenese und historisch-ethnographische Charakteristik der Völker der Welt, 4) Fragen der Genesis der Menschheit und Geschichte der Urgesellschaft."<sup>100</sup>

Neben systemübergreifender Koexistenz und Konkurrenz war nach 1972 für ostdeutsche und tschechische Volkskundler die Dominanz der sowjetischen Ethnographie ein weiterer

<sup>99</sup> Zitiert nach Kunze 1955: 262.

<sup>100</sup> Kašuba, M.: Die ethnographischen Forschungen in der UdSSR. In: *Demos* 9/1968: 139-142, hier 140.



Parameter internationaler Kooperation. Dies lässt sich ablesen an den Akteurs- und Ressourcenkonstellationen in Gemeinschaftsprojekten wie mehrjährigen Forschungen, Zeitschriften und Fachforen. Hinzu kam eine forcierte Rezeption sowjetischer Fachdiskussionen. Die tschechische Sekundärliteratur bezieht sich auf diese Transferprozesse häufig mit dem Begriff der "Restalinisierung", während in der DDR-Geschichtsschreibung sowohl die Rekurrerung auf zentrale Elemente der Kulturpolitik der 1950er Jahre durch die Regierung Honecker nach 1972 als auch analoge Entwicklungen in den staatssozialistischen Nachbarländern kaum thematisiert werden. Dass es sich bei den vorgefundenen Prozessen um ähnliche, dennoch qualitativ neue Phänomene handelt, soll im Folgenden am Beispiel von vier mehrjährigen Kooperationen belegt werden: der Zeitschrift *Demos*, dem "Wörterbuch ethnographischer Grundbegriffe", der "Ethnographie der Slawen" und dem "Internationalen Komitee der ethnographischen Gegenwartsforschung".

Die Konzeption des zweiten Periodikums, das das IDV neben dem "Deutschen Jahrbuch für Volkskunde" herausgab und das bis 2001 existieren sollte, fiel in die Zeit der Konsolidierung der Volkskunde in der DDR. Bereits Ende 1955 schlug Wilhelm Fraenger, Stellvertreter des Institutsleiters, vor, "ein Informationsblatt über die volkskundliche Arbeit in den Volksdemokratien zu begründen", in Anlehnung und Abgrenzung an die bereits bestehende Fachzeitschrift "Laos. Etudes comparées de folklore et d' ethnologie régionale".<sup>101</sup> Der Institutsleiter Wolfgang Steinitz begründete in einem Schreiben an das ZK der SED den Titel der neuen Zeitschrift folgendermaßen: "'Demos', das werktätige Volk, gegenüber 'Laos', einer verschwommenen, romantisch-reaktionären Volkskonzeption."<sup>102</sup> Die erste Ausgabe des *Demos* erschien 1960. Auf der Redaktionskonferenz im Oktober 1970 in Budapest stellte Rudolf Weinhold, geschäftsführender Redakteur, den Entwurf einer neuen, "ab Jahrgang 1971 einzuführenden Systematik" vor. Weinhold erwähnt in seinem Bericht über diese Redaktionskonferenz, dass die geschäftsführende Reaktion "bei Gelegenheit der 7. Gesamtreaktionskonferenz in Bucuresti (Mai 1969) [damit] beauftragt worden" war.<sup>103</sup> Die neue Gliederung der Zeitschrift entsprach in Begrifflichkeit und Prioritätensetzung der "sozialistischen Gegenwartsethnographie", wie sie in der DDR gerade mit Hilfe der Hochschul- und Akademiereformen institutionalisiert werden sollte:

---

<sup>101</sup> Weckel 2001: 263-266, 263.

<sup>102</sup> Zitiert nach ebda.: 264.

<sup>103</sup> Weinhold, Rudolf: DEMOS-Gesamtreaktionskonferenz in Budapest vom 5.-7.10.1970. In: *Demos* 11/1970: 396-397, hier 396. Parenthese im Original.

"Die vorgeschlagene Systematik geht von marxistisch-leninistischen Positionen aus und trägt den Aufgaben Rechnung, die den Gesellschaftswissenschaften in den Teilnehmerländern des *Demos* beim Aufbau des Kommunismus und Sozialismus gestellt sind."<sup>104</sup>

Aufgrund der seit 1969 erfolgenden Umstrukturierungen am WB erschien der neue *Demos* mit Verzögerung erst 1972. Mit Ausnahme der Bezeichnung "ethnische Existenzformen", die schließlich in "Existenzformen des Ethnos" abgeändert wurde, bestand diese neue Gliederung bis Oktober 1989.<sup>105</sup> Beim *Demos* handelte es sich um eine besondere Fachzeitschrift: Die beteiligten Nationalredaktionen hatten jedes Jahr ein Mindestplansoll an Beiträgen nach Dresden zu senden. Hier wurden die fremdsprachigen Texte ins Deutsche übersetzt.

Gemessen an der eigenen Zielvorgabe und am geleisteten Aufwand handelte es sich beim deutsch-sowjetischen "Wörterbuch ethnographischer Grundbegriffe" um eines der bedeutendsten Forschungsprojekte des WB. Institutionenübergreifend waren Volks- und Völkerkundler in der DDR und in der UdSSR beteiligt. Im Anschluss an das Kolloquium "Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Hauptströmungen der bürgerlichen Ideologie auf dem Gebiet der Ethnographie, insbesondere in den imperialistischen Hauptländern", das der WB Ende 1976 in Leipzig ausrichtete, drängte der Leiter des Instituts für Ethnographie an der AdW der UdSSR, Julian Bromlej, auf einen einheitlichen Begriffsapparat: Einerseits sollte diese "theoretische Fundierung" der Ethnographie die internationale Kooperation erleichtern und andererseits den "Positionen der bürgerlichen Wissenschaft" entgegentreten.<sup>106</sup> Die erste Arbeitsberatung fand im April 1980 in Dresden statt. Im gleichen Jahr wurde das Projekt als bilaterales Akademieabkommen "Methodologische Probleme der ethnographischen Wissenschaft und ihre wesentlichen Kategorien" in den Plan aufgenommen.<sup>107</sup> Probleme bei der Durchführung dieses Mammutprojekts zeichneten sich schnell ab. Sie waren bedingt durch die unterschiedlichen Fachverständnisse in der Sowjetunion und der DDR und durch den im Vergleich zur sowjetischen Ethnographie vergleichsweise dünnen Personalbestand der DDR-Volkskunde. Auch eine enge internationale Zusammenarbeit und eine entsprechende Finanzplanung der Akademieleitungen, wie von Hermann Strobach erfolgreich eingefordert, konnten spätere Probleme bei der Textarbeit nicht verhindern. Eingereichte Artikel gerieten

<sup>104</sup> Ebda. Großschreibung im Original.

<sup>105</sup> Emmrich, Brigitte: DEMOS-Gesamtredaktionskonferenz, Budapest, 25./26.10.89. In: *Demos* 30/1990: 67-68.

<sup>106</sup> Zur Struktur des wissenschaftlichen Wörterbuches der ethnologischen Grundbegriffe und Termini: 3. In: ABBAW ZIG 337/1.

<sup>107</sup> Arbeitsplan für die wissenschaftliche Zusammenarbeit 1981-1985, 30.10.1985. In: ABBAW ZIG 337/1.

den Kollegen in der Sowjetunion zu sozialgeschichtlich und zu wenig ethnographisch, wie etwa der Versuch Wolfgang Jacobeits zum Begriff "Industrie".<sup>108</sup> Eine Lösung wurde gesehen in:

"gesonderten Einführungen für die Ausgaben in der SU und in der DDR, der jeweiligen Lesersituation entsprechend. [...] Nach Meinung des DDR-Redaktionskollegiums gibt es strittige Fragen und offene Probleme hinsichtlich der Akzentuierung des Gegenstandes ethnographischer Forschungen, z. B. stellt die Forschung in der DDR vor allem Kultur und Lebensweise in den Vordergrund, während in der Sowjetethnographie die ethnische Spezifik akzentuiert wird. Das spiegelt sich in einigen Artikeln gravierend. Dies sollte in den Einleitungen beider Ausgaben zum Ausdruck gebracht werden."<sup>109</sup>

Zur Fertigstellung des Wörterbuchs kam es jedoch aufgrund der politischen Veränderungen seit Herbst 1989 nicht mehr. Ungleich erfolgreicher war das multilaterale Vorhaben "Ethnographie der Slawen". Gründe dafür sind die einfachere Konzeption im Vergleich zum "Wörterbuch", eine größere Kongruenz der Auffassungen über die Zuständigkeiten des Faches seitens der Beteiligten, und nicht zuletzt eine höhere Motivation. Eine wichtige Gemeinsamkeit war indes der Bezugsrahmen der beiden Projekte, wie Paul Nowotny, Leiter des Instituts für sorbische Volkskunde an der AdW, in seinem Bericht über die konstituierende Sitzung protokollierte:

"Die sowjetischen Genossen stellten das Projekt in den weitgespannten Rahmen einer von den sozialistischen Ländern vorzutragenden Kulturoffensive, deren Notwendigkeit sich aus der sich anbahnenden Koexistenz und der sich abzeichnenden Entspannung in Europa ergibt."<sup>110</sup>

Eingeweiht in diese "Kulturoffensive" waren zunächst jedoch nur die Institute der Akademien der Wissenschaften in der Tschechoslowakei und in Bulgarien. Die Kollegen aus Jugoslawien, Polen und der DDR traf diese Idee völlig unvorbereitet.<sup>111</sup> Daher konnte in diesen Ländern dieses Vorhaben nicht mehr in den Plan aufgenommen werden. Entsprechend verzögerte sich der Start. Beabsichtigt waren neben der "Popularisierung der materiellen und geistigen Kultur der slawischen Völker" auch die "Verbreitung der Kenntnisse über die Kultur der Slawen unter den englisch-, deutsch-, französisch- und spanischsprachigen Völkern". Umgesetzt werden sollte dies in Form eines "Hochschullehrbuchs für Ethnographie in den

<sup>108</sup> Brief von Rudolf Weinhold an Wolfgang Jacobeit, 13.5.1987. In: ABBAW ZIG 348/7.

<sup>109</sup> Protokoll über die Sitzung am 12.11.1987 in Berlin. In: ABBAW ZIG 337/1. Abkürzungen im Original.

<sup>110</sup> Nowotny, Paul: Bericht über Reise nach Bratislava, 17.-23.11.1971, 10.12.1971: 4. In: ABBAW ZIG 554/1.

<sup>111</sup> Ebda.

slawischen Ländern".<sup>112</sup> Die DDR war mit dem Institut für sorbische Volksforschung der AdW vertreten. Geleitet wurde das Vorhaben von Julian Bromlej.

Fünf Jahre nach diesem sowjetischen Vorstoß wurde das "Internationale Komitee für ethnographische Gegenwartsforschung sozialistischer Länder" gegründet. Inhaltlich war dieses Komitee breiter gefasst als die "Ethnographie der Slawen", so dass deutlich mehr Akteure beteiligt waren, darunter auch Volkskundler des WB. Allerdings hatte die Breite der möglichen Themen nicht nur positive Effekte. Auf der Konferenz des Komitees im November 1987 waren vierzig Referate zu hören, was etwa Ingeborg Winkelmann in ihrem Tagungsbericht ausdrücklich bemängelte: "Bedauerlicherweise ließ die thematische Breite und große Anzahl der Vorträge wenig Raum für Diskussionen, so daß eine vertiefende Klärung aufgeworfener Fragen nur im begrenzten Umfang erfolgen konnte."<sup>113</sup> Immerhin gab es mit diesem Komitee Gelegenheit zur Präsentation eigener Arbeiten, zu Reisen ins Ausland und zum Wiedersehen mit Kollegen. Auf der Gründungskonferenz, die im September 1979 in Černigeroŭ in der Sowjetunion stattfand, wurde Antonín Robek zum Sekretär des Komitees gewählt. Das Komitee bestand aus Teilnehmern aus Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Ungarn, der ČSSR, der DDR und der Sowjetunion.<sup>114</sup> Der WB war bei den folgenden Tagungen in Prag (1982), Budapest (1985) und Magdeburg (April 1989) stets mit Referaten aus dem Börde-Projekt vertreten. Die letzte vom WB ausgerichtete Tagung in Magdeburg stand dessen ungeachtet unter dem Motto "Kulturelle Aspekte in der Lebensweise der Dorfbevölkerung unter den Bedingungen des Sozialismus, unter besonderer Berücksichtigung neuerer Erscheinungsformen und der Methoden ihrer Erfassung".<sup>115</sup> Es nahmen Delegationen, üblicherweise ein bis zwei Wissenschaftler, aus der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Polen und der DDR teil. Jaroslava Kadeřábková, Forschungsgruppenleiterin am ÚEF, referierte zu "Kultur und Lebensweise des tschechischen Dorfes in der Gegenwart", einem zu diesem Zeitpunkt wie die Börde nicht eben neuen Thema.

---

<sup>112</sup> Ebda.: 2.

<sup>113</sup> Winkelmann, Ingeborg: Ethnokulturelle Prozesse - Traditionen und Gegenwart. 5. Konferenz des internationalen Komitees für ethnographische Gegenwartsforschung sozialistischer Länder, Lwow 1986. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 29/1988: 541-542, hier 542.

<sup>114</sup> Kasper, Martin: Bericht über die Teilnahme an der Konferenz des Internationalen Komitees "Ethnographische Gegenwartsforschung", Černigeroŭ, UdSSR, 17.-24.9.1979, 8.10.1979. In: ABBAW ZIG 554/1: 7.

<sup>115</sup> Scholze, Thomas/Heinrich, Christel: "Kulturelle Aspekte in der Lebensweise der Dorfbevölkerung unter den Bedingungen des Sozialismus, unter besonderer Berücksichtigung neuerer Erscheinungsformen und der Methoden ihrer Erfassung." Tagung des "Internationalen Komitees für ethnographische Gegenwartsforschung der sozialistischen Länder" vom 17.-21. April 1989 in Magdeburg. In: *Demos* 30/1990: 63-65.

## Tschechisch-Deutscher Wissenstransfer

Die Quellen suggerieren eine vorbildliche Planung der Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kollegen im sozialistischen Nachbarland, lassen aber auch zunehmende Probleme bei der Umsetzung dieser Planung anklingen. Bilaterale Akademieabkommen definierten die institutionelle Zusammenarbeit. Im Zeitraum von 1976 bis 1990 arbeitete das Zentralinstitut für Geschichte der AdW mit folgenden Instituten der ČSAV zusammen: Tschechoslowakisch-Sowjetisches Institut, Institut für Tschechoslowakische und Weltgeschichte, Institut für Orientforschung, und ÚEF. Gesondert ausgewiesen war das Volkskundliche Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften (Národopisný ústav Slovenskej Akadémie Vied, NÚ SAV). Volkskundliche Themen waren darüber hinaus im Plan der 1972 neu konstituierten Kommission der Historiker der ČSSR und der DDR verankert.<sup>116</sup> Im ersten Fünfjahrplan handelte es sich um die Projekte "Umwandlung der traditionellen Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten unter dem Einfluss des Kapitalismus und Imperialismus" und "Widerspiegelung der antifeudalen Stimmungen und Aktionen der Volksmassen in der Volksdichtung".

Zu Themen der Volkskultur zwischen 1750 und 1850 ergab sich nach zeitgenössischer Darstellung eine "enge Zusammenarbeit" mit der Dresdener Arbeitsgruppe des WB. Die offiziellen Bezeichnungen für die beteiligten Arbeitsgruppen waren auf tschechischer Seite "Ethnographie der nationalen Wiedergeburt" und auf deutscher Seite "Volkskultur im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus" beziehungsweise nach 1986 "Volksleben und Volkskultur im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus und volkskundliche Forschungen zum städtischen insbesondere zum großstädtischen Proletariat". Die "enge Zusammenarbeit" beschränkte sich jedoch auf gemeinsame Arbeitstreffen und Berichte über diese Kolloquia in den deutschen und tschechischen Fachzeitschriften und interne Veröffentlichungen der dortigen Referate. Eine Diskussion über den Gehalt verwendeter Begriffe und über methodische Probleme fand in diesem Rahmen nicht statt. Vielmehr stand die Präsentation des eigenen empirischen Materials im Vordergrund. Thematisch entsprachen die Konferenzen nicht immer den Planvorgaben. So wurden in erster Linie aktuelle Forschungen der Beteiligten oder die Arbeit an der Zeitschrift *Demos* oder über die Forschungsabteilung des Referenten im Allgemeinen referiert.

---

<sup>116</sup> Belege in AABAW ZIG 168. Allgemein zur Kommission der Historiker der DDR und der ČSSR: Ivaničková 2006.

Auf dem Gebiet der "geistigen" Volkskultur war das gegenseitige Interesse von deutschen und tschechischen Akademie-Volkskundlern insgesamt sehr stark, zumal in den 1950er und 1960er Jahren. Ausschlaggebend dafür war die Vorliebe von Wolfgang Steinitz für dieses Themengebiet und seine entsprechende Förderung von Arbeiten mit dieser Ausrichtung, aber auch der in den 1950er Jahren von politischer Seite geäußerte Bedarf nach fachlich begleitetem "Volkskunstschaffen".<sup>117</sup> Unter Steinitz wurde 1959 der erste bilaterale Vertrag zur Kooperation zwischen dem IDV und dem ÚEF in Form eines Akademieabkommens abgeschlossen. Darin war ein Informationsaustausch über die an beiden Instituten bestehenden Sammlungen zu "antifeudalen" Liedern und Erzählungen vorgesehen sowie über die beiderseits, unabhängig voneinander unternommenen Forschungen im deutsch-tschechischen Grenzgebiet.

Neben Wolfgang Steinitz machte sich in den 1960er Jahren besonders Gisela Burde-Schneidewind um den Wissenstransfer aus der ČSSR verdient. Neben der vom Akademie-Verlag herausgegebenen Reihe "Volksmärchen", in deren Rahmen vielfältige internationale Kooperationen notwendig waren, war Burde-Schneidewind seit 1961 für die Erarbeitung eines internationalen Sagenkatalogs verantwortlich. Dieses Projekt war bei der Sagenkommission der 1959 gegründeten Internationalen Gesellschaft für Erzählforschung (International Society for Folk narrative research, ISNFR) angesiedelt. Auf tschechischer Seite waren die ÚEF-Mitarbeiter Dagmar Klímová (nach 1973), Oldřich Sirovátka und Jaromír Jech (bis 1972) beteiligt.<sup>118</sup> Jech, Leiter des ÚEF von 1964 bis 1972, war wie Steinitz und Burde-Schneidewind ebenfalls spezialisiert auf Narrationsforschung. Jech verfügte wie seine Stellvertreterin, Olga Skalníková, über die notwendigen Sprachkenntnisse, um den wissenschaftlichen Kontakt zu den deutschen Kollegen zu pflegen. Seine Expertise war auch nach Beendigung seines Arbeitsverhältnisses am ÚEF international gefragt, wie Tagungsbeteiligungen und Publikationen belegen. Weitere wichtige Akteure des tschechisch-deutschen Wissenstransfers auf dem Gebiet der Erzählforschung waren auf deutscher Seite Siegfried Neumann, seit 1956 Mitarbeiter des IDV/WB und seit 1987 Leiter der Rostocker Nebenstelle, und Bernd Schöne, seit 1976 Mitarbeiter des WB in Dresden. Schöne wurde

---

<sup>117</sup> Löden 2002.

<sup>118</sup> Burde-Schneidewind, Gisela: Vorbereitende Besprechungen zur Schaffung regionaler Sagenkataloge am 9.11.1961 in Berlin. In: *Demos* 3/1962: 247-248. Vgl. dazu Pourová, Libuše: Die Katalogisierung der tschechischen Volkssagen. In: *Demos* 4/1963: 234-237; Boškovic-Stulli, Maja: Sagenkommission der International Society for Folk-Narrative Research. In: *Demos* 5/1964: 170-171; Schneidewind-Burde, Gisela: Ergebnisse der Zusammenarbeit tschechoslowakischer und deutscher Ethnographen auf dem Gebiet der Sagenkatalogisierung. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 12/1966: 76-78.

schließlich 1981 wegen seiner "Verdienste der Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse der ČSSR" zum Ehrenmitglied der Ethnographischen Gesellschaft der ČSSR ernannt.<sup>119</sup>

Mit Fragen der "materiellen" Volkskultur, Schwerpunkt Architektur, beschäftigten sich auf deutscher Seite Hans-Jürgen Rach und auf tschechischer Seite Josef Vařeka. Beide waren seit den 1960er Jahren am volkskundlichen Akademieinstitut angestellt und spätestens seit den 1970er Jahren auch Forschungsgruppenleiter. Relevant für den Wissenstransfer war hier insbesondere der 1961 gegründete Arbeitskreis für Haus- und Siedlungsforschung am IDV/WB. Auf den Jahrestagungen fanden sich häufig Vorträge tschechischer Referenten, zuletzt im Juni 1988 zum Thema "Wind- und Wassermühlen" von Jana Petráková über den diesbezüglichen Forschungsstand in der ČSSR.<sup>120</sup> 1977 erschien aus diesem Zusammenhang ein Tschechisch-Deutsches Wörterbuch zur Volksarchitektur, herausgegeben von Josef Vařeka als interne Publikation des ÚEF.<sup>121</sup>

Neben dem klassischen Zuständigkeitsbereich der Volkskunde, der Volkskultur, erfolgte der tschechisch-deutsche Wissenstransfer vor allem auf dem neuen Gebiet der Lebensweiseforschung. Es lassen sich zwei Subbereiche unterscheiden: die Arbeiterkulturforschung, die in der Praxis einer Arbeitergeschichte entsprach, und die Großstadtforschung. Unter der Bezeichnung "Arbeitervolkskunde" wurde der Versuch einer umfassenden Alltagsgeschichte städtischer und ländlicher Arbeitermilieus unternommen. In der Tschechoslowakei wurden entsprechende Forschungen seit Beginn der 1950er Jahre konzipiert. Die Ausführung dieser meist langfristig angelegten Vorhaben erfolgte im Verlauf der 1950er und 1960er Jahre, Forschungsergebnisse wurden zeitnah auf Fachkonferenzen und in Fachzeitschriften präsentiert.<sup>122</sup> Wichtige Vertreter dieses Forschungsschwerpunkts waren in der Tschechoslowakei bis 1972 Olga Skalníková und Karel Fojtík. Die erste Publikation aus diesem Themenbereich erfolgte in der tschechischen Fachzeitschrift *Československá*

<sup>119</sup> Schreiben der Abteilung für Internationale Beziehungen der Akademie der Wissenschaften der DDR vom 18.7.1981. In: ABBAW FOB GEWI 355.

<sup>120</sup> Rach, Hans-Jürgen: "Zur Geschichte der Wind- und Wassermühlen als ein spezifisches Bau-, Wirtschafts- und Siedlungselement und zu Problemen ihrer Bewahrung in der Gegenwart." 25. Jahrestagung des Arbeitskreises für Haus- und Siedlungsforschung beim Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde des Zentralinstituts für Geschichte der AdW der DDR vom 5.-8. Juni 1988 in Bad Berka. In: *Demos* 29/1989: 147-148.

<sup>121</sup> Vařeka 1977.

<sup>122</sup> Skalníková, Olga: Die volkskundliche Erforschung von Industriegebieten in der ČSSR. In: *Demos* 1/1960: 148-151; dies.: Die ethnographische Forschung des Industriegebietes von Svatoňovice-Úpice. In: *Demos* 2/1961: 112-113; Fojtík, Karel: Die ethnographische Erforschung des Industriegebietes von Brno. In: Ebda.: 113-114; ders.: Problémy a metody národopisného výzkumu průmyslového města a oblasti [Probleme und Methoden volkskundlicher Forschungen in Industriestädten und Industrierevieren]. In: *Slovenský národopis* 13/1965: 413-430.

*etnografie*,<sup>123</sup> den ostdeutschen Kollegen wurde das Projekt erstmals bekannt gemacht auf einer Tagung zur "Bergmannsvolkskunde" in Dresden im Jahr 1958. Rezensionen in den deutschen Fachperiodika *Demos* und im *Deutschen Jahrbuch für Volkskunde* folgten. Friedrich Sieber, Mitarbeiter der Dresdener Arbeitsstelle des IDV, zeigte sich allein aufgrund der Präsentationen in Dresden und der deutschsprachigen Kurzzusammenfassungen beeindruckt:

"Der tschechischen Sprache nicht mächtig, ist es mir nicht möglich, das vorliegende bedeutungsvolle Werk in ausführlicher Weise zu besprechen. Doch die Mitarbeiter der Forschungsstelle Dresden fühlen sich den Kollegen vom Ethnographischen Institut in Prag durch ein ähnliches Arbeitsvorhaben (über den erzgebirgischen Bergmann) besonders verbunden. Unsere gemeinsame Arbeitstagung im Herbst 1958 zu Dresden hat den Grund zu weiterer Zusammenarbeit gelegt, und diese Beziehungen mögen es rechtfertigen, schon jetzt eine Anzeige des Werkes anstatt einer Besprechung zu geben [...]. An die deutschen Zusammenfassungen, die Abbildungen, an manches Gespräch mit den Autoren muß sich der Berichterstatter bei seiner Anzeige halten."<sup>124</sup>

An diesem Zitat wird beispielhaft deutlich, dass in erster Linie umfassende Sprachkenntnisse der tschechischen Kollegen den Wissenstransfer ermöglichten. Die Rezeption der tschechischen Arbeiten erfolgte über deutschsprachige Vorträge der tschechischen Kollegen, Rezensionen von ins Deutsche übersetzten Artikeln und Kurzzusammenfassungen. Bis in die 1970er Jahre hinein war das Interesse der DDR-Ethnologen an den Arbeiten der tschechischen Kollegen zur Arbeitervolkskunde mit Ausnahme der Teilaspekte Arbeiterlied und Lebensweise der Bergarbeiter eher gering. Die Tagungen "Kultur und Lebensweise des Industrie- und Agrarproletariats von seinen Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts"<sup>125</sup> im November 1980 in Chemnitz und "Wohnverhältnisse und Wohnweise des Industrieproletariats im Kapitalismus, unter besonderer Berücksichtigung des Berliner Raumes"<sup>126</sup> im Juni 1981 in Berlin stellten eine nach außen hin sichtbare Zäsur dar. Neu waren nicht nur das erstarkende Interesse seitens der DDR-Kollegen, sondern auch die beteiligten Akteure auf tschechischer Seite. Das seit 1972 zuständige Personal am ÚEF

<sup>123</sup> Fojtík, Karel/Sirovátka, Oldřich: Vývoj hornictví a život horníků na Rosicku a Oslavansku v první polovině 19. století [Die Entwicklung des Bergbaus und das Leben von Bergleuten in den Regionen um Rosice und Oslavany in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts]. In: *Československá etnografie* 3/1955: 3-35.

<sup>124</sup> Sieber, Friedrich: Rezension zu Skalníková, Olga (Hg.): Kladensko. Život a kultura lidu v průmyslové oblasti [Die Region um Kladno. Leben und Volkskultur im Industrieviertel]. Praha 1959. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 6/1960: 481-483, hier 481.

<sup>125</sup> *Demos* 20/1980: 254-256.

<sup>126</sup> *Demos* 21/1981: 310-312.



musste sich erst in die auch weiterhin politisch relevanten und daher besonders geförderten Themen der Arbeiter- und Großstadtvolkskunde einarbeiten: Mirjam Moravcová, Leiterin der Abteilung "Ethnographie der Arbeiterschaft", Josef Vařeka, verantwortlich für die Abteilung "Ethnographie der Nationalen Wiedergeburt" und Antonín Robek, der neue Institutsleiter,<sup>127</sup> waren bislang nicht mit Arbeiten zu diesen Themen in Erscheinung getreten. Nichtsdestotrotz hatten sie von nun an entsprechende Forschungsprojekte zu verantworten.

Dieser Umstand ist eine mögliche Erklärung dafür, dass die geplante Zusammenarbeit zwischen dem WB und dem ÚEF nicht reibungslos funktionierte. Es mutet tragikomisch an, wie sich die beiden Institute verpassten. In den Jahren 1954 bis 1969 war das IDV insgesamt noch mit einer traditionellen volkskundlichen Praxis beschäftigt, die sich auf die Erfassung der ländlichen, industriefernen materiellen und geistigen Regionalkulturen beschränkte und daraus eine (ost-) deutsche Volkskultur abzuleiten suchte. Zur gleichen Zeit hielt am ÚEF eine neue marxistische Auffassung von Volkskunde Einzug: die in der DDR später so genannte "Gegenwartsethnographie". Diese wissenschaftliche Begleitung der sozioökonomischen Umstrukturierungen in den staatssozialistischen Ländern erlangte ab Mitte der 1960er Jahre große Aufmerksamkeit in der internationalen Fachwelt, wie die Kongresse der Internationalen Vereinigung der Anthropologischen und Ethnologischen Wissenschaften in Moskau 1964 und Tokio 1968 zeigten. In den Jahren zwischen 1969 und 1973, als in der DDR der Paradigmenwechsel von einer Volkskultur-Wissenschaft hin zu einer Lebensweise-Wissenschaft einsetzte, erfuhr die tschechische Volkskunde ihren Wissenschaftswandel in Form des Austauschs der Hauptakteure. In der Folge konnte das erreichte hohe fachliche Niveau nicht weiterentwickelt werden, da schlicht das entsprechende Wissen und die Erfahrung dazu fehlten. Bis 1990 und darüber hinaus wurde nur immer mehr empirisches Material erschlossen, die wissenschaftliche Arbeit kam kaum mehr über die Darstellung von Regionalgeschichten hinaus. Verschärft wurde die Situation durch den bewussten Verzicht auf theoretische Innovationen aus politischen Gründen.<sup>128</sup> Die volkskundlichen Diskussionen wurden wieder auf die marxistisch-leninistischen Grundlagen verpflichtet. Was sich für die DDR-Volkskunde als fachlicher Fortschritt entpuppen sollte, ist für die tschechische Volkskunde eher als Bremse der fachlichen Entwicklung zu werten. Was die tschechisch-deutsche Zusammenarbeit betraf, so fehlte es den vollmundigen

<sup>127</sup> Schreiben von Antonín Robek an die Personalabteilung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften vom 20.11.1975. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 7.

<sup>128</sup> Explizit beispielsweise Hynková, Hana: K politické a ideologické funkci etnografie [Zur politischen und ideologischen Funktion der Ethnographie]. In: *Český lid* 59/1972: 195-196.

Absichtserklärungen an konsequenter Umsetzung. Antonín Robek beispielsweise erwähnte bereits 1974 umfangreiche deutschsprachige Archivbestände im Besitz des ÚEF und regte an, Studienreisen deutscher Volkskundler zur Auswertung dieser Quellen zu ermöglichen. Erst zehn Jahre später, offensichtlich im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für das Stadtjubiläum Berlins im Jahr 1987, wurde diese Idee in das Akademieabkommen zwischen der AdW und der ČSAV aufgenommen.<sup>129</sup> Letztlich blieb sie allerdings nur ein schöner Gedanke. Als ein Mitarbeiter des WB, Harald Dehne, auf Grundlage dieser Vereinbarung im Sommer 1986 nach Prag reiste, zeigten sich die tschechischen Kollegen überrascht und überließen Dehne sich selbst. Seine Kolleginnen Gisela Griepentrog und Leonore Ansorg wurden im Herbst 1988 vergeblich am ÚEF erwartet.<sup>130</sup> Nichtsdestotrotz wurden im November 1989 nochmals Archivbesuche seitens der deutschen Kollegen in Prag vereinbart, die vergleichende Untersuchungen zum Thema Großstadtproletariat ermöglichen sollten. Noch Ende März 1990 wurde eine entsprechende Vereinbarung der beiden Institute für den Zeitraum 1991 bis 1995 unterzeichnet.<sup>131</sup> Genannt waren hier die gleichen Themen wie bereits 1985: "Volksleben und Volkskultur im Übergang von Feudalismus zum Kapitalismus" und "Großstadtproletariat".<sup>132</sup> Diese Zusammenarbeit meinte konkret den Austausch von Publikationen, gegenseitige Rezensionen, Veröffentlichungen der Partnerinstitution in eigenen Periodika sowie jährliche Treffen. Umgesetzt wurde dies alles freilich nicht mehr.

Höhepunkt der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit im Zeitraum zwischen 1972 und 1990 blieb die Konferenz "Problème volkskundlicher Großstadtforschung" im November 1987. Hier referierten Josef Vařeka, Miriam Moravcová und die Nachwuchswissenschaftlerin Lenka Mejstriková über Methoden ethnographischer Großstadtforschung am Beispiel Prag und Pilsen, der vierte Vortragende Antonín Robek war kurzfristig verhindert. Die deutschen Volkskundler lobten die Kompetenz der tschechischen Kollegen. Ein Austausch sollte mit der WB-Arbeitsgruppe einsetzen, die sich dem "Großstadtproletariat im Berliner Raum" zuwenden sollte. Für Herbst 1988 wurde das nächste Arbeitstreffen in Prag angesetzt. Es fand schließlich erst im November 1989 in Dresden statt.

<sup>129</sup> Schreiben von Hermann Strobach an Antonín Robek, 16.2.1984. In: ABBAW ZIG 168.

<sup>130</sup> Dazu Kapitel 5.2.

<sup>131</sup> Vereinbarung zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit in den Jahren 1991 bis 1995 auf den Gebieten der Ethnographie und Folkloristik, 28.3.1990. In: ABBAW ZIG 168.

<sup>132</sup> Ebda.; Vereinbarung zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit in den Jahren 1986 bis 1990, September 1985. In: ABBAW ZIG 168.

## Zwischen Koexistenz und Konkurrenz

Meist meint die Formel von "beispielhafter wissenschaftlicher Zusammenarbeit"<sup>133</sup> in den Quellen das höfliche Nebeneinander ohne die heftigen ideologischen Auseinandersetzungen der 1950er Jahre.<sup>134</sup> Aber der fachliche Kontakt über Systemgrenzen hinweg war in einigen Bereichen mehr als das, wie langjährige Projekte und international zusammengesetzte wissenschaftliche Gesellschaften zeigten. In erster Linie betraf das die Erzählforschung, das angestammte Gebiet der zentraleuropäischen Volkskunde.

An der "Enzyklopädie des Märchens", zunächst finanziert von bundesrepublikanischen Institutionen, namentlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung Volkswagenwerk und seit 1980 der Göttinger Akademie der Wissenschaften, waren ostdeutsche und tschechische Volkskundler über Jahrzehnte hinweg beteiligt. Der erste Band dieser Reihe erschien 1977, von vierzehn geplanten Bänden wurden bislang zwölf veröffentlicht.<sup>135</sup> Als sozialistischer Gegenentwurf wurde 1957 das Editionsprojekt "Volksmärchen. Eine internationale Reihe" von Wolfgang Steinitz und seinem ungarischen Kollegen Gyula Ortutay ins Leben gerufen. Bis zur Einstellung des Langzeitprojekts im Jahr 1991 erschienen fünfzehn von insgesamt 40 geplanten Ausgaben nationaler Märchensammlungen. Institutionell war es am WB, vor 1969 seinem institutionellen Vorläufer, dem Institut für Deutsche Volkskunde, angesiedelt. Bis 1987 war Gisela Burde-Schneidewind für die Koordination zwischen Autoren und Verlag verantwortlich, danach Siegfried Neumann. Burde-Schneidewind arbeitete allerdings auch im Ruhestand weiterhin an der Reihe und setzte sich in der Wendezeit aktiv für eine Fortsetzung des Traditionsprojektes ein.<sup>136</sup>

Ein Traditionsprojekt anderer Art war der Atlas der deutschen Volkskunde.<sup>137</sup> Der politische Wandel nach 1945 schränkte dieses seit 1928 in Arbeit befindliche deutsche Langzeitprojekt deutlich ein. Zwar wurde 1955 eine Arbeitsstelle für den Atlas am IDV ins Leben gerufen, deren Tätigkeit beschränkte sich allerdings auf die Bereitstellung von Material.<sup>138</sup> Im Unterschied zu diesem letztlich unfreiwillig bilateralen Langzeitprojekt war

<sup>133</sup> Zeil 1983.

<sup>134</sup> Vgl. dazu Weckel 2001: 279-339; Steinitz, Wolfgang: Für eine Zusammenarbeit zwischen Ost und West. In: *Deutsches Jahrbuch für Volkskunde* 2/1956: 325-330.

<sup>135</sup> Internetpräsentation der Enzyklopädie der Märchen, <http://wwwuser.gwdg.de/~enzmaer/vorstellung-dt.html> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014].

<sup>136</sup> Siehe dazu die Korrespondenzen in: ABBV, NL Burde.

<sup>137</sup> Schmoll 2009.

<sup>138</sup> Ebda.: 246.

die Zusammenarbeit am "Ethnologischen Atlas Europas" von vornherein multilateral angelegt. Die Geschichte dieses Unternehmens begann 1953 und endete 1980. Innerhalb der Internationalen Kommission der populären Künste und Traditionen (Commission internationale des arts et traditions populaires, CIAP) wurde 1953 eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel der Erstellung einer Kartensammlung europäischer Volkskulturen konstituiert.<sup>139</sup> 1966 erhielt diese Arbeitsgruppe zwei feste Geschäftsstellen, eine in Zagreb und eine weitere in Bonn. Letztere war kongruent mit der Arbeitsstelle für den Atlas der deutschen Volkskunde, die von Matthias Zender geleitet wurde.<sup>140</sup> Dem Ethnologischen Atlas waren in der ČSSR die Projekte "Ethnographischer Atlas der Slowakei", der an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften erarbeitet wurde, und "Ethnographischer Atlas der Regionen Mähren, Böhmen und Schlesien" zugeordnet.

Die wissenschaftliche Kooperation unter dem Dach der Vereinten Nationen (United Nations Educational Scientific and Cultural Organization, UNESCO) war in der DDR und in der Tschechoslowakei gleichermaßen von herausragender Bedeutung. UNESCO-Vorhaben hatten in der Systematik der Planformulare und in der Antragsrhetorik höchste Priorität. Der Hinweis auf eine Verbindung beteiligter Institutionen oder Einzelpersonen zur UNESCO, in welcher Form auch immer, garantierte die Aufnahme in den Plan. Für deutsche und tschechische Volkskundler, die in den 1970er und 1980er Jahren tätig waren, waren die folgenden UNESCO-Organisationen relevant: Die Internationale Gesellschaft für Ethnologie und Folklore (Société Internationale d' Ethnologie et de Folklore, SIEF), der Internationale Rat der Museen (International Council of Museums, ICOM), die Internationale Gesellschaft für Erzählforschung (International Society for Folk Narrative Research, ISFNR), der Internationale Rat für Volksmusik (International Folk Music Council, IFMC) und der Internationale Verband der anthropologischen und ethnologischen Wissenschaften (International Union of Anthropological and Ethnological Sciences, IUAES).

Vorgängerin der SIEF war die oben erwähnte CIAP. Sie bestand zwischen 1928 und 1964.<sup>141</sup> Der erste Kongress der SIEF fand 1971 in Paris statt, der darauffolgende 1982 in Suzdal in der Sowjetunion. Nach Darstellung der deutschen Volkskundler kam dieses zweite Treffen in Folge der Beschlüsse von Helsinki 1976 auf Initiative der sowjetischen Mitglieder

---

<sup>139</sup> Ebda.: 279.

<sup>140</sup> Ebda.

<sup>141</sup> Ebda.: 281.

zustande.<sup>142</sup> Eine wichtige Zäsur in der Geschichte der Organisation war das Treffen in Suzdal allemal. Neben der Einführung neuer Strukturen wurde Nils-Arvid Bringéus, Leiter des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Lund in Schweden, zum Präsidenten der SIEF und Julian Bromlej, Leiter des Instituts für Ethnographie der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, zu seinem Stellvertreter ernannt. Mitglieder des Verwaltungsrats waren aus der DDR Wolfgang Jacobeit, Leiter des Bereichs Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin, und Hermann Strobach, Leiter des WB.<sup>143</sup> Bis 1990 fanden vier Kongresse statt, neben den bereits genannten zusätzlich 1987 in Zürich und 1990 in Bergen. Unter den verschiedenen Kommissionen der SIEF waren die Kommissionen für Volkslied und für Nahrungsforschung von größerer Bedeutung für die deutschen und tschechischen Volkskundler. Die Kommission für Volkslied hatte sich Mitte der 1960er Jahre die Erarbeitung eines Katalogs der europäischen Volksballaden zum Ziel gesetzt. Auch hier war es für die Zusammenarbeit unerlässlich, die Kollegen politisch einzuschätzen, selbst wenn es wie in folgendem Beispiel nur um den Austausch von Publikationen ging. So notierte Hermann Strobach 1975 über einen österreichischen Kollegen:

"Er ist der jetzt in Österreich lebende wichtigste Volkslied- und Volksmusikspezialist. Er gehört nicht zum reaktionär-konservativen Lager in der westlichen Ethnographie, nimmt in seinen Arbeiten unsere Forschungsergebnisse stets sachlich auf und steht – soweit ich sehe – auf einer kleinbürgerlich-liberalen Position, von der aus er auch manchmal prononciert humanistische Auffassungen gegen den Kulturverfall im imperialistischen System zu verteidigen sucht. (Über die Begrenztheiten des Inhalts solcher kleinbürgerlichen humanistischen Bestrebungen und ihrer Wirkungen bin ich mir natürlich bewußt.) Ich würde es für richtig halten, diesen österreichischen bürgerlichen Forscher, der eine bedeutende Rolle in den internationalen Organisationen spielt, unsere marxistischen Volksliedarbeiten zur Kenntnis zu geben."<sup>144</sup>

In Zürich lautete das Kongressmotto "Lebenslauf".<sup>145</sup> Vom WB nahmen Strobach, Weinhold, Bentzien und die gerade promovierte Nachwuchswissenschaftlerin Marina Moritz teil.<sup>146</sup> Daneben waren aus der DDR auch Wolfgang Jacobeit und Ute Mohrmann unter den Teilnehmern. Hermann Strobach charakterisierte den Kongress als eine Mischung von

<sup>142</sup> Schreiben von Horst Bartel, Direktor des ZIG, an Claus Grote, Generalsekretär der AdW, 15.12.1982. In: ABBAW FOB GEWI 434.

<sup>143</sup> Ebda.

<sup>144</sup> Schreiben von Hermann Strobach, 22.4.1975. In: ABBAW FOB GEWI 434. Parenthese im Original.

<sup>145</sup> Jacobeit, Wolfgang: 3. Internationaler Kongreß der "Société d'Ethnologie et de Folklore (en Europe)" (SIEF), Zürich 1987. In: *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 29/1988: 561-562.

<sup>146</sup> Reisebericht von Hermann Strobach, 3. Kongress der SIEF in Zürich 9.-12.4.1987, 6.5.1987: 1. In: ABBAW FOB GEWI 434.

"kulturanthropologische[n] und strukturalistische[n] Auffassungen, die soziale Differenzierungen, Beziehungen und Triebkräfte kaum reflektierten", und von "progressive[n] Ansätze[n] zu konkreter sozialhistorischer Analyse mit kritischen Aussagen gegen Erscheinungen und Lebensverhältnisse in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft".<sup>147</sup> Ein "demokratisches und humanistisches Engagement [sei] spürbar" gewesen und: "Für unsere Delegation bot der Kongreß die Möglichkeit, unsere m.-l. Positionen in Referaten und Diskussionen darzulegen und zu vertreten."<sup>148</sup> Im Einklang mit der üblichen Reiseberichterstattung registrierte Strobach die "spürbare Dominanz der skandinavischen und Schweizer Vorbereitung und Leitung" und den Anteil der Teilnehmer aus den "sozialistischen Ländern" genau. Letztere betrug laut Strobach "etwa ein Sechstel". Unter dem jedem Reisebericht vorgegebenen Punkt "III: Politische Gespräche" notierte Strobach die Themen Abrüstung, soziale Probleme, darunter die Gleichstellung der Frau in der DDR: "Hier konnten vor allem unsere Teilnehmerinnen aus der DDR am eigenen Beispiel Auskunft über Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen in unserer sozialistischen Gesellschaft geben."

Neben den bereits genannten ethnokartographischen und den unter dem Dach der UNESCO institutionalisierten Kooperationen gab es weitere Foren der fachlichen Koexistenz und Konkurrenz über den Eisernen Vorhang hinweg. Für die WB-Volkskundler gewann die Deutsche Gesellschaft für Volkskunde in den 1980er Jahren wieder an Bedeutung. Seit 1958 waren Volkskundler aus der DDR nicht mehr Mitglieder der DGV.<sup>149</sup> 1986 nahmen erstmals wieder Volkskundler aus der DDR an deren Jahrestagung teil: Strobach und Jacobeit referierten in München über die Rolle Adolf Spammers in der "Volkskunde im Nationalsozialismus". Bezüglich einer zukünftigen engeren Mitarbeit in der DGV meldete Hermann Strobach den vorgesetzten Gremien an der Akademie der Wissenschaften:

"Prof. Köstlin [...] antwortete ich, daß eine Beteiligung an Veranstaltungen der Gesellschaft von Fall zu Fall geprüft werden müßte und daß Internationalität solcher Veranstaltungen wie das Abrücken von jedem Ansatz zu einer 'gesamtdeutschen' Position Voraussetzung wären. Jeder Kontakt müsse über den offiziellen Dienstweg laufen."<sup>150</sup>

Die Grenzen, innerhalb derer sich Hermann Strobach als Reisekader im Ausland bewegte, wurden Ende der 1960er Jahre in Reaktion auf die politische Entwicklung in der BRD

---

<sup>147</sup> Ebda.: 3.

<sup>148</sup> Ebda. Abkürzung im Original.

<sup>149</sup> Weckel 2001: 310-324.

<sup>150</sup> Reisebericht von Hermann Strobach, 6.5.1987: 4. In: ABBAW FOB GEWI 434.

gezogen. Auf dem Parteitag der SED 1967 wurde die veränderte deutschlandpolitische Strategie der DDR-Regierung öffentlich: Die 1966 erfolgte Bildung einer Großen Koalition in der Bundesrepublik wurde im Zentralkomitee als Rechtsruck der SPD interpretiert. Mit dem Ministerratsbeschluss vom 18. Mai 1967 galten in Reaktion auf diese Einschätzung neue "Richtlinien für die Gestaltung der Arbeit im Bereich Wissenschaft und Kultur der DDR": Publikationen in westdeutschen Zeitschriften bedurften ab sofort der staatlichen Genehmigung und die in der Industrie bereits seit 1965 bestehenden Regelungen zu Reisen ins nichtsozialistische Ausland wurden schrittweise auch für den Bereich der Wissenschaften eingeführt.<sup>151</sup> An der AdW wurden dementsprechend seit 1970 ein "Reisekaderstamm" und neue Genehmigungsverfahren für Dienstreisen eingeführt.<sup>152</sup>

Für die Angehörigen des ÚEF führte der offizielle Dienstweg nach 1972 immer weniger ins nichtsozialistische Ausland. Mitgliedschaften in internationalen Fachvereinigungen wurden gekündigt. Im Einzelnen betraf das Scheufler, Laudová, Staňková, Jech und Skalníková für die SIEF, Jech und Sirovátka für die ISFNR, Laudová und Vetterl für den Internationalen Rat für Volksmusik (International Folk Music Council, IFMC) und Svobodová für die Englische Gesellschaft für Volkstanz und Volkslied (English Folk Dance and Song Society).<sup>153</sup> Andere Mitarbeiter wie Ladislav Holý oder Milan Stuchlík hatten sich diesem Ausschluss von der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft bereits vorher entzogen. Im Fall von Holý schloss der neue Institutsleiter Antonín Robek im September 1973 endgültig die Rückkehr des ehemaligen Mitarbeiters aus dem Ausland und damit die Fertigstellung des Projekts Nummer VIII-3-8/1 "Veränderungen im sozialen System der Khmer" aus.<sup>154</sup> Neue Mitgliedschaften wurden ab dem 1.1.1973 für Robek, Hynková, Pitterová und Moravcová in der SIEF beantragt, des Weiteren für Klímová und Volbrachtová in der ISFNR und Jelínková im IFMC. Für Jaroslav Kramářik, Josef Vařeka, Karel Fojtík und Jaroslav Markl änderte sich nichts, ihre Mitgliedschaften in internationalen Fachvereinigungen blieben bestehen. Jarmila Staňková konnte ihre Mitgliedschaft im Internationalen Zentrum für die Erforschung alter Textilien (Centre International d'Etudes des Textiles Anciens) beibehalten.

<sup>151</sup> Niederhut 2007: 55-60; Niederhut 2005: 31-38. Zur Rolle der Geheimdienste in den Wissenschaften nach 1972 ist bislang nur ein Aufsatz erschienen, der die Situation der Historiker in der DDR beleuchtet: Eckert 1998.

<sup>152</sup> Ebda: 31.

<sup>153</sup> Schreiben von Antonín Robek an das Wissenschaftliche Kollegium für Geschichte der ČSAV, 28.5.1973. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 54.

<sup>154</sup> Schreiben von Antonín Robek vom 14.09.1973. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 15.

### 3.4. Globale Trends vs. lokale Entwicklungen

Die Arbeiten der beiden volkskundlichen Institute an der AdW und an der ČSAV lassen sich unter den von George Stocking geprägten Begriff der "peripheren Ethnowissenschaften"<sup>155</sup> einordnen. Prägend für diese Kategorie ist die enge Ausrichtung der ethnowissenschaftlichen Forschung an kulturpolitischen Programmen des Aufbaus einer neuen nationalen Identität und der Modernisierung vormals ländlich geprägter Regionen. Hinzu kommt eine starke Betonung anwendungsorientierter Forschung.<sup>156</sup>

"Wir empfehlen eine eindeutige terminologische Klarstellung der in der Konzeption verwendeten Begriffe (Ethnographie, Völkerkunde, Volkskunde, Ethnographie des deutschen Volkes, Ethnologie u.v.m.). Ferner empfehlen wir eine genauere Gegenstandsbestimmung im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Kooperation mit solchen Disziplinen wie der Soziologie, der Ökonomie, der Linguistik, mit juristischen Fächern u.a.m. In der Konzeption erscheint die Ethnographie dem heutigen Stand der Wissenschaftsentwicklung entsprechend als zu breit gefaßt."<sup>157</sup>

Wie der Wissenschaftliche Beirat für Asien-, Afrika- und Lateinamerikawissenschaften beim Ministerium für Hochschul- und Fachhochschulwesen der DDR 1989 auf Anfrage dem Problemrat Ethnographie zur Lage der Disziplin mitteilte, war das Fach aus zeitgenössischer Sicht keine "unified anthropological science" geworden, wie dies etwa Karoline Noack und Martina Krause konstatieren.<sup>158</sup> Vielmehr bestanden Volks- und Völkerkunde in der wissenschaftlichen Arbeit nebeneinander: Die Ethnographen waren über verschiedene Institute verstreut, die den Regional-, Asien-, Afrika-, Orient- und Geschichtswissenschaften zugeordnet waren. Gemeinsame Treffen ergaben sich über den monatlichen "Ethnographentreff" an der Berliner Humboldt-Universität, der ebenso von Ute Mohrmann initiiert worden war wie der "Problemrat für Ethnographie" im Rat für Geschichtswissenschaften. Letztgenanntes Forum konnte seine beabsichtigte Wirkung wegen des politischen Wandels von 1989/90 nicht mehr entfalten. Der WB betrieb keine völkerkundliche und damit keine im staatssozialistischen Fachverständnis "ethnographische" Forschung: Hier interessierte ausschließlich die Geschichte des deutschen Volkes auf dem

<sup>155</sup> Im Original: "peripheral anthropologies", in: Stocking 1983: 182.

<sup>156</sup> Im Original: "nation-building", "concern with rural urban transition", "emphasis on practical anthropology", in: Ebda.

<sup>157</sup> Stellungnahme zur "Konzeption der marxistisch-leninistischen Ethnographie in der DDR bis 1995/2000": 1-2. In: ABBAW ZIG 312 Bd. 2. Abkürzungen im Original.

<sup>158</sup> Noack/Krause 2005: 25-54.



Gebiet der DDR und in ausgewählten Regionen im Ausland. Minderheiten in der DDR waren nicht im Blickfeld der Wissenschaftlern des WB. Die Volkskunde in der DDR kann in den Anfangsjahren des Staatssozialismus als "Volkskultur-Wissenschaft" bezeichnet werden.<sup>159</sup> Gegen Ende der 1960er Jahre wurde das "Lebensweise"-Konzept in die Fachdiskussion eingebracht, das im Verlauf der 1970er Jahre eine breite Expansion erfuhr und in den 1980er Jahren in wissenschaftlichen und politischen Texten gleichermaßen zum gebräuchlichen Vokabular gehörte. Im Unterschied zur "Lebensweise"-Forschung war die "Volkskultur"-Forschung traditioneller und systemübergreifend anerkannter Kern des Faches. Sie blieb deutlich philologisch und ästhetisch ausgerichtet und zudem stark anwendungsorientiert, während die jüngere "Lebensweise"-Forschung Impulse aus der sowjetischen Ethnographie aufnahm und diese mit sozial- und wirtschaftshistorischen Zugängen erweiterte. Bei einigen Subthemen ist eine solch eindeutige Abgrenzung nicht möglich: In der Praxis wählten die Wissenschaftler kurzerhand den Begriff, der ihrem Ziel, ihre Forschung weiter zu verfolgen, am besten entsprach. Die Quellenbefunde lassen nicht darauf schließen, dass das ursprünglich kulturpolitische Konzept der "Lebensweise" im Prozess der wissenschaftlichen Aneignung eine Transformation erfahren hat. Entsprechende Versuche einer Definitionsüberprüfung und –erweiterung blieben isoliert.

An beiden Instituten blieb die Frage nach der "Volkskultur" zentral. Am ÚEF ließen sich Parallelen zu den Bestrebungen der böhmischen und mährischen Volkskundler des 19. Jahrhunderts erkennen: Was den Befürwortern einer "nationalen Wiedergeburt" noch als Beleg einer einheitlichen Gruppe galt, die endlich einer eigenen Staatsform bedurfte, galt den Marxisten im Nachkriegseuropa als Beleg des Strebens nach einer neuen Gesellschaftsform: der "Volksdemokratie". "Volkskultur" war demnach nicht nur ein Sammelbecken kultureller Phänomene, die sich von Bildungsbürgern in bildungsfernen Milieus beobachten und romantisieren ließen. "Volkskultur" bedeutete vielmehr die Basiskultur der Nation und den Nährboden für die neue, "sozialistische Lebensweise". Der Begriff der "Volkskultur" war deskriptiv gebraucht, die "Volkskultur"-Forschung zeichnete sich durch eine ästhetisierende Sicht aus, durch Liebe zum Detail.

Dass sich der in der sowjetischen Ethnographie entwickelte Begriff des "Ethnos" in beiden Wissenschaftsgemeinschaften letztlich nicht durchsetzen konnte, ist mit mehreren Faktoren zu erklären. Zum einen blieb die Abgrenzung zum Begriff der "Volkskultur"

---

<sup>159</sup> Diesen Begriff prägte Anelia Kasabova am Beispiel der Geschichte der bulgarischen Volkskunde im Staatssozialismus, dazu Kasabova 1999: 104.

unscharf. Zum anderen wurde die neue Profilierung nach 1969/72 den Volkskundlern sowohl am WB als auch am ÚEF aufgezwungen. Daher wurde der völlig neue Begriff des "Ethnos" zwar der Form nach angenommen, dessen Inhalte wurden jedoch letztlich nicht in die lokalen Fachdiskussionen integriert. Drittens war eine aggressive Abgrenzung vom Systemgegner wie noch in den 1940er und 1950er Jahren nicht mehr notwendig. Im Gegenteil hatten sich inzwischen tragfähige, auch grenzüberschreitende Arbeitsroutinen entwickelt, die selbst die dramatischen Einschnitte der Jahre von 1969 bis 1972 überstanden. Diese Entwicklung lässt auf veränderte Konstellationen in den beteiligten Netzwerken schließen, sowohl was die Akteure selbst als auch was die verfügbaren Ressourcen betrifft.

Dass sich der Begriff "Lebensweise" in der zeitgenössischen Diskussion der DDR-Volkskundler nicht originär, wie Wolfgang Kaschuba annimmt, "auf einen Herderschen Begriff aus den Anfängen der Volkskunde bezieht",<sup>160</sup> ist den zeitgenössischen Quellen zu entnehmen. Weder Paul Nedo noch Wolfgang Jacobeit, die sich seit 1963 für eine "Gegenwartsvolkskunde", also eine marxistisch-leninistische Ethnographie, wie sie in der Tschechoslowakei seit 1951 umgesetzt wurde, einsetzten,<sup>161</sup> und weitere einflussreiche Fachvertreter bezogen sich in ihren im sozialistischen Geltungsbereich herausgegebenen Publikationen auf Herder, sondern auf Marx, Engels und sowjetische Autoren.<sup>162</sup> Eine direkte ideengeschichtliche Verbindung zu Herder wurde in DDR-internen Publikationen erst später hergestellt, zunächst aus Anlass des Herder-Jubiläums im Jahr 1978. Wie Dietrich Mühlberg 1984 hervorhob, sollte mit Hilfe der Herder-Rezeption die marxistisch-leninistische Kulturtheorie weiterentwickelt werden.<sup>163</sup> Zusammenhänge dieses Herder-Revivals mit der kulturpolitischen Debatte um "Erbe und Tradition" einerseits und andererseits mit deutsch-deutschen wissenschaftlichen Verflechtungen lassen sich vermuten, müssten aber näher untersucht werden.

Um einen expliziten Bezug auf einen systemübergreifend anschlussfähigen Klassiker bemühten sich die tschechischen Volkskundler nicht. "Lebensweise" war ihnen bereits seit den 1950er Jahren ein Begriff, die Übernahme aus dem Vokabular der sowjetischen

---

<sup>160</sup> Kaschuba 2003: 88.

<sup>161</sup> Lee 1998: 33-35, 43-46.

<sup>162</sup> Nedo, Paul: Fragen volkskundlicher Gegenwartsforschung. In: *Arbeitsmaterialien der Natur- und Heimatfreunde des Deutschen Kulturbundes* 1/1964: 1-8; ders.: Ethnographische Gegenwartsforschung in der DDR. Vortragsmanuskript 1964, zit. nach Lee 1998: 35; Weißel, Bernhard: Über die Bedeutung der Kategorie Lebensweise für volkskundliche Forschung. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 4/1976: 55-70.

<sup>163</sup> Mühlberg, Dietrich: Herders Theorie der Kulturgeschichte in ihrer Bedeutung für die Begründung der Kulturwissenschaft. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 27/1984: 9-26, hier 9.

Ethnographie bereitete keinerlei Probleme. Im Gegenteil, in der Tschechoslowakei wurden einige programmatische Äußerungen der sowjetischen Kollegen früher in praktische Forschung umgesetzt als in der Sowjetunion selbst. In der Lebensweiseforschung lag das hohe Innovationspotential der tschechischen und ostdeutschen Volkskunde. Trotz der Fixierung auf staatssozialistische Ideologeme wie die Leitfunktion der Arbeiterklasse und die Überlegenheit der kommunistischen Institutionen im kulturellen Wandel entstand durch die Verbindung von quantitativen und qualitativen Herangehensweisen eine Vielzahl international und systemübergreifend beachteter stadt- und regionalgeschichtlicher Arbeiten. Auch die fachgeschichtlichen Studien, die in der Zeit der 1970er und 1980er Jahre noch nicht zum internationalen disziplinären Pflichtprogramm der Volkskunde und der Ethnowissenschaften gehörten, sind als Moment wissenschaftlicher Innovation festzuhalten.

Grenzen waren allerdings den theoretischen Diskussionen gesetzt. Diese beschränkten sich auf Auseinandersetzungen darüber, welche Phänomene als bedeutsam für den historischen Wandel wahrgenommen werden konnten, inwiefern sie einer bestimmten Epoche zugeschrieben werden konnten oder den Übergang zur nächsten "Gesellschaftsformation" begleiteten oder gar einleiteten. Des Weiteren war die Frage von Bedeutung, ob diese Phänomene als entwicklungsfähiges Erbe, als erhaltenswerte Tradition oder als zu beseitigender Überrest eingestuft werden konnten.<sup>164</sup> Die Antwort darauf war jeweils abhängig von der lokalen Ausprägung der Spannung zwischen Zentrum und Peripherie sowohl im Hinblick auf den beruflichen Aufstieg der Akteure als auch auf die verhandelten Inhalte selbst. Insofern lässt sich ein Zusammenhang zwischen den ideengeschichtlichen Entwicklungen des WB und des ÚEF einerseits und der sozialen Praxis der einzelnen Wissenschaftler herstellen. Dass ein Akteur sein Konzept jeweils durchsetzen konnte, ist neben der inhaltlichen Anschlussfähigkeit des Konzepts mit seinen Ressourcen zu erklären: Aus der Zugehörigkeit zu entsprechenden Netzwerken in Wissenschaft und Politik folgte sich die Wahrscheinlichkeit der breiten Rezeption und Diffusion seiner Texte, womit deren Bedeutung für die fachliche Diskussion gestärkt oder erst hergestellt wurde.

Andreas Malycha stellt für die Entwicklung der Wissenschaften in der DDR allgemein die These auf, vor Honecker sei die Sowjetwissenschaft "Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Forschung" gewesen, danach sei "auf internationale Kooperationsfähigkeit gesetzt" worden.<sup>165</sup> Am WB verhielt es sich anders. In der Zeit zwischen 1972 und 1990 hatte die

---

<sup>164</sup> Im Tschechischen in der genannten Reihenfolge: dědictví, tradice, přezitek.

<sup>165</sup> Malycha 2008: 221.

formelle Zusammenarbeit mit sowjetischen Instituten absolute Priorität, danach kam die Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen im sozialistischen Ausland und erst an letzter Stelle kamen Projekte, die die politischen Systemgrenzen überwandten. Dabei hatten UNESCO-Projekte Vorrang.

Bereits die Tatsache, dass viele Institutsangehörige Quereinsteiger waren, kann als ein Beleg für die gute Zusammenarbeit der Volkskundler am ÚEF und am WB mit Kollegen aus den Nachbardisziplinen interpretiert werden. Hinzu kam die staatssozialistische Wissenschaftsorganisation, die Interdisziplinarität ausdrücklich im Plan festschrieb. Schließlich ist die starke Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit am gesellschaftlichen Interesse zu nennen. Dieses Merkmal wird in der Literatur übereinstimmend als grundlegend für das Fach angesehen, es erlangte jedoch durch die Verpflichtung auf marxistisch-leninistische Prinzipien eine noch stärkere Bedeutung.

Während die tschechischen Volkskundler sich bereits seit Ende der 1950er Jahre der Erforschung der spezifisch urbanen proletarischen Kultur und Lebensweise widmeten, nahmen ihre deutschen Kollegen in Berlin und Dresden die Stadt als Untersuchungsgegenstand erst spät in ihr Forschungsprogramm auf. Diese Tatsache verwundert auf den ersten Blick, da die "Probleme der Gestaltung gebauter städtischer Umwelt und deren Beziehungen zur Entwicklung sozialistischer Lebensweise [...] in den 70er Jahren verstärkt Gegenstand sowohl gesellschaftswissenschaftlicher als auch naturwissenschaftlicher Forschung" in der DDR waren, wie ein zeitgenössischer Text vermerkt.<sup>166</sup> Auch in anderer Hinsicht hinkten die Volkskundler in der DDR ihren Kollegen in der ČSSR hinterher. Zwar war der Begriff "Ethnographie" auch in der DDR ein gern gebrauchter Begriff der Selbstbeschreibung volkskundlicher Arbeit, jedoch wurden selbst nach zeitgenössischer Einschätzung der Akteure von den Angehörigen des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde "ethnische Probleme so gut wie gar nicht behandelt."<sup>167</sup> Erscheinungen der Populär- oder Massenkultur der Gegenwart, die nicht dem Idealbild einer sozialistischen Lebensweise entsprachen, wurden von den tschechischen und deutschen Akademievolkskndlern gleichermaßen ignoriert. Wie zu Beginn der Professionalisierung der Disziplin im 19. Jahrhundert waren sie ausschließlich an Phänomenen interessiert, die von den Wissenschaftlern als erhaltenswert befunden wurden

---

<sup>166</sup> Caspar, Rolf/Thomalsky, Ulrich: Umwelt-Lebensweise-Kultur. Berlin 1981: 7.

<sup>167</sup> Strobach 1988: 168.

und, als Novum in der Zeit des Staatsozialismus, schließlich auch von den Wissenschaftlern selbst erhalten wurden.

Eng mit der Frage nach der Definition von Volkskultur war die Frage nach der Definition des "Volkes" verbunden: Volk waren nach dem Verständnis der staatssozialistischen Volkskunde ausdrücklich idealtypisch fremdbestimmte, "ausgebeutete" Bevölkerungsgruppen, deren einziges verwertbares Kapital ihre Arbeitskraft sei. Gemäß der marxistisch-leninistischen Theorie historischen Wandels lehnten sich diese Milieus früher oder später gegen ihre Fremdbestimmung auf, was schließlich zwangsläufig - nach zeitgenössischer Diktion: "gesetz(es)mäßig" - im Kommunismus enden sollte. Der Alltag, die Lebensweise und die herrschaftskritischen Äußerungen dieser als fortschrittlich definierten Gruppen wurden aus den Quellen rekonstruiert und als ursächlich für gesellschaftlichen Wandel bestimmt. Wie dieses Wissen schließlich der nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

#### 4. Volkskunde als Kulturarbeit

"Wir brauchen eine Kultur, die Millionen und nicht nur ausgewählte kleine Gruppen anspricht. Wir brauchen eine Kultur, die die Nation eint [...]. Eine Kultur, die sich auf das Volk stützt und aus dem Volk entsteht, kann nicht anders sein als national. [...] Eine Kultur, in der sich die Nation spiegelt, ihr Charakter, ihre Geschichte und ihre Sehnsucht, und die zugleich auf die Nation selbst einwirkt, sie formt und lehrt, sich selbst zu verstehen."<sup>1</sup>

Massentauglich und der nationalen Einheit förderlich: Eine solche Kultur forderten tschechische Volkskundler lange vor den kulturpolitisch interessierten Funktionären der KSČ, hier Zdeněk Nejedlý in Prag Ende Mai 1945, bevor ihr Fach als solches überhaupt institutionalisiert war.<sup>2</sup> Diese dauerhafte explizite Verbindung zwischen Wissenschaft und Politik lobte Antonín Robek in seinem 1964 publizierten Lehrbuch über die Fachgeschichte der Ethnographie:

"Die Ethnographie ist eine nationale Wissenschaft, eine Wissenschaft, die eine bedeutende Rolle seit der Entstehung nationalen Bewußtseins, in der Periode der Entstehung der Arbeiterklasse und im Prozess ihrer Bewusstseinswerdung, bis zur Gegenwart, in der die Ethnographie die Beseitigung von Überresten früherer gesellschaftlicher Epochen unterstützt und damit die Hindernisse bei der Herausbildung sozialistischen Bewusstseins der breiten Massen überwindet."<sup>3</sup>

Wolfgang Steinitz betonte im September 1953, "daß von ihr [der Volkskunde, B.K.] wesentliche Beiträge zur Entwicklung einer deutschen Nationalkultur zu erwarten seien".<sup>4</sup> Steinitz war bekanntlich nicht der erste deutsche Volkskundler, der vom politischen Nutzen der Volkskunde überzeugt war.<sup>5</sup> Hana Hynková, 1972 zur Abteilungsleiterin am ÚFV befördert, und Angel Spasov schrieben 1973, die Arbeit der Volkskundler würde von "großer bedeutender ideologischer und politischer Bedeutung für die Planung der kulturell-propagandistischen und sozialen Kulturpolitik der KSČ und unserer Regierung sein."<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Nejedlý, Zdeněk: Za lidovou a národní kulturu [Für eine volksnahe und nationale Kultur]. Vortrag auf der Versammlung der Kulturarbeiter am 29.5.1945. Zitiert nach Ševčík/Morganová/Dušková 2001: 52-60, hier 57-58. Aus dem Tschechischen.

<sup>2</sup> Lozoviuk 2008: 49-93.

<sup>3</sup> Robek 1964: 3. Aus dem Tschechischen.

<sup>4</sup> Kunze 1955: 269.

<sup>5</sup> Kaschuba 2003: 57-61.

<sup>6</sup> Hynková, Hana/Spasov, Angel: O etnografickém studiu současnosti [Zur ethnographischen Erforschung der Gegenwart]. In: *Český lid* 60/1973: 40-48, hier 47. Aus dem Tschechischen.

Was genau war damit gemeint? Die folgende Untersuchung der Beziehung zwischen den Volkskundlern und den Partei- und staatlichen Einrichtungen im Bereich Kultur soll diese Frage beantworten. Deutlich wird das Spannungsverhältnis zwischen den kulturpolitischen Interessen der staatlichen Akteure und den Bedürfnissen der Wissenschaftler, Ergebnisse ihrer Forschungen zu popularisieren, die Akzeptanz ihrer Arbeit zu erhöhen und damit ihre Ressourcen zu erweitern.

#### 4.1. Erfindung staatssozialistischer Traditionen

"Die so wichtige Fühlung mit der Praxis läßt sich folgendermaßen überblicken: Teilnahme an Preisgerichten, an Vereinigungen des Volkskunstschaffens, an Enqueten der Kulturreferate von Kreisausschüssen, an der Vorbereitung von Ausstellungen, an verschiedenen volkskundlichen Festtagen, Vorträge im Rundfunk, an Hochschulen und anderen Schulen. So erfüllen die Mitglieder des Instituts ihre Aufgabe auf dem Gebiete der Aufklärungsarbeit in weiten Volkskreisen."<sup>7</sup>

Diese von Jiří Horák, Leiter des ÚEF in den Jahren 1953 bis 1963, geschilderte Praxis war nicht nur zu Beginn der 1960er Jahre ein wichtiger Bestandteil volkskundlicher Arbeit. Volkskundler unterstützten auch nach 1972 in der Öffentlichkeit, das heißt: im Kulturwesen und in den Medien, Narrative der Gleichberechtigung der Geschlechter in der Arbeitswelt, der Integration von Minderheiten sowie der kulturellen Homogenisierung von Land- und Stadtbevölkerung einerseits und von unterschiedlichen Berufsgruppen andererseits. Diese Erzählungen gaben die frohe Botschaft von der Entstehung der "allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit" kund: eine Lebenshaltung, die geprägt sei von Kollektivität, einer antifaschistischen und zukunftsorientierten Grundhaltung, die unabhängig von Merkmalen wie Alter, Geschlecht und sozialer Herkunft bestehe. In einem Aufsatz von 1988 stellte Hermann Strobach die Rolle der Historiker und Kulturwissenschaftler als unverzichtbar für die Realisierung des staatssozialistischen Traums vom Neuen Menschen heraus:

---

<sup>7</sup> Horák, Jiří: Arbeitsbericht des Instituts für Ethnographie und Folkloristik an der ČSAV, Prag. In: *Demos* 1/1960: 103-108, hier 107-108.

"Die besten Talente und Charakterzüge des deutschen Volkes kommen im Sozialismus voll zur Entfaltung.' Das setzt historische Forschung voraus, um die auf historischen Bedingungen beruhenden, historisch sich entwickelnden ethnischen Eigenschaften herauszuarbeiten, die es zu entfalten gilt."<sup>8</sup>

Der britische Historiker Eric Hobsbawm konstatierte, jeder moderne Staat erfinde geeignete Traditionen, um die eigene Existenz zu legitimieren.<sup>9</sup> Je ungefestigter diese Existenz sei, desto stärker fielen die Anstrengungen der Legitimierung und damit die Anzahl der "erfundenen Traditionen" aus. Diesen Begriff definiert Hobsbawm folgendermaßen:

"Eine 'erfundene Tradition' ist ein Mosaik von Praktiken, die explizit oder implizit akzeptierten Regeln unterliegen und ritueller und symbolischer Natur sind. Sie betont bestimmte Werte und Verhaltensnormen durch Wiederholung, womit eine Kontinuität der Vergangenheit behauptet wird. Tatsächlich handelt es sich jedoch um die Kontinuität einer passenden historischen Vergangenheit."<sup>10</sup>

Im folgenden Abschnitt untersuche ich die Zusammenarbeit der Volkskundler mit kulturellen Einrichtungen, die mit verschiedenen Inszenierungen auf regionaler und nationaler Ebene auf diese "Kontinuität" und "passende Vergangenheit" abzielte. Die Traditionen der staatssozialistischen Gesellschaft, die zu erfinden waren, waren das antifaschistische Engagement und als optimistische Vorstellung von einer fortschreitenden gesellschaftlichen Verbesserung der frohe Blick nach vorn. Das Motiv des Kollektivs, der solidarischen sozialistischen Gemeinschaft, war für beide Narrative von grundlegender Bedeutung. Als Keimzelle des antifaschistischen Kampfes und des Fortschritts galt das Kollektiv. "Wir" kämpfen/arbeiten/wohnen zusammen: Die Werktätigen, die Arbeiterklasse und ihre historischen Vorläufer, Proletarier und Protoproletarier, wurden gruppenorientiert und solidarisch dargestellt.

## **Antifaschismus**

Insbesondere sollten (geschichts-) wissenschaftliche Erkenntnisse helfen, Narrative des Antifaschismus zu kreieren. Themen waren die Befreiung durch die Rote Armee 1945, der kommunistische Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime in Deutschland bzw.

---

<sup>8</sup> Strobach 1988: 168. Strobach zitiert hier aus einem Text der SED anlässlich des 30. Jahrestags der Gründung der DDR.

<sup>9</sup> Hobsbawm 2010.

<sup>10</sup> Ebda.: 1. Aus dem Englischen.



gegen die deutsche Besatzung und die antifaschistischen Komitees nach 1945. Da es sich hierbei um Themen der Zeitgeschichte handelte, war die Erarbeitung und Popularisierung der entsprechenden Forschungen am WB Aufgabe der Kulturhistoriker. Die große Bedeutung des Narrativs der Befreiung durch die Rote Armee 1945 spiegelt sich auch wider in den eingesetzten Ressourcen. Hier waren die meisten Mitarbeiter beschäftigt, die meisten Arbeitsstunden veranschlagt. Die Anzahl der Veranstaltungen und Veröffentlichungen zu diesem Thema war konstant hoch.

## **Fortschritt**

Als zweites kulturpolitisch wichtiges Element der staatssozialistischen Meistererzählung lässt sich das Thema "Fortschritt" herauslösen.<sup>11</sup> Nach Darstellung Martina Heßlers meinte "der aus der Aufklärung stammende Begriff des Fortschritts [...] die Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse im Zeichen der Vernunft sowie des individuellen Handelns im Sinne einer Vervollkommnung des Menschen."<sup>12</sup> Im staatssozialistischen Vokabular ist darunter der soziale Wandel seit 1945 zu verstehen, der den Aufbau neuer politischer, wirtschaftlicher und technischer Strukturen auf dem Land, in Industrierevieren und in den Städten begleitete. Die erste große Erzählung von den Veränderungen des Alltags seit 1945, die die tschechischen Volkskundler in der Ära Husák präsentierten, war das "ABC des sozialistischen Dorfes". Diese Ausstellung war 1976 zu sehen. Als Testlauf diente die "Chronik des sozialistischen Dorfes", die drei Jahre zuvor im Mittelböhmischen Museum (Středočeské muzeum) in Rožtoký bei Prag gezeigt wurde.<sup>13</sup>

Auch die Popularisierung volkskundlicher Fachgeschichte lässt sich als Teil der Erzählung "Fortschritt durch Staatssozialismus" interpretieren. Wissenschaftler wurden in der politischen Rhetorik explizit als mitverantwortlich für den Aufbau der neuen Gesellschaftsordnung dargestellt. Wissenschaft im Staatssozialismus war a priori fortschrittlich. Allerdings widmeten sich nur die tschechischen Volkskundler in einem signifikanten Maß der Darstellung der eigenen Fachgeschichte als Teil des Fortschritts. Sie veröffentlichten entsprechende populärwissenschaftliche Abhandlungen und erarbeiteten Ausstellungen, um fachfremden interessierten Kreisen den Wandel von der bürgerlichen

<sup>11</sup> Dazu Mayer 2009; Sabrow 2004.

<sup>12</sup> Heßler 2012: 48.

<sup>13</sup> Schreiben von Antonín Robek an Miroslav Štěpánek vom 28.11.1973. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 15.

Nische zur engagierten Wissenschaft aufzuzeigen. Die Volkskundler des WB konzentrierten sich bei ihrer Popularisierung der Fachgeschichte vor allem auf Adolf Spamer und Richard Wossidlo. Wossidlo war nicht nur wegen seiner Bedeutung als heimatkundlicher Dokumentarist interessant, sondern auch als Förderer der regionalen Identität.

#### 4.2. Staatlich geförderte Freizeitgestaltung

Das Ziel des staatlich organisierten Freizeitangebots war in beiden Staaten bereits in den 1950er Jahren klar gesetzt: Gefördert werden sollte eine "engagierte Freizeitkunst",<sup>14</sup> die einerseits Ausdruck der erfolgreichen Aneignung des progressiven nationalen Kulturerbes sein sollte und andererseits die Bildung eines neuen, und zwar spezifisch sozialistischen, Bewusstseins unterstützen sollte, wie es etwa in einem populärwissenschaftlichen Handbuch der 1980er Jahre definiert war:

"Für die sozialistische Lebensweise sind reiche, kulturvolle und differenzierte Bedürfnisse charakteristisch. Ihr sind Verhaltensweisen wesensfremd, wie sie in Egoismus und Raffgier, Rohheit und Rowdytum, im Streben, sich auf Kosten der Gesellschaft zu bereichern und in Niedertracht und Rivalität in den zwischenmenschlichen Beziehungen zum Ausdruck kommen. Die weitere Ausprägung der sozialistischen Lebensweise beinhaltet ein vielseitiges gesellschaftliches und persönliches Leben, in dem mannigfaltige gesellschaftliche Möglichkeiten für die Entwicklung und Befriedigung der differenzierten materiellen und geistig-kulturellen Interessen und Bedürfnisse vorhanden sind."<sup>15</sup>

Bereits vor Gründung der DDR wurde die auf diese Weise inhaltlich neu besetzte Volkskunst breit inszeniert.<sup>16</sup> Für die Auswirkungen der Kulturpolitik zunächst der Sowjetischen Militäradministration und später der SED auf die Entwicklung der Volkskunde steht exemplarisch das folgende Zitat aus dem "Almanach der Volkskunst 1950":

"Die Beschäftigung mit kulturellen Gütern wird dazu führen, daß die Menschen mit Schwung und Begeisterung an ihre Arbeit gehen. Die Bedeutung unserer Arbeit, die die Grundlage unserer neuen Gesellschaftsordnung bildet, kann mit den Mitteln der Volkskunst besonders herausgestellt werden."<sup>17</sup>

---

<sup>14</sup> Mohrmann 1983.

<sup>15</sup> Böhme 1985: 563.

<sup>16</sup> Löden 2002: 327-331.

<sup>17</sup> Zitiert nach ebda.: 328.

Institutioneller Ausdruck der auf Stärkung einer sozialistischen Kultur ausgerichteten Förderung der Volkskunst war die Gründung von staatlichen Einrichtungen wie das Zentralhaus für Laienkunst in Leipzig und das Haus der erzgebirgischen Volkskunst in Schneeberg zu Beginn der 1950er Jahre. Hinzu kamen die "Kulturzirkel" in den Betrieben.<sup>18</sup> Bald wurde deren professionelle Anleitung gefordert, da der "erzieherische Wert" ihrer Darbietungen in den Augen der zuständigen Kulturfunktionäre einiges zu wünschen übrig ließ.<sup>19</sup> Auch in der Tschechoslowakei wurde großer Wert auf folkloristische Massenveranstaltungen gelegt. Dass mit diesen Inszenierungen einmal mehr das sowjetische Vorbild nachgeahmt wurde, kann an dieser Stelle nur vermutet werden. Die Gleichzeitigkeit der Entwicklungen in der DDR und der ČSSR legt diesen Befund nahe. Im Folgenden werden zunächst die Bemühungen der Volkskundler an WB und ÚEF um die Förderung einer spezifisch sozialistischen (Volks-) Kultur dargestellt. Im Anschluss wird als ein Nebenergebnis dieser Anstrengungen die Weiterbildung talentierter Laien zu professionellen Volkskndlern untersucht. Der dritte Abschnitt dieses Kapitels beschäftigt sich mit der volkswirtschaftlichen Bedeutung der volkskundlich betreuten Freizeit.

### **Politisch erwünschte Angebote**

"Unsere Werktätigen haben nicht nur breiten Zugang zu allen Werten von Kultur und Kunst, sondern beteiligen sich auch selbst durch ein vielseitiges künstlerisches Volksschaffen an der Mehrung des Kulturreichums der Gesellschaft. Das künstlerische Volksschaffen ist ein untrennbarer Bestandteil der sozialistischen Lebensweise und ein bedeutendes Mittel zur Entfaltung der schöpferischen Fähigkeiten der Menschen."<sup>20</sup>

Zehn Jahre nach seiner Rede vor dem XIII. Parteitag benötigte Gustáv Husák, Generalsekretär der KSČ seit 1969, nur eine unwesentlich andere Formulierung, um auf die Bedeutung des "Volkskunstschaffens" hinzuweisen: "Dies ist ein wichtiger Bestandteil der Freizeitgestaltung und der Entfaltung der sozialistischen Lebensweise."<sup>21</sup> Kaum anders lautete die diesbezügliche wissenschaftliche Ausdrucksweise der Volkskundler. Helmut Wilsdorf, langjähriger Mitarbeiter der Dresdener Nebenstelle des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde, rezensierte 1970 eine Publikation über "Volkskünstler, die als

<sup>18</sup> Dazu und allgemein zum kulturellen Angebot des FDGB vor 1970 siehe Schuhmann 2006.

<sup>19</sup> Amt für Volksbildung des Kreisrats Annaberg, Dezember 1950. Zitiert nach Löden 2002: 332.

<sup>20</sup> Husák 1976: 97.

<sup>21</sup> Husák 1986: 50.

Persönlichkeiten inmitten sozialistischer Kollektive durch sinnvolle Freizeitbeschäftigung die Kultur unserer sozialistischen Menschengemeinschaft mitgestalten."<sup>22</sup> In diesen Zitaten sind alle wichtigen Elemente genannt, die die Förderung von Volkskunst aus Sicht der Wissenschaftler und Politiker als unerlässlich für die sozialistische Lebensweise erscheinen ließen: Volkskunst forme die Persönlichkeit und das Kollektiv, sei eine sinnvolle Beschäftigung und trage zur Festigung der sozialistischen Kultur bei. Pragmatischer lesen sich diese Zeilen aus dem "Brief der Volkskunstschaftenden" von 1984, die ganz im Trend der Zeit Volkskunst als Beitrag für den Weltfrieden und für die Volkswirtschaft darstellen:

"Der aufrüttelnde Vers, der kämpferische Gesang gehören zu unserem Repertoire wie die schönen Farben und Klänge des proletarischen, humanistischen und folkloristischen Erbes. Wir wissen unsere Kunst im Waffenverzeichnis, und wir setzen sie ein – im Kampf um die Verteidigung des Friedens wie für den notwendigen volkswirtschaftlichen Leistungsanstieg."<sup>23</sup>

Zur Frage des "notwendigen volkswirtschaftlichen Leistungsanstiegs" durch Produktion und Vertrieb von Volkskunst wird später mehr zu lesen sein. Zunächst aber: Wie verlief die "Orientierung" der "kulturellen Masseninitiative", wie sah die praktische Unterstützung der sozialistischen Lebensweise durch die Volkskundler aus? Mitte der 1980er Jahre findet sich in einem Vortragsskript von Ulrich Bentzien, damals Leiter der WB-Arbeitsstelle Rostock, dazu 1986 folgendes:

"In der kulturpolitischen Praxis wird das Schwergewicht der Förderung des regionalen Erbes der Volkskultur immer auf dessen ästhetisch ansprechenden, den progressiven Bestandteilen liegen, die sich für eine sozialistische Traditionsbildung nutzbar machen lassen."<sup>24</sup>

Die Aufgabe des Volkskundlers bestand im Einklang mit der Dialektik von "Erbe und Tradition" darin, die "progressiven" und "ästhetisch ansprechenden" Bestandteile der Volkskunst herauszufiltern und zur Inszenierung zu empfehlen. Nach zeitgenössischer journalistischer Darstellung sah dies beispielsweise so aus:

<sup>22</sup> Wilsdorf, Helmut: Rezension zu: Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Bildnerisches Volksschaffen in der DDR. Leipzig 1969. In: *Demos* 11/1970: 52.

<sup>23</sup> Brief der Volkskunstschaftenden der Deutschen Demokratischen Republik. In: Ohne Autorenangabe: Reiche Kultur – Vom Volke für das Volk geschaffen. Treffen Erich Honeckers mit Kunst- und Kulturschaffenden der DDR am 20. September 1984. Berlin 1984: 91-94, hier 92.

<sup>24</sup> Bentzien, Ulrich: Probleme regionaler Volkskultur. Einleitendes Referat zum Thema des Symposiums. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 14/1986: 31.

"Unionsfreundin Dr. Heike Müns arbeitet im Wossidlo-Archiv. Als Mitglied des wissenschaftlich-künstlerischen Beirats der drei Nordbezirke gehört es schließlich zu den Aufgaben der Forscherin, Folkloregruppen beratend zur Seite zu stehen. Vor allem dem Wossidlo-Ensemble des Faserplattenwerkes Ribnitz gibt sie inhaltlich wie stilistisch Hilfestellung. Beispielsweise wählt sie bestimmte Bräuche aus, die sich tänzerisch umsetzen lassen, und besorgt Requisiten."<sup>25</sup>

Heike Müns, ursprünglich Deutsch- und Musiklehrerin und seit 1983 wissenschaftliche Mitarbeiterin der WB-Arbeitsstelle Rostock,<sup>26</sup> unterstützte folkloristische Freizeitgruppen, die sich in Betrieben und in Massenorganisationen zusammengefunden hatten. Auf eine Anfrage der "Vereinigung zur gegenseitigen Bauernhilfe" anlässlich der anstehenden Maifeiern im Jahr 1985 antwortete Müns:

"Da es sich bei Ihnen ja um ein Fest handelt, das in unseren Tagen gefeiert werden soll, würde ich empfehlen, getrost einen Baum auch mit Bändern oder mit Dingen, die Ihnen zur Verfügung stehen, zu schmücken. Eine vorgeschriebene Musik und festgelegte Tänze um den Baum können wir nicht belegen. [...] Sie müßten beim Tanz überlegen, ob eine Volkstanzgruppe dort auftreten soll, oder ob die Besucher tanzen sollten. Im ersteren Fall wären sog. Reigentänze zu empfehlen; ansonsten sollten Sie auch hier nicht zu ängstlich bei der Auswahl geeigneter Tänze sein – es sei denn, Sie wollen ein historisch exaktes Brauchelement anbieten. Dann allerdings wäre es noch charakteristischer für Mecklenburg, sogenannte Laubhütten errichten zu lassen. Falls Sie darüber noch Auskunft brauchen, können Sie mich auch anrufen."<sup>27</sup>

Diese beiden Zitate verdeutlichen zwei zentrale Charakteristika der zeitgenössisch so genannten "gesellschaftlichen Praxis" der Volkskundler: Zum einen waren diese Tätigkeiten im Plan ausdrücklich als Bestandteil wissenschaftlicher Arbeit definiert, abzulesen an der Reservierung von Arbeitszeit zu diesem Zweck, und zum anderen übernahmen die Akademie-Volkskundler leitende Funktionen in nichtwissenschaftlichen kulturpolitisch relevanten Einrichtungen und nahmen so Einfluss auf deren Aktivitäten. Neben den "wissenschaftlich-künstlerischen Beiräten" der Bezirke handelte es sich in der DDR hauptsächlich um Organisationen des Kulturbundes und der Folklorenzentren. Auch die Tatsache, dass Studenten der Ethnographie in diesen Einrichtungen ihre Praktika ableisteten, unterstreicht ihre

<sup>25</sup> Weidenruten für den Bau einer Flöte. In: *Neue Zeit* vom 2.1.1988: 8. Archiv des Instituts für Volkskunde der Universität Rostock.

<sup>26</sup> Martischnig 1990: 103.

<sup>27</sup> Schreiben an den Sekretär für Agitation und Propaganda des Bezirksvorstands Neubrandenburg der Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe, 17.4.1985. In: ABBAW ZIG 348/7. Abkürzung im Original.

kulturpolitische Bedeutung.<sup>28</sup> Die von den Volkskundlern unterstützten Inszenierungen von Folklore waren wiederum Gegenstand wissenschaftlicher Diskussionen.<sup>29</sup>

Die Folklorebewegung der 1970er und 1980er Jahre lässt sich mit Einschränkungen als ein Wiederaufleben der Volkskulturbewegung, wie sie zu Beginn der 1950er Jahre von Volkskundlern mit inszeniert wurde,<sup>30</sup> werten. Es sind jedoch drei markante Unterschiede auszumachen: Die neue Folklorebewegung war hochgradig professionalisiert, besser finanziert und verfügte dank der Weiterentwicklung der Massenmedien und Veranstaltungstechniken über bessere Verbreitungskanäle. Zudem wurden auch passende zeitgenössische popkulturelle Phänomene aus dem Ausland aufgenommen: So sind etwa Elemente der kulturellen Inszenierung der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung und von lateinamerikanischen Revolutionsbewegungen in Veranstaltungsreihen wie dem "Festival des politischen Liedes" auszumachen. Der große Nestor der DDR-Volkskunde, Wolfgang Steinitz, erarbeitete seit den 1950er Jahren mit seinen Mitarbeitern eine umfangreiche Sammlung von Arbeiterliedern. Die daraus hervorgehende Publikation mauserte sich zur Bibel der Singebewegung in der DDR.<sup>31</sup>

Die Folklorebegeisterung entstand nicht von unten, gleichsam als Bedürfnis des Volkes, sondern da, wo ein entsprechendes Engagement Ressourcengewinn versprach, ob im Betrieb oder am Wohnort. Dort, wo sich ein Bedürfnis nach aktiver folkloristischer Freizeitbeschäftigung aufgrund der lokalen Konstellationen nicht entwickeln konnte, jedoch seitens der Kommunalverwaltung ein Bedarf an passivem Folkloregenuss festgestellt wurde, konnte Volkskultur aus der nächstgelegenen Metropole eingekauft werden. Der ÚEF-Mitarbeiter Josef Vařeka zitiert 1973 einen Bewohner aus dem Dorf Jiřice in Südmähren: "Die Jugend hat kein Interesse. [...] Jetzt ist es besser. Wir holen uns das Ensemble aus Brno, das tanzt uns für 2.000 Kronen und wir müssen uns nicht weiter kümmern."<sup>32</sup> Externe professionelle Akteure boten regionale Volkskultur für die Region, aus der diese Volkskultur überhaupt erst stammen sollte. Volkskundler wiederum dokumentierten diese Aufführungen trotz dieses Widerspruchs als Belege für die Kultur der Region. Streng genommen konnte sie

<sup>28</sup> Siehe dazu: ABBAW ZIG 305/5.

<sup>29</sup> Beispielsweise Strobach, Hermann: Folklore - Folklorepflege - Folklorismus. In: *Jahrbuch für Kulturgeschichte/Volkskunde* 10/1982: 9-52; Beneš, Bohuslav: Někteří aspekty českého folklorismu [Einige Aspekte des tschechischen Folklorismus]. In: *Český lid* 72/1985: 11-18.

<sup>30</sup> Dazu Kühn 2007.

<sup>31</sup> Strobach 2006: 137-138.

<sup>32</sup> Zitiert nach Vařeka, Josef: Stavební vývoj a bytová kultura družstevní vesnice v jihomoravském pohraničí [Die Entwicklung des Bauwesens und die Wohnkultur des genossenschaftlichen Dorfes im südmährischen Grenzgebiet]. In: *Český lid* 60/1973: 178-197, hier 196. Aus dem Tschechischen.

nicht mal mehr als "Volkskultur" bezeichnet werden, da sie nicht mehr von Laien unentgeltlich erarbeitet und inszeniert wurde.

### **Erwirtschaftung von Devisen**

Ein ähnliches Phänomen war die Aufnahme der Volkskultur in den Katalog der exportfähigen Güter. Arbeitnehmer in der DDR hatten die Möglichkeit auf einen Nebenerwerb im Bereich Kunst und Kultur. Voraussetzung war nur, sie bestritten nicht bereits hauptberuflich ihr Einkommen in diesem Berufszweig. Aufgabe der Volkskundler war es, dieses Bestreben zu fördern und zu professionalisieren. Hergestellt werden sollte exportfähige Volkskunst und touristisch vermarktbarer Folklore. Dazu waren eine wissenschaftliche Anleitung und die Bereitstellung der geeigneten Infrastruktur zur Vernetzung der Produzenten und zur Vermarktung ihrer Erzeugnisse notwendig. Das von Volkskundlern inszenierte Geschäft mit der Folklore ließ sich wiederum als wissenschaftliche Ressource nutzen.<sup>33</sup> In der ČSSR prüfte die Zentrale für die Produktion volkskünstlerischer Erzeugnisse (Ústřední lidové umělecké výroby, ÚLUV) die Erzeugnisse der Hobbykünstler auf ihre Qualität. In der entsprechenden Kommission war stets ein Mitarbeiter des ÚEF vertreten.

In der DDR brachte die "Verordnung über die Förderung des Handwerks bei Dienst- und Reparaturleistungen und die Regelung der privaten Gewerbetätigkeit", veröffentlicht im Gesetzblatt der DDR 1972, eine signifikante Ausweitung der Produktion von kunsthandwerklichen Gütern.<sup>34</sup> Nun war ein Nebenverdienst bis 3.000 Mark jährlich möglich, ohne dass der Hobbyvolkskünstler seine Einnahmen versteuern musste oder dafür ein Gewerbe anmelden musste. Nach dem Willen der Gesetzgeber sollten folkloristische Konsumgüter entstehen, die "kulturgeschichtlich wertvolle [...] künstlerische Traditionen mit den neuen, von der sozialistischen Lebensweise hervorgebrachten Anforderungen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft" verbanden.<sup>35</sup> Für die Qualitätskontrolle und die Vermarktung war in der DDR der 1968 gegründete "Warenzeichenverband für Kunsthandwerk und Kunstgewerbe 'Expertic'" zuständig. Neben den Freizeitproduzenten

<sup>33</sup> Dazu aus zeitgenössischer Sicht: Martin, Andreas: Die nebenberufliche Herstellung bildnerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse zu Handelszwecken. Unpublizierte Diplomarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin 1983.

<sup>34</sup> Löden 2002: 343.

<sup>35</sup> Zitiert nach ebda.: 344.

übernahmen gesonderte Kombinate die Massenfertigung, so das 1981 gegründete "Kombinat Erzgebirgische Volkskunst".<sup>36</sup>

### **Professionalisierung von Laien**

Volkskundler waren auf die Mitarbeit von Laien angewiesen. Kaum war die Institutionalisierung des Faches in der Tschechoslowakei abgeschlossen und erste Fragebogen zu "Kultur und Lebensweise" vornehmlich auf dem Land erstellt, waren Interessierte dazu aufgerufen, "volkskundliches Material" einzusenden und für die Ausfüllung der Fragebogen zu sorgen.<sup>37</sup> Für diese Aufgabe sollten die Helfer von den Volkskundlern geschult werden.<sup>38</sup> Die Engagiertesten unter den Laienforschern konnten sogar eine berufliche Anstellung erlangen. Im 1990 publizierten "bio-bibliographischen Lexikon" der "Volkskundler in der Deutschen Demokratischen Republik heute" findet sich folgender Eintrag zum wissenschaftlichen Werdegang eines Mitarbeiters der Arbeitsstelle Rostock:

"Nach der Berufsausbildung zum Vollmatrosen der Handelsschifffahrt 1975-1980 Studium der Fachrichtung Schiffsführung an der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow, 1980 Diplom-Ingenieur für Schiffsführung Ebda. Von 1980 bis 1987 nautischer Offizier der Handelsflotte, seit 1987 wissenschaftlich-technischer Mitarbeiter am Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde des Zentralinstituts für Geschichte."<sup>39</sup>

Das mitgelieferte Kurzverzeichnis seiner bis 1989 veröffentlichten Arbeiten und Sitzungsprotokolle zeigen, wie Wolfgang Steusloff zur "Maritimvolkskunde" gelangte: Was sich zunächst als Hobby zeigte, entwickelte sich mit Hilfe von Wolfgang Rudolph, seit 1954 bis 1988 wissenschaftlicher Mitarbeiter am IDV/WB, zu einer Forschungstätigkeit, die bis heute andauert. Der ehemalige "Offizier der Handelsflotte", der Wolfgang Rudolph zunächst als Gewährsmann Daten über das "Brauchtum der Seefahrer und Fischer" lieferte,<sup>40</sup> wurde nach Rudolphs Fürsprache als wissenschaftlich-technischer Mitarbeiter am WB angestellt. Eine Karriere vom Laien zur professionellen Volkskundlerin durchlief auch Christel Heinrich, die ursprünglich als Sekretärin am Institut eingestellt wurde und sich neben dieser Tätigkeit

<sup>36</sup> Ebda.: 341.

<sup>37</sup> Výzva ke spolupráci [Aufruf zur Mitarbeit]. In: *Český lid* 47/1960: 15. Aus dem Tschechischen.

<sup>38</sup> Ebda.

<sup>39</sup> Martischnig 1990: 146.

<sup>40</sup> So der Untertitel einer einschlägigen Publikation: Rudolph, Wolfgang (Hg.): Seehundslid, Linien-Aquavit, Schifferfayencen. Brauchtum der Seefahrer und Fischer. Maritime Miniaturen. Rostock 1984.



weiter qualifizierte: das Diplom im Fach Ethnographie erwarb sie 1970 im Fernstudium, seitdem war sie in der Personalabteilung als wissenschaftliche Mitarbeiterin verzeichnet.<sup>41</sup>

Am tschechischen ÚEF sind im Untersuchungszeitraum keine Quereinsteiger auf feste Stellen als wissenschaftliche Mitarbeiter gelangt. Dass in der DDR Laien in der Volkskunde Wissenschaftler werden konnten, ergab sich aus der Gemengelage von mehreren nebeneinander gelagerten Phänomenen: Zum einen verfügte die Akademie-Volkskunde in der DDR über weniger Ressourcen in Form von Planstellen, technischer und finanzieller Ausstattung. Zum zweiten war es ein erklärtes Ziel der staatlichen Kulturpolitik, die Grenzen zwischen Professionellen und Laien in Kunst und Kultur abzubauen. Und drittens war die Volkskunde in der DDR eine Disziplin, die aus Sicht der politischen Entscheidungsträger keine besonders hohe Priorität besaß. In der Tschechoslowakei lässt sich das Institut für Ethnographie und Folkloristik selbstverständlich auch nicht gerade in eine Reihe mit für das ZK der KSČ interessanteren Instituten wie etwa den Instituten für Marxismus-Leninismus stellen. Dennoch wurden auch von tschechischen Ethnographen und Folkloristen anwendbare Problemlösungen in politikrelevanten Bereichen erwartet und angeboten.

Eine weitere Zusammenarbeit mit Laien ergab sich in den Kulturzirkeln. Dass es sich bei der Beteiligung an diesen Zirkeln wiederum um Ressourcen für die Akademie-Volkskundler handelte, wird aus der Tatsache deutlich, dass meist Volkskundler mit leitender Funktion am Akademieinstitut leitende Funktionen in diesen Arbeitskreisen übernahmen. Ausnahmen von dieser Regel finden sich ausschließlich an der Peripherie, das heißt, in Rostock und in Dresden. In den dortigen Nebenstellen des WB waren nur wenige Personen angestellt. Die leitenden Volkskundler – Ulrich Bentzien bzw. nach 1987 Siegfried Neumann und Rudolf Weinhold – verfügten bereits über weitreichende Ressourcen für die Sicherung ihres Status, so dass sie auf das mindestens nominelle Engagement in Laienzirkeln nicht mehr angewiesen waren.

---

<sup>41</sup> Martischnig 1990: 53.

### 4.3. Diplomatischer Dienst

Ein weiterer Aspekt der Kulturarbeit seitens der Volkskundler an WB und ÚEF betraf konkret innen- wie außenpolitische Belange. Zum einen sollten die Volkskundler im Ausland als Delegierte ihres Landes und dessen staatssozialistischer Kultur auftreten, zum anderen waren sie im Inland mit ihrer Expertise als Politikberater gefragt. Damit wirkten Volkskundler neben der bereits erwähnten Stärkung regionaler Identität über die Popularisierung von Forschungsergebnissen und über die Bereitstellung von Freizeitangeboten zusätzlich auf die Entstehung einer sozialistischen Kultur hin. Was im Detail darunter zu verstehen war und inwiefern die Praxis der Volkskundler diesen Erwartungen entsprach, wird in den folgenden Abschnitten geklärt.

#### Ständige Vertretung

Ebenso wie Leistungssportler hatten Wissenschaftler der DDR und der ČSSR auf ihren Dienstreisen ins nichtsozialistische Ausland auch die Aufgabe, nach außen hin die Leistungsstärke des Staatssozialismus unter Beweis zu stellen.<sup>42</sup> Damit fungierten Angehörige beider Berufsgruppen als Botschafter ihres Landes. Unabhängig von der Frage, wie diese Rolle im Einzelfall tatsächlich ausgefüllt wurde, diente sie auch als Ressource, die sich in der Diskussion um Aufnahme und Pflege von internationalen Arbeitsbeziehungen gegenüber den politischen Entscheidungsträgern einsetzen ließ. Beispielsweise wird in einem Entwurf zur Aufnahme und Weiterführung internationaler wissenschaftlicher Beziehungen der ČSAV Ende der 1970er Jahre ausgeführt:

"Die Auslandsbeziehungen sind nicht nur von wissenschaftlicher, sondern auch von politisch-propagandistischer Bedeutung: a) zur Unterstützung der Friedenspolitik, b) zur aktiven Propagierung des sozialistischen Systems."<sup>43</sup>

Im Folgenden wird dargestellt, wie sich diese Botschaftertätigkeit in den Quellen abbildete.

<sup>42</sup> Für die Frage der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz im Sport bis 1972 siehe Balbier 2006. Für die Zeit danach liegt noch keine systematische Untersuchung vor. Inwieweit sich auch Wissenschaftler aus Ländern westlich des Eisernen Vorhangs entsprechend der Logik der Systemkonkurrenz verhielten, ist bislang noch nicht explizit untersucht worden.

<sup>43</sup> Protokoll der Sitzung zur Vorbereitung wissenschaftlicher Beziehungen der ČSAV im Ausland für 1979: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 15. Aus dem Tschechischen.

"Eine Teilnahme von DDR-Ethnographen an dem Kongreß wäre [...] notwendig, um ein Gegengewicht gegen das wieder zu erwartende starke Auftreten von BRD-Wissenschaftlern zu schaffen."<sup>44</sup> Die Rede war von der bevorstehenden Tagung der Internationalen Vereinigung der Anthropologischen und Ethnologischen Wissenschaften 1988 in Zagreb. Hermann Strobach machte sich stark für die Delegierung von Kollegen "aus dem Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachhochschulwesen",<sup>45</sup> namentlich Ute Mohrmann und Wolfgang Jacobeit. In engem Zusammenhang mit der Rhetorik der nationalen Repräsentation ist die Rhetorik des politischen Engagements in den Reiseberichten zu sehen. Neben den Namen der wichtigsten westdeutschen Kollegen führte Hermann Strobach in seinem Bericht über das Treffen von DDR- und SPD-Historikern Ende Mai 1989 detailliert auf, wer sich von den DDR-Delegierten zu Wort meldete. Ihnen allen attestierte Strobach ein würdiges Auftreten als staatssozialistische Wissenschaftler: "Generell zeugte das Auftreten der Teilnehmer der DDR vom Vermögen, parteilich und offensiv, zugleich in einer Weise, die die Problembewusstheit unserer Geschichtsschreibung deutlich macht, zu debattieren."<sup>46</sup> Die "wissenschaftliche und politische Einschätzung der NSW-Vertreter" schloss sich selbstverständlich an.<sup>47</sup> Die Ausführlichkeit dieser "politisch-ideologischen" Passagen stand in direkter Relation zur Position des Berichtenden in der institutionellen Hierarchie: je höher die Position, desto ausführlicher diese Textpassagen. Sofern der dienstreisende Wissenschaftler keine leitende Funktion innehatte oder keine Reise in das nichtsozialistische Ausland unternommen hatte, genügte ein kurzer unverbindlicher Absatz wie dieser:

"In Gesprächen zu aktuellen Fragen habe ich die Friedens- und Wissenschaftspolitik unseres Staates erläutert und vertreten. Bestimmende Diskussionsthemen bildeten die Einschätzungen und Orientierungen der jüngsten Parteitage der KPC und der SED."<sup>48</sup>

Es finden sich jedoch auch Berichte über Reisen ins sozialistische Ausland, in denen nicht eine Silbe "politisch-ideologischer" Rhetorik zu finden ist.<sup>49</sup> Wissenschaftler mit leitender Funktion schrieben detaillierter. Sie galten in ihrer Rolle als Reisekader als ständige Vertreter

<sup>44</sup> Schreiben von Hermann Strobach an den Stellvertreter des Ministers für Hochschule und Forschung beim Ministerrat der DDR, 5.11.1986. In: ABBAW ZIG 312/2.

<sup>45</sup> Ebda.

<sup>46</sup> Bericht über Diskussionsforum von Historikern der DDR mit der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD in Berlin am 30./31. Mai 1989: 13. In: ABBAW FOB GEWI 96.

<sup>47</sup> Ebda. Abkürzung im Original.

<sup>48</sup> Bericht über einen langfristigen Studienaufenthalt in der ČSSR, 10.7.1986: 2. In: ABBAW FOB GEWI 109.

<sup>49</sup> Beispielsweise: Bericht über Studienreise 15.6.-22.6.1987 nach Prag, 2.7.1987. In: ABBAW ZIG 168.

ihres Staates und mussten daher stets den Nachweis der politischen Zuverlässigkeit erbringen.<sup>50</sup> Dazu hatten sie auch nachzuweisen, dass sie "keine Verbindungen zu Personen, die eine feindlich-negative Einstellung haben",<sup>51</sup> unterhielten. Dementsprechend musste die Haltung von Kollegen im nichtsozialistischen Ausland, zu denen ein auf Dauer angelegter Kontakt bestand, als "positiv dem Sozialismus gegenüber" dargestellt werden. Schließlich konnte der Status als Reisekader auch wieder aberkannt werden.<sup>52</sup> Es ist daher nicht überraschend, dass die Reiseberichte Hermann Strobachs in ihrer Ausführlichkeit die Berichte der weniger exponierten WB-Mitarbeiter deutlich übertrafen. So lieferte er von einer Tagung in Belgien eine namentliche Auflistung seiner engeren Fachkontakte sowie eine Darstellung der politischen Meinungen einiger ausgewählter Wissenschaftler aus dem nichtsozialistischen Ausland. Über eine Kollegin ist in diesem Zusammenhang zu lesen: "Sie zeigte jedoch auch kleinbürgerlich-radikale Haltungen besonders in der Frage der Nutzung der Kernenergie und steht der sogenannten 'Alternativen Liste' nahe". Auch die allgemeine politische Haltung sowie die der Organisatoren musste bewertet werden:

"Die Verhältnisse in der VR Polen wurden von den Gesprächspartnern kaum berührt; es wurde nur gelegentlich Besorgnis über die wirtschaftliche Lage geäußert. [...] Das Rahmenprogramm läßt darauf schließen, daß eine katholisch-religiöse Position vorherrschend ist."<sup>53</sup>

Grundlage für die Erstellung solcher Texte war in der DDR die seit 1970 geltende "Richtlinie für dienstliche Ausreisen". In die entsprechenden Formulare waren folgende Informationen einzutragen: die entsendende Einrichtung, der Reisegrund, das Reiseziel, die Reisedauer, Datum der Aus- und Rückreise, Verkehrsmittel, Namen und Dienststellung der Reisenden. Schließlich war eine ausführliche Darstellung des Zwecks der Reise vorzulegen, gegliedert nach folgenden Punkten: "I. Wissenschaftlich-fachliche Aufgaben, II. Wissenschaftspolitische Aufgaben, III. Politisch-ideologische Aufgaben, IV. Sonstige Festlegungen." Die Ausführungen des dienstlich verreisenden Wissenschaftlers zu Punkt II sollten den "Beitrag der DDR auf dem jeweiligen Fachgebiet" beschreiben. Zu Punkt III war in der Reisedirektive vermerkt: "Die Reisenden werden alle sich bietenden Gelegenheiten zu politischen Gesprächen nutzen, um den Standpunkt der DDR zu den aktuellen Fragen dazulegen."

<sup>50</sup> Niederhut 2005: 53-54.

<sup>51</sup> Richtlinie zur Durchführung von Sicherheitsüberprüfungen, 17.11.1982. Zitiert nach: Ebda.: 54.

<sup>52</sup> Ebda: 58-63.

<sup>53</sup> Alle Zitate aus: Bericht über Teilnahme an 12. Arbeitstagung der SIEF-Kommission für Volksdichtung in Belgien (Aldenbiesen) 20-27.7.81, 30.7.1981. In: ABBAW FOB GEWI 434. Abkürzung im Original.

Zusätzlich war eine "Gesamtdirektive für die politische Gesprächsführung" zu berücksichtigen. Zu guter Letzt: "Die Reisenden [...] sind nicht berechtigt, Einladungen zum Besuch wissenschaftlicher Veranstaltungen anzunehmen oder auszusprechen."<sup>54</sup> Die große Bedeutung der Dienstreisen ist auch durch die institutionelle Zuständigkeit belegt, Ansprechpartner war die Abteilung Auslandsdienstreisen beim Ministerrat.<sup>55</sup>

Der Auftrag der Sicherung einer angemessenen Vertretung der DDR und der Tschechoslowakei im nichtsozialistischen Ausland wurde von den Volkskundlern, die Teil der internationalen Wissenschaftsgemeinschaften außerhalb des RGW sein durften, als Streben nach symbolischer Anerkennung des jeweiligen Staates wahrgenommen. So finden sich in den Quellen Auskünfte über die Sitzordnung und Rednerliste bei Konferenzen, Mitgliedschaften und Funktionen in internationalen Fachverbänden. Beispielsweise wurde Hermann Strobach im Oktober 1982 in das Exekutivgremium der SIEF berufen. Wie vorgeschrieben, bat er seinen direkten Vorgesetzten, den Leiter des Zentralinstituts für Geschichte Horst Bartel, um Genehmigung, die Berufung annehmen zu dürfen. Bartel begründet in seinem Antrag an die Entscheidungsträger seine Befürwortung nicht etwa mit Strobachs fachlicher Kompetenz, sondern betont die repräsentative Bedeutung der angebotenen Funktion in der SIEF für die "Wissenschaftspolitik der DDR".<sup>56</sup>

## Politikberatung

Der Begriff Politikberatung bezeichnet die Weitervermittlung von Daten, die als relevant erachtet werden für das administrative Handeln im Sinne eines *social engineering*, also hinsichtlich der Steuerung gesellschaftlicher Prozesse.<sup>57</sup> Deutsche und tschechische Akademie-Volkskundler waren in sehr unterschiedlichem Umfang an dieser Zusammenarbeit zwischen Regierung und Wissenschaft beteiligt. In der ČSSR wurden von den Volkskundlern Themen der Innenpolitik wie die Integration von Minderheiten und der Außenpolitik wie etwa die Aktivitäten tschechischer Exilorganisationen für staatliche Organe aufbereitet. Außerdem war das ÚEF Kooperationspartner in einem interdisziplinären Projekt der Akademie zur

<sup>54</sup> Reisedirektive einer Reise des Zentralinstituts Sprachwissenschaften zum Internationalen Finnougristenkongreß in der Sowjetunion vom 23.7.-31.7.1985. In: ABBAW FOB GEWI 434.

<sup>55</sup> Niederhut 2007: 232.

<sup>56</sup> Schreiben von Horst Bartel, Direktor des Zentralinstituts für Geschichte, an Claus Grote, Generalsekretär der AdW, 15.12.1982. In: ABBAW FOB GEWI 434.

<sup>57</sup> Dieser Gegenstand ist sowohl für die Wissenschaften der DDR als auch für die ČSSR der 1970er und 1980er Jahre noch nicht untersucht worden. Erste Gedanken zum Thema am Beispiel der DDR entwickelte Steiner 2004. Eine allgemeine Einführung zur deutschsprachigen Diskussion bietet Rudloff 2004.

Erarbeitung einer umfassenden Gesellschaftsprognose der ČSSR bis 2010.<sup>58</sup> In der DDR gab es zwar auch eine solche Prognose. Die prognostische Tätigkeit des Wissenschaftsbereichs der Volkskundler beschränkte sich allerdings auf die Vorhersage der Entwicklung des eigenen Instituts und der Disziplin im Sinne einer verbesserten Nachwuchsplanung. Politikberatung, die über das Thema Kulturpolitik in den Bezirken hinausging, wurde von den Wissenschaftlern am WB nicht erwartet und nicht angeboten.

Für das Prognoseprojekt sollten die Wissenschaftler des ÚEF eine Vorhersage darüber treffen, welche "Charakteristika der Lebensweise erhalten bleiben, sich reproduzieren und welche Möglichkeiten [bestehen], diese zu beeinflussen".<sup>59</sup> Die Arbeit der Volkskundler war im Fünfjahrplan für den Zeitraum von 1981 bis 1985 unter dem Projekttitel "Probleme der sozialistischen Lebensweise im Prozess des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der ČSSR" der Planaufgabe VIII-3 "Wissenschaftlich-technische und soziale Entwicklung unter den Bedingungen des Aufbaus des entwickelten Sozialismus: Soziale, philosophische und methodologische Probleme" zugeordnet.<sup>60</sup> Eine Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften der DDR bestand mit dem Institut für Soziologie und Sozialpolitik.<sup>61</sup> An anderer Stelle findet sich für das gleiche Projekt die Bezeichnung "Die Entwicklung der sozialistischen Lebensweise und Möglichkeiten der Optimierung ihrer gesellschaftlichen Funktion".<sup>62</sup> Genannt sind in dieser Quelle als Kooperationspartner die folgenden Hochschuleinrichtungen: Lehrstuhl für marxistisch-leninistische Soziologie der Karlsuniversität Prag, Institut für Marxismus-Leninismus der Technischen Hochschule Košice, Fakultät für Körpererziehung und Sport in Prag, Institut für Marxismus-Leninismus der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Pilsen, Fakultät für Hygiene der Karlsuniversität Prag, Institut für Marxismus-Leninismus der Slowakischen Technischen Hochschule, Pädagogische Fakultät der Karlsuniversität Prag, Fakultät für Soziologie der Karlsuniversität Prag. An der Akademie der Wissenschaften waren neben dem ÚEF das Institut für Kulturforschung und das Institut für Philosophie und Soziologie beteiligt. Weitere beteiligte Einrichtungen waren das Forschungsinstitut für Technik und Wirtschaft in Prag und

---

<sup>58</sup> Dazu Kapitel 2.2.

<sup>59</sup> Projektbeschreibung zu VIII-3-5 für die Jahre 1981-1985: 10. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

<sup>60</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen.

<sup>61</sup> Ebda.

<sup>62</sup> Vorbereitung für das Planjahr fünf 1986-1990, Projektbericht zur Teilaufgabe VIII-3-5/01. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

das Kriminologische Forschungsinstitut bei der Generalstaatsanwaltschaft, sowie das Institut für Gesundheitswesen.

Genannt ist hier auch das Zentralkomitee der KSČ, was die herausragende Bedeutung dieses Projektes zusätzlich unterstreicht: Es ist ein weiterer Beleg für den Konsens zwischen den Entscheidungsträgern in Politik und (Gesellschafts-) Wissenschaft, der kulturelle Wandel der staatssozialistischen Gesellschaft sei ebenso durch zentrale Planung steuerbar wie der wirtschaftliche Wandel. Hervorzuheben ist, dass im Unterschied zur DDR-Prognose für die Jahre bis 2010 von den tschechischen Prognostikern auch neuere technische Entwicklungen für den Bereich der Populärkultur berücksichtigt wurden, wie dieses Zitat aus einer Publikation des Wirtschaftswissenschaftlichen Instituts der ČSAV von 1987 verdeutlicht:

"Ein erstrebenswerter Trend, der beständige Unterstützung brauchen wird, ist der Anstieg des passiven Konsums kultureller Einheiten und die Steigerung aktiver künstlerischer Tätigkeiten. Neuerungen im kulturellen Bereich sollten sich vor allem widmen: - der Vielfalt des Angebots, besonders mit Berücksichtigung der Differenzierung der sozialen Gruppen, vor allem den älteren, - der Nutzung traditioneller Kultureinrichtungen, insbesondere Kulturzentren, Galerien, Museen und Gedenkstätten, - der Anwendung neuer Technologien, insbesondere im Hinblick auf die Einrichtung einer Infrastruktur für den Verleih von Videokassetten und audiovisuellen Geräten."<sup>63</sup>

Abgesehen von der Zuarbeit zu dieser Prognose sozialen und kulturellen Wandels in der Tschechoslowakei bis 2010 bestand das Alltagsgeschäft der volkskundlichen Politikberatung im Themenbereich Innenpolitik in erster Linie aus der Bereitstellung von Daten über ethnische Minderheiten in Böhmen und Mähren. In den Planunterlagen wurde explizit hervorgehoben, dass die ethnologische Grundlagenforschung im Themenbereich "Ethnische Prozesse" der kommunalen und föderalen Verwaltung "zur Steuerung von Integrationsprozessen in multiethnischen Gemeinden" diene.<sup>64</sup> Auf die Rolle der Religiosität wurde dabei gesondert hingewiesen.<sup>65</sup> Ende 1988 erstellte der Leiter des ÚEF eine Übersicht über Datenbestände des Instituts,

"die sehr schnell anwendungsorientiert ausgearbeitet werden können nach Maßgabe des anfragenden Organs: 1) Zigeuner, 2) Kultur der Prager Arbeiterschaft, 3) Kultur und Lebensweise im roten Gürtel um Prag, 4) ausländische Arbeiter in der ČSSR – Vietnam, Kuba, Polen, Ukraine, Jugoslawien, 5) Emigration

<sup>63</sup> Divila/Goulli 1987: 76. Aus dem Tschechischen.

<sup>64</sup> Bericht über die Erfüllung des Plans im Zeitraum 1986-1990, 12.6./10.8.1987: 1720. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 18. Aus dem Tschechischen.

<sup>65</sup> Ebda.

aus der ČSSR (Europa und USA), auch aktuelle Tätigkeit von Emigranten – Staatsfeiertage u.a., 6) Minderheitenprobleme innerhalb der ČSSR, 7) im sozialistischen Lager, 8) Palästinenser und andere arabische Länder, 9) Landeskundliche Publikationen im Verlag Globus und politische Schulungen im MV der KSČ, Wörterbücher."<sup>66</sup>

Es handelte sich dabei nicht nur um die bloße Übergabe von Forschungsergebnissen, sondern auch um die Ausarbeitung konkreter Handlungsempfehlungen für kommunale sowie föderale Entscheidungsträger etwa auf dem Gebiet der "Lösung der Zigeunerfrage".<sup>67</sup> Nach dem Scheitern des groß angelegten Umsiedlungsprogramms, in dessen Rahmen bis 1970 mehr als 60.000 als "Zigeuner" definierte Tschechen und Slowaken ihre Wohnorte wechseln sollten,<sup>68</sup> suchten die staatlichen Akteure die Zielgruppe anders einzugrenzen. Dabei spielte der Begriff der "Lebensweise" eine wichtige Rolle. Eine möglichst genaue Beschreibung der Lebensweise der "Zigeuner" sollte dazu beitragen, den Grad ihrer Integration in die staatssozialistische Gesellschaft zu bestimmen und dementsprechende staatliche und kommunale Maßnahmen zu entwerfen.<sup>69</sup> Für diese Aufgabe waren tschechische und slowakische Ethnographen prädestiniert. 1985 hielt Antonín Robek fest, man werde sich um eine dauerhafte Kooperation insbesondere mit dem Ministerium für Arbeit und Soziales bemühen, um "diesem Problem" zu begegnen.<sup>70</sup> Gegebenfalls sei eine Kommission oder ein Expertengremium einzuberufen. Betreffs der "hygienischen Situation" wurde eine Zusammenarbeit mit Ärzten angestrebt und realisiert.<sup>71</sup>

In diesem Zusammenhang organisierte das ÚEF auch die Konferenz "Zigeuner in der Industriestadt - Probleme der Anpassung und Assimilation". Sie fand Mitte April 1986 im Prager Naprstek-Museum statt unter Beteiligung von Akteuren aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Zugeordnet war diese zweitägige Veranstaltung der im VIII. Fünfjahrplan festgelegten Teilaufgabe "Nationale und internationale Aspekte ethnischer Prozesse (Zigeunerfrage), ausländische Arbeiter in der ČSSR".<sup>72</sup> Beteiligt waren aus dem Bereich Politik Angehörige der Ministerien für Kultur, Arbeit und Soziales, des Nationalausschusses der Stadt Prag sowie

<sup>66</sup> Schreiben vom 2.11.1988. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 61. Hervorhebung und Abkürzungen im Original. Aus dem Tschechischen.

<sup>67</sup> Bericht über die Tätigkeit des Instituts im Jahr 1985: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

<sup>68</sup> Donert 2010: 102.

<sup>69</sup> Ebda.: 104-105.

<sup>70</sup> Bericht über ein Treffen des Institutsleiters mit Petr Višek, Leiter der Abteilung Soziales im Ministerium für Arbeit und Soziales, 20.6.1985. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

<sup>71</sup> Schreiben von Antonín Robek an den Leiter des Gesundheitsamtes in Košice, 26.8.1986. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 18. Aus dem Tschechischen.

<sup>72</sup> Tagungsprogramm. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Parenthese im Original. Aus dem Tschechischen.



des Kriminologischen Forschungsinstituts; aus dem Hochschulbereich Mitarbeiter des Instituts für Marxismus-Leninismus der Jan-Purkyně-Universität in Brünn, der Pädagogischen Hochschule in Ustí nad Labem; aus dem Bereich der kulturellen Einrichtungen Angestellte des Kulturhauses und des Nationalmuseums in Prag, des Heimatmuseums in Český Krumlov und des Mittelböhmischen Museums in Rožtoky bei Prag. Vom ÚEF nahmen teil: Tomáš Haišman, Vlasta Matějová und Antonín Robek. Zu linguistischen Aspekten referierten František Vrhel, der spätere Leiter des Ethnologischen Instituts an der Karlsuniversität Prag, damals am Institut für Iberoamerikanistik der Karlsuniversität beschäftigt, und Milena Hübschmannová. Hübschmannová engagierte sich seit den 1960er Jahren zu diesem Thema, gleichermaßen außerhalb und innerhalb wissenschaftlicher Diskussionszusammenhänge.<sup>73</sup> Sie begründete nach 1990 die Disziplin der Romistik. Antonín Robek war aufgrund seiner Funktion als Institutsleiter vertreten. Seine Mitarbeiter Tomáš Haišman und Vlasta Matějová waren seit längerem mit Forschungen zu den tschechischen Roma befasst.

Eine andere Minderheit, die von den sozialpolitischen Akteuren in Wissenschaft und Politik als nicht annähernd so problematisch eingestuft wurde wie die tschechischen und slowakischen Roma und die dementsprechend keiner vergleichbar intensiven Beobachtung durch staatliche Behörden und Wissenschaftler ausgesetzt waren, waren die Vertragsarbeiter. "Vertragsarbeiter" war die zeitgenössische Bezeichnung für Arbeitnehmer aus dem sozialistischen Ausland, die auf Basis von bilateralen staatlichen Abkommen angestellt waren. Vertragsarbeiter waren ein vergleichsweise neues Phänomen in der DDR und in der Tschechoslowakei. Im Gegensatz zu den Kollegen in Prag interessierten sich die Volkskundler am WB überhaupt nicht für dieses Thema, obwohl Vertragsarbeiter seit Ende der 1960er Jahre zum Industriebetrieblichen Alltag in der DDR gehörten.

Für außenpolitische Belange der tschechoslowakischen Regierung waren Kulturvereine und Organisationen von politischen Flüchtlingen im Ausland von Interesse. Letztere wurden als "feindliche Emigration" definiert.<sup>74</sup> Diesbezügliche Arbeiten waren am ÚEF in der Abteilung "Ethnische Prozesse" angesiedelt. 1985 wurde in Zusammenarbeit mit dem Tschechoslowakischen Auslandsinstitut (Československý ústav zahraniční, ČÚZ) eine Studie über die "Nationalitätenfrage in der tschechischen Emigration nach 1945" auf Grundlage der Auswertung von tschechischen und slowakischen Printmedien "im Vatikan und in den USA"

<sup>73</sup> Donert 2010: 102, 112-113.

<sup>74</sup> Bericht über die Tätigkeit des Instituts im Jahr 1985: 8. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

erstellt.<sup>75</sup> Das Projekt unterlag der Geheimhaltung. Die beiden Bearbeiter dieses Projekts, Bohumír Šalanda und Stanislav Brouček, waren als "Träger von Staatsgeheimnissen" registriert. Die Teilaufgabe

"war als vertraulich eingestuft. Die Verteidigung des Manuskripts fand deswegen vor wenigen ausgewählten Wissenschaftlern statt. [...] Es besteht eine hohe Gefahr, dass dieses Material missbraucht werden kann. Die Studie bietet eine Übersicht aller tschechoslowakischen Organisationen von Emigranten im Ausland. [...] Des Weiteren konzentriert sich die Studie auf das Problem der Entwicklung eines historischen Bewusstseins der tschechischen Emigration und auf die Problematik der Entstehung einer tschechoslowakischen antisozialistischen Gegengeschichtsschreibung."<sup>76</sup>

Eine ähnlich umfassende politische Beratung wurde von den deutschen Akademie-Volkskundlern nicht angeboten. Diese Tatsache liegt in der unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtung der beiden Institute begründet. Der WB war deutlich kulturhistorisch orientiert, der einzige Gegenwartsbezug der volkskundlichen Expertise für Politik und Öffentlichkeit ist beim Thema Volkskultur auszumachen - konkret: Volkskunst, Volksmärchen, Volkstänze und Volksmusik -, die sich als Bestandteil der jeweiligen regionalen Kultur vermarkten ließ. Wie bereits erwähnt, behandelt das tschechische ÚEF hingegen neben ähnlichen folkloristischen auch ein breites Angebot an sozialpolitisch anschlussfähigen Themen. Dem Untersuchungsgegenstand der Roma in der Tschechoslowakei vergleichbar waren hinsichtlich einiger struktureller Merkmale in der DDR die Sorben, eine Minderheit in Brandenburg. Hier ließen sich eine Sprache und eine Regionalkultur studieren, die sich von deutschsprachigen Regionalkulturen unterschied. Allerdings wurden die Sorben nicht als eine deviante und bildungsferne und somit sozialpolitisch zu regelnde Minderheit eingestuft. Vielmehr handelte es sich um eine Zusatzidentität, über die DDR-Bürger verfügen konnten. Ein prominentes Beispiel war der Volkskundler Paul Nedo.<sup>77</sup> In der DDR war die Erforschung der Kultur und Lebensweise der Sorben nicht im Zuständigkeitsbereich von Akademie-Volkskundlern angesiedelt. An der AdW existierte ein gesondertes Institut am Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften, das sich damit befusste: das Institut für sorbische Volksforschung.<sup>78</sup>

<sup>75</sup> Ebda: 9. Aus dem Tschechischen.

<sup>76</sup> Bericht über die Kontrolle der Erfüllung der Hauptaufgabe im Jahresplan für 1984: 7. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Hervorhebung im Original. Aus dem Tschechischen.

<sup>77</sup> Brezan 2001; Jahn 1991.

<sup>78</sup> Hose/Keller 1999.

#### 4.4. Wissenspopularisierung vs. Politikvermittlung

Popularisiert wurde volkskundliches Wissen zu Berufsgruppen, die als abhängig beschäftigt und/oder manuell tätig definiert werden konnten. Die Region, in denen sich die jeweilige Arbeitsstelle der Volkskundler befand, bestimmte die Themen. So waren die Mitarbeiter der Arbeitsstelle Rostock mit der Inszenierung einer regionalen Kultur befasst, wie sie im umfangreichen Nachlass Richard Wossidlos dokumentiert war. In den 1950er und 1960er Jahren bestand die Tätigkeit der Rostocker Volkskundler zunächst hauptsächlich darin, diesen Bestand zu systematisieren. Die Auswertung und Popularisierung erfolgte in größerem Ausmaß erst später und steht in direktem Zusammenhang mit den kulturpolitischen Maßnahmen der Regierung Honecker, wie die Volkskundler selbst nicht müde wurden, zu betonen. So schrieb Ulrich Bentzien, Leiter der Rostocker Arbeitsstelle, 1985 anlässlich der immensen Popularität Richard Wossidlos in der Rostocker Region:

"Erstaunlich bleibt die nachhaltige, ja verstärkte Resonanz, die Wossidlos Werk in der Region selbst findet. Sie ist aus der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beschäftigung mit den Wossidloschen Sammlungen, so kontinuierlich sie auch betrieben wurde, allein nicht erklärbar. Denn diese Kontinuität erzeugte auch noch vor zehn Jahren kein wirklich breites Interesse in der Öffentlichkeit. Die jetzige Resonanz hat ihre Grundlage in den erweiterten kulturellen Bedürfnissen der Gesellschaft selbst, vor allem in der zunehmenden und planmäßig geförderten Bereitschaft zur Rezeption des Erbes und der Traditionen überlieferter Volkskultur. In den Nordbezirken der DDR wurde und wird dieser Prozeß durch die Aktivitäten des Mecklenburgischen Folklorenzentrums wesentlich gefördert."<sup>79</sup>

In Dresden wurde ebenfalls ein prominenter Nachlass verwaltet und für Forschungen zugänglich gemacht. Hier handelte es sich um Archivalien aus dem Besitz von Adolf Spamer.<sup>80</sup> In Sachsen bestand eine konstante Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der staatlichen Kulturpolitik und den Akademie-Volkskndlern. Ausdruck dessen war unter anderem, dass Mitarbeiter aus Kultureinrichtungen wie dem Leipziger Zentralhaus für Kulturarbeit an das Dresdener Institut wechselten. In Prag konzentrierte sich die "Propagandatätigkeit", wie die Popularisierung wissenschaftlicher Inhalte zeitgenössisch bezeichnet wurde, hauptsächlich auf die Geschichte der Urbanisierung. Die Brüner

<sup>79</sup> Bentzien, Ulrich: Zum Gedenken an Richard Wossidlo (1859-1939) in den Nordbezirken der DDR. In: *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* 13/1985: 206.

<sup>80</sup> Martin 1997.

Nebenstelle des tschechischen Instituts für Ethnographie und Folkloristik bot wissenschaftliche Expertise zu Fragen der mährischen Volkskultur.

"Zu den Aufgaben der Volkskunde gehörten auch die Mitarbeit beim Schaffen der öffentlichen sozialistischen Rituale, die Erziehungsarbeit in Schulen und Museen und die Pflege einer folklorisierten Variante der Volkskultur."<sup>81</sup> Die hier von Anelia Kasabova als zentrale Merkmale der Wissenspopularisierung der bulgarischen Volkskunde charakterisierten Aspekte sind auch in der DDR und in der ČSSR auszumachen. Neben den im eigentlichen Sinne wissenschaftlichen Tätigkeiten wurde ein erheblicher Teil der Arbeitszeit zur Erstellung und Verbreitung von populärwissenschaftlichen Beiträgen aufgewendet. Adressaten und Partner waren die verschiedenen Einrichtungen in den Bereichen Bildung, Freizeit und Kommunikation: Ausbildungsstätten, Print- und Rundfunkmedien, Massenorganisationen und Parteien, Museen, Folklorenzentren und Kulturhäuser sowie einzelne Berufsverbände.

Dabei hatte, gemessen an den zugeteilten Ressourcen in Arbeitsstunden und finanzieller Ausstattung, die Popularisierung der Forschungen zur (regionalen) Geschichte der Arbeiterklasse und der "Werk tätigen" höchste Priorität. Sie war nicht nur als erbauliches Vorbild für den progressiv gelebten Alltag im Staatssozialismus gedacht, sondern war vielmehr Voraussetzung für die Erfindung einer Alltagskultur, die Schritt halten sollte mit den Veränderungen der Arbeitswelt und des politischen Systems: der sozialistischen Lebensweise. Nebenbei sollte eine breite Akzeptanz der staatssozialistischen Modernisierung erreicht werden. Als genuin sozialistisch definierte Werte wie Progressivität, Solidarität, Antifaschismus, Parteilichkeit, Kollektivität sollten über die Förderung ausgewählter kultureller Aktivitäten verankert werden. Inwiefern diese Zielsetzung erreicht wurde, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Ob sich die kulturpolitischen Investitionen für die kommunistischen Parteien in der DDR und in der Tschechoslowakei tatsächlich lohnten, bleibt Gegenstand weiterer Untersuchungen. Kommentare wie der folgende lassen eine gewisse Skepsis der Zeitgenossen erahnen. Im Sommer 1988 stellte die Brüner Bezirksleitung der KSČ fest:

"Langsam entfaltet sich das System der kontrapropagandistischen Einwirkung sowohl in Bezug auf die Bürger und Werk tätigen Brünns als auch, und dies ganz besonders, in Bezug auf unsere ausländischen Besucher. [...] Wir müssen selbstkritisch eingestehen, dass die kulturpolitische Praxis nur unzureichend

---

<sup>81</sup> Kasabova 1999: 128.

gewürdigt wurde. Sie brachte regelmäßig eine Reihe Widersprüche und andere Ansichten als die proklamierten Ideale." <sup>82</sup>

Während die Bedeutung der internationalen Systemkonkurrenz für die Geschichte der DDR unbestritten ist, ist dies für die tschechische Zeitgeschichtsschreibung noch nicht der Fall. Hier ist allerdings das gleiche Phänomen zu beobachten. Was der DDR die Konkurrenz mit der BRD um die jeweils richtige Interpretation der Geschichte vor 1945, war der Tschechoslowakei die Konkurrenz mit Österreich. So erteilte etwa das tschechische Kulturministerium Ende der 1970er Jahre dem ÚEF den Auftrag, eine zweihundertseitige Studie über die Ethnographie der Jahre 1780 bis 1790 zu erstellen und dies explizit als "tschechische Antwort auf die österreichischen Feierlichkeiten zu Maria Theresa und Josef II." <sup>83</sup>

Vor 1945 diente die Arbeit der Volkskundler der Dokumentation von Kulturgütern, die nicht der Hochkultur zugerechnet wurden, jedoch – im Gegensatz zur Populärkultur – als unbedingt erhaltenswert galten, da sie von Akteuren der Kulturpolitik als wichtiger Bestandteil der jeweiligen Regionalkultur definiert wurden. An diese Tradition wurde nach 1945 angeknüpft. Volkskundler in der SBZ/DDR und in der ČSR/ČSSR waren nun nicht nur für die Bestimmung und Verbreitung der Kulturgeschichte der sozialistischen Nation verantwortlich, sondern auch für die explizite Förderung der sozialistischen Lebensweise in der Gegenwart. Daneben wurden Laien zur Datensammlung animiert und damit in die Forschungsarbeit integriert, einige wurden schließlich gar als neue Kollegen ins Wissenschaftlerkollektiv aufgenommen. Ein besonderes, von den staatlichen Behörden ebenso gern gesehenes Freizeitangebot an Jung und Alt war die Produktion von Kulturgütern für den Export: Genauso wie mit den von den Akademievolkskndlern erstellten Märchen- und Liederbüchern ließen sich auch mit dem Vertrieb von Volkskunst aus folkloristisch ergiebigen Regionen Devisen erwirtschaften. Gefördert wurde die Vermittlung der nach politischen Notwendigkeiten definierten Schlüsselbegriffe Volkskunst, Volkskultur, Volkstanz, Volkslied: Neben der Dokumentation von Freizeit- und Arbeitskulturen der so genannten "werktätigen" Schichten war auch die Förderung einer spezifischen Form von Freizeitkultur gefragt. "Die Belange der nationalen und sozialen Emanzipation" <sup>84</sup> konnten die

<sup>82</sup> Sitzungsprotokoll des Brünner Stadtkomitees der KSČ vom 16.8.1988: 24. In: AMB KSČ MV Brno R 149/36/434. Aus dem Tschechischen.

<sup>83</sup> Bericht über die Arbeit des Instituts im I. Vierteljahr 1980: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

<sup>84</sup> Dvořáková 1990: 101.

Volkskundler befriedigen, indem sie die Historiographie unterdrückter und/oder aufständischer Bevölkerungsgruppen seit der Frühen Neuzeit mit mikrohistorischen und alltagsorientierten Studien unterfütterten.

Als Gustáv Husák im April 1986 vor dem XV. Parteitag der KSČ über die Freizeit in der "aufzubauenden entwickelten sozialistischen Gesellschaft" sprach, hatten sich die Begriffe "künstlerisches Volksschaffen" und "Volkskulturbewegung" in der Tschechoslowakei und auch in der DDR längst durchgesetzt. Die damit bezeichneten Phänomene setzten bereits Ende der 1940er Jahre ein. Sie verloren während der 1960er Jahre zunächst an Bedeutung, um schließlich nach 1972 eine imposante Renaissance zu erleben. Volkskulturelle Produkte wurden wieder interessant, ob in Form von Großveranstaltungen oder in Form von exportfähigen Erzeugnissen. Die Folklorebewegung seit den 1970er Jahren wurde im Unterschied zur Volkskulturbewegung der späten 1940er und der 1950er Jahre professionell inszeniert. Volkskundler arbeiteten aktiv an der Erhaltung und Erweiterung ihrer Untersuchungsgegenstände mit. Das Phänomen des Folklorismus wurde eingehend diskutiert, und gleichzeitig maßgeblich befördert. Schließlich versprach diese Thematik nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im "propagandistischen", also populärwissenschaftlichen Bereich einen Zuwachs an Ressourcen für die Volkskundler.

In beiden Ländern wurde der Inszenierung einer Nationalkultur eine große Bedeutung zugemessen. Die Betonung des Sozialismus als das überlegenere politische System spielte dabei eine wichtige Rolle. Dazu kam in der DDR die besondere Herausforderung der Besetzung genuin deutscher Themen mit eigenen Inhalten. Wichtige Orte deutscher Nationalgeschichte befanden sich auf dem Territorium der DDR. Probleme der Denkmalpflege auf lokaler Ebene und die neue Deutschlandpolitik nach 1972 warfen die Frage nach einer dazu passenden Aneignung der deutschen Geschichte auf. Ihren wissenschaftlichen Niederschlag fand diese Frage in der Diskussion um "Erbe und Tradition". Ein bekanntes Feld der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz wurde neu bestellt: Wer erzählte die richtige Geschichte der Reformation, Preußens, des Deutschen Reichs und seiner Hauptstadt Berlin? Aber auch eine analog zu bewertende tschechisch-österreichische Konkurrenz um die Deutungshoheit der Geschichte Böhmens und Mährens schlug sich in den Quellen nieder, wenngleich nicht in annähernd hohem Ausmaß und in direktem Bezug aufeinander wie im deutsch-deutschen Fall.

Insgesamt ergab sich für beide Institute ein Perpetuum Mobile des Ressourcenwandels. Im wissenschaftlichen Bereich konnten Ressourcen über die Bearbeitung des Themas "Volkskultur" erlangt werden, während in den Bereichen der Politik und Öffentlichkeit aktiv dafür gesorgt wurde, dass gerade dieses Thema ständig aktualisiert wurde. Wissenschaftliche Ressourcen wie Arbeitszeit und institutionelle Zugehörigkeiten ließen sich einsetzen für den Erwerb von (kultur-) politischen Ressourcen wie Beratertätigkeiten und Ämter in einschlägigen Einrichtungen, die wiederum auf den wissenschaftlichen Alltag zurückwirkten.

## 5. Volkskunde als soziale Praxis

Dargestellt wurde in den vorangegangenen Kapiteln, unter welchen Bedingungen sich die Gesellschaftswissenschaften im Allgemeinen und die Akademie-Volkskunde im Besonderen nach 1972 weiterentwickelten, und welche Ressourcen die Akademie-Volkskundler vor diesem Hintergrund zur Durchsetzung ihrer beruflichen Interessen nutzen konnten. Welchen Einfluss hatten diese Prozesse jeweils auf die Zusammensetzung des Personals und auf die Austragung von Konflikten im Arbeitsalltag?

### 5.1. Zugänge

Nach Abschluss der Umstrukturierungen verfügten beide Institute nach 1972 über ein neues Erscheinungsbild. Als Ursachen für die veränderte Situation in Berlin, Rostock und Dresden sind die Entstehung neuer Konkurrenz durch die in den 1960er Jahren gegründeten akademischen Disziplinen Soziologie und Kulturwissenschaft zu nennen, der plötzliche Tod des langjährigen Institutsleiters Wolfgang Steinitz 1967 und die Akademiereform von 1969. Das bis dahin eigenständige Institut für Deutsche Volkskunde wurde als Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde dem neu geschaffenen Zentralinstitut für Geschichte im ebenfalls neu gegründeten Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften zugeordnet. Die Leitung übernahm der Historiker Bernhard Weißel. Die Verankerung der neuen inhaltlichen Ausrichtung wurde mit Hilfe neuen Personals gestärkt, darunter die Politikhistoriker Helmut Bock, von 1969 bis 1978 Leiter der Arbeitsgruppe "Kulturgeschichte"; Peter Schuppan, zunächst Bocks Stellvertreter und später dessen Nachfolger; und Evemarie Badstübner-Peters. Die Ehefrau des Leiters des ZIG-Wissenschaftsbereichs Geschichte der DDR, Rolf Badstübner, arbeitete seit 1959 am Institut für Deutsche Geschichte, dem Vorläufer des Zentralinstituts für Geschichte, und seit 1975 am WB Kulturgeschichte/Volkskunde. 1982 übernahm sie in Nachfolge von Peter Schuppan die Leitung der kulturhistorischen Abteilung des WB. Seit Mitte der 1970er Jahre wurden hier gezielt Absolventen der Kulturwissenschaft eingestellt, einem 1966 an der Berliner Humboldt-Universität gegründeten Studiengang, um das kulturhistorische Profil des Bereichs zu schärfen. Es entstanden zwei Lager: das der "richtigen Volkskundler" und das der "richtigen Kulturhistoriker". Bereits die Umsetzung der



Akademiereform führte zu erheblichen Widerständen am Institut für Deutsche Volkskunde, so dass 1970 eine außerordentliche Kommission eingesetzt wurde. Diese sollte mit Hilfe von Einzelgesprächen und politischer Schulungsangebote Überzeugungsarbeit leisten.<sup>1</sup> Zusätzlich musste die Arbeit an laufenden Projekten vorübergehend eingestellt werden. Stattdessen mussten die Wissenschaftler innerhalb von zwei Jahren eine völlig neue Aufgabe erbringen: die Erstellung eines Überblicks über "Kultur und Lebensweise" in Deutschland seit dem Mittelalter.<sup>2</sup> Die in Vorbereitung befindliche Ausgabe des *Deutschen Jahrbuchs für Volkskunde* wurde eingestampft. Stattdessen wurde eine neue Ausgabe unter dem neuen Titel *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte* angefertigt.<sup>3</sup> Das wissenschaftliche Selbstverständnis der Volkskundler wurde durch diese Maßnahmen nachhaltig irritiert, was die Zusammenarbeit der "richtigen Volkskundler" mit den neuen Kollegen, den "richtigen Kulturhistorikern", dauerhaft trübte. In der Praxis spielte sich ein Nebeneinander dieser beiden Lager ein, was Folgen für das wissenschaftliche Selbstverständnis des Faches hatte: Je nach Untersuchungsgegenstand und dem damit befassten Wissenschaftler wurde die entsprechende Arbeit in den volkskundlichen oder (kultur-) geschichtswissenschaftlichen Diskussionszusammenhang eingeordnet.

In der Brünner Arbeitsstelle des ÚEF arbeiteten die Volkskundler zunächst unbehelligt weiter, während der Institutsleiter Jaromír Jech und seine Stellvertreterin Olga Skalníková in Prag seit der parteiinternen Überprüfung der KSČ-Mitglieder Ende 1970 um Schadensbegrenzung bemüht waren. Jech, seit 1964 verantwortlich für die Institutsleitung, wurde seit 1970 in den Institutsunterlagen als "vorläufiger Leiter" des ÚEF adressiert und schließlich auf Beschluss des Präsidiums der Akademie zum 14. Februar 1972 von dieser Funktion entbunden. Antonín Robek, zu diesem Zeitpunkt Leiter des Lehrstuhls für Ethnographie an der Prager Karls-Universität, wurde zu Jechs Nachfolger ernannt. Im Juni folgten weitere Personaländerungen. Die Zielrichtungen, die Antonín Robek im August für die Tätigkeit des neu strukturierten ÚEF formulierte, galten im Grunde ebenso für die Kollegen in der DDR: "Teamarbeit an den Aufgaben der neuen Konzeption des Instituts" und "schrittweise die Konsolidierung unserer Arbeitsstelle" herbeiführen.<sup>4</sup> Für die erwünschte

---

<sup>1</sup> Lee 2001: 87-90.

<sup>2</sup> Jacobeit/Strobach/Weißel 1972.

<sup>3</sup> Lee 2001: 88.

<sup>4</sup> Schreiben an die Auslandsabteilung der ČSAV, 11.8.1972. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 48. "Teamarbeit" im Original: "týmová práce". Aus dem Tschechischen.

"Teamarbeit" war es nötig, geeignetes Personal für passende Positionen zu gewinnen und die Erbringung dauerhaft hochwertiger Leistung zu sichern.

Sowohl am WB als auch am ÚEF wurde nach 1969/72 nicht komplett neu besetzt. Es wurden Forschungsabteilungen mit bestehendem Personal neu zugeschnitten, Beförderungen und Herabstufungen vorgenommen und neue Stellen eingerichtet. Welchen Prämissen diese Personalpolitik unterlag, wird im Folgenden in drei Abschnitten dargestellt: Zunächst werden Wege zur Erlangung der einzelnen Positionen und deren Tätigkeitsbereiche skizziert. Anschließend werden die verschiedenen Arten der Leistungsanreize verglichen: Gehälter, Prämien, sozialpolitische und andere Maßnahmen, die direkt und indirekt der Steigerung der Arbeitsproduktivität zugute kommen sollten.

## **Positionen**

In diesem Abschnitt wird geklärt, welche Voraussetzungen außer einem einschlägigen Studienabschluss erfüllt sein mussten, um eine Position als wissenschaftlicher Mitarbeiter, als Abteilungsleiterin und als Institutsleiter zu erreichen und zu halten. Was war möglich an beruflichem Aufstieg, welche Ressourcen mussten jeweils eingebracht werden? Zur Beantwortung dieser Fragen wird der Zusammenhang geklärt zwischen den Faktoren Ausbildung, Berufserfahrung, Forschungsschwerpunkte, Parteizugehörigkeit, Mitarbeit in der institutsinternen Gewerkschaftsgruppe, aktive und passive Mitgliedschaft in anderen Massenorganisationen, Alter, Geschlecht und soziale Herkunft. Die Definition der sozialen Herkunft bezog die Einschätzung des beruflichen und politischen Profils der Eltern und der Geschwister ein sowie Familienangehörige im nichtsozialistischen Ausland. Ein zusätzlicher Erfolgsfaktor war die Zugehörigkeit zu beruflich relevanten Netzwerken, dies nicht nur in den Bereichen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, sondern auch im privaten Bereich. Neben diesen für das Thema Personalpolitik wirksamen Faktoren ist auch die inoffizielle geheimdienstliche Tätigkeit einzelner Volkskundler zu nennen. Leider konnte ich diesen Aspekt nicht untersuchen, da eine Akteneinsicht nur für den tschechischen Teil möglich war.

Die verschiedenen Positionen in der Institutshierarchie waren mit verschiedenen Tätigkeitsbereichen und damit mit verschiedenen Notwendigkeiten verbunden, Ressourcen in nichtwissenschaftlichen Bereichen zu mobilisieren. Die Aufgabe der wissenschaftlich-technischen Arbeitskräfte bestand darin, günstige Rahmenbedingungen für die Forschungen

der wissenschaftlichen Mitarbeiter bereitzustellen. Die WTAs, wie die zeitgenössische Abkürzung lautete, arbeiteten in den institutseigenen Bibliotheken und Archiven, wo vorhanden. Darüber hinaus waren sie für die Bereitstellung von Technik zuständig sowie für die Drucklegung institutsinterner Publikationen. Da es sich bei den Tätigkeiten der WTAs also um Dienstleistungen für die Wissenschaftler handelte, war auch keine Hochschulausbildung notwendig. Ein Aufstieg zum wissenschaftlichen Mitarbeiter war selten, aber möglich, wie das Beispiel von Christel Heinrich zeigt. Heinrich wurde 1954 als Sekretärin am Institut für Deutsche Volkskunde angestellt, beendete 1970 ein Fernstudium im Fach Ethnographie mit Diplom und wurde seit diesem Jahr in der Personalstatistik des WB als wissenschaftliche Mitarbeiterin geführt.<sup>5</sup> Am "Abriß" war sie mit einer Studie zur Rolle der Frau in der Arbeiterfamilie zwischen 1871 und 1917 beteiligt. Im Rahmen des Forschungsprojekts zur Mecklenburger Börde legte sie mehrere Arbeiten vor, darunter auch einen Aufsatz in einem von Richard Evans herausgegebenen Sammelband zur Geschichte der Bauern und Landarbeiter in Deutschland.<sup>6</sup>

Auf der Stufe der Aspirantur war ein Quereinstieg vereinzelt möglich. Vorrang hatte jedoch die gezielte langfristige Nachwuchsförderung, also die Übernahme von geeigneten Absolventen des Faches Ethnographie mit Schwerpunkt Volkskunde (DDR) oder des Faches Ethnographie und Folkloristik (ČSSR). Als "Absolventenlenkung" bezeichnet, war sie eng zwischen den Instituten an Universität und Akademie abgestimmt. Konkret wurden die Themen der Abschlussarbeiten festgelegt, die Übernahme einzelner Absolventen und die konkrete Planung der einzelnen Qualifikationsabschnitte der Nachwuchswissenschaftler vereinbart. Ende 1986 legte Hermann Strobach für den WB fest, dass "bis 2005 fast der gesamte Mitarbeiterstab zu ersetzen und v.a. auch Leitungskader heranzubilden" waren, wie er Ute Mohrmann, zu dieser Zeit Leiterin des Bereichs Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin, mitteilte.<sup>7</sup> Diesem Schreiben ging eine Initiative von Mohrmann voraus: Bereits im März gründete sie die Arbeitsgruppe "Kaderentwicklung" am Bereich Ethnographie der Sektion Geschichte, versandte im Juni einen Fragebogen zur Frage des Nachwuchses "in den ethnographischen Einrichtungen", der nach Mohrmanns Vorstellung bis Mitte August an sie zurückgesandt werden sollte. Auf Grundlage dieser Fragebogenerhebung

---

<sup>5</sup> Schreiben von Hermann Strobach an Horst Bartel, 26.11.1974. In: ABBAW ZIG 58.

<sup>6</sup> Heinrich, Christel: Peasant customs and social structure. Rural marriage festivals in the Magdeburg region in the 1920s [Ländliche Bräuche und soziale Struktur. Ländliche Hochzeitsfeiern in der Magdeburger Börde in den 1920er Jahren]. In: Evans 1986: 224-234.

<sup>7</sup> Schreiben von Hermann Strobach an Ute Mohrmann, 4.11.1986. In: ABBAW ZIG 312/2. Abkürzung im Original.

wollte Mohrmann schließlich ein Konzept für die Nachwuchsförderung erarbeiten, das nach ihrer Vorstellung nach noch im Herbst gleichen Jahres dem Problemrat für Ethnographie vorgelegt werden sollte.<sup>8</sup> Dies ist zwar nicht geglückt, aber die Rückmeldungen wurden schließlich bei der Konzeption des neunten Fünfjahrplans für die Jahre 1991 bis 1995 berücksichtigt.

Die Auswahl des akademischen Nachwuchses wurde durch die Faktoren soziale Herkunft, gesellschaftliches bzw. politisches Engagement und bei leitenden Positionen zusätzlich durch die Mitgliedschaft in der SED/KSČ bestimmt. Der Begriff "Arbeiterklasse" umfasste nicht nur die Abstammung von Eltern, deren Berufe als Arbeiterberufe definiert waren, sondern auch von Eltern, die Funktionen innerhalb der kommunistischen Partei oder der staatlichen Verwaltung ausübten ohne über einen arbeiterberuflichen Hintergrund zu verfügen. Mit einer solcherart flexibel gehandhabten Zuordnung des Merkmals "Arbeiterklasse" konnte die Präsenz der Arbeiterklasse in den Betrieben immer nachgewiesen werden. Wichtig war jedoch nicht nur die Einstufung der Berufe der Eltern als Arbeiterberufe und damit die Einstufung der sozialen Herkunft als Herkunft aus der Arbeiterklasse, sondern auch die charakterliche Tauglichkeit des Doktoranden. Diese wurde freilich nicht allein von der konformen Haltung des Nachwuchswissenschaftlers selbst, sondern auch von der seiner familiären Angehörigen abgeleitet. Da die personenbezogenen Unterlagen in den deutschen Archiven nicht zur Einsicht freigegeben wurden, stützen sich die Angaben zur Doktorandenauswahl des WB auf Informationen aus anderen Quellen und aus der Sekundärliteratur. Sie müssen daher notwendigerweise lückenhaft bleiben. Die Situation am tschechischen Institut lässt sich aufgrund des reichhaltigen zugänglichen Materials besser erfassen. In den tschechischen Archiven konnten die Unterlagen der institutsinternen Parteigruppe zu den Bewerbungs- und Prüfungsverfahren der Doktoranden eingesehen werden. Sie enthalten Anträge auf Auskünfte bei den Parteigruppen in Betrieben und am Wohnort nicht nur über den betreffenden Bewerber, sondern auch über seine direkten Verwandten, konkret seine Eltern und Geschwister. Die Bearbeitungsdauer dieser Anfragen betrug nach Antragstellung durchschnittlich einen Monat. Der Amtsweg lief von der beantragenden Grundorganisation der KSČ am Institut (Základní organizace, ZO KSČ ÚEF ČSAV) über die zuständige Parteigruppe des Stadtteils Prag 1 (Okresní výbor, OV KSČ Praha 1), wo das Institut für Ethnographie und Folkloristik angesiedelt war, an die Parteigruppen am

---

<sup>8</sup> Schreiben von Ute Mohrmann an Hermann Strobach und Ulrich Bentzien, 18.6.1986. In: ABBAW ZIG 312/2.

Arbeitsplatz und am Wohnort der angefragten Person. Diese sendeten ihre formgebundenen Stellungnahmen zurück an die Parteiorganisation des Stadtteils, die sie dann an die Parteigruppe des ÚEF weiterleitete.<sup>9</sup> Optional konnten Einschätzungen weiterer Massenorganisationen eingeholt werden, in denen der Bewerber oder seine direkten Verwandten Mitglieder waren. Wer sich auf eine Promotionsstelle, die Aspirantur, bewarb, musste überdies Angaben zum eigenen Verhalten während der "Krisenzeit", das heißt: in den Jahren 1968 bis 1969, zu Auslandsaufenthalten und zu etwaigen Verwandten im Ausland machen. Diese Angaben wurden überprüft. Um eine Aspirantur am ÚEF zu erhalten, war es spätestens seit Ende der 1970er Jahre nicht mehr notwendig, aktives gesellschaftspolitisches Engagement in Form von Funktionen in einer der Massenorganisationen nachzuweisen. Eine Mitgliedschaft reichte. Dann konnte auch eine tendenziell negative Beurteilung wie die folgende durch die Parteigruppe am Wohnort des Bewerbers den Erfolg der Bewerbung auf eine Doktorandenstelle nicht verhindern:

"Politisch äußert sie sich außerhalb ihres engen beruflichen Rahmens nicht. Wir müssen feststellen, dass sie sich in dieser Hinsicht passiv verhält. Ihre politischen Ansichten äußert sie nicht in der Öffentlichkeit, nicht einmal vor ihren Kollegen. Das Gleiche lässt sich auch von ihrer öffentlichen Tätigkeit sagen. Sie konzentriert sich ausschließlich auf die Themen, die mit ihrem Beruf in Verbindung stehen. An anderen öffentlichen Belangen hat sie kein Interesse. Dies ist der Grund, wieso sie bislang nicht in die Funktion des Archivleiters gewählt wurde."<sup>10</sup>

In der DDR gab es seit der Hochschulreform von 1967/68 verschiedene Formen der so genannten Promotion A: das Forschungsstudium, die planmäßige Aspirantur, die Industrie-Aspirantur, die Direktaspirantur im Ausland, die außerplanmäßige Aspirantur, die Fernaspirantur im Ausland, die Promotion während der wissenschaftlichen Mitarbeit an Hochschule oder Akademie und die externe Promotion.<sup>11</sup> Die Fernaspirantur wurde sehr selten in Anspruch genommen. Die Möglichkeit einer Industrieaspirantur, etwa in Form einer Aspirantur an nichtwissenschaftlichen Kultureinrichtungen, war für Gesellschaftswissenschaftler nicht gegeben. Für Wissenschaftler am WB waren Forschungsstudium und die planmäßige Aspirantur die häufigsten Formen der Promotion.

---

<sup>9</sup> Siehe dazu: ÚEF ČSAV AAV ČR 76.

<sup>10</sup> Beurteilung des Kreiskomitees der KSČ Benešov, 15.4.1977. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 36. Aus dem Tschechischen.

<sup>11</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen 1976: V.

Besondere Beachtung kam der Förderung des weiblichen Nachwuchses zu. Im Frauenförderungsplan lassen sich die "Qualifizierungsvereinbarungen" für Doktorandinnen und die "geeigneten Maßnahmen" für Habilitandinnen am Wissenschaftsbereich nachlesen.<sup>12</sup> Festgelegt wurden konkrete Termine für die Abgabe von "Manuskriptstufen" sowie die Verantwortlichen, die für die Einhaltung dieser Fristen eintreten sollten. Genau wurde registriert, welche gesellschaftlichen Funktionen die "Forschungsfacharbeiterinnen" übernahmen.<sup>13</sup> Ob "in der Partei, der Gewerkschaft, der FDJ, der DSF, in der ABI usw.",<sup>14</sup> es galt das Motto, je mehr, desto besser. Allerdings durfte auch nicht der Eindruck erweckt werden, die wissenschaftliche Arbeit käme dabei ins Hintertreffen. Die staatlichen Maßnahmen zur Frauenförderung entsprachen spätestens seit 1977 tatsächlich einer Mütterförderung. Seit diesem Jahr galt in der DDR das neue Arbeitsgesetz, das ausdrücklich den berufstätigen Frauen die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie ermöglichen sollte.<sup>15</sup> Explizit formulierte dieses Ziel die Frauenkommission der Betriebsgewerkschaftsleitung am Zentralinstitut für Geschichte: Die Fördermaßnahmen seien für die Nachwuchswissenschaftlerinnen so zu definieren, "damit sie ihre berufliche Tätigkeit, ihre Qualifizierung und ihre wissenschaftliche Entwicklung besser mit den Aufgaben als Mütter und in der Familie in Übereinstimmung bringen können."<sup>16</sup> Trotz der Rückständigkeit in Bezug auf die Definition der Frauenrolle als Hausfrau und Mutter wurde diese Rhetorik von den Wissenschaftlerinnen bei Gelegenheit als willkommene Ressource genutzt, um sich lästigen Dienstpflichten zu entziehen.<sup>17</sup>

In Prag und Brünn wurde ein anderes geschlechterpolitisches Problem als dringlich ausgemacht. Hier konstatierte Antonín Robek eine drohende "Feminisierung" des Faches Volkskunde, die es zu verhindern galt.<sup>18</sup> Mit dieser Legitimation wurden freie Stellen bevorzugt mit männlichen Arbeitskräften besetzt. Die tschechischen Ethnologinnen verfügten über einen höheren Qualifikationsgrad und damit über eine höhere Präsenz in der internationalen Wissenschaftlergemeinschaft als ihre Kolleginnen in der DDR. So waren in

---

<sup>12</sup> Frauenförderungsplan für 1979. In: ABBAW ZIG 461.

<sup>13</sup> Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft, Schreiben vom 27.4.1973. In: ABBAW ZIG 461.

<sup>14</sup> Abteilung Kader/Bildung, Daten für Frauentagsveranstaltung, 2.3.1989. In: ABBAW ZIG 461. Abkürzungen im Original.

<sup>15</sup> Langenhan/Roß 1999: 179.

<sup>16</sup> Vorschlag für den Frauenförderungsplan 1983, Kaderperspektivprogramm, ohne Datum: 1. In: ABBAW ZIG 461.

<sup>17</sup> Dazu Kapitel 5.3.

<sup>18</sup> Bericht über die personelle und soziale Entwicklung des ÚEF ČSAV, 8.1.1985: 2. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 6.

der Brünner Nebenstelle des ÚEF Ende 1978 zwei von drei habilitierten Mitarbeitern weiblich, nämlich Cecilie Havlíková und Vlasta Svobodová. Die Leitung der Nebenstelle hatte zwar bis 1984 ein männlicher Volkskundler inne, Karel Fojtík. Die Nachfolge trat jedoch eine weibliche Kollegin an, Alexandra Navrátilová.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter waren mit der eigentlichen Forschung und mit der Verbreitung ihrer Ergebnisse in Öffentlichkeit und Politik befasst. Vor Verlängerung ihres Arbeitsvertrags wurden sie evaluiert. Die "komplexe Beurteilung", wie das Evaluierungsverfahren in der Tschechoslowakei hieß, umfasste die politische Performanz und die professionelle Leistung des Wissenschaftlers. An den Gesprächen nahmen neben den betroffenen Wissenschaftlern deren unmittelbare Vorgesetzte, also die jeweilige Abteilungsleiterin und der Institutsleiter, teil,<sup>19</sup> außerdem die amtierenden Leiter der zuständigen Partei- (ÚEF) oder Gewerkschaftsgruppe (WB). Den Bericht über dieses Gespräch, der zusätzlich eine Zusammenfassung der politischen und beruflichen Leistungen sowie Zielvereinbarungen für die Arbeit bis zum nächsten Kadergespräch enthielt, mussten der bewertete Wissenschaftler, seine unmittelbare Vorgesetzte, der Institutsleiter und die Leiterin der Parteigruppe bzw. der Gewerkschaftsgruppe unterzeichnen. Die Form dieser Protokolle und die Tatsache, dass nicht der Parteigruppenleiter, sondern der Gewerkschaftsvertrauensmann zugegen sein musste, lassen auf eine entspanntere Handhabung mit der Institution der Kadergespräche am deutschen WB schließen.

Das tschechische Institut für Ethnographie und Folkloristik betrieb einen hohen Arbeitsaufwand: Hier erstellte zunächst der Institutsleiter einen Bericht über die Arbeitsleistung des zu bewertenden Wissenschaftlers, um diesen der Parteigruppe am Institut vorzulegen. Nach der erfolgten Bestätigung des Papiers durch die Parteigruppe konnte dann der Wissenschaftler den über ihn erstellten Bericht zur Kenntnis nehmen. Mit seiner Unterschrift erklärte er dessen Richtigkeit und sagte die gewissenhafte Erledigung der an ihn gestellten Aufgaben in den folgenden Jahren zu. Der Einschätzung der politischen Zuverlässigkeit und der individuellen Belastbarkeit dienten umfangreiche Informationen, die nicht unmittelbar zum Verständnis des beruflichen Werdegangs notwendig waren. So war in ein entsprechendes Formular der Personalakte unter anderem einzutragen:

---

<sup>19</sup> Im Fall des WB meint der Begriff "Institutsleiter" hier und im Folgenden den Bereichsleiter.

- die Art der Unterkunft des Wissenschaftlers (Wohnung, Einfamilienhaus, etc.),
- der Gesundheitszustand,
- bei weiblichen Mitarbeitern: die Anzahl der Kinder,
- die soziale Herkunft,
- Mitgliedschaften und Funktionen in politischen Organisationen,
- Beteiligung am antifaschistischem Widerstand,
- illegale Auslandsaufenthalte von Verwandten.<sup>20</sup>

Mit letztgenanntem Kriterium war die Verwandtschaft mit Personen gemeint, die als "feindlich" eingestuft wurden, in der großen Mehrzahl Flüchtlinge der Jahre 1968 und 1969. Zwischen 1972 und 1980 erfolgte diese Art der Personalevaluierung durchschnittlich alle zwei Jahre, danach alle fünf Jahre wie am WB. Ausschlaggebend war die ausgeübte Position des Wissenschaftlers.

"Wenn wir in Erwägung ziehen, zu welcher Kaderbewegung es bei uns nach der Krisenetappe kam und welche Ergebnisse wir seit dem XIV. Parteitag erzielt haben, dann beweist dies, daß wir auf diesem Gebiet ein gutes Stück Arbeit geleistet haben. Die Partei setzte in leitende Funktionen viele neue Mitarbeiter ein, deren überwiegende Mehrzahl sich bewährt hat. Die politische, soziale sowie klassen- und altersmäßige Struktur der Partei-, Staats- und Wirtschaftsorgane sowie der Leitung der Massenorganisationen verbesserte sich. Das politische und fachliche Niveau der Kader ist gestiegen."<sup>21</sup>

Diese öffentlich vorgetragene Ansicht Gustáv Husáks über den Personalwechsel in den leitenden Positionen zwischen 1969 und 1972 trifft in Bezug auf das Kriterium "fachliches Niveau" eher nicht auf die Entwicklung am ÚEF zu. Ein Verlust wissenschaftlicher Ressourcen in Form von Berufserfahrung und Zugehörigkeit zu einschlägigen beruflichen Netzwerken wurde hier bewusst in Kauf genommen. Die Bezeichnung "gestiegenes politisches Niveau" ist dahingehend zu interpretieren, dass der neue Kader, also die neu eingesetzten sowie die bestätigten Instituts- und Abteilungsleiter, die Leitlinien der KSČ, wie sie seit dem Amtsantritt Gustáv Husáks im April 1969 durchgesetzt wurden, ohne Umschweife in die Praxis umsetzte und, dies noch wichtiger, sich nicht am Reformprozess der Jahre 1968 bis 1969 beteiligt hatte. Wer sich in leitender Position für den Kurs der Regierung Dubček und/oder Änderungen konkret am Arbeitsplatz oder allgemein in der

---

<sup>20</sup> Formular zur Personalerfassung an der ČSAV. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 94. Aus dem Tschechischen.

<sup>21</sup> Husák 1976: 81.



Gesellschaft ausgesprochen hatte, bekam keine Gelegenheit mehr zum Sinneswandel. Wissenschaftlern ohne leitende Funktion war es dagegen möglich, sich zu bewähren, wenn die politische Verfehlung nicht allzu groß ausgefallen war oder als Mitläufertum interpretiert werden konnte. Dann war auch eine spätere Übernahme einer leitenden Position nicht ausgeschlossen, wie die Beispiele von Iva Heroldová und Jaroslava Kadeřábková zeigen. Die beiden Wissenschaftlerinnen gehörten in den 1980er Jahren neben Robek, Moravcová und Vařeka zu den Forschungsgruppenleitern am ÚEF. Heroldová war für das Projekt "Ethnische Prozesse" zuständig, Kadeřábková für "Das sozialistische Dorf".<sup>22</sup> Mirjam Moravcová erhielt ihren ersten Arbeitsvertrag am ÚEF noch von der später geschassten stellvertretenden Institutsleiterin Olga Skalníková. Laut diesem Arbeitsvertrag vom 1.10.1969 war Moravcová als wissenschaftliche Mitarbeiterin in die Gehaltsstufe 3/II B eingeordnet, das entsprach einem monatlichen Einkommen von 2.500 bis 3.600 Kčs brutto. Vorher war Moravcová mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slawischen Institut und am Institut für die Geschichte der sozialistischen Länder Europas tätig gewesen.<sup>23</sup> Ohne Mitglied der KSČ zu sein, durchlief die Folkloristin einen beeindruckenden beruflichen Aufstieg am ÚEF. Sie ersetzte Olga Skalníková als Forschungsgruppenleiterin eines prominenten Themenbereichs, der "Ethnographie der Arbeiterschaft".

Eine Position als Forschungsgruppenleiter innezuhaben bedeutete unter anderem, mehr Auslandsreisen unternehmen zu können. Dies mag wenig überraschen. Allerdings erhöhte die Kopplung der Kriterien "Innehaben einer leitenden Position" und "Reisetätigkeit" bereits bestehende Effizienzverluste der Forschung. Hierarchiebedingte Gesichtspunkte wogen schwerer als fachliche. Die Frage, ob der Wissenschaftler, der zu einer Konferenz entsandt oder dem eine Mitgliedschaft in einer internationalen Fachvereinigung zugebilligt wurde, über sachliche Kompetenz verfügte, war zunächst nachrangig. Dies machte sich nicht nur bei Auslandsreisen ins nichtsozialistische Ausland bemerkbar. Auch bei der Übernahme von Lehrveranstaltungen spielte dies eine Rolle. Zwar kam es in der DDR bereits in früheren Jahren vereinzelt zur Zusammenarbeit zwischen Volkskundlern an Universität und Akademie, etwa in Form individueller Honoraraufträge, sie wurde allerdings erst in den 1970er Jahren institutionalisiert, gleichermaßen in den Bereichen Forschung und Lehre. Akademiemitarbeiter mit volkskundlicher Spezialisierung, in leitender Funktion und/oder

---

<sup>22</sup> Planung der Hauptaufgabe des Staatlichen Plans der Grundlagenforschung 1982-1985. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16.

<sup>23</sup> Vorlage zur Kadereinschätzung, Mirjam Moravcová, 11.4.1988: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 94.

langjähriger Zugehörigkeit zum Institut boten Lehrveranstaltungen zu Themen der Volkskunde an, schrieben Gutachten für Qualifizierungsarbeiten und betreuten Doktoranden. In Prag war dieses Zusammenspiel zwischen Forschung und Lehre so überzeugend, dass sich für Ende des Jahres 1985 gar der stellvertretende Leiter des Moskauer Instituts für Ethnographie der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften ankündigte, um sich vor Ort Anregungen für die eigene Nachwuchsarbeit zu holen.<sup>24</sup> Überraschend ist diese reibungslose Zusammenarbeit zwischen Universität und Akademie freilich nicht, war doch Antonín Robek Leiter sowohl des Instituts für Ethnographie und Folkloristik der ČSAV als auch des Lehrstuhls für Ethnographie und Folkloristik der Karls-Universität. Damit mussten Entscheidungsprozesse nicht aufwendig abgestimmt werden, wie dies für die Zusammenarbeit zwischen dem WB und dem Bereich Ethnographie der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin der Fall war.

Die im Beruf und privat erworbenen Ressourcen konnten Wissenschaftler in leitenden Positionen für Verbesserungen der eigenen Situation nutzen. Hans-Jürgen Rach etwa, Abteilungsleiter am WB, machte in seinem Antrag auf Zuteilung eines privaten Telefonanschlusses neben seinem "Arbeitsplatz in der häuslichen Wohnung" auch sein Engagement in der Kampfgruppe und seine "Arbeit im Wohngebiet als Kommissionsvorsitzender im WBA 92/93" geltend.<sup>25</sup> Allerdings waren mit einer leitenden Position am Institut nicht nur Vorteile verbunden. Die Abteilungsleiter und die Institutsleiter waren einer engmaschigeren Kontrolle als die WTAs und als die wissenschaftlichen Mitarbeiter ohne Leitungsfunktion ausgesetzt, und an sie wurden höhere Anforderungen gestellt. Die Akademiereform von 1969 führte in der DDR das so genannte Prinzip der Einzelleitung ein: Die Leiter waren von nun an persönlich verantwortlich für die Organisation und Planung an ihrem Institut. Sie waren gegenüber der Leitung des Forschungsbereichs rechenschaftspflichtig, auf deren Empfehlung hin sie jeweils auf vier Jahre vom Präsidenten der Akademie in ihrer Funktion bestätigt wurden. Eine Berufung auf eine Position der Nomenklatura war ohne Zustimmung der Partei nach 1969 nicht mehr möglich.<sup>26</sup> Als Kader galten Mitarbeiter in leitenden Positionen: Forschungsgruppen-, Bereichs- und Institutsleiter. In der Nomenklatura, dem Verzeichnis des leitenden Personals, waren zusätzlich auch Personen verzeichnet, die als Nachwuchs oder als Reserve vorgesehen waren. Erst der

---

<sup>24</sup> Zusammenarbeit des Instituts für Ethnographie und Folkloristik der ČSAV mit Hochschulen, 16.9.1985: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 19.

<sup>25</sup> Eingabe an die Fernsprechmeldestelle, 3.12.1987. In: ABBAW ZIG 348/7.

<sup>26</sup> Nötzoldt 1998: 253.

Beschluss des Ministerrates vom 8. Februar 1990 beendete das Nomenklatursystem in der DDR.<sup>27</sup> Wer die Bereichsleitung inne hatte, war habilitiert oder musste zumindest zeitnah habilitiert werden, also erfolgreich seine Dissertation B verteidigen.

Ob ein Wissenschaftler für eine Leitungsfunktion in Betracht kam, ließ sich daran ablesen, ob er für eine Habilitation vorgesehen war. Im Mai 1976 wies der Direktor des ZIG den Leiter des Bereichs Kulturgeschichte/Volkskunde darauf hin, dass dieser selbst sowie sein Stellvertreter Hermann Strobach und Peter Schuppan "bald" ihre Dissertation B vorlegen sollten.<sup>28</sup> Diese notwendige Verbindung zwischen Habilitation und Instituts- bzw. Bereichsleitung war bis Anfang des Jahres 1990 notwendig, wie aus den Begleitumständen des Habilitationsverfahrens von Evemarie Badstübner-Peters hervorgeht. Badstübner sollte die Nachfolge von Hermann Strobach antreten, der zum 1. März planmäßig in Altersrente versetzt wurde. In einem Schreiben der Personalabteilung findet sich anlässlich des laufenden Habilitationsverfahrens folgender Vermerk:

"In der Vk gibt es danach keinen einzigen Professor mehr. Dieser WB ist aber die größte volkskundliche Einrichtung der DDR und sollte dringend von einem Professor geleitet werden. Das soll nur ergänzend zur wissenschaftlichen Leistung von Dr. Badstübner-Peters angemerkt werden."<sup>29</sup>

Beizupflichten ist Rainer Lepsius in seiner Charakterisierung der spätsozialistischen Verwaltungsorganisation als "Bürokratiestruktur". Diese verband sich nach Lepsius mit dem Prinzip der Einzelleitung zu "paternalistischen Sozialmilieus".<sup>30</sup> Im Ergebnis führte diese Melange zu einer verstärkten Personalisierung von Konflikten, dies gleichermaßen aus der zeitgenössischen und retrospektiven Vorgesetzten- wie aus der Mitarbeiterperspektive: "Wenn die Führungslinie der Partei nicht in Frage gestellt werden sollte, war es nur folgerichtig, daß die Vielzahl der Probleme [...] bevorzugt an einer Person festgemacht wurde."<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Wagner 1999: 17.

<sup>28</sup> Gesprächsnotiz, 13.5.1976. In: ABBAW ZIG 58.

<sup>29</sup> Schreiben von Harald Kintscher, Leiter des Personalbüros, an Prof. Dr. Laube, Sekretär des Wissenschaftsgebietes Gesellschaftswissenschaften, 1.2.1990. In: ABBAW FOB GEWI 96. Abkürzungen im Original.

<sup>30</sup> Lepsius 1994: 25.

<sup>31</sup> Ebda. Vgl. dazu Welsh 1999: 113.

## Leistungsanreize

"In Übereinstimmung mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität werden wir die Entwicklung der Lohnfonds gestalten. Ausgangsbasis dafür muß die Entlohnung nach dem Leistungsprinzip sein, das der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit entspricht. Die Grundlage für das Wachstum des Lebensniveaus sollen die Arbeitseinkommen sein, die Entlohnung nach Umfang und Qualität der Arbeit."<sup>32</sup>

Die offizielle Linie zu Beginn des, wie sich schließlich zeigen sollte, letzten Fünfjahrplans der KSČ war also, dass sich nicht nur Leistung im Staatssozialismus lohnen sollte, sondern dass dies sogar unverzichtbar in einer sozial gerechten Gesellschaft sei. Zusätzlich zur Gehaltsstaffelung nach Qualifikation und Personalverantwortung konnten Boni gewährt werden. Die Arbeitsproduktivität ließ sich nach Vorstellung der Partei am besten über die Beteiligung an Wettbewerben wie dem "sozialistischen Wettbewerb" oder der "Messe der Meister von Morgen" steigern. So lautete zumindest die politisch korrekte Rhetorik. In der Alltagspraxis zeigte sich ein pragmatischer Umgang mit diesen Vorgaben.

Im April 1990 variierten die Gehälter am tschechischen ÚEF zwischen 1.000 und 6.200 Kčs. Das höchste Gehalt erhielt der Institutsleiter, Stanislav Brouček. Die Abteilungsleiter – Robek, Vařeka, Moravcová – erhielten 6.000 Kčs. Die nächstfolgende, niedriger angesiedelte Gehaltsstufe entsprach 4.800 Kčs. Das Durchschnittseinkommen bewegte sich zwischen 2.500 und 3.500 Kčs.<sup>33</sup> Am WB ließen sich 1972 Einkommen zwischen 750 und 1.500 Mark erzielen: Ein Forschungsgruppenleiter verdiente zwischen 1.200 und 1.500 Mark, ein promovierter wissenschaftlicher Mitarbeiter zwischen 875 und 1.000 Mark, wissenschaftliche Mitarbeiter ohne Promotion 750 Mark.<sup>34</sup> Die Volkskundler am WB lagen damit im guten Mittel: In den 1980er Jahren lag das Durchschnittseinkommen in der DDR bei 1.000 Mark im Monat.<sup>35</sup> Ein nicht promovierter Hochschulabsolvent verdiente in Industriebetrieben Mitte der 1980er Jahre ohne Zulagen 834 Mark, an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften dagegen 1.240 Mark.<sup>36</sup>

Zu diesem Grundgehalt kamen noch verschiedene Prämien hinzu. In entsprechenden Richtlinien für die Institutsleiter war der Gegenstand der Prämienvergabe genau definiert.

---

<sup>32</sup> Husák 1986: 29.

<sup>33</sup> Übersicht über Mitarbeiter und Gehälter zum 30.4.1990. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 74.

<sup>34</sup> Schreiben "Für das Gespräch mit Dr. Weißel" vom 7.12.1973. In: ABBAW ZIG 58.

<sup>35</sup> Roß 1999: 154. Als Vergleichsgrundlage setzt Roß die Monatsbezüge von Arbeitern in den Bereichen Landwirtschaft und Industrie an.

<sup>36</sup> Mertens 2004: 199.

Prämiert wurde an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, wer die im Staatlichen Plan der Grundlagenforschung gestellten Aufgaben "erfüllte" und "übererfüllte".<sup>37</sup> Ende der 1970er Jahre konnten drei verschiedene Arten von Prämien vergeben werden: Für die erfolgreiche Bewältigung von Aufgaben sollte das koordinierende Institut bis zu 25 % aus dem verfügbaren Prämienfonds, der Leiter des Instituts für die "erfolgreiche und initiativreiche" Planerfüllung bis zu 20 % und die übrigen an der Planerfüllung beteiligten Mitarbeiter des Instituts bis zu 55 % erhalten.<sup>38</sup> Zusätzlich gab es noch die Möglichkeit, aus dem Institutsfonds Prämien zu vergeben. In der Praxis bedeutete dies eine Kumulation von Prämien nach dem Matthäus-Prinzip: Je höher die Position im Institut war, umso mehr und umso höhere Prämien waren zu erzielen.<sup>39</sup> Beispielsweise erhielt der Leiter der Arbeitsstelle Brunn, Karel Fojtík, im Jahr 1978 insgesamt 10.000 Kčs. Mit der zweithöchsten Ausschüttung wurde Vlasta Svobodová bedacht: 2.800 Kčs, die übrigen wissenschaftlichen Mitarbeiter der Brünner Nebenstelle erzielten zwischen 500 und 1.400 Kčs.<sup>40</sup> Hohe Prämien erzielten auch die Prager Volkskundler, die an der Teilaufgabe "Die tschechische Arbeiterschaft in den ethnischen Prozessen" beteiligt waren. Ihnen wurden im Berichtsjahr 1982 für "die bei der Erfüllung der Aufgabe Nr. 54624/OVP/82 des Staatlichen Programms der Grundlagenforschung erreichten Ergebnisse" 24.000 Kčs und zusätzlich 9.000 Kčs gemeinsam zuerkannt.<sup>41</sup>

Lothar Mertens zufolge wurden mit der Institution des sozialistischen Wettbewerbs Leistungen prämiert, die aus der Aufholung von Planrückständen resultierten.<sup>42</sup> Die Archivunterlagen des WB und des ÚEF bestätigen diese Ansicht nicht. Vielmehr wurden hier solche nach Plan zu erwartenden Arbeitsergebnisse ausgezeichnet, die entweder zu den hauptsächlichen Zuständigkeiten des Instituts gehörten oder dazu dienten, die Ressourcen des Instituts zu erweitern. Der "sozialistische Wettbewerb" spielte im Arbeitsalltag der Volkskundler eine wichtige Rolle. Zwar war der Tenor in Prag noch Anfang 1978 eher pessimistisch:

---

<sup>37</sup> Prämienordnung für die Brünner Arbeitsstelle des ÚEF ČSAV, 8.8.1977: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 29. Aus dem Tschechischen.

<sup>38</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Hürtgen 2009: 78 und 84.

<sup>40</sup> Gewährung von Prämien im 2. Halbjahr 1978, 24.11.1978. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 29.

<sup>41</sup> Schreiben des Präsidiums der ČSAV vom 1.3.1983. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 16. Aus dem Tschechischen.

<sup>42</sup> Mertens 2004: 200-202.

"Der Wettbewerb um den Titel "Brigade der sozialistischen Arbeit" ist in wissenschaftlichen Institutionen nicht allzu verbreitet. Der Hauptgrund dafür liegt sicher darin, dass die Berufstätigkeit der Angestellten an wissenschaftlichen Institutionen individuellen Charakters ist und dass es darum gewisse Schwierigkeiten gibt bei der Herausbildung eines Kollektivs, dessen zentrales Motiv die gemeinsame Erfüllung der Arbeitsaufgaben ist."<sup>43</sup>

Zwei Jahre später jedoch konnte die Gewerkschaftsgruppe am ÚEF stolz vermelden: Die aus Anlass des 35. Jahrestages der "Befreiung der ČSR durch die Rote Armee" abgeschlossenen kollektiven und individuellen Arbeitsverpflichtungen waren bereits zu großen Teilen erbracht. Darüber hinaus hatten sich zwei Brigaden in der Abteilung "Ethnographie der Arbeiterschaft" und in der Abteilung "Ethnische Prozesse" gebildet, die um den Titel "Brigade der sozialistischen Arbeit" konkurrierten. Aus dem Wettbewerb ging die Brigade der Abteilung "Ethnische Prozesse" als Sieger hervor.<sup>44</sup>

Der tschechische Politikhistoriker Karel Kaplan beschreibt die Entwicklung der Brigaden in der Tschechoslowakei als eine Bürokratisierung und Funktionsänderung des sich seit 1948 verbreitenden Phänomens der zu politischen Jubiläen vereinbarten Übererfüllung des Plansolls nach dem Beispiel der Stachanow-Bewegung.<sup>45</sup> Sei die Initiative in dieser Zeit noch von den Beschäftigten selbst ausgegangen, wurde nach Darstellung Kaplans für wichtige Planaufgaben die Teilnahme am sozialistischen Wettbewerb in späteren Jahren "von oben" angeordnet.<sup>46</sup> Peter Heumos betont dagegen das wachsende Desinteresse der Industriearbeiter und ihrer Vorgesetzten, auf das die KSČ zumal nach 1969 mit Maßnahmen der Zentralisierung reagierte.<sup>47</sup> In der DDR wurden die "Brigaden der sozialistischen Arbeit" erstmals 1959 initiiert.<sup>48</sup> Thomas Reichel sieht sie als Weiterentwicklung der Aktivistenbewegung, als deren Protagonisten Stachanow in der Sowjetunion der 1930er Jahre und Adolf Hennecke in der DDR firmierten. Seit 1975 nahm die Zahl der Teilnehmer stetig zu, was mit dem gleichzeitigen Anstieg der Auszeichnungen erklärt werden kann. Die Wahrscheinlichkeit, eine Prämie zu erhalten, wurde von Jahr zu Jahr größer. So bewarben sich im Jahr der Einführung des sozialistischen Wettbewerbs immerhin 60.000 Kollektive um

---

<sup>43</sup> Sitzungsprotokoll des ÚEF ČSAV zum Wettbewerb um den Titel "Brigade der sozialistischen Arbeit" für 1978, 25.1.1978: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 33. Aus dem Tschechischen.

<sup>44</sup> Bericht über die Erfüllung der Betriebsvereinbarung im 1. Halbjahr 1980, 9.9.1980. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 33.

<sup>45</sup> Kaplan 2007:46.

<sup>46</sup> Ebda.

<sup>47</sup> Heumos 2006: 41-60.

<sup>48</sup> Reichel 1999: 47. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte des sozialistischen Wettbewerbs in der DDR bietet Reichel 2011.

103 zu vergebende Auszeichnungen.<sup>49</sup> 1975 bewarben sich 230.000 Teams um den Titel, knapp jedes zweite war erfolgreich.<sup>50</sup> Bereits fünf Jahre später wurden von insgesamt 255.000 Arbeitskollektiven 184.000 ausgezeichnet. Es ist daher nicht überraschend, dass sich 1988 rund 85 % der Beschäftigten in der DDR am sozialistischen Wettbewerb beteiligten.<sup>51</sup>

Auch die Maßnahmen der so genannten "Intensivierung" sollten zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität beitragen. Der zeitgenössische Begriff beschreibt Maßnahmen zur effektiveren Ausnutzung der Arbeitskraft in den 1970er und 1980er Jahren: die Modernisierung des Arbeitsplatzes im Sinne der Verbesserung der technischen Ausstattung, die Steigerung der Motivation zur Erbringung höherer Arbeitsleistungen und die Erhöhung der Kompetenzen der leitenden Wissenschaftler, ihr Personal effektiv zu führen.

## 5.2. Planung

Konflikte ergaben sich aus der zunehmenden Bürokratisierung seit Ende der 1970er Jahre. Bedingt war sie durch die Intention, Angebot und Nachfrage besser aufeinander abzustimmen sowie neu verfügbare Technologien für die Datenverarbeitung nutzbar zu machen. Ein immer höherer Arbeitsaufwand für die Berichterstattung und Konzepterstellung, lange Vorlaufzeiten für die Vorbereitung von Dienstreisen und Publikationen, sowie umständliche Genehmigungsverfahren behinderten die wissenschaftliche Arbeit.

Korrespondenzen mit Kollegen in Ländern außerhalb des RGW mussten mit Vorgesetzten oder übergeordneten Stellen an der Akademie abgesprochen werden. Das betraf nicht nur wissenschaftliche Mitarbeiter ohne leitende Funktion, sondern auch die Abteilungs- und Institutsleiter.<sup>52</sup> Noch zu Beginn der 1970er Jahre gehörte diese Praxis am WB noch nicht zur Betriebsroutine, wie der Schriftwechsel zwischen der Personalabteilung und dem damaligen Leiter des WB, Bernhard Weißel, verrät. Weißel fragte für seinen Dresdener Mitarbeiter Siegfried Peesch an, wie dieser mit einer Anfrage aus Schweden umgehen solle. Die Antwort lautete, Siegfried Peesch solle selbst den Antwortbrief schreiben, "da der Brief aus Schweden direkt an Dr. Peesch gerichtet war", ein Durchschlag musste an der Personalabteilung zu

---

<sup>49</sup> Reichel 1999: 59.

<sup>50</sup> Ebda.

<sup>51</sup> Roesler 1994: 156.

<sup>52</sup> Siehe dazu: ABBAW ZIG 554/1.

übersendet werden.<sup>53</sup> Wer auf diese Art der Erlaubniseinholung verzichtete, musste mit einem Disziplinarverfahren rechnen.

"Vor wenigen Tagen erhielten wir einen Anruf, in dem gefragt wurde, warum Dr. Griepentrog und Dr. Ansorg nicht nach Prag gekommen seien. Wir hatten alles für diese Beratung bei uns vorbereitet, haben aber keine Bestätigung und offizielle Mitteilung von der ČSAV erhalten. Es ist sehr bedauerlich, daß offensichtlich durch einen organisatorischen Fehler dieser Austausch nicht stattfinden konnte. Wir wollen sichern, daß für die nächste Beratung alle Vorbereitungen ordnungsgemäß getroffen werden."<sup>54</sup>

Mal zeigten sich die deutschen, mal die tschechischen Kollegen überrascht. Dass Dienstreisen gar nicht stattfinden konnten, wie im oben genannten Beispiel Ende 1988, war noch ein harmloses Ärgernis. Unerfreulicher war es, wenn Dienstreisen tatsächlich durchgeführt wurden, die entsprechende Planung aber nur einseitig erfolgte. So entwickelte sich Harald Dehnes Forschungsaufenthalt in Prag von April bis Juni 1986 ganz anders als gedacht:

"Über den Termin meiner Einreise war die AdW der ČSSR nicht informiert. Das Institut für Ethnographie und Folkloristik, das zunächst mein selbstverständlicher Anlaufpunkt nach meiner Ankunft war, zeigte sich über mein Eintreffen überrascht und gab an, von meinem Studienaufenthalt im 2. Quartal 1986 überhaupt nichts gewußt zu haben. Man war daher erleichtert, als ich den Wunsch äußerte, in der Staatsbibliothek der ČSR angemeldet zu werden. Es erwies sich als außerordentlich schwierig, Kontakte mit dem Institut herzustellen oder beispielsweise Aufschluß über die Drucklegung meines vor anderthalb Jahren auf Wunsch des Prager Instituts ausgearbeiteten 25-Seiten-Manuskripts für die Ethnographie-Zeitschrift "Česky lid" zu erlangen. Meine wichtigste Bezugsperson im Institut bildete die Sekretärin; einen Betreuer hatte ich nicht. [...] Daher konnte auch jener Punkt meines Arbeitsprogramms, der auf Wunsch des Institutsdirektors Prof. Robek im Herbst 1985 ergänzend hinzugefügt worden war, nämlich einige im Prager Institut vorhandene Nachlaßmaterialien über Lebensweise und Kultur deutscher Arbeiter in der ČSR aus der Zeit vor 1938 durchzusehen, nicht erfüllt werden; weder Prof. Robek noch ein von ihm Beauftragter führten mich in diese Aufgabe ein. Als ausgesprochen ergiebig erwies sich dagegen meine Arbeit in der Staatsbibliothek der Tschechischen Sozialistischen Republik. Ursprünglich als eine Teilaufgabe gedacht, wurde das dortige Literaturstudium zu meiner eigentlichen wissenschaftlichen Beschäftigung."<sup>55</sup>

Das ausführliche Zitat spricht für sich: Die über einen längeren Zeitraum immer wieder neu geplante deutsch-tschechische Zusammenarbeit ließ sich nicht realisieren. Aber auch weniger

---

<sup>53</sup> Schreiben an Bernhard Weißel, 4.9.1974. In: ABBAW ZIG 554/1.

<sup>54</sup> Schreiben von Hermann Strobach an Antonín Robek, 7.11.1988. In: ABBAW ZIG 313/5.

<sup>55</sup> Bericht über einen langfristigen Studienaufenthalt in der ČSSR vom 1.4. bis 26.6.1986, 10.7.1986. In: ABBAW FOB GEWI 109. Schreibweise "Česky lid" im Original.



ehrgeizige, dennoch in den Plan aufgenommene Vorhaben konnten nicht in die Tat umgesetzt werden. Hainer Plaul, Volkskundler am WB, arbeitete während der 1970er Jahre an einer Anthologie über deutschsprachige Trivalliteratur. Eine dazu beantragte Dienstreise in Westberliner Bibliotheken und Archive konnte "zunächst erst verspätet begonnen" und musste schließlich abgebrochen werden, "der nun – unter erheblichem Mehraufwand – angestrebte Abschluß der Arbeit ist für I/1980 festgelegt worden."<sup>56</sup> Weitere, für den einzelnen Wissenschaftler immerhin nicht so dramatische Auswirkungen nach sich ziehende Beispiele finden sich in der Geschichte der Zeitschrift *Demos*. An der Redaktionskonferenz, die 1986 in Berlin stattfand, konnte etwa die sowjetische *Demos*-Delegation nicht teilnehmen, da die entsprechende Einladung in Moskau eintraf, nachdem der Finanzierungsplan für das entsprechende Jahr schon beschlossen worden war.<sup>57</sup>

Eigentlich sollte dies alles nicht passieren. Der normale Ablauf der Planung für Tagungs- und Studienreisen sowohl in nichtsozialistische als auch sozialistische Länder war in den 1980er Jahren auf deutscher Seite so getaktet, dass diese im Frühjahr des Vorjahres beim Bereichsleiter gemeldet werden mussten. Ausgenommen von dieser Regelung waren Reisen, die auf Grundlage von Abkommen mit nichtsozialistischen Ländern zustande kamen.<sup>58</sup> Anträge auf Tagungsteilnahmen waren einfacher zu stellen als Studienreisen: Einzureichen war neben den üblichen Informationen zur Tagung selbst nur eine formlose kurze Begründung für die Notwendigkeit der Teilnahme und für die Art der Finanzierung.<sup>59</sup> Ging es um längere Auslandsaufenthalte, waren anzugeben: Land, Ort, Zeitraum, Dauer, Gastinstitutionen, Arbeitsthema und dessen Positionierung im Forschungsplan, Aufgabenstellung, gewünschte Gesprächspartner, Sprachkenntnisse des Antragstellers.

Dass ein Projektpartner zwar in den Planunterlagen genannt wurde, jedoch tatsächlich davon nicht informiert wurde wie in den vorher geschilderten Fällen der deutsch-tschechischen Arbeitsbeziehungen, war auch ein bekanntes Problem innerhalb nationaler Grenzen. So stellte Ulrich Bentzien 1980 "tief deprimiert" fest, dass die zeitnahe Veröffentlichung einer von ihm erarbeiteten Monographie "nahezu aussichtslos" sei: Zwar sei deren Titel im Perspektivplan für den Wissenschaftsbereich und seit 1978 in drei Jahresplänen genannt, jedoch dem Verlag nie gemeldet worden. Nun sei "aufgrund der rigorosen

---

<sup>56</sup> Gewerkschaftsgruppe des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde, Abrechnung des Wettbewerbes zum 30. Jahrestag der Gründung der DDR: 6. In: ABBAW ZIG 89.

<sup>57</sup> Aktennotiz über Telefonat mit Antonín Robek am 31.10.1985. In: ABBAW ZIG 319.

<sup>58</sup> Einladung vom 28.3.1985 zur Sitzung der Bereichsleitung am 23.4.1985. In: ABBAW ZIG 307/2.

<sup>59</sup> Einladung vom 5.5.1981 zur Sitzung der Bereichsleitung am 19.5.1981. In: ABBAW ZIG 307/2.

Veränderungen in der Editionspolitik selbst für 1981 und 1982 schon alles verplant." Immerhin konnte die Publikation gesichert werden, wenngleich mit deutlicher Verzögerung: Das Exposé konnte über die WB-Leitung und den Direktor des ZIG beim Verlag eingereicht werden.<sup>60</sup> Im folgenden Beispiel wählte Hans-Jürgen Rach, Forschungsgruppenleiter am WB und stellvertretender Vorsitzender des Zentralen Fachausschusses Kulturgeschichte/Volkskunde beim Kulturbund der DDR, von vornherein den offiziellen Weg und leitete am 14.3.1978 einen Fragebogenentwurf der Laienforscher vorschriftsmäßig an den Leiter des Zentralinstituts für Geschichte weiter. Dieser richtete Rachs Anfrage auf Erteilung einer Erlaubnis für die Durchführung der Fragenbogenaktion an den Präsidenten der Akademie, der wiederum am 6. Juni den Leiter der staatlichen Zentralverwaltung für Statistik beim Ministerrat der DDR anscrieb. Zwei Monate später traf die Antwort ein:

"Ich sehe keine Notwendigkeit, zur Erreichung der angeführten Zielstellung eine Erhebung mit einem solchen umfangreichen Frageprogramm durchzuführen. Die für eine Genehmigung geforderte Voraussetzung einer zuverlässigen und genau ermittelbaren Information ist bei der Detailliertheit des Frageprogramms, der Notwendigkeit eines langjährigen Rückerinnerungsvermögens der Befragten sowie ihrer persönlichen Situation nicht gegeben."<sup>61</sup>

Gute fünf Monate nach Beginn des Genehmigungsverfahrens war die Befragung zu "Veränderungen in der Fest- und Fei ergestaltung als Bestandteil der sich herausbildenden sozialistischen Lebensweise" am Veto eines Akteurs der staatlichen Administration gescheitert. Das Kalkül der Mitglieder des Zentralfachausschusses für Kulturgeschichte/Volkskunde im Kulturbund, den Antrag auf Genehmigung der Befragung über den stellvertretenden Vorsitzenden Hans-Jürgen Rach, der gleichzeitig leitender Wissenschaftler an der Akademie der Wissenschaften war, erwies sich als nicht erfolgreich. Offensichtlich fehlten hier die informellen Kontakte, um diesen Antrag durch das formelle Procedere zu geleiten.

Selbst wenn Forschungsvorhaben bewilligt wurden, waren die notwendigen außerwissenschaftlichen Vorbereitungen damit noch nicht beendet. Die administrativen Einrichtungen vor Ort, wo die Forschungsaufenthalte durchgeführt werden sollten, mussten über jeden einzelnen Teilnehmer benachrichtigt werden. Aus Anlass einer zweiwöchigen Feldforschung, die Mitarbeiter des ÚEF zusammen mit Studenten des Lehrstuhls für

---

<sup>60</sup> Mitteilung von Ulrich Bentzien an Hermann Strobach, 25.1.1980. In: ABBAW ZIG 307/2.

<sup>61</sup> Schreiben von Professor Donda an Professor Klare, 9.8.1978. In: ABBAW ZIG 58.

Ethnographie und Folkloristik der Karlsuniversität zu Prag im September 1985 im nordmährischen Staré město pod Sněžníkem und Umgebung durchführten, richtete der Institutsleiter zwei Monate zuvor ein entsprechendes Schreiben an die Nationalausschüsse aller Ortschaften, in denen Daten für das Projekt SPZV VIII 9-4 "Ethnische Prozesse in der CSR – Neubesiedlung der Grenzgebiete" gesammelt werden sollten, sowie zusätzlich an die zuständige Polizei. Diese wurde von Robek freundlich aufgefordert, die "zuständigen Organe von der Anwesenheit der Studenten und ihrer Leiter" in Kenntnis zu setzen.<sup>62</sup> Ebenfalls der Einfachheit halber sollte der Nationalausschuss in Šumperk "diejenigen Organe von der Anwesenheit der Studenten und ihrer Leiter" informieren, die "Ihrer Ansicht nach" davon wissen sollten.<sup>63</sup> Beigefügt war jeweils ein Namensverzeichnis aller Beteiligten.

Die Zusammenarbeit der volkskundlichen Akademieinstitute mit den volkskundlichen Hochschuleinrichtungen gestaltete sich sehr unterschiedlich. Ausschlaggebend war die Tatsache, dass Antonín Robek nicht nur die Leitung des ÚEF innehatte, sondern auch die des Lehrstuhls für Ethnographie und Folkloristik an der Prager Karlsuniversität. Damit verfügt er über erheblichen Einfluss im Fach. Dagegen waren Bernhard Weißel und sein Nachfolger Hermann Strobach "nur" Bereichsleiter an der AdW. In der DDR bestand nur eine volkskundliche Hochschuleinrichtung: der Bereich Ethnographie in der Sektion Geschichte der Berliner Humboldt-Universität zu Berlin. Tschechische Ausbildungsstätten für Volkskundler waren der Lehrstuhl für Ethnographie und Folkloristik an der Prager Karlsuniversität und die Abteilung Ethnographie und Folkloristik am Lehrstuhl für Südeuropäische Geschichte der Jan-Purkyňe-Universität in Brünn. Robeks Nachfolger als Lehrstuhlinhaber an der Karlsuniversität war Bohumír Šalanda, ein langjähriger Schüler Robeks. Für eine Kontinuität der konfliktfreien Zusammenarbeit war damit gesorgt. In Berlin knirschte es dagegen anfangs im Gebäck.

Ursula Schlenther, bis 1979 Leiterin des Bereichs Ethnographie an der Humboldt-Universität, versuchte zunächst vergeblich, eine Zusammenarbeit mit der volkskundlichen Akademie-Einrichtung, wie sie explizit in den Plänen beider Institute vereinbart worden war, in Gang zu bekommen. Ulrich Bentzien, Hans-Jürgen Rach, Hermann Strobach und Waltraud Woeller sollten Lehrveranstaltungen anbieten. Bernhard Weißel, Leiter des WB, nahm an den entsprechenden Arbeitstreffen nicht teil und ließ Briefe unbeantwortet. Entweder sprang

---

<sup>62</sup> Schreiben an die Kreisdienststelle der Polizei in Staré město pod Sněžníkem, 20.7.1985. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

<sup>63</sup> Schreiben an den Kreisnationalausschuss Šumperk, 20.7.1985. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 17. Aus dem Tschechischen.

schließlich sein Vertreter Hermann Strobach ein oder Ursula Schlenther wertete das Ausbleiben einer Antwort Weißels pragmatisch als Zustimmung.<sup>64</sup> Geschmeidiger wurde die Zusammenarbeit erst nach einem Personalwechsel am WB. Hermann Strobach übernahm zu Beginn des Jahres 1979 die Leitung. Die Korrespondenz mit Ingeborg Winkelmann und Ute Mohrmann vom Bereich Ethnographie gestaltete sich fortan fristgerecht. Anfragen zur Übernahme von Lehrveranstaltungen, in der Mehrheit durch leitende Mitarbeiter des WB, wurden nur selten abschlägig beurteilt. Die "Vorlesungstätigkeit" hatte "einen festen Platz im Perspektivplan", wie Strobach am 18. April 1979 mitteilte.<sup>65</sup> In diesem Schreiben bat Strobach auch um Mitarbeit beim "Wörterbuch ethnographischer Grundbegriffe" und bei der "Geschichte der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten". Dass es sich dabei um keine ungewöhnliche Bitte handelte, sondern dass hier von einer längeren Kontinuität ausgegangen werden kann, ist dem Schreiben ebenfalls zu entnehmen: "Beim 'Abriß' und bei der 'Volksdichtung' hatte sich eine solche Zusammenarbeit ja schon bestens bewährt."<sup>66</sup> Die Zusammenarbeit beim Wörterbuch gelang wie geplant, das Projekt scheiterte jedoch an externen Faktoren.<sup>67</sup> Auch die "Geschichte der Kultur und Lebensweise" wurde nicht beendet, was ebenfalls nicht an Hindernissen in der universitär-akademischen Kooperation lag, sondern daran, dass nach dem Tod Ulrich Bentziens 1987 das gesamte Vorhaben ersatzlos aus den Plänen gestrichen wurde. Begründet wurde dies damit, dass kein anderer als Bentzien den Abschnitt über das Mittelalter verantworten könne. Weitere Zusammenarbeit in Form von Textlieferungen wurde für das "Hochschullehrbuch der Ethnographie" angefordert, ein Publikationsvorhaben, das am Bereich Ethnographie angesiedelt war und im Fünfjahrplan 1986 bis 1990 als "Z-Projekt" eingestuft war.<sup>68</sup>

Neben Lehrveranstaltungen, der Betreuung von Diplom- und Doktorarbeiten oder mindestens der Erstellung von Gutachten, boten sowohl der Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde als auch das Institut für Ethnographie und Folkloristik Praktika und Arbeitsplätze für Ethnographiestudenten und -absolventen. Die Verständigung über die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses war engmaschig und erfolgte über einen längeren Zeitraum, wie das folgende Beispiel einer Anfrage des Bereichs Ethnographie der Humboldt-Universität an den WB zeigt:

---

<sup>64</sup> Siehe dazu die Schriftwechsel von Ursula Schlenther, Bernhard Weißel und Hermann Strobach in den Jahren 1977 und 1978. In: ABBAW ZIG 305/5.

<sup>65</sup> Schreiben von Hermann Strobach an Ute Mohrmann, 18.4.1979. In: ABBAW ZIG 305/5.

<sup>66</sup> Ebda.

<sup>67</sup> Dazu Kapitel 3.3.

<sup>68</sup> Schreiben von Walter Rusch an Hermann Strobach, 20.9.1985. In: ABBAW ZIG 305/5.

"Da vorgesehen ist, regelmäßig, d.h. im Zweijahresrhythmus, Studenten im Direktstudium zu immatrikulieren, sind wir sehr daran interessiert, Ihren Kaderbedarf für die Jahre bis 1990, Absolventen unserer Fachrichtung betreffend, zu erfahren. Für die Festlegung der im 3. Studienjahr beginnenden Spezialisierung wäre uns sehr daran gelegen, wenn Sie uns Ihre Vorstellungen bis zum Jahresende übermitteln könnten."<sup>69</sup>

Die späteren Anfragen waren weniger formell gehalten, dafür aber durch die persönliche Ansprache umso verbindlicher. Gemeinsam sollten zu Beginn des Jahres 1984 die Diplomarbeitsthemen für sechs Volkskundestudenten festgelegt werden: "Vielleicht wärest Du an einer Information darüber bzw. an einer Diskussion der für die zwei Beststudenten vorgesehenen Themen interessiert."<sup>70</sup> Mohrmanns Bitte um Mitteilung von Möglichkeiten der Einstellung mehrerer Absolventen am WB im folgenden Jahr wurde im Mai 1984 "wegen fehlender Planstellen" abschlägig beurteilt.<sup>71</sup> Mit gleichem Schreiben wurde jedoch eine Stelle "1988 bzw. 1989" für einen dann bereits promovierten Absolventen angeboten: "Da die von Ihnen geplanten Dissertationsthemen zum Berliner Alltag der 50er Jahre sich sehr gut in unsere Forschungsorientierung einfügen, wäre ein möglichst baldiges und langes Zusammenwirken mit unserem Bereich Kg/Vk sehr wünschenswert."<sup>72</sup> Bei dem promovierten Mitarbeiter handelte es sich um Thomas Scholze. Wie geplant wurde er in die 1988 zum Thema Großstadtforschung neu gegründete Abteilung integriert.

Der in der tschechischen Volkskunde aufgrund der besonderen Machtfülle Antonín Robeks noch engere Kontakt zum Nachwuchs wird aus zeitgenössischer Innenperspektive als vorteilhaft für die Arbeit des ÚEF und für die Entwicklung der Disziplin insgesamt dargestellt.<sup>73</sup> "Mit einem gewissen Vorlauf" wurde der Bedarf an einer ausreichenden Kaderreserve befriedigt, ausgewählte Studierende wurden früh genug "auf perspektivenreiche Aufgaben des Staatlichen Plans [der Grundlagenforschung] orientiert".<sup>74</sup> Ebenso wie ihre Kollegen am WB übernahmen die Forschungsgruppenleiter des ÚEF die Betreuung und/oder Begutachtung von Abschlussarbeiten von Studierenden. Hinzu kam die Organisation und

---

<sup>69</sup> Schreiben von Ingeborg Winkelmann an Hermann Strobach, 23.10.1979. In: ABBAW ZIG 305/5. Abkürzung im Original.

<sup>70</sup> Schreiben von Ute Mohrmann an Hermann Strobach, 5.1.1984. In: ABBAW ZIG 305/5. Abkürzung im Original.

<sup>71</sup> Schreiben der Abteilung Kader/Bildung des Zentralinstituts für Geschichte der AdW an Ute Mohrmann, 8.5.1984. In: ABBAW ZIG 305/5.

<sup>72</sup> Ebda. Abkürzung im Original.

<sup>73</sup> Zusammenarbeit des Instituts für Ethnographie und Folkloristik der ČSAV mit den Hochschulen, 16.9.1985: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 19.

<sup>74</sup> Ebda.: 2.

Begleitung von Feldforschungen. Die Daten, die die Studenten dabei sammelten, wurden auch von ÚEF-Mitarbeitern für ihre eigene Arbeit genutzt. Das ÚEF kooperierte neben den eingangs genannten Hochschuleinrichtungen in Prag und Brünn auch mit der Abteilung Iberoamerikanische Studien, geleitet von František Vrhel.

### 5.3. Ausführung

Wie an anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sorgten auch am WB und am ÚEF eine mangelhafte Ausstattung an Technik und Arbeitsräumen sowie unzureichende Publikationsmöglichkeiten für Unzufriedenheit bei den Mitarbeitern. Noch im Oktober 1989 meldete Robek aus der Lazarská, dass das Institutsgebäude renovierungsbedürftig, die Büros zu klein seien und die Heizung ständig ausfalle.<sup>75</sup> Die im Mai 1985 dokumentierte Situation hatte sich offensichtlich verschlechtert. Das Institut verfügte damals über "6 Schreibmaschinen, 1 elektrischen Rechner, 2 Schreibtische, ein Fotolabor mit neuer Kamera und einen Raum für Archivzwecke".<sup>76</sup> Aufgrund der Enge wurde empfohlen, dass nicht alle Volkskundler zur gleichen Zeit am Institut arbeiten sollten. Weitere oft benannte Probleme waren die Verzögerungen bei der Drucklegung von Manuskripten und finanzielle Hemmnisse für die Teilnahme an Konferenzen. So würde die Rezeption von Arbeiten der DDR-Volkskundler im nichtsozialistischen Ausland erschwert, da Publikationen gar nicht oder zu spät bekannt würden, wie Hermann Strobach vermutete: "Hier sollte der Akademie-Verlag Schlußfolgerungen ziehen, zumal es sich dabei potentiell um Exportgeschäfte handeln würde."<sup>77</sup> Auch das häufig vorgebrachte Argument, volkskundliche Publikationen seien besonders devisenträchtig, änderte nichts an der unbefriedigenden Situation. Neben diesen Arbeitsbedingungen, die die deutschen und tschechischen Volkskundler mit ihren gesellschaftswissenschaftlichen Kollegen an den Akademien der Wissenschaften teilten, waren nicht einzuhaltende Fristen für die Abgabe von Manuskripten ein weiteres geläufiges Problem. Entweder waren Arbeitszeit und –ressourcen unrealistisch geplant, die Wissenschaftler anderweitig eingebunden oder schlicht überfordert. Mirjam Moravcová,

<sup>75</sup> Zu den Kennziffern der sozialen Entwicklung, 12.10.1989. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 21.

<sup>76</sup> Analyse der Gründe für Arbeitsunfähigkeit im Jahr 1985, 10.1.1986. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 21. Zahlenangaben im Original. Aus dem Tschechischen.

<sup>77</sup> Bericht über die Reise zum 3. Kongress der SIEF in Zürich 9.-12.4.1987, 6.5.1987: 4. In: ABBAW FOB GEWI 434.

Leiterin der Abteilung "Ethnographie der Arbeiterschaft", beklagte sich öffentlich über eine Planung, die nicht den tatsächlichen Erfordernissen angepasst war. Zu wenig Personal, zu kurz angesetzte Termine: Damit könne man nicht wie gewohnt Interviews mit Gewährsleuten erstellen und auswerten, sondern müsse mit standardisierten Fragebogen und Stichproben arbeiten. Dies entspräche nicht ethnographischen wissenschaftlichen Standards.<sup>78</sup> In internen Papieren ist eine Kritik an der schlechten Planung weit verbreitet. Formulierungen wie diese sind recht häufig:

"Das zeigt, daß es noch nicht in genügendem Maße gelungen ist, über zwei Jahre hinweg eine bis zu den Plänen der Struktureinheiten und der einzelnen Mitarbeiter gehende reale Fixierung der Aufgaben zu erreichen, die die Belastung der Mitarbeiter, die Konzentration auf die Schwerpunkte und den Schwierigkeitsgrad der einzelnen Projekte gleichmäßig berücksichtigt. Dieses mit den erreichten Fortschritten besonders deutlich gewordene Problem der Planungs- und Leitungstätigkeit muß als der kritische Punkt bei der Arbeit mit dem Wettbewerb und den Plänen eingeschätzt werden."<sup>79</sup>

Eingebettet war die interne Kritik an der Planung, die hier Teil der Auswertung des sozialistischen Wettbewerbs 1979 am ZIG war, stets in eine Rhetorik der Bestätigung der eigentlich kritisierten Planung: "Die erreichten Ergebnisse zeigen, daß der über zwei Jahre geführte Wettbewerb auf das gesamte Kollektiv mobilisierend gewirkt hat."<sup>80</sup>

Der Plan konnte auch nachträglich korrigiert werden. Im Plan für 1984 konnten beispielsweise noch im Mai "wegen Verzug eines Projektes" zwei "Planpositionen", das heisst, zwei geplante Arbeiten: ein Literaturbericht und ein Aufsatz, gestrichen werden.<sup>81</sup> Noch Ende September 1981 konnte ohne Probleme eine populärwissenschaftliche Zusatzarbeit in den Plan des folgenden Jahres aufgenommen werden.<sup>82</sup> Fristen konnten auch deswegen nicht eingehalten werden, da durch die notwendige Erstellung der Berichte für das Planprocedere wichtige Arbeitszeit der Wissenschaftler gebunden wurde. Jeweils im Januar erfolgte die Berichterstattung über die Erfüllung des Vorjahresplans. Zusätzlich waren die Arbeitsergebnisse jedes Quartals zu berichten. Am tschechischen ÚF waren überdies

---

<sup>78</sup> Moravcová, Mirjam: Základní východiska etnografického studia pražského dělnictva [Grundlagen der ethnographischen Forschungen zur Prager Arbeiterschaft]. *Český lid* 61/1974: 129-138, hier 137.

<sup>79</sup> Abschlußbericht über die Erfüllung des Wettbewerbs zu Ehren des 30. Jahrestags der Gründung der DDR: 2. In: ABBAW ZIG 90.

<sup>80</sup> Ebda: 1.

<sup>81</sup> Protokoll über die WB-Leitungssitzung am 16.5.1984. In: ABBAW ZIG 307/2.

<sup>82</sup> Mitteilung von Ulrich Bentzien an Hermann Strobach, 29.9.1981. In: ABBAW ZIG 307/2.

monatlich personelle Veränderungen an die Personalabteilung zu übermitteln. Waren keine Veränderungen zu verzeichnen, wurde selbst diese Information fristgerecht übermittelt.

Die kommunistischen Parteien sahen die beste Garantie für die Umsetzung des Plans in der Kontrolle durch die betrieblichen Parteiorganisationen, hier im Beispiel der DDR Mitte der 1980er Jahre:

"Die Realisierung der Aufgaben des Zentralen Forschungsplanes einschließlich der Festlegungen des Maßnahmeplanes ist durch die politisch-ideologische Führungstätigkeit der zuständigen Abteilungen des Zentralkomitees, der Bezirksleitungen und der Leitungen der Parteiorganisationen der gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen zu unterstützen. Sie fördern die inhaltliche und termingemäße Verwirklichung der geplanten Vorhaben und legen entsprechende Maßnahmen für eine wirksame Parteikontrolle fest." <sup>83</sup>

Der Vermerk "Parteiinternes Material" und der Abdruck der "Ordnung für den Umgang mit parteiinternem Material" auf der Innenseite des Deckblattes des hier zitierten Zentralen Forschungsplanes weisen darauf hin, dass es von Bedeutung war, diese expliziten Anweisungen gerade nicht als offizielle Richtlinien der wissenschaftlichen Planung erscheinen zu lassen:

"Dieses Material ist zur persönlichen Information leitender Parteikader bestimmt. Die Zustellung solcher Materialien erfolgt nur durch den Kurierdienst der Partei. Der Empfang des nummerierten Materials ist persönlich zu quittieren. [...] Von diesem Material dürfen keine Abschriften oder Kopien hergestellt werden. Genossen, die sorglos mit parteiinternem Material umgehen, werden zur Verantwortung gezogen." <sup>84</sup>

Zusätzliche Personalgespräche und Sanktionen bis hin zu Disziplinarverfahren wurden nur bei Bedarf eingesetzt, meist im Zusammenhang mit Kontakten ins nichtsozialistische Ausland. Gründe waren hier unter anderem eine Publikation im Ausland ohne die dazu erforderliche Erlaubnis, die Emigration von Familienangehörigen, ein Institutsbesuch von ausländischen Kollegen. Aber auch der wiederholte Verzug von Planerfüllungsfristen konnte die verstärkte Aufmerksamkeit der Institutsleitung zur Folge haben. Elemente der Qualitätskontrolle waren die regelmäßige Evaluierung der fachlichen und politischen Eignung des leitenden Personals unter Beteiligung der Partei- und Gewerkschaftsgruppen, das zunehmend expandierende Berichtswesen und ein System der Vergabe kollektiver und individueller Prämien.

---

<sup>83</sup> Zentraler Forschungsplan von 1986 bis 1990: 6.

<sup>84</sup> Ebda.: ohne Seitenzählung.



Die Evaluierung der leitenden Wissenschaftler umfasste die Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit und die Überprüfung, ob die Aufgaben, die bei der vorhergehenden Kaderüberprüfung gestellt wurden, erfüllt worden waren. Dazu wurden Gutachten von der Parteigruppe, der Gewerkschaftsgruppe und vom Institutsleiter eingeholt. Der zusammenfassende Bericht über das Kadergespräch und über die Aufgaben, die der Geprüfte bis zur nächsten Evaluierung zu erbringen hatte, musste vom Institutsleiter, den Vorsitzenden der Partei- und Gewerkschaftsgruppe und vom geprüften Mitarbeiter selbst unterschrieben werden. Wichtig war hier nicht nur die kritische Bewertung durch Dritte, sondern auch die zu leistende Selbstkritik des Bewerteten. Diese beiden Elemente waren nach marxistisch-leninistischen Vorgaben unverzichtbar und untrennbar. Auf höchster Ebene, in Husáks Bericht an den XV. Parteitag der KSČ am 12. April 1976, wurde die große Bedeutung dieser dialektischen Praxis wie folgt herausgestellt:

"Wir alle erinnern uns noch gut daran, daß dieses wichtige Leninsche Prinzip, diese bewährte Methode zur Erziehung der Menschen und zur Beseitigung von Mängeln in der Vergangenheit bei uns in bedeutendem Maße deformiert war. Oft wurden Kritik und Selbstkritik zur Verleumdung und Verunglimpfung ehrlicher Menschen mißbraucht. Nach dem XIV. Parteitag haben wir große Anstrengungen unternommen, um im Leben der Partei und Gesellschaft die Leninsche Auffassung von Kritik und Selbstkritik wiederherzustellen. [...] Es ist eine vorrangige Pflicht der Parteiorgane und –organisationen, eine Atmosphäre zu schaffen, in der Kritik und Selbstkritik nichts Außergewöhnliches sind. [...] Kritik und Selbstkritik sind nicht immer angenehm, aber notwendig und nützlich. Kritik und Selbstkritik zu üben muß gelernt sein. Wem es an Geduld mangelt, sich aufmerksam kritische Bemerkungen anzuhören und richtig darauf zu reagieren, wer nicht die Fähigkeit besitzt, seine Arbeit selbstkritisch einzuschätzen, und in seiner Umgebung eine unkritische Atmosphäre schafft, kann niemals ein guter Mitarbeiter sein."<sup>85</sup>

Üblicherweise wurde ein Forschungsvorhaben mit einer Publikation abgeschlossen. Dafür war ein Begutachtungsverfahren notwendig, das von Kollegen am gleichen Institut übernommen wurde. Ob und welche Kritik geäußert wurde, hing damit von den Hierarchien am Institut ab. Rezensionen wurden nicht nur zu Veröffentlichungen von Kollegen am Institut und von den Rezensenten oder deren Ehegatten erstellt, sondern auch zu institutsinternen Veröffentlichungen, die als "Nur für den internen Gebrauch" gekennzeichnet waren. Damit konnte die Zahl der Publikationen mit geringem Aufwand erhöht werden und das Plansoll von einzureichenden Rezensionen erreicht werden. Probleme ergaben sich immer wieder bei der

---

<sup>85</sup> Husák 1976: 83.

Frage der Einhaltung von Abgabefristen. Die "mangelnde Planstreue" und dementsprechende Verzögerungen des gesamten Projekts mussten von den betroffenen Redakteuren als unvermeidlicher Teil der Arbeit akzeptiert werden,<sup>86</sup> wenn auch direkte Drohungen wie die folgende nicht halfen: "Wenn sie [die Rezension, B.K.] bis dahin nicht in Berlin vorliegt, kriegen Sie mit Sicherheit Ärger. Machen Sie uns die Jahrbucharbeit nicht noch schwerer, als sie ohnehin schon ist!"<sup>87</sup> Nur in außergewöhnlichen Fällen wurde bei "Nichterfüllung von Arbeitsaufgaben" das Instrument des Disziplinarverfahrens genutzt.<sup>88</sup>

Noch Jahrzehnte später wies Hermann Strobach auf den folgenreichen Arbeitsausfall eines Mitarbeiters hin, der noch in den 1970er Jahren ein ernstzunehmender Konkurrent in den Rankämpfen um die Bereichsleitung gewesen war: Nach Darstellung von Strobach "versagte" 1982 "der Leiter des Forschungsbereichs Kulturgeschichte mit einem umfassenden Projekt der Gruppe", dadurch sei gar die "Auflösung des Forschungsbereichs" in den Rahmen des Möglichen gerückt.<sup>89</sup> Erste Schwierigkeiten wurden aus Anlass der Kaderevaluierung im Februar 1978 notiert: Die "selbstkritische" Einschätzung des Wissenschaftlers lautete auf "Leistungsabfall", denn wegen "den sehr erhöhten Anforderungen als Parteigruppenorganisator" waren bereits seit zwei Jahren Publikationen ausgeblieben.<sup>90</sup> Auch bei den folgenden Kadergesprächen im Juli 1982, im Januar 1983 und Ende November 1986 wurde festgehalten, dass "seine wissenschaftliche Entwicklung im Fünfjahrplanzeitraum widersprüchlich" verlaufen war.<sup>91</sup> Schließlich leitete der Direktor des Instituts, Walter Schmidt, am 28.11.1988 ein Disziplinarverfahren wegen "Nichterfüllung von Arbeitsaufgaben" ein. Die Begründung lässt wegen ihres empörten Tonfalls vermuten, dass solche Fälle zumindest am Zentralinstitut für Geschichte nicht häufig vorkamen:

Mehrfach haben Sie bei Kontrollfragen Prof. Goehler vertröstet, letztlich auch zum letztmöglichen Termin, dem 17.10. d. J., keine Ausarbeitungen vorgelegt. Ja, Sie haben es nicht einmal für nötig befunden, die Verantwortlichen des ZIG zu informieren, daß der von Ihnen übernommene Beitrag nicht gehalten werden kann, obwohl Sie in den fraglichen Tagen selbst im Institut anwesend waren.<sup>92</sup>

---

<sup>86</sup> Innengutachten zu *Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte*, 15.4.1983. In: ABBAW ZIG 321/7.

<sup>87</sup> Schreiben von Siegfried Neumann an Bernd Schöne, 12.6.1988. In: ABBAW ZIG 321/7.

<sup>88</sup> Schreiben des Leiters der Abteilung Kader/Bildung des ZIG, 9.1.1989. In: PA Schuppan.

<sup>89</sup> Strobach 2006:136.

<sup>90</sup> Protokoll des Kadergesprächs, 21.2.1978: 1. In: PA Schuppan.

<sup>91</sup> Protokoll des Kadergesprächs mit Koll. Dr. P. Schuppan am 28.11.1986: 1. In: PA Schuppan.

<sup>92</sup> Schreiben des Direktors des ZIG an Kollegen Dr. Peter Schuppan, 28.11.1988: 1. In: PA Schuppan. Abkürzungen im Original.

In der für Januar 1989 angesetzten Disziplinarberatung setzten sich Schuppans direkte Vorgesetzte, die Forschungsgruppenleiterin Evemarie Badstübner-Peters, und die Gewerkschaftsgruppenvorsitzende, "Gewerkschaftsvertrauensmann" Petra Clemens, sowie Hainer Plaul für ihren Kollegen ein. Schuppan selbst verwies auf gesundheitliche Probleme und familiäre Verpflichtungen, so dass von einer Disziplinarstrafe abgesehen wurde. Nach dem bewährten Prinzip von Kritik und Selbstkritik wurde Peter Schuppan mit der Ermahnung, er "müsse mit Unterstützung seines Kollektivs wieder zur Produktivität finden", <sup>93</sup> entlassen.

Ein besonderes Sorgenkind war die Zeitschrift *Demos*. Gedacht war dieses Periodikum als Möglichkeit, sich einen schnellen Überblick über aktuelle Veröffentlichungen und Forschungsprojekte im staatssozialistischen Ausland zu verschaffen. Dementsprechend kurz und deskriptiv waren die Texte gehalten, ausschließlich Rezensionen, Annotationen und Konferenzberichte. Nicht nur die verschiedenen Fremdsprachen, sondern vor allem die verschiedenen Fachtraditionen zogen große Schwierigkeiten bei der Übersetzung der eingesandten Beiträge aus dem Ausland nach sich. In der Redaktionskonferenz Ende September 1986 in Berlin wurden die Probleme klar angesprochen: In den Jahren 1985 und 1986 konnten jährlich nur zwei anstelle der geplanten vier Ausgaben erscheinen, anstelle des geplanten und zur Abstimmung notwendigen Zwei- bis Dreijahresturnus der Gesamtreaktionskonferenzen war ein internationales Treffen nur alle vier Jahre möglich. Zudem waren einzelne Nationalredaktionen mit der Lieferung ihrer Beiträge weit im Rückstand. <sup>94</sup> Es erscheint nur logisch, dass das Ziel, vier Ausgaben im Jahr herauszugeben, unter den gegebenen Bedingungen kaum erreicht werden konnte. Die spezifischen Schwierigkeiten bei der Redaktion dieser Zeitschrift brachte der Kurzbegriff "Demos-Problematik" Mitte der 1980er Jahre auf einen Nenner. <sup>95</sup> Auch auf der letzten Redaktionskonferenz in Budapest vom 25. bis 26. Oktober 1989 wurde alles andere als eine Erfolgsbilanz verkündet: Die Qualität der Beiträge wurde bemängelt, der rückläufige Absatz des *Demos* mit einer durch verspätete Manuskriptabgabe verschuldeten Verzögerung in der Herstellung begründet, außerdem wäre eine "prozentuale nicht-intendierte Überrepräsentanz des DDR-Materials" zu konstatieren. Die kritisierten Nationalredaktionen hielten dagegen:

---

<sup>93</sup> Protokoll der Disziplinarberatung im Disziplinarverfahren gegen Dr. Peter Schuppan am 11.1.1989: 2. In: PA Schuppan.

<sup>94</sup> Bericht zur *Demos*-Gesamtreaktionskonferenz in Berlin 1986, 5.10.1986. In: ABBAW ZIG 321/7.

<sup>95</sup> Gewerkschaftsgruppe des Wissenschaftsbereichs Kulturgeschichte/Volkskunde, Protokoll der Diskussion zum Jahresbericht 1985: 2. In: ABBAW ZIG 446/2.

Für die Arbeit am *Demos* würden keine Honorare bezahlt, sie würde zudem nicht als wissenschaftlich wahrgenommen und könne daher nicht in den Plan aufgenommen werden, es wäre daher besser, überhaupt nur eine Ausgabe jährlich anzustreben.<sup>96</sup> Auf dem Redaktionstreffen in Berlin 1986 hatte Antonin Robek zusammen mit Ludvík Kunz bereits darauf hingewiesen, dass die Berichterstattung "nicht immer ganz typisch im Hinblick auf das wirkliche Spektrum der Arbeiten zu zentralen Problemen" der Forschung sei, das Rezensieren von Studien zwei bis vier Jahre nach deren Erscheinen wenig attraktiv wäre und außerdem: "für bibliographische Rückfragen stünde den sozialistischen Ländern das zentrale Informationsbüro in Moskva zur Verfügung."<sup>97</sup> Offensichtlich hatten die Hauptverantwortlichen des *Demos* eine Vorstellung von der Funktion der Zeitschrift innerhalb der volkskundlichen Wissenschaftsgemeinschaften des RGW, die nicht den Vorstellungen und den Möglichkeiten der übrigen Beteiligten entsprach.

Um erst gar keine Konflikte aufkommen zu lassen, wenn Unterlagen mit dem Vermerk "Nur für den Dienstgebrauch", "Vertrauliche Dienstsache", "Verschlußsache", "Vertrauliche Verschlußsache", "Geheime Verschlußsache" oder "Parteiinternes Material" auf den Schreibtisch landeten, wurden die künftigen Volks- und Völkerkundler in der DDR bereits im Studium vorbereitet:

"Im Lehrgebiet Geheimnisschutz werden Kenntnisse über die Grundlagen, Erfordernisse und die Art und Weise der Organisation und Gewährleistung des Geheimnisschutzes vermittelt. Die Studenten werden befähigt, in ihrer späteren Tätigkeit aktiv zur bewußten Einhaltung und Durchsetzung der Normen des Geheimnisschutzes beizutragen."<sup>98</sup>

Leider erlauben die Quellen, in die Einsichtnahme gewährt wurde, keine Rückschlüsse auf die Praxis der Geheimhaltung am WB. Für das ÚEF lassen sich Aussagen dazu treffen. Das folgende Beispiel eines Besuchs am Prager Institut für Ethnographie und Folkloristik veranschaulicht die Einhaltung der Regeln zu Dienstgeheimnissen am wissenschaftlichen Arbeitsplatz Mitte der 1980er Jahre. Der 14. Mai 1983 war ein Tag höchster Aufmerksamkeit

---

<sup>96</sup> Anwesende Teilnehmer aus Bulgarien, ČSSR (Slowakei), DDR, Jugoslawien, UdSSR, Ungarn. "Nicht erschienen waren Vertreter der albanischen, bosnisch-herzegowinischen, makedonischen, montenegrinischen, polnischen, rumänischen und tschechischen Nationalredaktion." Protokoll der *Demos*-Gesamtredaktionskonferenz in Budapest, 25.- 26.10.1989. In: ABBAW ZIG 319.

<sup>97</sup> Bericht zur *Demos*-Gesamtredaktionskonferenz in Berlin 1986. In: Ebda.

<sup>98</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen 1984: 9.

am Prager Institut für Ethnographie und Folkloristik. Mitglieder eines tschechischen Kulturvereins in den USA hatten sich zum Besuch angekündigt.

"Vertraulich - Nicht auf dem Tisch liegen lassen!!" warnte eine handschriftliche Notiz jeden Mitarbeiter des Instituts, der die dreiseitige Anordnung über das richtige Verhalten während dieses Besuchs erhalten hatte.<sup>99</sup> Der Text mutet unprofessionell bis hysterisch an: Nicht nur, dass wichtige Anweisungen in Großbuchstaben vorgebracht werden, zudem werden in Dokumenten der Verwaltung eigentlich unübliche Ausrufezeichen großzügig eingesetzt. Der Text schließt mit den Worten: "Die Forschungsgruppenleiter sind dafür verantwortlich, dass dieses Schreiben nach der Aktion dem Vertrauensmann der Grundorganisation zurückgegeben wird. Im Falle des Verlusts wird sich der Vertrauensmann beim Institutsleiter beschweren!!!"<sup>100</sup> Im Einzelnen wurde genau bestimmt, wer mit den Gästen worüber sprechen durfte und was zu tun war, wenn ein zum Schweigen verdammteter Mitarbeiter von einem Gast direkt angesprochen wurde. Die Mitarbeiter mussten dort sitzen bleiben, wo sie waren, bis der Institutsleiter entweder "a) zu einer Zusammenkunft aller Anwesenden in einem anderen Zimmer aufruft, b) sich von der Delegation verabschiedet, c) eine konkrete Person zur Teilnahme an weiteren Gesprächen in seinem Büro auffordert." Eine etwaige Aufforderung von Seiten der Gäste, das Zimmer mit ihnen zu verlassen, sollte höflich mit der Formel "Es tut mir leid, aber ich habe viel zu tun, ansonsten würde ich Sie begleiten" abgelehnt werden. Über jeden Feindkontakt war schriftlich Bericht zu erstatten. Damit war es allerdings nicht getan:

VORSICHT! FÜR DEN FALL, DASS SIE NICHT INNERHALB EINER WOCHE den Vertrauensmann aufsuchen, um mit ihm den Vorfall und die Form Ihres Berichtes zu besprechen, wird dieses Verhalten als absichtlicher Verstoß gegen die vorliegende Richtlinie bewertet.<sup>101</sup>

Die Aufnahme eines weiterführenden Kontaktes war nur mit Genehmigung durch den Institutsleiter und nur unter laufender Berichterstattung möglich. Ausdrücklich "VERBOTEN" war die Weitergabe jeglicher Information über die Personalstruktur am Institut sowie an der Akademie der Wissenschaft insgesamt. Auf entsprechende Nachfragen

<sup>99</sup> Methodische Erläuterung der Richtlinie Nr. 17 für den Besuch der amerikanischen Delegation: 1. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 49. Aus dem Tschechischen. Ausrufezeichen im Original.

<sup>100</sup> Ebda.: 3. In: AAV ČR ÚEF ČSAV 49. Aus dem Tschechischen. Ausrufezeichen im Original. Im Schreiben wird nur das Kürzel "ZO" für "základní organizace" verwendet, das tschechische Pendant zur deutschen "Grundorganisation". Da im Text von einem "Vertrauensmann" die Rede ist, handelt es sich dabei um die Grundorganisation der ROH, also der Gewerkschaft.

<sup>101</sup> Ebda.: 1a. Aus dem Tschechischen. Großschreibung im Original.

nach Mitgliedschaften und Funktionen in der KSC, der Gewerkschaft, des Sozialistischen Jugendverbandes oder des Verbandes der Tschechoslowakisch-Sowjetischen Freundschaft sollte entgegnet werden: "Selbstverständlich haben wir diese Organisationen hier. Und wie ist es bei Ihnen im Kulturverein?"<sup>102</sup> Sollte Interesse an den Forschungen des Instituts geäußert werden, so durften unter keinen Umständen "negative Tendenzen" und Probleme bei der Datenerhebung enthüllt werden. Ergebnisse aus Forschungen zur Gegenwart der sozialistischen Gesellschaft, insbesondere zur Situation der Arbeiterschaft und zur Dynamik der ethnischen Prozesse "bei uns, in den Ländern des sozialistischen Lagers", sollten nicht zur Diskussion gestellt werden. Hier bestünde die "Gefahr des Missbrauchs für politische und propagandistische Zwecke in den USA".<sup>103</sup> Zwar fehlte es nicht am Versuch, für Verständnis für diese strengen Verhaltensregeln zu werben, aber dass die beabsichtigte Wirkung erzielt worden wäre, kann angesichts des Befehlcharakters bezweifelt werden:

HAUPTSÄCHLICHE ETHISCHE GRUNDLAGE DES DATENSCHUTZES – Die Gäste müssen sich wohl fühlen. Der Schutz unserer Forschungen schließt die Aktivitäten unserer Mitarbeiter nicht aus, er verhindert nur deren schädliche Auswirkungen für das Institut und für den Staat. Irren ist menschlich. Wenn Sie eine der oben genannten Regeln nicht einhalten, schreiben Sie dies in Ihren Bericht. Wenn der Vertrauensmann von Ihrem Fehler rechtzeitig und von Ihnen selbst erfährt, MÜSSEN SIE KEINE REPRESSION BEFÜRCHTEN. DIE RICHTLINIE, deren Einhaltung schützt SIE, NICHT SIE SCHÜTZEN DIE RICHTLINIE.<sup>104</sup>

Konflikte zwischen Mitarbeitern und Vorgesetzten ergaben sich auch aus unterschiedlichen Auffassungen über die jeweiligen Zuständigkeiten. Der Pflicht zur Teilnahme an Einsätzen der "Zivilverteidigung" konnten sich Wissenschaftlerinnen mit Kindern mit dem Verweis auf ihre Rolle als Mutter besser entziehen als ihre männlichen oder kinderlosen weiblichen Kollegen. Aber selbst wenn kein ärztliches Attest der eigenen gesundheitlichen Untauglichkeit, keine Arbeitsüberlastung und keine kranken Kinder vorzuweisen waren, so ließen sich von entsprechend reisebefugten Wissenschaftlern selbst Verwandtschaftsbeziehungen im nichtsozialistischen Ausland instrumentalisieren. Entschuldigt war beispielsweise eine "Genossin [...], die laut ärztlicher Bescheinigung täglich mit dem Ableben ihrer schwerkranken Mutter rechnen muß und somit vor einer Reise in die

---

<sup>102</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen.

<sup>103</sup> Ebda.: 2. Aus dem Tschechischen.

<sup>104</sup> Ebda. Aus dem Tschechischen. Großschreibung im Original.

BRD steht."<sup>105</sup> Die Übungen zur Zivilverteidigung waren nicht beliebt. Schon die Wegbeschreibung zum zehntägigen "Ausbildungslager Sanitätstransportzug" im April 1985 in der Nähe von Bernau bei Berlin ließ nichts Gutes vermuten: "zu Fuß vom Bhf. Biesenthal, Handgepäck wird zum Lager transportiert [...]. Keine Anreise per PKW, weil keine Parkmöglichkeit vor Ort [...]. Ein zwischenzeitliches Verlassen bzw. vorzeitige Abreise ist nicht möglich."<sup>106</sup>

Am WB wurde auch die Teilnahme am "Ethnographentreff", einem Kolloquium des Bereichs Ethnographie der Humboldt-Universität, erwartet. Das Programm scheint jedoch nicht alle angesprochen zu haben, wie die dokumentierten Konflikte um die nachlässige Pflichterfüllung der Teilnahme zeigt. Unmissverständlich wurden zwar Einladungen zu dieser neuen Veranstaltungsreihe mit dem Hinweis der Institutsleitung "Gilt als WB-Veranstaltung, Teilnahme ist Pflicht!" versehen.<sup>107</sup> Trotzdem hatte die Bereichsleitung Probleme, alle Akademie-Volkskundler aus den drei Nebenstellen in Berlin, Dresden und Rostock zu einer Umsetzung dieser Arbeitspflicht zu bewegen. Die auf Geheiß der Bereichsleitung schriftlich eingereichten Stellungnahmen für die Abwesenheit von einer Ethnographentreff-Veranstaltung Ende Juni 1984 reichten von einer kurzen Entschuldigung wegen anderweitiger Verpflichtungen zu langen Ausführungen, von denen eine explizit mit der Forderung nach Selbstbestimmung endete: "möchte ich entscheiden, an welchen Veranstaltungen ich teilnehme".<sup>108</sup>

#### 5.4. Zentrum vs. Peripherie

In diesem Kapitel wurden neben den Prozessen der Auswahl und Weiterbildung geeigneten Personals die kontinuierliche Evaluierung der Forschungsarbeit mit Hilfe der Planerfüllungsberichte und Kaderbewertungen näher betrachtet. Die in den vorhergehenden Kapiteln skizzierten Rahmenbedingungen, der Wandel in Kultur- und Wissenschaftspolitik sowie die Entwicklung der Volkskunde in Wissenschaft und Öffentlichkeit, bedingten die

---

<sup>105</sup> Schreiben an den ZV-Beauftragten, 27.3.1985. In: ABBAW ZIG 749.

<sup>106</sup> Schreiben des ZV-Beauftragten im Objekt Prenzlauer Promenade, 27.2.1985: .2. In: ABBAW ZIG 749.

<sup>107</sup> Einladungen zum Ethnographentreff vom 8.9.1983, 3.10.1983 und 21.10.83. In: ABBAW ZIG 305/5. Abkürzungen im Original.

<sup>108</sup> Stellungnahme von Wulfhild Ziel, ohne Datum. In: ABBAW ZIG 305/5.

soziale Praxis der Volkskundler an der Akademie. Bei der Untersuchung der Herstellung und Bestätigung dieser Praxis wurde deutlich, dass bei der Positionierung der einzelnen Wissenschaftler, bei der Themenwahl ihrer Forschungen sowie betreffs ihres Arbeitsortes das Prinzip von Zentrum und Peripherie wirksam wurde: Ob sich mit der Erlangung einer Position tatsächlich mehr Handlungsspielräume verbanden als Einschränkungen, war von ihrer Bedeutungs-zuschreibung durch entscheidungsbefugte Akteure abhängig.

Welche Möglichkeiten zur beruflichen Entfaltung bot die Arbeit als Volkskundler an der Akademie der Wissenschaften nach 1972, welche Pflichten verbanden sich damit und wie wirkte sich diese ambivalente Mischung auf das Selbstbild der Wissenschaftler und auf das Fachprofil der Volkskunde im Untersuchungszeitraum aus? Die Antworten auf diese Fragen fallen unterschiedlich aus, je nach der erreichten Position im Netzwerk und der politischen Relevanz der Aktivitäten und Themen. Als wirksame Kategorien der Personalauswahl an beiden Instituten sind neben der notwendigen Sachkompetenz und neben persönlichen Kontakten zu Dozenten oder Kollegen das gesellschaftliche Engagement in Form von Mitgliedschaft und Mitarbeit in den Massenorganisationen und die soziale Herkunft des Bewerbers zu nennen. Die Frauenhistorikerin Gunilla-Friederike Budde ist der Ansicht, dass in der DDR für "Frauen der Intelligenz"<sup>109</sup> ein beruflicher Aufstieg mit mehr Kosten als Nutzen verbunden gewesen sei: Dies nicht etwa deswegen, weil Frauen dabei mehr Hindernisse zu überwinden hatten als Männer, sondern weil ein beruflicher Aufstieg laut Budde mehr Parteilichkeit und mehr Staatsnähe erforderte als das Studium selbst. Dazu bot er "nur geringe materielle und ideelle Anreize".<sup>110</sup> Diese Schlussfolgerung erklärt sich aus Buddes Bewertung der Zeitzeugeninterviews als zeitgenössische Tatsachenberichte. Entgegen der retrospektiven Äußerungen stellen sich die Freiräume und die materielle Entlohnung der "Intelligenz" aus Perspektive der herangezogenen zeitgenössischen Quellen jedoch deutlich größer dar.

Seit Ende der 1970er Jahre nahmen Maßnahmen der Kontrolle und der Belohnung gleichermaßen zu. Da sich zunehmend Probleme im Prozess der Technisierung der (gesellschafts-) wissenschaftlichen Arbeitsplätze abzeichneten, die nicht angemessen, also nicht mit technischen und finanziellen Mitteln gelöst werden konnten, wurde verstärkt auf Leistungsanreize für den Einzelnen gesetzt. Nicht nur der Überprüfung der geleisteten Tätigkeit, sondern auch der Erhöhung der gemessenen Arbeitsleistung diente das

---

<sup>109</sup> Mit dieser Bezeichnung meint Budde Richterinnen, Lehrerinnen, Ärztinnen, Wissenschaftlerinnen.

<sup>110</sup> Budde 2003: 412.



umfangreiche Kontrollwesen. Es umfasste die Anfertigung von Berichten und die regelmäßige Evaluation der leitenden Mitarbeiter sowie die Einleitung von Disziplinarverfahren bei wiederholten Versäumnissen von Abgabeterminen. Die Handlungsmöglichkeiten des einzelnen Volkskundlers bei der Lösung dieser Konflikte waren durch die beiden Pole Zentrum und Peripherie bestimmt: Je nachdem, ob der Volkskundler seinen Ressourcen zufolge im Zentrum oder an der Peripherie der Institutshierarchie positioniert war, je nachdem, ob das von ihm bearbeitete Thema im Zentrum der wissenschaftlichen und der politischen Aufmerksamkeit angesiedelt war oder eher am Rande, ergaben sich größere Möglichkeiten. Begleitet waren diese allerdings durch die Erwartung, die Anforderungen an eine als marxistisch-leninistisch definierte Wissenschaftlichkeit erfüllen zu müssen. Dies meinte nicht nur die Form der Ergebnispräsentation, sondern vor allem die soziale Praxis am Institut und auf Dienstreisen. Dementsprechend entwickelte sich auch ein jeweils unterschiedliches Selbstverständnis als (Gesellschafts-) Wissenschaftler, das nicht nur als Folge des Einsatzes der eigenen Ressourcen interpretiert werden kann, sondern zusätzlich als Strategie, diese Ressourcen zu erweitern. Dabei waren Ursache und Wirkung sich selbst verstärkende Momente.

## 6. Zusammenfassung

"Regelmäßige Diskussionen, kontinuierliche Beratungen und Kontrollen der Plan- und Wettbewerbsaufgaben in der Direktion, in der Parteileitung, der BGL, den Vertrauensleutenvollversammlungen, in den einzelnen Struktureinheiten sowie die Anwendung der Parteikontrolle für besonders wichtige Projekte prägten wesentlich die Atmosphäre im Institutskollektiv."<sup>1</sup>

Die Arbeit widmete sich der Frage nach der Wechselwirkung der Entwicklungen in den Bereichen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit während der 1970er und 1980er Jahre in der Tschechoslowakei und der DDR am Beispiel von zwei gesellschaftswissenschaftlichen Einrichtungen. Untersucht wurden die beiden aufgrund ihrer Entstehungsgeschichten und aufgrund ihrer Arbeitsinhalte der Volkskunde zuzuordnenden Institute an den Akademien der Wissenschaften: der Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde im Zentralinstitut für Geschichte der AdW der DDR und das Institut für Ethnographie und Folkloristik der ČSAV.

Vier Zäsuren prägten die wissenschaftliche Arbeit zwischen 1972 und 1990. 1972 waren die Regeln festgesetzt, die die nächsten beiden Jahrzehnte verbindlich bleiben sollten. Die genuin staatssozialistische Form der Wissenschaftsorganisation war in der DDR erst zu diesem Zeitpunkt auf allen Ebenen durchgesetzt. In der Tschechoslowakei kam die 1969 verordnete "Normalisierung" zum Abschluss. Seit 1982 wurden letztmals alte Rezepte wieder aufgelegt, um den zunehmenden wirtschaftlichen Problemen zu begegnen: Unter Ausrufung von "Intensivierung" und der "Verbesserung der Leitung und Planung" sollten wieder mehr Kontrolle und Politik am Arbeitsplatz gewagt werden. Letzten Endes liefen diese Versuche der Arbeitsprozessoptimierung darauf hinaus, durch die Aktivierung des guten Willens der Beschäftigten eine Neutralisierung der materiellen Mängel zu erreichen. Während des letzten Fünfjahrplans von 1986 bis 1990 wurde in der DDR die Kritik auf den unteren bis mittleren Ebenen immer lauter. In der ČSSR wurden schon seit Beginn der 1980er Jahre systeminterne Reformen angestrebt und vorbereitet. Seit 1988 wurden Teile davon schrittweise umgesetzt. Prognosen bis in die Jahre 2000 und 2010 wurden ausgearbeitet und in den neuen Fünfjahrplan, der ab 1991 gelten sollte, verbindlich eingearbeitet. Die politischen

---

<sup>1</sup> Abschlußbericht über die Erfüllung des Wettbewerbs zu Ehren des 30. Jahrestags der Gründung der DDR, ohne Datum: 1. In: ABBAW ZIG 90. Abkürzung im Original.

Veränderungen, die seit Sommer 1989 einsetzten, machten diese Pläne jedoch obsolet. Eine endgültige Abkehr von der bisherigen Form der Wissenschaftsorganisation ist an beiden Instituten schließlich in der ersten Hälfte des Jahres 1990 festzustellen.

Die tschechischen Akademie-Volkskundler präsentierten sich in den 1970er und 1980er Jahren erfolgreich als Vertreter einer an Fragen der Ethnizität interessierten Kulturwissenschaft. Ihre Kollegen am Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde waren sozial- und kulturgeschichtlich ausgerichtet. Dies folgte der Logik der Akademiereform in der DDR, die das vormals eigenständige volkskundliche Institut auf einen Zulieferer der Politikhistoriker zurechtstutzte. Beide Institute, WB und ÚEF, leisteten jeweils einen wichtigen Beitrag zur staatssozialistischen Kulturpolitik: Ob mit ethnologischen, folkloristischen, philologischen oder geschichtswissenschaftlichen Methoden erarbeitet, das übergeordnete Ziel volkskundlicher Arbeit war stets die Erfindung und Inszenierung einer "sozialistischen Lebensweise".

## 6. 1. Sowjetisierung

"Festzuhalten ist: Die SED in der DDR hat den Stalinismus praktiziert, den sie vor über 40 Jahren von der Sowjetunion übernahm und dann mit 'deutscher Gründlichkeit' während ihrer Herrschaft sogar noch verschlimmerte."<sup>2</sup> Diese These, hier in der Variation von Hermann Weber,<sup>3</sup> ist aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive klar zurückzuweisen.<sup>4</sup> Von einer Amalgamisierung von gleichsam zeitlos preußisch-rigiden Tugenden und, auf das tschechische Beispiel übertragen, böhmisch-mährischen Schwejkiaden mit stalinistischer Willkür, also von deutsch und tschechisch konfigurierten Versionen der sowjetischen Gesellschaft zur Zeit Stalins kann keine Rede sein. Vielmehr meint der Begriff der Sowjetisierung, auf den Hermann Weber hier anspielt, das Aufeinandertreffen von Institutionen, die als Phänomene der sowjetischen Gesellschaft wahrgenommen wurden, auf lokale Akteurs- und Ressourcenkonstellationen mit unterschiedlichen Folgen für die institutionelle, soziale und kulturelle Entwicklung vor Ort. Mehrere Autoren haben darauf hingewiesen, dass Begriffe, die einen kulturellen Transfer beschreiben, nur die Aneignung

---

<sup>2</sup> Weber 2006: 120.

<sup>3</sup> Im gleichen Tenor bereits Fulbrook 1995: V.

<sup>4</sup> Aus ethnologischer Perspektive ist dies längst geschehen, siehe beispielsweise Verdery 1996.

einzelner Elemente einer anderen Kultur unter Anpassung an lokale Gegebenheiten meinen können, von Übersetzungsfehlern und Umformungen ist also in jedem Fall auszugehen.<sup>5</sup>

Auf Ebene der beiden hier untersuchten Institute machten sich Prozesse der Sowjetisierung in erster Linie im Ablauf der Arbeitsplanung und der Beteiligung politischer Organisationen an dieser Arbeitsplanung bemerkbar. Von einem standardisierten Procedere der Arbeitsabläufe lässt sich allerdings erst seit Ende der 1970er Jahre sprechen. Die Politisierung des Arbeitsplatzes drückte sich konkret darin aus, dass die wichtigsten Ressourcen der Akteure am WB und am ÚEF politischer Art waren. Damit ist dreierlei gemeint: die politische Rhetorik, wie sie für Forschungspläne und interne Berichte sowie für Vorträge und Publikationen verbindlich war; die Beteiligung politischer Institutionen wie der Partei- und Gewerkschaftsgruppen an Fragen der inhaltlichen wie personalpolitischen Wissenschaftsorganisation; die Abhängigkeit der Nachwuchsförderung und der Erteilung von Reise- und Publikationsgenehmigungen von der politischen Zugehörigkeit bzw. so genannten gesellschaftspolitischen Tätigkeit des Bewerbers. Zwar keine im engeren Sinne die wissenschaftliche Arbeit politisierende Änderungen, dennoch aber als deren staatssozialistische Marker fungierende Neuerungen war die Funktion des "wissenschaftlichen Sekretärs" anstelle der bisherigen Funktion des stellvertretenden Institutsleiters und die "Brigaden sozialistischer Arbeit". Die Brigaden waren ein Zeichen für die gelungene strukturelle Vereinheitlichung der Arbeitswelt im Staatssozialismus: Ob wissenschaftliche Einrichtung oder Fabrik, es handelte sich stets um einen staatssozialistischen Betrieb.

Mit der erfolgreichen Durchsetzung der planwirtschaftlichen Organisation im Bereich der Gesellschaftswissenschaften, ein weiterer Aspekt der Sowjetisierung, wurde gesellschaftswissenschaftliche Tätigkeit aus Sicht der politischen Entscheidungsträger endlich messbar und damit überprüfbar. Jeder Vorgang, der sich zahlenhaft erfassen ließ, wurde erfasst: Die Anzahl der Mitarbeiter, die Anteile der Kommunisten und Frauen am Gesamtpersonal, Investitionen in die Forschungsinfrastruktur, die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden, die Teilnahme an Versammlungen, die dort geäußerten kritischen Beiträge - all dies ließ sich in Prozente und Plankennziffern übersetzen und damit plan- und kontrollierbar machen. Diesem Ziel diente auch die gestaffelte Befristung aller Arbeitsverträge. Je höher die erreichte Position in der Institutshierarchie war, desto länger fiel die Frist bis zur nächsten Vertragsverlängerung aus. Diese wurde zwar erfahrungsgemäß stets erteilt, stellte aber

---

<sup>5</sup> Beispielsweise Connelly 1997; Jarausch/Siegrist 1997.

dennoch einen Moment der Unsicherheit für den betroffenen Wissenschaftler und eine Möglichkeit der Kontrolle seitens der Instituts- und Akademieleitungen dar.

Als weiteres Element der Sowjetisierung der Wissenschaften im Allgemeinen wie der Volkskunde im Besonderen kann die Öffnung der akademischen Berufswelt für dort bislang unterrepräsentierte Angehörige bildungsferner Schichten und für Frauen interpretiert werden. Diese Öffnung beeinflusste den wissenschaftlichen Wandel signifikant. Zusammen mit dem hohen Grad an Bürokratisierung infolge der planwirtschaftlichen Organisation und der Politisierung des Arbeitsalltags förderte die soziale Auswahl der Nachwuchswissenschaftler bestimmte Verhaltensmuster und Arbeitsstrategien und brachte damit einen spezifischen wissenschaftlichen Stil hervor. Hierin spiegelte sich das staatssozialistische Verständnis von Wissenschaft wider, das die "Missverständnisse der Moderne"<sup>6</sup> über das Wesen der Wissenschaft umfasste: Wissenschaft sei für jeden zugänglich, Wissenschaft brauche Vermittler zur Verbreitung ihrer Ergebnisse, Wissenschaft diene der Gesellschaft, indem sie deren Fortschritt ermögliche. Wie Mitchell Ash herausarbeitete, trafen diese Annahmen bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung nicht zu.<sup>7</sup> Sie waren im Gegenteil Ausdruck der Interessen jener Wissenschaftler, die die gesellschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit nicht zu gering betonen konnten, da sie von staatlicher Finanzierung abhängig waren.

In den Arbeitsplänen der tschechischen und deutschen Akademie-Volkskundler war nach 1972 ein hoher Anteil der Arbeitszeit für die Popularisierung der Ergebnisse aus den Forschungen zu Volkskultur, Lebensweise und Ethnos reserviert. Forschungen sollten explizit parteiisch sein, das heißt, die Perspektiven der Arbeiterklasse und ihrer historischen Vorfahren nachvollziehen, und, wo immer möglich, interdisziplinär erfolgen. Die Zusammenarbeit mit Laien war sehr willkommen. Volkskundler begegneten den Beschränkungen, die ihrer Forschung aufgrund der materiellen Engpässe auferlegt waren, mit der Einbindung von unprofessionellen Interessierten. Eine Folge davon war unter anderem, dass die Redaktionen der Fachzeitschriften häufig unverlangt eingesandte Manuskripte erreichten, die den wissenschaftlichen Kriterien der Akademie-Volkskundler oft nicht genügten. Dieses Problem, wie auch das Problem der Qualitätssicherung der Arbeit der angestellten Wissenschaftler selbst, stellt sich in den deutschen Quellen als ein dringlicheres dar als in den tschechischen.

---

<sup>6</sup> Ash 2002: 25.

<sup>7</sup> Ebda.: 19-46.

Die Wahl und Bearbeitung der Forschungsthemen war stark beeinflusst durch die folgenden Kriterien: Anwendbarkeit der Ergebnisse im Sinne außen- und innenpolitischer Interessen, Anschlussfähigkeit an politische und zeitgeschichtliche Zäsuren, Anpassung an die jeweils legitime Version der marxistisch-leninistischen Kulturtheorie. Im Ergebnis entstand eine Jubiläumshistoriographie im Rahmen von (sozialistischem) Internationalismus und Nationalismus. Neben der Interpretation der staatssozialistischen Volkskunde als eine politisch nutzbare Wissenschaft, als Instanz zur Legitimation staatlicher Interessen, bietet sich Konrad Köstlins Lesart als "Agentur der Moderne", als Maklerin der gesellschaftlichen "Verarbeitung eben dieser Modernisierung" an.<sup>8</sup>

"Ethnographisches Wissen hat in der Kulturgesellschaft eine große Bedeutung. Es produziert, woran sich Menschen orientieren, vielleicht manchmal auch auf prekäre Weise wärmen, das Lokale, das Regionale und das Nationale, denn es handelt sich um ein Wissen, das nahe am Menschen und seiner Existenz zu sein verspricht - und andere, bei Bedarf, auszuschließen vermag."<sup>9</sup>

Mit ihrer Eigenschaft, große Meistererzählungen zu illustrieren und damit den Zugang zu diesen Meistererzählungen zu erleichtern, unterschied sich die staatssozialistische Akademie-Volkskunde der 1970er und 1980er Jahre durchaus nicht von ihren institutionellen und ideellen Vorläufern seit dem 19. Jahrhundert. Dies gilt für den deutschen Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde ebenso wie für das tschechische Institut für Ethnographie und Folkloristik. Und doch könnten die Unterschiede zu den Anfängen des Faches nicht größer sein. Als Volkskundler arbeiteten nun auch Frauen, Angehörige bildungsferner Haushalte, Quereinsteiger, die nicht vor oder neben ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit als Pfarrer oder Lehrer erwerbstätig waren. Das Forschungsinteresse der Volkskundler an den Akademien, ob dies im Einzelnen mehr soziologisch, geschichtswissenschaftlich, philologisch oder folkloristisch gefärbt war, richtete sich nun in erster Linie auf die Geschichte der Arbeiter und Proletarier sowie auf Prozesse der Industrialisierung und Urbanisierung. Einerseits arbeiteten die Volkskundler vor dem Hintergrund nicht unwesentlicher Einschränkungen in der Entwicklung von Forschungsfragen und -umsetzung, zumal diese Einschränkungen bereits die personelle Auswahl der Wissenschaftler selbst signifikant bestimmten, andererseits konnten sie eine zumindest in institutioneller Hinsicht und im Hinblick auf die Existenzsicherung der

---

<sup>8</sup> Beide Zitate aus Köstlin 1999:140.

<sup>9</sup> Ebda.: 146-147.

Wissenschaftler verbesserte Infrastruktur nutzen. Neu war auch das staatlich vorgegebene Ziel der zeitgenössisch so genannten "Herausbildung der allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeit", das nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in enger Zusammenarbeit mit lokalen und überregionalen Kultureinrichtungen, Museen und Massenmedien erreicht werden sollte.

Von Prozessen der Sowjetisierung kann jedoch auch in einem viel direkteren Sinne gesprochen werden. Sowohl in der DDR als auch in der Tschechoslowakei waren für den Start der staatssozialistischen Volkskunde Kontakte führender Persönlichkeiten des Faches zu ihren sowjetischen Kollegen ausschlaggebend. Nicht nur Studien- und Forschungsaufenthalte bereits seit den 1930er Jahren in der Sowjetunion, sondern auch umgekehrt Aufenthalte prominenter Fachvertreter der sowjetischen Ethnographie in der DDR und in der ČSR während der 1950er Jahre erleichterten den Wissenstransfer. Nach einer Phase der Abnabelung während der 1960er Jahre, in der das tschechische Institut für Ethnographie und Folkloristik seine international erfolgreichste Zeit erlebte und das deutsche Institut für Deutsche Volkskunde in seiner Entwicklung stagnierte, wurde die sowjetische Hegemonie in konzeptioneller Hinsicht an beiden Instituten 1972 wiederhergestellt. Die Ursachen für die seit Beginn der 1970er Jahre erfolgenden Initiativen Julian Bromlejs, der aufgrund seiner leitenden Funktion an der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften seit 1966 großen Einfluss auf die Ethnowissenschaften der RGW-Länder hatte, müssten anhand der sowjetischen Überlieferung erst noch eruiert werden. Dies betrifft auch die Beschaffenheit des Faches Ethnographie in der Sowjetunion überhaupt. Erst eine genaue Kenntnis der dortigen Ressourcenensembles wird eine differenzierte Darstellung der Verflechtungsgeschichte der staatssozialistischen Ethnowissenschaften in Zentraleuropa ermöglichen.

## **6. 2. Interessen und Ressourcen**

Ohne Teilhabe und Mitwirkung einer ausreichenden Mehrheit der Angehörigen der Parteidiktatur war diese nicht überlebensfähig. Als hilfreich hat es sich daher erwiesen, sich dem Staatssozialismus wie jeder anderen Gesellschaftsform mit Blick auf die Interessen der Akteure und die legitimen Formen der Konfliktaushandlung zu nähern. Erst dann ist zu verstehen, dass sich die Bereiche Wissenschaft und Politik nicht klar trennen lassen, wie dies

etwa von Jürgen Kocka noch 1998 versucht wurde. Kocka sprach von einem "symbiotischen Verhältnis von Wissenschaft und Politik bei letztinstanzlicher Dominanz der Politik".<sup>10</sup> Entgegen dieser Ansicht handelte es sich bei der Akademie-Volkskunde um eine politisierte Wissenschaft, bei der deutschen wie tschechischen staatssozialistischen Kulturpolitik nach 1972 jeweils um eine verwissenschaftlichte Politik. Jeder erfolgreiche Akteur eines gesellschaftlichen Bereiches nutzte zur Erweiterung seiner Ressourcen Formen, die sich in angrenzenden Bereichen etabliert hatten. Die im Bereich der Gesellschaftswissenschaften in beiden Ländern wirksamen Abhängigkeiten der Arbeitsplanung von den innen- wie außenpolitischen Bedürfnissen der kommunistischen Regierungen, das Wiedereinschwenken auf den von den sowjetischen Genossen vorgezeichneten Weg zum Sozialismus und der Ausbau des planwirtschaftlichen Wohlfahrtsstaates vor dem Hintergrund sich verschlechternder globalwirtschaftlicher Bedingungen beeinflussten die Realisierung individueller beruflicher Ambitionen im Berufsfeld der Akademie-Volkskunde und somit auch das jeweilige Institutsprofil nach 1972 maßgeblich. Durch den Einsatz politischer Ressourcen konnte der Handlungsspielraum des einzelnen Wissenschaftlers deutlich erweitert werden. Diese politischen Ressourcen umfassten die formelle Mitgliedschaft in den relevanten Organisationen ebenso wie Äußerungen und Handlungen, die mit der jeweils aktuellen Parteilinie konform gingen und daher Unterstützung seitens der Entscheidungsträger versprachen.

Sonja Häders Befund einer "ausufernden Planungs- und Kontrollpraxis"<sup>11</sup> an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften spätestens seit Ende der 1970er Jahre kann aus Perspektive der deutschen und tschechischen Volkskundler auch für die Akademie der Wissenschaften bestätigt werden. Angesichts der Fülle der einzureichenden Berichte und der in der Forschungsadministration zu berücksichtigenden Anweisungen in mehrfacher Ausfertigung vermag das zeitgenössisch und retrospektiv häufig vorgebrachte Argument der Papierknappheit bei Diskussionen um wissenschaftliche Veröffentlichungen nicht recht zu überzeugen. Die mangelhafte Arbeitsplatzausstattung war nicht nur materielle Realität, sondern oft genug auch eine verlässliche Ressource, Legitimität für abweichende Alltagspraktiken zu erreichen. Bei der Arbeit an längerfristigen internationalen Vorhaben wie etwa der Herausgabe der Zeitschrift *Demos* potenzierten sich die üblichen lokal bekannten Probleme: Eine wenig flexible Organisation aufgrund der lange im Voraus festgelegten

---

<sup>10</sup> Kocka 1998: 454.

<sup>11</sup> Häder 2007: 152.



Planung, eine schwerfällige Genehmigungsbürokratie, knappe finanzielle Mittel und lange Postwege. Allerdings finden sich häufig auch Belege für andere als die vorgebrachten Gründe für eine Absage: Dass ein Brief zu spät oder gar nicht eingetroffen sei, ist eine gern vorgebrachte Behauptung etwa in Bezug auf Anfragen oder Einladungen aus dem "nichtsozialistischen" Ausland, deren sach- und termingerechte Beantwortung gegebenenfalls im persönlichen Interesse des Bearbeiters, nicht aber im Interesse der Vorgesetzten lag. Ob jeweils eine legitime Alltagsstrategie zur Konfliktvermeidung vorgebracht wurde oder tatsächlich Fremdeinwirkung vorlag, lässt sich nur im konkreten und dokumentierten Einzelfall klären.

Am besten trifft wohl folgende zeitgenössische Definition das Potential der Volkskunde in der DDR: Sie sei "eine integrative Disziplin, die ihren gewichtigen Anteil am weiteren Ausbau der Interdisziplinarität der Gesellschaftswissenschaften zu leisten vermag."<sup>12</sup> Damit konnte allerdings nur eine mögliche Perspektive gemeint sein. Es gelang nicht, die Vorteile einer Verbindung von kulturhistorischen Ansätzen mit den traditionellen Inhalten der Volkskunde zu vermitteln. Je nach regionalem Kontext wurde mehr Wert auf volkskundliche oder auf kultur- bzw. landeshistorische Arbeiten gelegt. Das wissenschaftliche Personal widmete sich, soweit möglich, eigenen Forschungsinteressen. Dass es zu einem Nebenher einzelner Spezialisten kam, ist in Folge der Akademiereform von 1969 zu sehen. Die Umstrukturierungen inhaltlicher wie institutioneller Art entsprangen nicht internen Diskussionen, sie wurden ohne Beteiligung der Betroffenen umgesetzt. Für die Volkskundler waren die Folgen der Reform besonders schwerwiegend, da hier mehrere Problemlagen zusammenkamen: die Frage eines Nachfolgers für die seit dem Tod von Wolfgang Steinitz im Jahr 1967 vakante Stelle des Institutsleiters, die Verordnung neuer Arbeitsinhalte und damit die Irritation des wissenschaftlichen Selbstverständnisses der Mitarbeiter, die Absetzung und Neubenennung des institutseigenen Periodikums, die politische Einflussnahme. Dass vor diesem Hintergrund die neu hinzukommenden Kollegen der neuen Abteilung Kulturgeschichte keinen guten Stand hatten und auch in den Jahren danach eine Zusammenarbeit innerhalb des Wissenschaftsbereichs nur selten zustande kam, vielmehr jeder sich in sein angestammtes Revier zurückzog, überrascht nicht.

Auch für die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Instituts für Ethnographie und Folkloristik der ČSAV bedeutete 1968/1969 eine einschneidende Zäsur. Wenngleich bekanntermaßen aus ganz anderen Gründen, so mussten die Wissenschaftler in Prag und Brünn ebenfalls wie ihre

---

<sup>12</sup> Kaderentwicklung, 11.2.1987: 2. In: ABBAW ZIG 312/2.

deutschen Kollegen an der AdW von außen aufgezwungene Veränderungen inhaltlicher und (personal-) politischer Art hinnehmen. Letztere fielen in der ČSSR ungleich härter aus. Im Ergebnis wurden innovative Forschungsansätze nicht weiter verfolgt, auf die Kompetenzen einzelner Mitarbeiter wurde bewusst verzichtet. Jedoch blieben die Themenauswahl und die nach 1972 zulässigen Arbeitsmethoden und Diskussionen der Forschungsergebnisse im RGW-Vergleich auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Dabei ist eine enge Zusammenarbeit von Akademie und Universität in beiden Staaten festzustellen. Das eigenständige Fachprofil wurde - im Gegensatz zur Situation des Faches in der DDR - in der ČSSR nie angezweifelt. Absolventen anderer Disziplinen wurden nur selten am ÚEF angestellt, die Themen wurden nach der Neustrukturierung zu Beginn der 1970er Jahre aus dem Institut heraus entwickelt und in den Plan aufgenommen.

### 6. 3. Fachgeschichte vs. Wissenschaftsgeschichte

In ihrer Untersuchung autobiographischer Publikationen ausgewählter DDR-Wissenschaftler bilanziert Christiane Lahusen: "Biographische Unsicherheit führt [...] zu einem gesteigerten Selbsterklärungsaufwand; um weiterhin eine eigene Identität auszuweisen (oder herzustellen), rückt die eigene Biographie als Lebensnarration in den Fokus."<sup>13</sup> Dabei ist den Autobiographen gemeinsam, dass sie Fragen nach der Nutzung politischer Ressourcen während ihres wissenschaftlichen Werdegangs ausgeklammert lassen und allenfalls "Abhängigkeiten und Sachzwänge" erwähnen.<sup>14</sup> Es ergeben sich besondere Probleme, wenn dieses Bedürfnis nicht im Privaten bleiben soll, sondern als wissenschaftsgeschichtliche Analyse definiert wird, wenn also "wissenschaftliche Zeitzeugenschaft" zur Geschichtsschreibung eines Faches wird.<sup>15</sup> Bislang wurde dieses Phänomen nur am Beispiel deutscher (Zeit-) Historiker diskutiert.<sup>16</sup> Kompliziert wird es, wenn selbst erlebte Fachgeschichte von Wissenschaftlern geschrieben wird und diese Selbstzeugnisse keinerlei methodologischer Diskussion ausgesetzt sind, bevor sie als verbindliche Fachgeschichte in Lehrbücher und in Darstellungen gelangen, die ein einzelnes Institut oder die Disziplin insgesamt nach außen repräsentieren. Zeitzeugen treten als wissenschaftsgeschichtliche

---

<sup>13</sup> Lahusen 2010: 257.

<sup>14</sup> Kubitschek 1996: 3.

<sup>15</sup> Jarausch/Sabrow 2002a: 6.

<sup>16</sup> Berger 2003; Jessen 2002; Sabrow 2002a.

Experten auf und werden auch innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft als solche akzeptiert. Die Annahme, Selbstzeugnisse seien in ihrer Authentizität den (staatssozialistischen) schriftlichen Quellen überlegen, kann gar zur Unterstellung einer Zeitzeugenschaft führen, wo keine gegeben ist. So wird beispielsweise eine tschechische Ethnowissenschaftlerin im Vorwort eines Tagungsbandes irrtümlich als eine Akteurin ihres fachgeschichtlichen Untersuchungsgegenstandes ausgegeben, nämlich Helena Nosková, und mit dieser vermeintlichen Zeitzeugenschaft die fachgeschichtliche Kompetenz der Autorin begründet.<sup>17</sup> Dieser Vorgang irritiert umso mehr, als die Verfasser die deutlich jüngere Jana Nosková als Vortragende persönlich kennenlernen konnten.

Bei einer staatssozialistischen Fachgeschichte handelt es sich grundsätzlich um eine Vergangenheit unter Verdacht: Die Erinnernden müssen sich vor dem Hintergrund eines grundlegenden politischen Wandels und unter den Bedingungen einer neu zusammengesetzten Öffentlichkeit Fragen nach der Ethik ihres Handelns in Zeiten der Diktatur stellen lassen.<sup>18</sup> Über die staatssozialistische Vergangenheit zu reden und zu schreiben ist eine weit verbreitete Praxis in den postsozialistischen Ethnowissenschaften. Ausschließlich in Deutschland findet diese Praxis jedoch an der Peripherie des Faches statt. Nur im Prozess der Vereinigung von BRD und DDR, in den Jahren 1990 und 1991, kam eine ansatzweise Debatte über die Geschichte der staatssozialistischen Ethnowissenschaften auf. Seitdem scheinen Ethnowissenschaftler mit DDR-Vergangenheit ihre Fachgeschichte als Einbahnstraße zu schreiben. Ihre Erzählungen stoßen nicht auf Interesse ihrer etablierten westdeutschen Kollegen in Volks- und Völkerkunde. Für dieses Ausbleiben einer wissenschaftlichen Diskussion lassen sich zwei Faktoren ausmachen: Zum einen arbeiten und publizieren ostdeutsche Volks- und Völkerkundler mehrheitlich an der akademischen Peripherie. Zum anderen sind die deutschen Ethnowissenschaften in ihrem fachlichen Selbstverständnis nicht auf eine Aneignung der staatssozialistischen Fachgeschichte angewiesen.

Anders verhält es sich in Tschechien und in der Slowakei. In beiden Staaten ist die Auseinandersetzung um eine legitime Fachgeschichte der Ethnographie wichtig. Hier erwerben und erneuern Ethnowissenschaftler, die sich vor 1990 im Fach etablieren konnten, und neue Kollegen ihre Ressourcen. Diejenigen, die während der Diktatur als junge Nachwuchswissenschaftler unterstützt wurden und die ihren Berufsweg nach 1990 fortsetzen

---

<sup>17</sup> Brunnbauer/Kraft/Schulze-Wessel 2011: 26.

<sup>18</sup> Ash 1998.

konnten, können aufgrund ihrer Position in der Hierarchie ihrer Wissenschaftsgemeinschaft eigene Erinnerungen an den Staatssozialismus als fach- und als wissenschaftsgeschichtliche Beiträge festschreiben. In den fachgeschichtlichen Texten werden geeignete Quellen für das Verständnis der Funktionsweise akademischen Alltags ignoriert bis unkritisch wiedergegeben. Eine Einbettung in entsprechende wissenschaftsgeschichtliche Diskussionen zur Geschichte des Staatssozialismus, des Kalten Krieges und/oder moderner Diktaturen bleibt aus.

Die Behauptung von Selbstreflexivität mittels der Bereitstellung von Zeitzeugenerzählungen über die Vergangenheit der Disziplin ist kein Alleinstellungsmerkmal der Ethnowissenschaften in den postsozialistischen Ländern. Sie ist vielmehr ein zentraler Bestandteil der Ethnowissenschaften, unabhängig vom historischen und regionalen Kontext. Eine Besonderheit in der Fachgeschichtsschreibung der postsozialistischen Wissenschaftsgemeinschaften stellt die große Beliebtheit von subjektiven Erinnerungen nicht nur in der Öffentlichkeit,<sup>19</sup> sondern auch bei Entscheidungsträgern in Wissenschaft und Politik dar. Dieser gesellschaftliche Kontext ermöglicht zusammen mit der institutionellen Zugehörigkeit der Zeitzeugen zum wissenschaftlichen Feld die Präsentation "subjektive[r] Bestandsaufnahme[n]"<sup>20</sup> als wissenschaftsgeschichtliches Forschungsprojekt. Die Verwissenschaftlichung von Zeitzeugenaussagen bewirkt zweierlei: eine nachträgliche Entpolitisierung von Wissenschaft und eine Entwissenschaftlichung der Fachgeschichtsschreibung. Diese Problematik betrifft nicht nur die Fachgeschichtsschreibung der postsozialistischen Ethnowissenschaften. Vielmehr bleiben Kontextualisierung, Quellenkritik und eine Anbindung an einschlägige wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Diskussionen dort aus, wo die Fachgeschichtsschreibung als eine legitimierende Instanz für das Weiterbestehen des Faches fungiert oder wo die Fachhistoriker in die sozialen Hierarchien ihres Untersuchungsgegenstandes eingebunden sind.<sup>21</sup>

Die Legitimität der Zeitzeugen-Fachgeschichte wird hergestellt über die Position des Zeitzeugen-Fachhistorikers in der Hierarchie der Wissenschaftsgemeinschaft und über den Ort seiner fachgeschichtlichen Publikation. Das Phänomen des wissenschaftlich ausgebildeten Zeitzeugen, der als Historiker seiner eigenen Disziplin auftritt, ist eine Weiterentwicklung des Phänomens der Entstehung der Fachgeschichtsschreibung selbst. Anstelle einer professionell geschichtswissenschaftlichen Herangehensweise dient die direkte

---

<sup>19</sup> Sabrow 2012.

<sup>20</sup> Kaschuba 2003b: 15.

<sup>21</sup> Trischler 1999: 241.

Beteiligung am erzählten Geschehen als Garant für eine überzeugende, da vermeintlich authentische Darstellung. Im Ergebnis entsteht eine bisweilen moralisierende Laiengeschichtsschreibung, die als Selbstdarstellung nach außen, als Unterstützung der Repräsentation eines Faches als selbstreflexive Disziplin wirkt und nicht zuletzt als Möglichkeit, finanzielle Mittel für die eigentlich intendierte, hier: ethnowissenschaftliche, Arbeit zu sichern. Für wissens- und berufssoziologische Diskussionen bilden diese Prozesse einen bisher noch vernachlässigten Untersuchungsgegenstand. Die Frage danach, unter welchen Bedingungen in welchen Fächern die Fachgeschichtsschreibung - und die Zeitzeugengeschichtsschreibung als eine besondere Variante davon - als Ressource in Konflikten um Sicherung oder Expansion des eigenen Faches oder Institutes eingesetzt werden, verhilft zu einer Präzisierung der Position dieses Faches/Institutes im wissenschaftlichen Gefüge.

Für die wissenschaftshistorische Diskussion ist ein möglichst distanzierter Blick auf die Geschichte der wissenschaftlichen Disziplin vonnöten. Vergleichende und beziehungsgeschichtliche Ansätze ermöglichen es, eigenständige lokale Entwicklungen von internationalen Trends zu trennen und herauszuarbeiten, welche Akteure unter Nutzung welcher Ressourcen zum wissenschaftlichen Wandel beigetragen haben und wie diese Entwicklung vom Spannungsverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie bestimmt ist. Weiterführende Fragestellungen können mit einer problemorientierten Herangehensweise mit Hilfe vergleichender und transferanalytischer Perspektiven entwickelt werden. So lassen sich nicht nur fachgeschichtliche hartnäckige Mythen hinterfragen, vielmehr tragen wissenschaftsgeschichtliche Ansätze zu einem besseren Verständnis des historischen Wandels moderner Gesellschaften bei, zu denen die staatssozialistischen Diktaturen in Deutschland und in der Tschechoslowakei gehörten.

## 7. Anhang

### Abkürzungen

AAV ČR	Archiv akademie věd České Republiky [Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik]
ABBAW	Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
ABI	Arbeiter- und Bauerninspektion
ALBBV	Archiv der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde
AMB	Archiv města Brna [Archiv der Stadt Brunn]
BGL	Betriebsgewerkschaftsleitung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSP	Brigáda socialistické práce [Brigade sozialistischer Arbeit]
BStU	Der/Die Beauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
CIAP	Commission internationale des arts et traditions populaires [Internationale Kommission der populären Künste und Traditionen]
ČSAV	Československá akademie věd [Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften]
ČSR	Československá republika [Tschechoslowakische Republik]
ČSSR	Československá socialistická republika [Tschechoslowakische Sozialistische Republik]
ČÚZ	Československý ústav zahraniční [Tschechoslowakisches Auslandsinstitut]
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGV	Deutsche Gesellschaft für Volkskunde
DSF	Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FOB GEWI	Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften
GO	Grundorganisation
ICOM	International Council of Museums [Internationaler Rat der Museen]
IDV	Institut für Deutsche Volkskunde
ISFNR	International Society for Folk Narrative Research [Internationale Gesellschaft für Erzählforschung]

IUAES	International Union of Anthropological and Ethnological Sciences [Internationaler Verband anthropologischer und ethnologischer Wissenschaften]
JŠČZ	Jednotný svaz českých zemědělců [Bund tschechischer Landwirte]
JZD	Jednotné zemědělské družstvo [Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft]
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSČ	Komunistická strana Československa [Kommunistische Partei der Tschechoslowakei]
MfS	Ministerium für Staatssicherheit
MMM	Messe der Meister von Morgen
MV	Městský výbor [Stadtkomitee]
NDR	Německá demokratická republika [Deutsche Demokratische Republik]
NF	Národní fronta [Nationale Front]
NSČ	Národopisná společnost československá [Tschechoslowakische Volkskundliche Gesellschaft]
NSR	Německá spolková republika [Bundesrepublik Deutschland]
NÚ	Národopisný ústav [Volkskundliches Institut]
ROH	Revoluční odborové hnutí [Revolutionäre Gewerkschaftsbewegung]
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
RVHP	Rada vzájemné hospodářské pomoci [Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe]
SAV	Slovenská akadémia vied [Slowakische Akademie der Wissenschaften]
SBZ	Sowjetisch besetzte Zone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SČN	Společnost československých národopisců [Gesellschaft tschechoslowakischer Volkskundler]
SČSP	Svaz československo-sovětského přátelství [Verband der Tschechoslowakisch-Sowjetischen Freundschaft]
SPK	Staatliche Plankommission
SPZV	Státní plán základního výzkumu [Staatlicher Plan der Grundlagenforschung]
SSM	Svaz socialistické mládeže [Sozialistischer Jugendverband]
SÚP	Státní úřad planovací [Staatliche Plankommission]
StB	Státní bezpečnost [Staatssicherheit]
ÚEF	Ústav pro etnografii a folkloristiku [Institut für Ethnographie und Folkloristik]
ÚLU	Ústav lidového umění [Institut für Volkskunst]

ÚLUV	Ústředí lidové umělecké výroby [Zentrale für die Produktion volkskünstlerischer Erzeugnisse]
ÚV	Ústřední výbor [Zentralkomitee]
VKH	Vědecké kolegium historie [Wissenschaftliches Historisches Kollegium]
WB	Wissenschaftsbereich Kulturgeschichte/Volkskunde
ZK	Zentralkomitee
ZIG	Zentralinstitut für Geschichte
ZO	Základní organizace [Grundorganisation]

## Tabellen

		Seite
1	Akteure Volkskultur	77
2	Akteure Lebensweise	88
3	Akteure Ethnos/Interethnische Beziehungen	94



## Interviews

Ansorg, Leonore. Berlin, 3.5.2005  
Badstübner-Peters, Evemarie. Berlin, 15.7.2005  
Clemens, Petra. Berlin, 11.6. 2005  
Dehne, Harald. Berlin, 26.4.2005  
Dietrich, Gerd. Berlin, 22.3.2005  
Emmrich, Brigitte. Dresden, 4.4.2005  
Griepentrog, Gisela. Fürstenwalde an der Spree, 31.3. und 21.4.2005  
Jacobeit, Sigrid und Wolfgang. Fürstenberg an der Havel, 22.7.2005  
Kintscher, Harald. Berlin, 3.5.2005  
Köpp, Ulrike. Berlin, 28.8.2005  
Martin, Andreas. Dresden, 5.4.2005  
Mohrmann, Ute. Bad Saarow, 28.2.2005  
Neuland-Kitzerow, Dagmar. Berlin, 4.3.2005  
Neumann, Siegfried. Rostock, 28.4.2005  
Plaul, Hainer. Berlin, 9.8.2005  
Rach, Hans-Jürgen. Berlin, 6.7.2005  
Rudolph, Wolfgang. Berlin, 23.4.2005  
Runge, Irene. Berlin, 10.11.2005  
Schöne, Bernd. Dresden, 9.5.2005  
Scholze, Thomas. Berlin, 14.11.2005  
Scholze-Irrnitz, Leonore. Berlin, 18.8.2005  
Schuppan, Peter. Berlin, 2.8.2005  
Strobach, Hermann. Berlin, 11.2. und 10.8.2005  
Weinhold, Rudolph. Dresden, mehrere Termine, 1996. Interviewer: Michael Simon  
Wozel, Heidrun. Dresden, 9.5.2005

## Leitfaden

Der folgende Leitfaden kam in allen Interviews zur Anwendung mit Ausnahme der von Michael Simon geführten Interviews mit Rudolf Weinhold.

### Wissenschaftlicher Werdegang und Herkunft

- Geburtsort und Ort der Sozialisation, Beruf der Eltern, Ausbildung, Studium
- Motivation für die Wahl des Faches Ethnographie/Volkskunde

### Arbeitsalltag in den 1970er und 1980er Jahren

- Motivation für den Wechsel zum WB bzw. Bereich Ethnographie der Humboldt-Universität
- Konkrete Tätigkeit
- Forschungsthemen
- Zusammenarbeit: institutsintern, institutionenübergreifend, international
- Mitarbeit bzw. Zusammenarbeit in bzw. mit welchen Institutionen wissenschafts- und gesellschaftspolitischer Art, national wie international
- Tagungsteilnahmen, Studienaufenthalte, Archivreisen
- Einschätzung der damaligen Arbeitsbedingungen aus heutiger Sicht
- Forschungsvorhaben, die nicht realisiert werden konnten oder abgebrochen werden mussten
- Vorhaben, die überraschenderweise in den Plan aufgenommen wurden
- Formen und Inhalte von Diskussionen in Kolloquien und Fachgremien

### Fachprofil in den 1970er und 1980er Jahren

- Entwicklung des Fachs in der DDR bis 1989
- Beschreibung des Fachprofils
- Stellenwert des Fachs innerhalb anderer Disziplinen der Gesellschaftswissenschaften
- Fachprofil nach 1989
- Unterschiede der Ethnographie in der DDR in Bezug auf die Disziplinen der Ethnowissenschaften in staatssozialistischen Nachbarstaaten, in der BRD, im übrigen Ausland
- Unterschiede der Wissenschaften in der DDR gegenüber anderen zeitgenössischen Wissenschaftskulturen
- Aktuell bestehende Unterschiede zwischen WissenschaftlerInnen mit BRD- und DDR- Sozialisation
- Verdienste der Volkskunde und Kulturgeschichte in der DDR, die in die heutige Scientific Community hineinwirken oder die es wert wären, berücksichtigt zu werden
- Einschätzung des gesellschaftspolitischen Anwendungsdrucks einerseits und des Dogmas des Marxismus-Leninismus andererseits auf die Ethnographie/Volkskunde
- Zusammenarbeit Volks-/Völkerkunde innerhalb der Ethnographie, Zusammenarbeit von Volkskundlern und Kulturhistorikern
- Theorie und Praxis der Interdisziplinarität

Herbst 1989 bis Dezember 1991

- In welcher beruflichen Position erlebten Sie die Wende?
- Atmosphäre am WB bzw. Bereich Ethnographie: Reformbestrebungen, Aktivitäten damals neu gegründeter Interessenverbände z. B. des Unabhängigen Historikerverbands
- Wann wurde deutlich, dass der WB mitsamt der AdW bzw. die Struktur des Bereichs Ethnographie aufgelöst werden würde? Wie wurde die Zeit bis zu dieser Gewissheit erlebt? Wie die Zeit danach, bis zur Auflösung des Arbeitsvertrags?
- Ablauf der Evaluierung durch den Wissenschaftsrat bzw. Ablauf der Umstrukturierung an der Universität
- Forschungsarbeiten und Kooperation mit anderen Partnern in dieser Zeit, personell wie institutionell im In- und Ausland

Beruflicher Werdegang und Einschätzung der Fachentwicklung nach 1992

- In welchen Bereichen arbeiteten Sie? Art der Beschäftigungsverhältnisse?
- Welche Themen haben Sie bearbeitet? Welche hätten Sie gern bearbeitet?
- Kontakt zu ehemaligen Kollegen nach Auflösung Ihres Arbeitszusammenhangs, heute?
- Besteht aktuell Kontakt zum etablierten Wissenschaftsbetrieb auf regionaler, nationaler, internationaler Ebene?

Abschließende Fragen

- Würden Sie sagen, es gibt heute noch unterschiedliche Wissenschaftskulturen Ost-West?
- Wie beurteilen Sie die Umstrukturierung des Fachs nach 1990, wie die innerfachliche Auseinandersetzung darüber?
- Wie beurteilen Sie aus heutiger Sicht die Geschehnisse nach 1989 in Bezug auf Ihre wissenschaftliche Tätigkeit, allgemein?

## Quellenverzeichnis

### Archivbestände

Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik [AAV ČR], Prag

Institut für Ethnografie und Folkloristik [ÚEF ČSAV]

Archiv der Berlin-Brandenburgischen Wissenschaften [ABBAW], Berlin

Zentralinstitut für Geschichte [ZIG]

Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften [FOB GEWI]

Archiv des Instituts für Volkskunde der Universität Rostock [AIDV], Rostock

Archiv der Landesstelle für Berlin-Brandenburgische Volkskunde [ALBBV], Berlin

Nachlass Gisela Burde-Schneidewind [NL Burde]

Archiv der Stadt Brünn [AMB]

Stadtkomitee der KSČ [MV KSČ Brno]

Privatarchive

Gisela Griepentrog, Fürstenwalde an der Spree [PA Griepentrog]

Peter Schuppan, Berlin [PA Schuppan]

### Periodika

Český lid

Československá etnografie

Demos

Deutsches Jahrbuch für Volkskunde

Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift

Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte

Kultur und Lebensweise

Národopisné aktuality

Národopisný věstník československý

Slovenský národopis

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

## Publizierte Quellen

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (Hg.): Sozialismus in der DDR. Gesellschaftsstrategie mit dem Blick auf das Jahr 2000. Berlin 1988

Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg.): Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Geschichte und Auftrag. Berlin 1987

Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (Hg.): Die DDR in den 70er und 80er Jahren. Berlin 1987

Badstübner, Rolf (Hg.): Deutsche Geschichte. Band 9: Die antifaschistisch-demokratische Umwälzung, der Kampf gegen die Spaltung Deutschlands und die Entstehung der DDR von 1945 bis 1949. Berlin 1989

Bentzien, Ulrich/Neumann, Siegfried (Hg.): Mecklenburgische Volkskunde. Rostock 1988

Böhme, Waltraud (Hg.): Kleines politisches Wörterbuch. Berlin 1985

Brendler, Gerhard: Martin Luther. Theologie und Revolution. Berlin 1983

Brouček, Stanislav: Das Institut für Ethnographie und Folkloristik an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Aufgaben und Ziele der Institute in Prag und Brünn. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87/1991: 257-262

Bromley, Yulian: Soviet Ethnography. Main Trends [Sowjetische Ethnographie. Hauptrichtungen]. Moscow 1977

Bromlej, Julian: Ėtnos i ėtnografija [Ethnos und Ethnographie]. Moskva 1973

Caspar, Rolf/Thomalsky, Ulrich: Umwelt-Lebensweise-Kultur. Berlin 1981

Čapek, Aleš: Současné problémy rozvoje vědeckovýzkumné a inovační činnosti v západní Evropě [Aktuelle Probleme der Entwicklung wissenschaftlicher und innovativer Tätigkeiten in Westeuropa]. Praha 1988

Deutsches Rundfunkarchiv: Volkskammer-Videos 1990, [http://1989.dra.de/ton-und-videoarchiv/videos/1990.html?tx\\_weeaaadra\\_pi1\[uid\]=119&cHash=ba2ed71b69](http://1989.dra.de/ton-und-videoarchiv/videos/1990.html?tx_weeaaadra_pi1[uid]=119&cHash=ba2ed71b69) [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

Divila, Emil/Goulli, Rouchdi: Makroekonomické prognostické hypotézy o rozvoji sféry služeb v národním hospodářství ČSSR do roku 2010 [Makroökonomische prognostische Hypothesen zur Entwicklung des Dienstleistungsbereichs in der Volkswirtschaft der ČSSR bis ins Jahr 2010]. Praha 1987

Engelberg, Ernst: Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer. Berlin 1985

Evans, Richard (Hg.): The German Peasantry [Die deutsche Bauernschaft]. London 1986

Fojtík, Karel/Skalníková, Olga: K teorii etnografie současnosti [Zur Theorie der Gegenwartsethnographie]. Praha 1971

Fricke, Karl Wilhelm: Programm und Statut der SED vom 22. Mai 1976. Köln 1976

Frings, Theodor: Bericht über die Studienreise in die Sowjetunion. In: Ohne Autorenangabe 1953: 51-55

Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. München 1966

Haase, Horst u.a.: Die SED und das kulturelle Erbe. Berlin 1986

Hager, Kurt: Wissenschaft und Wissenschaftspolitik im Sozialismus. Vorträge 1972 bis 1987. Berlin 1987

Ders.: Der IX. Parteitag und die Gesellschaftswissenschaften. Berlin 1976

Ders.: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. 6. Tagung des ZK der SED 6./7. Juli 1972. Berlin 1972

Hanke, Horst: Kultur und Lebensweise im sozialistischen Dorf. Berlin 1967

Hofmann, Jürgen: Zur Bedeutung volkskundlicher Untersuchungen für die Erforschung der gesellschaftlichen Prozesse bei der Herausbildung und weiteren Entwicklung der sozialistischen Nation in der DDR. In: Institut für Weiterbildung des Ministeriums für Kultur der DDR 1981: 8-11

Husák, Gustáv: Politischer Bericht des Zentralkomitees der KPTsch an den XVII. Parteitag der Tschechoslowakei, erstattet vom Generalsekretär des ZK der KPTsch. In: Ohne Autorenangabe 1986: 5-70

Ders.: Bericht über die Tätigkeit der Partei und die Entwicklung der Gesellschaft seit dem XIV. Parteitag der KPTsch sowie die weiteren Aufgaben der Partei. In: Ohne Autorenangabe 1976: 5-112

Hymes, Dell: The Use of Computers in Anthropology. London 1965

Iggers, George (Hg.): Ein anderer Blick auf die Geschichte. Sozialgeschichtliche Studien aus der ehemaligen DDR. Frankfurt am Main 1991

Institut für Weiterbildung des Ministeriums für Kultur der DDR (Hg.): Sozialistische Kulturpolitik. Theorie und Praxis. Band I: Feier- und Festgestaltung als Bestandteil sozialistischer Lebensweise. Berlin 1981

Jacobeit, Wolfgang: Von West nach Ost und zurück. Autobiographisches eines Grenzgängers zwischen Tradition und Novation. Münster 2000

Ders./Mohrmann, Ute (Hg.): Kultur und Lebensweise des Proletariats. Volkskundlich-kulturhistorische Studien und Materialien. Berlin 1973

Ders./Nedo, Paul (Hg.): Probleme und Methoden volkskundlicher Gegenwartsforschung. Berlin 1969

Ders./Strobach, Hermann/Weißel, Bernhard (Hg.), Zur Geschichte der Kultur und Lebensweise der werktätigen Klassen und Schichten des deutschen Volkes vom 11. Jahrhundert bis 1945. Ein Abriß. Berlin 1972

Jahn, Peter Milan: Paul Nedo (1908-1984). Tendenzen und Hintergründe seiner marxistisch-leninistischen Theorie der Ethnographie. In: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität* 28/1991: 80-86

Jeřábek, Richard/Kandert, Josef/Moravcová, Mirjam: Etnografie bez ideologie [Ethnographie ohne Ideologie]. In: *Umění a řemesla* 1-2/1991: 2-4

Kannengießer, Lothar/Meske, Werner (Hg.): Das Kaderpotential der Wissenschaft im Sozialismus. Prozesse und Probleme der Entwicklung des wissenschaftlichen Kaderpotentials in der DDR, der UdSSR und der ČSSR. Berlin 1982

Klevetová, Vladimíra/Todorovová, Jiřina (Hg.): České dělnictvo III: Společenský život v dělnických organizacích a spolcích [Die tschechische Arbeiterschaft III: Gesellschaftliches Leben in Arbeiterorganisationen und -verbänden]. Praha 1988

Kosík, Karel: Dialektika konkrétního [Die Dialektik des Konkreten]. Praha 1963

Kröber, Günter/Laitko, Hubert: Sozialismus und Wissenschaft. Gedanken zu ihrer Einheit. Berlin 1972

Küttler, Wolfgang (Hg.): Marxistische Typisierung und idealtypische Methode in der Geschichtswissenschaft. Berlin 1986

Ders. (Hg.): Das geschichtswissenschaftliche Erbe von Karl Marx. Berlin 1983

Lenin, Wladimir: Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage. Berlin 1980 [Erstveröffentlichung 1913]

Macek, Josef u.a.: Přehled československých dějin. Maketa. I: Do roku 1848; II: 1848-1918; III: 1918-1948 [Übersicht über die tschechoslowakische Geschichte. Modell. Band I: Vor 1848; etc.]. Praha 1958-1960

Martischer, Michael: Volkskundler in der Deutschen Demokratischen Republik heute. Nach den Unterlagen des bio-bibliographischen Lexikons der Volkskundler im deutschsprachigen Raum des Instituts für Gegenwarts-volkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1990

Meier, Helmut/Schmidt, Walter (Hg.): Erbe und Tradition in der DDR. Die Diskussion der Historiker. Berlin 1988

Meske, Werner (Hg.): Wissenschaft der RGW-Länder. Länderberichte zur Situation am Ende der 80er Jahre aus der DDR, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn, Bulgarien, der Sowjetunion, der Mongolischen VR, Vietnam und Kuba. Berlin 1990

Meske, Werner: Vorwort. In: Ders. 1990: 1-19

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Fachrichtung Ethnographie in der Grundstudienrichtung Geschichtswissenschaften zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR. Ohne Angabe des Publikationsortes 1984

Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: DDR- und ausländische Bürger im Studium zum Erwerb höherer akademischer Grade an den Universitäten, Hochschulen und wissenschaftlichen Akademien der Deutschen Demokratischen Republik 1967-1975. Berlin 1976

Mittenzwei, Ingrid: Friedrich II. von Preußen. Eine Biographie. Berlin 1980

Mohrmann, Ute: DDR-Alltag als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED 1987b: 142-153

Dies.: Engagierte Freizeitkunst. Werdegang und Entwicklungsprobleme des bildnerischen Volksschaffens in der DDR. Berlin 1983

Dies./Rusch, Walter: Ethnographie in ihrer angestrebten Einheit von Volkskunde und Völkerkunde nach dem Zweiten Weltkrieg. In: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin* 28/1991: 61-73

Dies./Jacobeit, Wolfgang (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Volkskunde. Eine Wissenschaft im Widerspruch zwischen Leistung und Versagen. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin* 11/1991

Moravcová, Mirjam/Šťastná, Jarmila (Hg.): České dělnictvo II. Dělnická oděvní kultura [Die tschechische Arbeiterschaft II: Bekleidung]. Praha 1987

Moravcová, Mirjam: Národní oděv roku 1848. Ke vzniku národně politického symbolu [Die Nationaltracht des Jahres 1848. Zur Entstehung eines nationalen politischen Symbols]. Praha 1986.

Dies./Robek, Antonín/Šťastná Jarmila (Hg.): Stará dělnická Praha [Das alte Arbeiterprag]. Praha 1981

Müns, Heike/Scholze, Thomas: Volkskunde in der DDR. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87/1991: 84-90

Nový, Luboš: Československá akademie věd 1952-1982 [Die tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften]. Praha 1982

Ohne Autorenangabe: XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, 24. bis 28. März 1986. Berlin 1986

Ohne Autorenangabe: XV. Parteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei 12. bis 16. April 1976. Berlin 1976

Ohne Autorenangabe: Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften. Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR bis 1975. In: *Einheit* 2/1972: 169-184

Ohne Autorenangabe: Bericht der Studiendelegation der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin über die Reise in die Sowjetunion vom 22. September bis 14. Oktober 1953. Berlin 1953

Ohne Autorenangabe: Českoněmecká spolupráce mezi Ústavem pro etnografii a folkloristiku ČSAV v Praze a etnografickým pracovištěm Akademie věd NDR v Drážďanech. Referáty ze společné pracovní porady, konané v Drážďanech ve dnech 29.-30.6.1976. Praha 1977

Ohne Autorenangabe: Die weitere Entwicklung der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften in der DDR. In: *Einheit* 23/1968

Ohne Autorenangabe: Friedrich – Ein Denkmal kehrt zurück. In: *Der Spiegel* 32/1986:142-145

Ohne Autorenangabe: Poučení z krizového vývoje ve straně a společnosti po XIII. sjezdu KSČ [Lehren aus der krisenhaften Entwicklung in der Partei und in der Gesellschaft nach dem XIII. Parteitag der KSČ]. Praha 1972

Ohne Autorenangabe: Reiche Kultur – Vom Volke für das Volk geschaffen. Treffen Erich Honeckers mit Kunst- und Kulturschaffenden der DDR am 20. September 1984. Berlin 1984

Ohne Autorenangabe: Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz. Berlin 1988

Ohne Autorenangabe: Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968. Berlin 1970

Ohne Autorenangabe: Zentraler Forschungsplan der marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften der DDR 1986 bis 1990. Berlin 1986

Plaul, Hainer/Rach, Hans-Jürgen/Weißel, Bernhard (Hg.): Die werktätige Dorfbevölkerung in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre. Berlin 1987

Procházka, Lubomír (Hg.): České dělnictvo I: Dělnické obydlí a bydlení [Die tschechische Arbeiterschaft I: Wohnen]. Praha 1986

Rach, Hans-Jürgen (Hg.): Das Leben der Werktätigen in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre. Berlin 1987

Ders./Weißel, Bernhard/Plaul, Hainer (Hg.): Die werktätige Dorfbevölkerung in der Magdeburger Börde. Studien zum dörflichen Alltag vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Anfang der 60er Jahre. Berlin 1986

Dies. (Hg.): Bauer und Landarbeiter im Kapitalismus in der Magdeburger Börde. Zur Geschichte des dörflichen Alltags vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin 1982

Dies. (Hg.): Landwirtschaft und Kapitalismus in der Magdeburger Börde vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Band II. Berlin 1979

Rach, Hans-Jürgen/Weißel, Bernhard (Hg.): Landwirtschaft und Kapitalismus in der Magdeburger Börde vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Band I. Berlin 1978

Reiman, Pavel u.a.: Dějiny Komunistické strany Československa [Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei]. Praha 1961.

Robek, Antonín: Nástin dějin české a slovenské etnografie [Entwurf einer Geschichte der tschechischen und slowakischen Ethnographie]. Praha 1964

Rudolph, Wolfgang (Hg.): Seehundsliege, Linien-Aquavit, Schifferfayencen. Brauchtum der Seefahrer und Fischer. Maritime Miniaturen. Rostock 1984



Scherzer, Landolf: Der Erste. Berlin 2002 [Erstveröffentlichung 1988]

Schirmer, Gregor: Gesellschaftswissenschaften in der DDR. Leitung und Planung durch die SED. In: Burrichter/Diesener 2005: 155-172

Steinitz, Wolfgang: Die volkskundliche Arbeit in der DDR. Leipzig 1955

Ders.: Bericht über die Studienreise in die Sowjetunion. In: Ohne Autorenangabe 1953: 63-68

Strobach, Hermann: Volkskundliche Forschung an der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87/1991: 207-224

Ders.: Einige volkskundliche Probleme des historischen Erbes. In: Meier/Schmidt 1988: 160-195

Ders.: Zum Volksbegriff bei Marx und Engels. In: Küttler 1983: 153-183

Ders.: Lenins Zwei-Kulturen-Theorie und der Begriff der Volkskultur. In: *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden* 35/1976: 33-42

Ders. (Hg.): Der arm man 1525. Volkskundliche Studien. Berlin 1975

Turková, Miroslava/Procházka, Lubomír (Hg.): České dělnictvo IV. Dělnická rodina a dělnické obydlí [Die tschechische Arbeiterschaft IV: Familie und Wohnen]. Praha 1988

Vaculík, Ludvík: Dva tisíce slov, které patří dělníkům, zemědělcům, úředníkům, umělcům a všem. In: *Literární listy* 18/1968: 1-3

Vaněčková, Zdenka (Hg.): České dělnictvo V. Kulturní zájmy dělnictva [Die tschechische Arbeiterschaft V: Kulturelle Interessen]. Praha 1989

Vařeka, Josef: Česko-německý a německo-český slovník vybraného názvosloví lidového domu a bydlení [Tschechisch-Deutsches und Deutsch-Tschechisches Wörterbuch ausgewählter Begriffe volkstümlicher Architektur und Wohnweise]. Praha 1977.

Vepřek, Jaromír (Hg.): K možnostem účelnějšího plánování a řízení výzkumu [Zu den Möglichkeiten einer zweckmäßigeren Planung und Leitung der Forschung]. Praha 1986

Weinhold, Rudolf (Hg.): Volksleben zwischen Zunft und Fabrik. Berlin 1982

Weißel, Bernhard (Hg.): Kultur und Ethnos. Zur Kritik der bürgerlichen Auffassung über die Rolle der Kultur in Geschichte und Gesellschaft. Berlin 1980

Wittbrodt, Hans: Bericht über die Studienreise in die Sowjetunion. In: Ohne Autorenangabe 1953: 8-17

Ziehe, Irene: Zwischen Praxis, Lehre und Forschung. Das Fernstudium Ethnografie an der Humboldt-Universität zu Berlin aus der Perspektive einer ehemaligen Fernstudentin. In: *Berliner Blätter* 31/2003:143-150

## Sekundärliteratur

Abrams, Bradley: The Struggle for the Soul of the Nation. Czech Culture and the Rise of Communism [Der Kampf um die Seele der Nation. Tschechische Kultur und der Aufstieg des Kommunismus] . Oxford 2004

Ahrens, Ralf: Normsetzungsanspruch und Weltmarktdynamik. Reformversuche in der Außenwirtschaftssteuerung der DDR in den sechziger Jahren. In: Boyer 2006: 357-393

Altmann, Götz: Dr. Helmut Wilsdorf. Ein Altertums- und Montanethnograph des 20. Jahrhunderts. In: *Volkskunde in Sachsen* 13-14/2002: 277-289

Alzheimer-Haller, Heidrun: Frauen in der Volkskunde. Würzburg 1994

Ash, Mitchell/Stifter, Christian (Hg.): Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Moderne bis zur Gegenwart. Wien 2002

Ders.: Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit – Zur Einführung. In: Ebda.: 19-46

Ders.: Wissenschaft und Politik als Ressource füreinander. Programmatische Überlegungen am Beispiel Deutschlands. In: Büschenfeld/Franz/Kuhleermann 2001: 117-134

Ders.: Geschichtswissenschaft, Geschichtskultur und der ostdeutsche Historikerstreit. In: *Geschichte und Gesellschaft* 24/1998: 283-304

Ders.: Wissenschaft, Politik und Modernität in der DDR. Ansätze zu einer Neubetrachtung. In: Weisemann 1997: 1-26

Augustine, Dolores: Berufliches Selbstbild, Arbeitshabitus und Mentalitätsstrukturen von Software-Experten der DDR. In: Hübner 1999: 405-433

Badstübner, Evemarie: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Berlin 2000

Bagus, Anita: Volkskultur in der bildungsbürgerlichen Welt. Zum Institutionalisierungsprozeß wissenschaftlicher Volkskunde im wilhelminischen Kaiserreich am Beispiel der Hessischen Vereinigung für Volkskunde. Gießen 2005

Bahenská, Marie/Woitsch, Jiří (Hg.): Josef Vařeka české etnologii [Der Josef Vařeka der tschechischen Ethnologie]. Praha 2007

Bahenský, František: Otakar Nahodil a marxistická etnografie jako historická disciplína [Otakar Nahodil und die marxistische Ethnographie als geschichtswissenschaftliche Disziplin]. In: Jiroušek 2008: 219-224

Ders.: Zpráva o struktuře základních etnografických a folkloristických periodik v rozmezí let 1953-1963 [Bericht über die Struktur wichtiger ethnographischer und folkloristischer Zeitschriften im Zeitraum von 1953 bis 1963]. In: Barvíková 2000: 553-564

Balbier, Uta: Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Paderborn 2007

Balsiger, Philipp: Transdisziplinarität. München 2005

Banks, Marcus: Ethnicity. Anthropological constructions [Ethnizität. Anthropologische Konstruktionen]. London 2005

Barker, Peter/Ohse, Marc-Dietrich/Tate, Dennis (Hg.): Views from abroad. Die DDR aus britischer Perspektive. Bielefeld 2007

Barvíková, Hana (Hg.): Věda v Československu v letech 1953-1963 [Wissenschaft in der Tschechoslowakei in den Jahren 1953 bis 1963]. Praha 2000

Bauerkämper, Arnd: Die Sozialgeschichte der DDR. München 2005

Bayerische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Die deutschen Akademien der Wissenschaften. Aufgaben, Herausforderungen, Perspektiven. Stuttgart 2001

Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Münster 1994

Berger, Stefan: Former GDR Historians in the Reunified Germany: An Alternative Historical Culture and its Attempts to Come to Terms with the GDR Past [Ehemalige DDR-Historiker im wiedervereinten Deutschland: Eine alternative historische Kultur und ihre Versuche der Vergangenheitsbewältigung]. In: *Journal of Contemporary History* 38/2003: 63-83

Bertram, Hans (Hg.): Soziologie und Soziologen im Übergang. Beiträge zur Transformation der außeruniversitären soziologischen Forschung in Ostdeutschland. Opladen 1997

Bessel, Richard/Jessen, Ralph (Hg.): Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR. Göttingen 1996

Dies.: Einleitung. In: Ebda.: 7-24

Bendix, Regina/Eggeling, Tatjana (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004

Bitušíková, Alexandra: Anthropology as a Taboo. A few comments on anthropology in Slovakia [Anthropologie als Tabu. Einige Anmerkungen zur Anthropologie in der Slowakei]. In: Skalník 2002: 141-146

Bourdieu, Pierre u.a. (Hg.): Das Elend der Welt. Konstanz 2005

Ders.: Verstehen. In: Ebda.: 393-426

Ders.: Die männliche Herrschaft. Frankfurt am Main 2005

Ders.: Homo academicus. Frankfurt am Main 1992

Boškovic, Aleksandar (Hg.): Other people's anthropologies. Ethnographic practice on the margins [Andere Volksanthropologien. Ethnographische Praxis an den Rändern]. New York 2008

Ders.: Anthropology in unlikely places: Yugoslav ethnology between the past and the future [Anthropologie an ungewohnten Orten: Jugoslawische Ethnologie zwischen Vergangenheit und Zukunft]. In: Ebda.: 156-168

Ders./Eriksen, Thomas Hylland: Other people's anthropologies. Introduction [Andere Volksanthropologien. Einleitung]. In: Ebda.: 1-19

Boyer, Christoph (Hg.): Sozialistische Wirtschaftsreformen. Tschechoslowakei und DDR im Vergleich. Frankfurt am Main 2006

Ders.: Einleitung. In: Ebda.: IX-XLI

Ders.: Verflechtung und Abgrenzung: Sozial- und konsumpolitische Beziehungen im RGW. In: Hoffmann/Schwarz 2005: 151-173

Ders./Skyba, Peter (Hg.): Repression und Wohlstandsversprechen. Zur Stabilisierung von Parteiherrschaft in der DDR und der ČSSR. Dresden 1999

- Brenner, Christiane u.a. (Hg.): *Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen, Institutionen, Diskurse*. München 2006
- Brezan, Annett: *Der Volkskundler Paul Nedo - ein biographischer Abriss*. In: Scholze/Scholze-Irrlitz 2001: 105-124
- Brinkel, Teresa: *Volkskundliche Wissensproduktion in der DDR. Zur Geschichte eines Faches und seiner Abwicklung*. Münster 2012
- Brinks, Jan Hermann: *Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit. Luther, Friedrich II. und Bismarck als Paradigmen politischen Wandels*. Frankfurt am Main 1992
- Brunnbauer, Ulf: *Die sozialistische Lebensweise. Ideologie, Gesellschaft, Familie und Politik in Bulgarien 1944-1989*. Wien 2007
- Buchholz, Matthias: *Zur Problematik der "DDR-Archive"*. In: Eppelmann/Faulenbach/Mählert 2003: 382-390
- Budde, Gunilla-Friederike: *Frauen der Intelligenz. Akademikerinnen in der DDR 1945-1975*. Göttingen 2003
- Büschendorf, Jürgen/Franz, Heike/Kuhlemann, Frank-Michael (Hg.): *Wissenschaftsgeschichte heute*. Bielefeld 2001
- Burkart, Günter: *Über den Sinn von Thematisierungstabus und die Unmöglichkeit einer soziologischen Analyse der Soziologie*. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 4/2003, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0302181> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]
- Burrichter, Clemens/Nakath, Detlef/Stephan, Gerd-Rüdiger (Hg.): *Deutsche Zeitgeschichte von 1945 bis 2000*. Berlin 2006
- Ders./Malycha, Andreas: *Wissenschaft in der DDR*. In: Eppelmann/Faulenbach/Mählert 2003: 301-307
- Ders./Diesener, Gerald (Hg.): *Auf dem Weg zur "Produktivkraft Wissenschaft"*. Leipzig 2002
- Christian, Michel: *Ausschließen und disziplinieren. Kontrollpraxis in den kommunistischen Parteien der DDR und der Tschechoslowakei*. In: Kott/Droit 2006: 53-70
- Connelly, John: *Captive University. The Sovietization of East German, Czech, and Polish Higher Education, 1945-1956* [Gefangene Universität. Die Sowjetisierung des ostdeutschen, tschechischen und polnischen Hochschulwesens 1945-1956]. Chapel Hill 2000
- Ders.: *Stalinistische Vielfalt. Hochschulpolitik im östlichen Mitteleuropa 1945-1955*. In: Hoffmann/Macraakis 1997: 89-104
- Conrad, Sebastian: *Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan 1946-1960*. Göttingen 1999
- Ders./Conrad, Christoph (Hg.): *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*. Göttingen 2002
- Crawford, Elisabeth/Shinn, Terry/Sörin, Sverker (Hg.): *Denationalizing Science. The Contexts of International Scientific Practice* [Wissenschaft entnationalisieren. Kontexte internationaler wissenschaftlicher Praxis]. Dordrecht 1993
- Cross, Jack: *A Guide to the Russian Academy of Sciences, Part I* [Handbuch zur Russischen Akademie der Wissenschaften, Teil I]. Austin 1997. <http://www.lib.utexas.edu/books/cross/russia.html> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]
- Daniel, Ute: *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*. Frankfurt am Main 2006

Danyel, Jürgen: Die unbescholtene Macht. Zum antifaschistischen Selbstverständnis der ostdeutschen Eliten. In: Hübner 1999: 67-85

Davis, Belinda/Lindenberger, Thomas/Wildt, Michael (Hg.): Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen. Frankfurt am Main 2008

Depkat, Volker: Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung. In: Rathmann/Wegmann 2004: 102-117

Deutscher Bundestag (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission "Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit", Band IV: Bildung, Wissenschaft, Kultur. Frankfurt am Main 1999

Ders. (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission "Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit", Band V: Alltagsleben in der DDR und den neuen Ländern. Baden-Baden 1999

Ders. (Hg.): Materialien der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland", Band II/1: Machtstrukturen und Entscheidungsmechanismen im SED-Staat und die Frage der Verantwortung. Frankfurt am Main 1995

Dietrich, Gerd: Rolle und Entwicklung der Kultur. In: Burrichter/Nakath/Stephan 2006: 1001-1048

Ders.: Kulturbund. In: Stephan 2002: 530-559

Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e.V. (Hg.): Fortschritt, Norm und Eigensinn. Erkundungen im Alltag der DDR. Berlin 1999: 151-163

Donert, Celia: Creating 'Citizens of Gipsy Origin'. Ethnicity, Planning and Population Control in Socialist Czechoslovakia [Die Konstruktion von "Bürgern mit Zigeunerherkunft". Ethnizität, Planung und Bevölkerungskontrolle in der sozialistischen Tschechoslowakei]. In: Schulze Wessel/Brenner 2010: 89-114

Dressel, Gert/Langreiter, Nikola: Wenn "wir selbst" zu unserem Forschungsfeld werden. In: Forum Qualitative Sozialforschung 27/2003, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0302276> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

Dressel, Gert/Rathmayr, Bernhard (Hg.): Mensch, Gesellschaft, Wissenschaft. Versuche einer reflexiven historischen Anthropologie. Innsbruck 1999

Dudek, Peter/Tenorth, Heinz Elmar (Hg.): Transformationen der deutschen Bildungslandschaft. Lernprozeß mit ungewissem Ausgang. Weinheim 1993

Eckel, Jan/Etzemüller, Thomas (Hg.): Neue Zugänge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft. Göttingen 2007

Eckert, Rainer: Die Westbeziehungen der Historiker im Auge der Staatssicherheit. In: Iggers u.a. 1998: 93-105

Emeliantseva, Ekaterina: Historischer Vergleich und lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung. Ein möglicher Weg zu einer integrierten Geschichte Europas. In: H-Soz-u-Kult 06.04.2005, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=623&type=diskussionen>> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

Eppelmann, Rainer/Faulenbach, Bernd/Mählert, Ulrich (Hg.): Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn 2003

Fidelius, Petr: Řeč komunistické moci [Die Sprache der kommunistischen Macht]. Praha 1999

Fisch, Stefan/Rudoloff, Wilfried (Hg.): Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive. Berlin 2004

Fischer, Alexander/Heydemann, Günther (Hg.): Geschichtswissenschaft in der DDR. Band II. Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte. Berlin 1990

- Fischer, Bernd Reiner: Ein auslaufendes Modell. Das Verschwinden des DDR-Wissenschaftlers. In: Dudek/Tenorth 1993: 103-113
- Fischer, Wolfram/Zschaler, Frank: Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In: Kocka/Mayntz 1998: 361-434
- Florath, Bernd: Beispiel der Instrumentalisierung: Erbe und Traditionsdebatte in der DDR in den achtziger Jahren. In: Deutscher Bundestag 1999a: 116-124
- Fulbrook, Mary: Historiographische Kontroversen seit 1990. In: Barker/Ohse/Tate 2007: 41-52
- Dies.: The People's State. East German Society from Hitler to Honecker [Der Volksstaat. Ostdeutsche Gesellschaft von Hitler zu Honecker]. London 2005
- Dies.: Methodologische Überlegungen zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR. In: Bessel/Jessen 1996: 274-297
- Gaddis, John: The Cold War. A New History. New York 2005
- Gallinat, Anselma: Life-Stories in Interviews and in Social Interaction. "Victims" of the GDR Talk and Argue about the Past [Lebensgeschichten in Interviews und sozialer Interaktion. "Opfer" der DDR sprechen und streiten über die Vergangenheit]. In: Obertreis/Stephan 2009: 275-286
- Gebert, Agathe: Die Ungarische Akademie der Wissenschaften im Systemwechsel 1986 bis 1994. Frankfurt am Main 2005
- Gellner, Ernest (Hg.): Soviet and Western Anthropology [Sowjetische und westliche Anthropologie]. London 1980
- Gieseke, Jens: Die Stasi 1945-1990. Pößneck 2011
- Gingrich, André: Wege zur transkulturellen Analyse. Ein Essay über die Paradigmenwechsel euroamerikanischer Sozial- und Kulturanthropologie im 20. Jahrhundert. In: Grössing 1999: 83-108
- Glaser, Hermann: Kleine deutsche Kulturgeschichte von 1945 bis heute. Frankfurt am Main 2007
- Gläser, Jürgen/Meske, Wolfgang (Hg.): Anwendungsorientierung von Grundlagenforschung? Erfahrungen der Akademie der Wissenschaften der DDR. Frankfurt am Main 1996
- Goldinger, Heiner: Methodik und Praxis des Research Up. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 1/2002: 257-270
- Goschler, Constantin/Graf, Rüdiger: Europäische Zeitgeschichte seit 1945. Berlin 2010
- Grau, Conrad: Reflexionen über die Akademie der Wissenschaften in der DDR 1968-1990. In: Kocka/Nötzoldt/Walther 2002: 81-90
- Greenaway, Frank: Science International. A History of the International Council of Scientific Unions. [Internationale Wissenschaft. Eine Geschichte des Internationalen Rates der wissenschaftlichen Vereinigungen]. Cambridge 1996
- Gries, Sabine: Die Pflichtberichte der wissenschaftlichen Reisekader der DDR. Rahmenrichtlinien, Daten und Textaussagen. In: Voigt/Mertens 1995: 141-168
- Grössing, Helmut (Hg.): Themen der Wissenschaftsgeschichte. München 1999
- Grosser, Dieter/Bielring, Stephan/Neuss, Beate: Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung. Band 11. Stuttgart 1996

Gysi, Jutta: Lebensweiseforschung in der DDR – Möglichkeiten und Grenzen, Perspektiven? In: Bertram 1997: 411-441

Habeck, Joachim Otto: Das Kulturhaus in Russland: Postsozialistische Kulturarbeit zwischen Ideal und Verwahrlosung. Bielefeld 2014

Hafez, Kai: Orientwissenschaften in der DDR. Zwischen Dogma und Anpassung 1969-1989. Hamburg 1995

Hann, Chris/Sárkány, Mihály/Skalník, Peter (Hg.): Studying Peoples in the People's Democracies. Socialist Era Anthropology in East-Central Europe [Die Erforschung der Völker in den Volksdemokratien. Anthropologie im Sozialismus in Ostmitteleuropa]. Münster 2005

Dies.: Introduction. Continuities and Contrasts in an Essentially Contested Field [Einleitung. Kontinuitäten und Kontraste in einem grundlegend herausgeforderten Feld]. In: Ebda.: 1-23

Hann, Chris (Hg.): Socialism. Ideals, Ideologies, and Local Practice [Sozialismus. Ideale, Ideologien und lokale Praxis]. London 1993

Ders.: Introduction. In: Ebda.: 1-26

Hanzal, Josef: Cesty české historiografie 1945-1989 [Wege der tschechischen Geschichtsschreibung 1945-1989]. Praha 1999

Hartkopf, Werner/Wangermann, Gert (Hg.): Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1900. Heidelberg 1990

Havelka, Miloš: První diskuse o tzv. normalizaci: Polemika Václava Havla a Milana Kundery 1968-1969 [Die erste Auseinandersetzung um die so genannte Normalisierung: Die Polemik von Václav Havel und Milan Kundera 1968-1969]. In: Kostlán 2002: 35-54

Haupt, Heinz-Gerhard/Requate, Jörg (Hg.): Aufbruch in die Zukunft. Die 1960er Jahre zwischen Planungseuphorie und kulturellem Wandel. DDR, ČSSR und BRD im Vergleich. Weilerswist 2004

Häder, Sonja/Wiegmann, Ulrich (Hg.): Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Frankfurt am Main 2007

Dies.: Theorie und Empirie in den Forschungen der APW. Vorgaben, Ambitionen und Sackgassen. In: Ebda.: 141-173

Heimerdinger, Timo: "Alte Bauten im neuen Dorf". Verlauf und Ertrag einer denkmalpflegerischen Erfassungsaktion 1962-1970. In: *Volkskunde in Sachsen* 13-14/2002: 301-323

Hein-Weingarten, Katharina: Das Institut für Kosmosforschung der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ein Beitrag zur Erforschung der Wissenschaftspolitik der DDR am Beispiel der Weltraumforschung von 1957 bis 1991. Berlin 2000

Heinze, Carsten/Schlegelmilch, Arthur: Autobiographie und Zeitgeschichte. Einleitung. In: *BIOS* 2/2010: 167-169

Herbst, Andreas/Ranke, Winfried/Winkler, Jürgen (Hg.): So funktionierte die DDR. Reinbek bei Hamburg 1994

Herrmann, Dieter: Die deutschen Wissenschaften im europäischen und internationalen Vergleich. In: Bayerische Akademie der Wissenschaften 2001: 46-63

Heßler, Martina: Kulturgeschichte der Technik. Frankfurt am Main 2012

Heumos, Peter: "Vyhrňme si rukavy, než se kola zastaví!" Dělníci a státní socialismus v Československu 1945-1968 ["Lasst uns die Ärmel hochkrempeln, bevor die Räder stillstehen!" Arbeiter und Staatssozialismus in der Tschechoslowakei 1945-1968]. Praha 2006

- Heydemann, Günther: Integrale deutsche Nachkriegsgeschichte. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 3/2007:8-12
- Heyden, Ulrich van der: Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin zwischen Exotik und Exempel. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung. Münster 1999
- Hildermeier, Manfred: Die Sowjetunion 1917-1991. München 2001
- Historický ústav ČSAV (Hg.): Česká akademie věd a umění. Sborník příspěvků z konference 100 let ČAVU [Die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste. Beiträge der Tagung "100 Jahre ČAVU]. Praha 1993
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition [Die Erfindung der Tradition]. Cambridge 2010 [Erstveröffentlichung 1983]
- Hobsbawm, Eric: Introduction. Inventing Traditions [Einleitung. Traditionen erfinden]. In: Ders./Ranger 2010: 1-14
- Hockerts, Hans Günter: Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder. In: *Historisches Jahrbuch* 113/1993: 98-127
- Hoensch, Jörg: Entwicklungstrends und Entwicklungsbrüche in der Tschechoslowakischen Republik seit 1945. In: Lobkowicz/Prinz 1978: 9-42
- Hoffmann, Dieter/Macraakis, Kirstin (Hg.): Science and Socialism: East Germany in Comparative Perspective. Cambridge 1999 [=Englische Übersetzung des im Folgenden genannten Sammelbandes]
- Dies.: Naturwissenschaft und Technik in der DDR. Berlin 1997
- Hoffmann, Dierk/Schwartz, Michael: Sozialstaatlichkeit in der DDR. München 2005
- Holubová, Markéta/Petráňová Lydia/Woitsch, Jiří (Hg.): Česká etnologie 2000 [Tschechische Ethnologie 2000]. Praha 2002
- Hoßfeld, Uwe/Kaiser, Tobias/Mestrup, Heinz (Hg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1945-1990. Köln 2007
- Hübner, Peter (Hg.): Eliten im Sozialismus. Beiträge zur Sozialgeschichte der DDR. Köln 1999
- Hürtgen, Renate: Angestellt im VEB. Loyalitäten, Machtressourcen und soziale Lagen der Industrieangestellten in der DDR. Münster 2009
- Dies.: Zwischen Disziplinierung und Partizipation. Vertrauensleute des FDGB im DDR-Betrieb. Köln 2005
- Hymes, Dell (Hg.): Reinventing Anthropology [Anthropologie neu erfinden]. New York 1969
- Iggers, Georg u.a. (Hg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem. München 1998
- Ihme-Tuchel, Beate: Marxistische Ideologie. Herrschaftsinstrument und politische Heilslehre. In: Eppelmann/Faulenbach/Mählert 2003: 107-112
- Ivaničková, Edita: Zur Tätigkeit der gemeinsamen Historikerkommission der Tschechoslowakei und der DDR 1955-1989. In: Brenner u.a. 2006: 445-454
- Jacobeit, Wolfgang: Die Neuorientierung der deutschen Volkskunde. In: Steinitz/Kaschuba 2006: 145-153
- Ders.: The Genesis of Volkskunde in the German Democratic Republic [Die Gründung der Volkskunde in der DDR]. In: Hann/Sárkány/Skálník 2005: 183-189



Jäger, Manfred: Kultur und Politik in der DDR 1945-1990. Köln 1995

Jäggi, Carola: Archäologische Quellen und ihre Interpretation, oder: Vom Traum zu wissen, wie es eigentlich gewesen. In: Rathmann/Wegmann 2004: 118-128

Jahn, Peter Milan: Paul Nedo (1908-1984). Tendenzen und Hintergründe seiner marxistisch-leninistischen Theorie der Ethnographie. In: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität* 28/1991: 80-86

Jančík, Drahomír/Kubů, Eduard: Zwischen Planbefehl und Markt. Der Diskurs der zweiten tschechoslowakischen Wirtschaftsreform. In: Boyer 2006: 65-124

Janko, Jan/Müller, Karel: Die akademische Wissenschaft in Tschechien im Wandel der politischen Verhältnisse. In: Kocka/Nötzoldt/Walther 2002: 257-279

Jarausch, Konrad (Hg.): Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte. Göttingen 2008

Ders./Sabrow, Martin (Hg.): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt. Frankfurt am Main 2002

Dies. (Hg.): Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945. Göttingen 2002

Ders.: Dictatorship as experience [Diktatur als Erfahrung]. New York 1999

Ders./Siegrist, Hannes (Hg.): Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970. Frankfurt am Main 1997

Ders. (Hg.): Zwischen Parteilichkeit und Professionalität. Bilanz der Geschichtswissenschaften der DDR. Berlin 1991

Jareš, Jakub u.a. (Hg.): Proověřená fakulta. KSČ na Filozofické fakultě UK v letech 1969-1989. Edice dokumentů [Die kontrollierte Fakultät. Die KSČ an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in den Jahren 1969 bis 1989. Quellenedition]. Praha 2009

Jechová, Květa: Cesta k emancipaci. Postavení ženy v české společnosti 20. století. Pokus o vymezení problému [Der Weg zur Emanzipation. Weibliche Positionen in der tschechischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Annäherung an ein Problem]. In: Tůma/Vilímek 2008: 69-129

Jessen, Ralph: Zeithistoriker im Konfliktfeld der Vergangenheitspolitik. In: Jarausch/Sabrow 2002: 153-176

Ders.: Mobility and blockage during the 1970s [Mobilität und Blockaden in den 1970er Jahren]. In: Jarausch 1999: 341-360

Ders.: Die Gesellschaft im Staatssozialismus. Probleme einer Sozialgeschichte der DDR. In: *Geschichte und Gesellschaft* 21/1995: 96-110

Jiroušek, Bohumil (Hg.): Proměny diskursu české marxistické historiografie [Umbrüche im Diskurs der tschechischen marxistischen Geschichtsschreibung]. České Budějovice 2008

Jureit, Ulrike: Flucht und Ergreifung. Übertragung und Gegenübertragung in einem lebensgeschichtlichen Interview. In: *BIOS* 11/1998: 229-241

Kaelble, Hartmut: Sozialgeschichte Europas 1945 bis zur Gegenwart. München 2007

Ders.: Die Debatte über Vergleich und Transfer und was jetzt?, in: H-Soz-u-Kult, 08.02.2005, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=574&type=artikel>> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

Ders.: Die Gesellschaft der DDR im internationalen Vergleich. In: Kaelble/Kocka/Zwahr 1994: 559-580

Ders./Schriewer, Jürgen (Hg.): Gesellschaften im Vergleich. Forschungen aus Sozial- und Geschichtswissenschaften. Frankfurt am Main 1998

Ders./Kocka, Jürgen/Zwahr, Hartmut (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart 1994

Kalinová, Lenka: K sociálním dějinám Československa v letech 1969-1989 [Zur Sozialgeschichte der Tschechoslowakei in den Jahren 1969-1989]. Praha 1999

Kandert, Josef: The Unchanging Praxis of "Home Anthropology". Positivists and Marxists in the Czech Case. [Die unveränderte Praxis der "Heimatanthropologie". Das Beispiel der tschechischen Positivisten und Marxisten]. In: Hann/Skalník/Sárkány 2005: 237-244

Ders.: The Czech School in Social Anthropology [Die tschechische Schule der Sozialanthropologie]. In: Skalník 2002: 43-48

Kaplan, Karel: Proměny české společnosti 1948-1960. Část první [Die tschechische Gesellschaft im Wandel 1948-1960, Teil I]. Praha 2007

Kasabova, Anelia: Die Politik in der Volkskunde – die Volkskunde in der Politik (am Beispiel Bulgariens). In: Dressel/Rathmayr 1999: 103-138

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie. München 2003

Ders.: Splitter, Facetten, Erinnerungen: Versuch einer subjektiven Bestandsaufnahme. In: Krause/Neuland-Kitzerow/Noack 2003: 15-25

Ders./Steinitz, Klaus: Wolfgang Steinitz. Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. Berlin 2006

Kehl, Matthias: Zur Etablierung der marxistisch-leninistischen Volkskunde am Zentralinstitut für Geschichte. In: Sabrow/Walther 1995: 244-265

Ders.: Volkskunde im marxistischen Kontext. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 41/1993: 810-81

Kiliánová, Gabriela: Continuity and discontinuity in an intellectual tradition under socialism. The "Folkloristic school" in Bratislava [Kontinuität und Diskontinuität einer intellektuellen Tradition im Sozialismus. Die "Folkloristische Schule" in Bratislava]. In: Hann/Skalník/Sárkány 2005: 257-271

Kleißmann, Christoph: Verflechtung und Abgrenzung. Umriss einer gemeinsamen deutschen Nachkriegsgeschichte. In: Schönhoven/Staritz 1993: 486-499

Knapík, Jiří: V zajetí moci. Kulturní politika, její systém a aktéři 1948-1956 [Im Bann der Macht. Kulturpolitik, ihr System und Akteure 1948-1956]. Praha 2006

Ders.: Únor a kultura. Sovětizace české kultury 1948-1950 [Februar und Kultur. Die Sowjetisierung der tschechischen Kultur 1948-1950]. Praha 2004

Knorr-Cetina, Karin: Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft. Frankfurt am Main 1991

Knortz, Heike: Innovationsmanagement in der DDR 1973/1979-1989. Der sozialistische Manager zwischen ökonomischen Herausforderungen und Systemblockaden. Berlin 2004

Kocka, Jürgen: Wissenschaft und Politik in der DDR. In: Ders./Mayntz 1998: 435-459

Ders.: Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Kaelble/Kocka/Zwahr 1994: 547-553

Ders./Mayntz, Renate (Hg.): Wissenschaften und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch. Berlin 1998

Ders./Nötzoldt, Peter/Walther Peter (Hg.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990. Berlin 2002

Kolář, Pavel: Geschichtswissenschaft in Zentraleuropa. Die Universitäten Prag, Wien und Berlin um 1900. Leipzig 2008

Ders.: Langsamer Abschied vom Totalitarismus-Paradigma? Neue tschechische Forschungen zur Geschichte der KPTsch-Diktatur. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 55/2006: 253-275

Ders.: Die nationalgeschichtlichen *master narratives* in der tschechischen Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Entstehungskontexte, Kontinuität und Wandel. In: Brenner u.a. 2006: 209-241

Koleva, Svetla: The Disciplinary Identity of Sociology. Profiles of Construction. Sociology in Poland, Russia and Bulgaria in the 1950s and 1960s [Die disziplinäre Identität der Soziologie. Profile der Konstruktion. Soziologie in Polen, Russland und Bulgarien in den 1950er und 1960er Jahren]. In: *Sociological Problems* 2002: 74-91

Kopeček, Michal: Hledání ztraceného smyslu revoluce. Zrod a počátky marxistického revizionismu ve střední Evropě 1953-1960 [Die Suche nach dem verlorenen Sinn der Revolution. Entstehung und Anfänge des marxistischen Revisionismus in Zentraleuropa 1953-1960]. Praha 2009

Kowalczyk, Ilko-Sascha: Geist im Dienste der Macht. Hochschulpolitik in der SBZ/DDR 1945-1961. Berlin 2003

Kostlán, Antonín (Hg.): Věda v Československu v období normalizace (1970-1975) [Wissenschaft in der Tschechoslowakei in der Zeit der Normalisierung 1970-1975]. Praha 2002

Kott, Sandrine/Droit, Emmanuel (Hg.): Die ostdeutsche Gesellschaft. Eine transnationale Perspektive. Berlin 2006

Krause, Martina/Neuland-Kitzerow, Dagmar/Noack, Karoline (Hg.): Ethnografisches Arbeiten in Berlin. Wissenschaftsgeschichtliche Annäherungen. Münster 2003

Krauß, Alexander: Die Rolle Preußens in der DDR-Historiographie. Zur Thematisierung und Interpretation der preußischen Geschichte durch die ostdeutsche Geschichtswissenschaft. Frankfurt am Main 1993

Kretschmar, Dirk: Die sowjetische Kulturpolitik 1970-1985. Bochum 1993

Krössin, Dominique: Kultur ins Heim. Geschmackserziehung versus Eigensinn. In: Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e.V. 1999: 151-163

Krone, Tina/Kukutz, Irena/Leide, Henry: Wenn wir unsere Akten lesen. Handbuch zum Umgang mit den Stasi-Akten. Berlin 1992

Kubitschek, Hans-Dieter: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Das Südostasien-Institut an der Humboldt-Universität zu Berlin. Zur Geschichte der Südostasienwissenschaften. Berlin 1996: 3-4.

Kučera, Jaroslav: Reformdynamik und wirtschaftspolitischer Alltag. Der Außenhandel in Theorie und Praxis der tschechoslowakischen Wirtschaftsreform der sechziger Jahre. In: Boyer 2006: 311-355

Kühn, Cornelia: "...eine neue, mit dem Volk verbundene Kultur entwickeln". Laienkunst als Ressource für die Etablierung der Volkskunde in der frühen DDR. In: Nikolow/Schirmacher 2007: 105-122

Kuznetsov, Anatoly: Russian Anthropology: Old Traditions and New Tendencies [Russische Anthropologie: Alte Traditionen und neue Tendenzen]. In: Boškovic 2008: 20-43

Lahusen, Christiane: Umbrucherzählungen in Nachwendeautobiographien. In: *BIOS* 2/2010: 256-266

- Laitko, Hubert: Umstrukturierung statt Neugründung. Die dritte Hochschulreform der DDR. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21/1998: 143–158
- Ders.: Das Reformpaket der sechziger Jahre. Wissenschaftspolitisches Finale der Ulbricht-Ära. In: Hoffmann/Macraakis 1997: 35-57
- Lambrecht, Wolfgang: Wissenschaftspolitik zwischen Ideologie und Pragmatismus. Die Dritte Hochschulreform am Beispiel der TH Karl-Marx-Stadt. Münster 2007
- Lang, Ewald: Biographische Kohärenz in der Wechselwirkung von Philologie und (R-) Emigration. In: Kaschuba/Steinitz 2006: 63-91
- Langenhan, Dagmar/Roß, Sabine: The Socialist Glass Ceiling. Limits to Female Careers [Die sozialistische Glaswand. Grenzen weiblicher Karrieren]. In: Jarausch 1999: 177-191
- Latour, Bruno: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society [Wissenschaft in Aktion. Wie man Wissenschaftler und Ingenieuren durch die Gesellschaft folgt]. Cambridge 1987
- Law, John/Mol, Annemarie (Hg.): Complexities. Social Studies of Knowledge Practices [Komplexitäten. Sozialanalysen von Wissenspraktiken]. London 2002
- Lee, You Jae: "... als ob die Volkskundler schwarze Schafe wären." Wissenschaft, Politik und Eigensinn in der DDR-Volkskunde 1945-1973. In: Scholze/Scholze-Irrlitz 2001: 75-104
- Ders.: Volkskunde in der DDR zwischen innovativen Methoden und politischer Einbindung 1963-1973. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freie Universität Berlin 1998
- Leo, Annette: Leben als Balance-Akt. Wolfgang Steinitz. Kommunist, Jude, Wissenschaftler. Berlin 2005
- Lepsius, Rainer: Die Institutionenordnung als Rahmenbedingung der Sozialgeschichte der DDR. In: Kaelble/Kocka/Zwahr 1994: 17-30
- Lindenberger, Thomas: "Asozialität" and Modernity. The GDR as a Welfare Dictatorship ["Asozialität" und Modernität. Die DDR als Wohlfahrtsdiktatur]. In: Pence/Betts 2008: 211-233
- Lindenberger, Thomas (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Köln 1999
- Ders.: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung. In: Ebda.: 13-44
- Ders.: Alltagsgeschichte und ihr möglicher Beitrag zu einer Gesellschaftsgeschichte der DDR. In: Bessel/Jessen 1996: 298-325
- Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 77/1981: 51-66
- Lindner, Sebastian: Mauerblümchen Kulturabkommen. In: *Deutschland Archiv* 2/2011: 186-192
- Lingelbach, Gabriele: Klio macht Karriere. Die Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft in Frankreich und den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Göttingen 2003
- Lipp, Carola: Alltagskulturforschung in der empirischen Kulturwissenschaft und Volkskunde. In: *Berliner Geschichtswerkstatt* 1994: 78-93
- Lipscher, Ladislav: Die tschecho-slowakischen Beziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg in staatsrechtlicher Sicht. In: Lobkowitz/Prinz 1978: 43-56
- Lobkowitz, Nikolaus/Prinz, Friedrich (Hg.): Die Tschechoslowakei 1945-1970. München 1978

Lokatis, Siegfried: Wissenschaftler und Verleger in der DDR. Das Beispiel des Akademie-Verlages. In: *Geschichte und Gesellschaft* 22/1996: 46-61

Loth, Winfried/Osterhammel, Jürgen (Hg.): Internationale Geschichte. Themen, Ergebnisse, Aussichten. München 2000

Lozoviuk, Petr: The Pervasive Continuities of Czech národopis [Die hartnäckigen Kontinuitäten der tschechischen Volkskunde]. In: Hann/Skalník/Sárkány 2005: 227-236

Löden, Sönke: Volkskunst in der DDR. Zu Funktion und Bedeutung eines Leitbegriffs. In: *Volkskunde in Sachsen* 13-14/2002: 325-346

Lüdtke, Alf: The World of Men's Work, East and West [Die Welt der männlichen Arbeit, Ost und West] In: Pence/Betts 2008: 234-252

Ders.: Helden der Arbeit - Mühen beim Arbeiten. Zur mühsamen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR. In: Kaelble/Kocka/Zwahr 1994: 188-213

Ders.: Geschichte und Eigensinn. In: *Berliner Geschichtswerkstatt* 1994: 139-153

Ders.: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen, und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus. Hamburg 1993

Madarász, Jeannette: Working in East Germany. Normality in a Socialist Dictatorship, 1961-1979 [Arbeiten in Ostdeutschland. Normalität in einer sozialistischen Diktatur 1961-1979]. Hampshire 2006

Maffeis, Stefania: Zwischen Wissenschaft und Politik. Transformationen der DDR-Philosophie 1945-1993. Frankfurt am Main 2007

Malycha, Andreas: Die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR 1970 bis 1990. Leipzig 2008

Ders.: Wissenschaft und Politik in der DDR 1945 bis 1990. Ansätze zu einer Gesamtsicht. In: *Deutschland-Archiv* 4/2005: 650-659

Ders.: "Produktivkraft Wissenschaft". Eine dokumentierte Geschichte des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR 1945-1990. In: Burrichter/Diesener 2002: 181-205

Maňák, Jiří: Čistky v Komunistické straně Československa v letech 1969-1970 [Säuberungen in der KSČ in den Jahren 1969 bis 1970]. Praha 1997

Martin, Andreas (Hg.): Aus dem Nachlaß Adolf Spamers. Dresden 1997

Matthes, Joachim (Hg.): Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs. Göttingen 1992

Mayer, David: Lokomotive Zwei Neun Drei. Marxismus, Historiographie und Fortschrittsparadigma. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 1/2009: 13-41

Mayntz, Renate: Deutsche Forschung im Einigungsprozeß. Die Transformation der Akademie der Wissenschaften der DDR 1989 bis 1992. Frankfurt am Main 1994

Medick, Hans: Entlegene Geschichte? Sozialgeschichte und Mikro-Historie im Blickfeld der Kulturanthropologie. In: Matthes 1992: 167-178

Meier, Helmut: Der Kulturbund der DDR in den 70er Jahren. In: Badstübner 2000: 599-625

Mertens, Lothar: Rote Denkfabrik? Die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. Münster 2004

Metzler, Gabriele: Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900-1960. Göttingen 2000

Meyer, Hans-Günther (Hg.): Intelligenz, Wissenschaft und Forschung in der DDR. Berlin 1990

Mihailescu, Vintila/Iliev, Ilja/Naumovic, Slobodan (Hg.): Studying peoples in the people's democracies II. Socialist era anthropology in South-East Europe [Die Erforschung der Völker in den Volksdemokratien II. Anthropologie im Sozialismus in Südosteuropa]. Berlin 2008

Dies.: Concluding remarks [Abschließende Anmerkungen]. In: Ebda.: 423-432

Miethe, Ingrid/Schiebel, Martina: Biografie, Bildung und Institution. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten in der DDR. Frankfurt am Main 2008

Mišková, Alena: Proces tzv. normalizace v Československé akademii věd (1969-1974) [Der Prozess der sogenannten Normalisierung an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften]. In: Kostlán 2002: 149-167

Dies./Barvíková, Hana/Šmidák, Miroslav: Československá akademie věd 1969-1972. Restaurace komunistické moci ve vědě [Die Tschechoslowakische Akademie der Wissenschaften 1969-1972. Die Wiederherstellung der kommunistischen Macht in der Wissenschaft]. Praha 1998

Mocek, Reinhard: Wissenschaftspolitik in der DDR. In: Burrichter/Nakath/Stephan 2006: 947-982

Mohrmann, Ute: Volkskunst - Die Basiskultur von damals? In: Steinitz/Kaschuba 2006: 154-171

Dies.: Volkskunde in the German Democratic Republic on the Eve of its Dissolution [Volkskunde in der DDR am Abend ihrer Auflösung]. In: Hann/Sárkány/Skálník 2005: 195-210

Dies.: Sächsische Museologen und Berliner Fernstudium. Ein Mosaikstein der DDR-Volkskunde. In: *Volkskunde in Sachsen* 13-14/2002: 347-362

Dies./Rusch, Walter: Vier Jahrzehnte Ethnographie an der Humboldt-Universität zu Berlin. In: *Beiträge zur Geschichte der Humboldt-Universität* 28/1991: 61-72

Moritz, Martina (Hg.): Volkskunde in Thüringen. Eine Zustandsbeschreibung. Erfurt 1992

Müller-Enbergs, Helmut/Wielgoß, Jan/Hoffmann, Dieter (Hg.): Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon. Bonn 2001

Müller-Hartmann, Irene: Sozialstrukturforschung in der DDR – theoretische Konzepte und Forschungsansätze. In: Bertram 1997: 349-370

Nader, Laura: Up the Anthropologist. Perspectives Gained from Studying Up [Herauf mit dem Anthropologen. Perspektiven aus hierarchiebestimmter Forschung]. In: Hymes 1969: 284-311

Nešpor, Zdeněk: Ne/náboženské naděje intelektuálů. Vývoj české sociologie náboženství v mezinárodním a interdisciplinárním kontextu [Un/Religiöse Hoffnung der Intellektuellen. Die Entwicklung der tschechischen Religionssoziologie im internationalen und interdisziplinären Kontext]. Praha 2008

Neuhäuser-Wespy, Ulrich: Die SED und die Historie. Die Etablierung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR in den fünfziger und sechziger Jahren. Bonn 1996

Neumann, Siegfried: Institut für Volkskunde oder volkskundliche Landesstelle. Zur institutionellen Verankerung des Faches in Mecklenburg-Vorpommern. In: Simon 1999: 147-156

Neuss, Beate: Die Deutsche Demokratische Republik 1970-1990. In: Grosser/Bierling/Neuss 1996: 172-301

Niederhut, Jens: Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Köln 2007

Ders.: Die Reisekader. Auswahl und Disziplinierung einer privilegierten Minderheit in der DDR. Leipzig 2005

Niemann, Mario: Die Sekretäre der SED-Bezirksleitungen 1952-1989. Paderborn 2007

Niethammer, Lutz (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History". Frankfurt am Main 1980

Nikolow, Sibylla/Schirmacher, Arne: Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressource füreinander. Bielefeld 2007

Noack, Karoline/Krause, Martina: Ethnographie as a unified anthropological science in the German Democratic Republic [Ethnographie als vereinte anthropologische Wissenschaft in der DDR]. In: Hann/Sárkány/Skalník 2005: 25-54

Nosková, Jana: "A 'Laboratorium' of Complex Social Processes Shaping a New Society and a New Way of Life". On the Ethnographical Research of the Newly-Settled Border Region of the Czech Lands in the 1970s and 1980s ["Ein 'Labor' der komplexen sozialen Prozesse, die eine neue Gesellschaft und eine neue Lebensweise formen". Zur ethnographischen Erforschung der neu besiedelten Grenzgebiete der tschechischen Länder der 1970er und 1980er Jahre]. In: Brunnbauer/Kraft/Schulze-Wessel 2011: 213-234

Dies./Pospíšilová, Jana: Zwischen Arbeit und Feier: eine "Brigade der sozialistischen Arbeit" an der Akademie der Wissenschaften. In: Roth 2008: 213-234

Dies./Pospíšilová, Jana (Hg.): Od lidové písně k evropské etnologii. 100 let Etnologického ústavu Akademie věd České republiky [Vom Volkslied zur Europäischen Ethnologie. 100 Jahre des Ethnologischen Instituts an der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik]. Brno 2006

Novotný, Jiří u.a.: Český lid. Etnologický časopis 1946-2000. Bibliografie. Praha 2008

Nötzoldt, Peter: Tradition und Erneuerung. Wissenschaftspolitiker und –organisator. In: Steinitz/Kaschuba 2006: 207-239

Ders.: Wolfgang Steinitz - Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: Scholze/Scholze-Irrlitz 2001: 125-148

Ders.: Wolfgang Steinitz und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zur politischen Geschichte der Institution (1945-1968). Unveröffentlichte Dissertation. Humboldt-Universität Berlin 1998

Obertreis, Julia/Stephan, Anke (Hg.): Erinnerungen nach der Wende. Oral History und (post) sozialistische Gesellschaften. Essen 2009

Dies.: Erinnerung, Identität und "Fakten". Die Methodik der Oral History und die Erforschung (post) sozialistischer Gesellschaften. In: Ebda.: 9-36

Osterhammel, Jürgen/ Petersson, Niels (Hg.): Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen. München 2003

Otáhal, Milan: Ze života dělníků za tzv. normalizace [Aus dem Leben der Arbeiter zur Zeit der so genannten Normalisierung]. In: Tůma/Vilímk 2009: 110-175

Ders.: Česká společnost na počátku tzv. normalizace [Die tschechische Gesellschaft zu Beginn der so genannten Normalisierung]. In: Ebda.: 10-68

Ders.: Normalizace 1969-1989. Příspěvek ke stavu bádání [Normalisierung 1969-1989. Beitrag zum aktuellen Stand der Forschung]. Praha 2002

- Palló, Gábor: Internationalism in Soviet World Science. The Hungarian Case [Internationalismus in den Wissenschaften der sowjetischen Welt. Der Fall Ungarn]. In: Crawford/Shinn/Sörlin 1993: 209-232
- Pasternack, Peer: Hochschule in der DDR als Gegenstand von Forschung und Erinnerung. Die DDR-hochschulgeschichtliche Literatur seit 1990. In: Hoßfeld/Kaiser/Mestrup 2007: 2257-2267
- Paulmann, Johannes: Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts. In: *Historische Zeitschrift* 267/1998: 649-685
- Pence, Katherine/Betts, Paul (Hg.): *Socialist Modern. East German Everyday Culture and Politics* [Sozialistische Moderne. Ostdeutscher Alltag und Politik]. Ann Arbor 2008
- Dies.: Introduction [Einleitung]. In: Ebda.: 1-36
- Petráňová, Lydia: Úvodem o Josefu Vařekovi [Als Einleitung zu Josef Vařeka]. In: Bahenská/Woitsch 2007: 1-15
- Dies.: Lid, národ a český národopis v letech 1953-1963 [Volk, Nation und tschechische Volkskunde in den Jahren von 1953 bis 1963]. In: Barvíková 2000: 305-322
- Pimpireva, Ženja: Die "Häuser der sozialistischen Lebensweise und Kultur" und die bulgarischen Feiertage. In: Roth 2005: 63-72
- Plaul, Hainer: Die Guten und die Bösen. Old Shatterhand unter Spitzeln und falschen Brüdern. Die Szene um Karl May als Zielobjekt der Staatssicherheit. In: *Die Horen* 40/1995: 187-248
- Ploenus, Michael: "...so wichtig wie das tägliche Brot". Das Jenaer Institut für Marxismus-Leninismus 1945-1990. Köln 2007
- Purkarthofer, Judith/Pfisterer, Petra: Tagungsbericht Biographieforschung und Oral History. Methoden, Theorien, Praxis. 26.05.2008-27.05.2008, Wien. In: H-Soz-u-Kult, 07.08.2008, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2219>> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]
- Rathmann, Thomas/Wegmann, Nikolaus (Hg.): "Quelle". Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion. Berlin 2004
- Reichel, Thomas: "Sozialistisch arbeiten, lernen und leben". Die Brigadebewegung in der DDR 1959-1989. Köln 2011
- Ders.: Jugoslawische Verhältnisse? Die "Brigaden der sozialistischen Arbeit" und die "Syndikalismus"-Affäre (1959-1962). In: Lindenberger 1999: 45-74
- Reichert, Steffen: Die Nutzung von Reise- und Auslandsreisekadern im DDR-Wissenschaftsbetrieb durch das MfS. In: *Deutschland Archiv* 37/2004: 1029-1038
- Roesler, Jörg: Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt? In: Kaelble/Kocka/Zwahr 1994: 144-170
- Roth, Klaus (Hg.): *Feste, Feiern, Rituale im östlichen Europa. Studien zur sozialistischen und postsozialistischen Festkultur*. Wien 2008
- Ders. (Hg.): *Sozialismus – Realitäten und Illusionen*. Wien 2005
- Rödder, Andreas: *Die Bundesrepublik 1969-1990*. München 2003
- Rudoloff, Wilfried: Politikberatung als Gegenstand historischer Betrachtung. Forschungsstand, neue Befunde, übergreifende Fragestellungen. In: Fisch/Rudoloff 2004: 13-57



Řezník, Miloš/Rosenbaum, Katja (Hg.): DDR und ČS(S)R 1949-1989. Eine Beziehungsgeschichte am Anfang. München 2012

Sabrow, Martin: Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten. In: Ders./Frei, Norbert (Hg.): Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Göttingen 2012: 13-32

Ders.: Zukunftspathos als Legitimationsressource. Zu Charakter und Wandel des Fortschrittparadigmas in der DDR. In: Haupt/Requate 2004: 165-184

Ders.: Der Historiker als Zeitzeuge. Autobiographische Umbruchsreflexionen deutscher Fachgelehrter nach 1945 und 1989. In: Jarausch/Sabrow 2002a: 125-152

Ders.: Auf der Suche nach dem materialistischen Meisterton. Bauformen einer nationalen Gegenerzählung in der DDR. In: Jarausch/Sabrow 2002b: 33-77

Ders. (Hg.): Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR. Köln 2000

Ders./Walther, Peter (Hg.): Historische Forschung und sozialistische Diktatur. Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR. Leipzig 1995

Schattenberg, Susanne: Die korrupte Provinz? Russische Beamte im 19. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2008

Scheffel, David/Kandert, Josef: Politics and Culture in Czech Ethnography [Politik und Kultur in der tschechischen Ethnographie]. In: *Anthropological Quarterly* 67/1994: 15-23

Scheler, Werner: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 2000

Scheunemann, Jan: "Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus". Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945-1971. Leipzig 2009

Schevardo, Jennifer: Tagungsbericht 'Normalisierung'. Politische, soziale und kulturelle Hintergründe eines 'real-sozialistischen' Paradigmas. 23.09.2002, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, in: H-Soz-u-Kult, 26.10.2002, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=104>> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

Schirmer, Gregor: Gesellschaftswissenschaften in der DDR. Leitung und Planung durch die SED. In: Burrichter/Diesener 2005:155-172

Schmiechen-Ackermann, Detlef: Diktaturen im Vergleich. Darmstadt 2002

Schmitt, Dieter: Doktrin und Sprache in der ehemaligen DDR bis 1989. Eine politikwissenschaftliche Analyse unter Berücksichtigung sprachwissenschaftlicher Gesichtspunkte. Frankfurt am Main 1993

Schmoll, Friedemann: Die Vermessung der Kultur. Der Atlas der Deutschen Volkskunde und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928-1980. Stuttgart 2009

Schneider, Annette: Lebensweise in der Magdeburger Börde. Auf den Spuren eines Projekts der Akademie der Wissenschaften. In: Krause/Neuland-Kitzerow/Noack 2003: 53-62

Scholze, Thomas: Anmerkungen zur Frühgeschichte der Volkskunde in der sowjetischen Besatzungszone bzw. späteren DDR. In: Scholze/Scholze-Irlitz 2001: 149-156

Ders./Scholze-Irlitz, Leonore: Zehn Jahre Gesellschaft für Ethnographie. Europäische Ethnologie in Berlin. Wolfgang Jacobbeit zum 80. Geburtstag. Berlin 2001

Schöne, Bernd: Friedrich Sieber. Zur Neugründung der sächsischen Volkskunde nach dem Zweiten Weltkrieg. In: *Volkskunde in Sachsen* 13-14/2002: 257-275

Schönhoven, Klaus/Staritz, Dietrich (Hg.): Sozialismus und Kommunismus im Wandel. Köln 1993

Schuhmann, Annette: Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb. Gewerkschaftliche Erziehungspraxis in der SBZ/DDR 1946-1970. Köln 2006

Schulz, Tobias: "Sozialistische Wissenschaft". Die Berliner Humboldt-Universität (1960-1975). Köln 2010

Schulze Wessel, Martin/Brenner, Christiane (Hg.): Zukunftsvorstellungen und staatliche Planung im Sozialismus. Die Tschechoslowakei im ostmitteleuropäischen Kontext 1945-1989. München 2010

Schriewer, Jürgen u.a. (Hg.): Sozialer Raum und akademische Kulturen. Studien zur europäischen Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt 1993

Secká, Milena/Woitsch, Jiří: Nástin dějin časopisu [Entwurf einer Geschichte der Zeitschrift]. In: Novotný u.a. 2008: 9-15

Ševčík, Jiří/Morganová, Pavlína/Dušková, Dagmar (Hg.): České umění 1938-1989. Programy, kritické texty, dokumenty [Tschechische Kunst 1938-1989. Programme, kritische Texte, Dokumente]. Praha 2001

Sievers, Kai Detlev (Hg.): Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert. Neumünster 1991

Simon, Michael (Hg.): Volkskundliche Arbeit in der Region. Ein Wegweiser zu den Landesstellen im deutschsprachigen Raum. Dresden 1999

Skalník, Peter: Czechoslovakia. From národopis to etnografie and back [Die Tschechoslowakei. Von Volkskunde zur Ethnographie und zurück]. In: Hann/Skalník/Sárkány 2005: 55-86

Ders. (Hg.): A postcommunist millenium: The struggles for sociocultural anthropology in Central and Eastern Europe [Ein postkommunistisches Jahrtausend: Die Auseinandersetzungen um eine soziokulturelle Anthropologie in Zentral- und Osteuropa]. Prague 2002

Skalníková, Olga: In: The foundation of the Czechoslovak academy of sciences in 1952 and its importance for Czech národopis [Die Gründung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1952 und ihre Bedeutung für die tschechische Volkskunde]. In: Hann/Skalník/Sárkány 2005: 171-182

Dies./Petráňová, Lydia: Etnografické studium v letech 1964-1975 [Das ethnographische Studium in den Jahren von 1964 bis 1975]. In: Kostlán 2002: 287-304

Sommer, Vítězslav: Tři fáze stranického dějepisectví v padesátých a šedesátých letech [Drei Phasen der Parteigeschichtsschreibung in den 1950er und 1960er Jahren]. In: Jiroušek 2008: 271-286

Soukopová, Blanka: Anthropology of the City: A Social Viewpoint. Main Tendencies, Perspectives and National Traditions of Research. An Example of Czech Urban Anthropology [Die Anthropologie der Stadt: Eine soziale Perspektive. Haupttendenzen, Perspektiven und nationale Forschungstraditionen. Ein Beispiel der tschechischen Stadtanthropologie]. In: *Lidé města* 12/2010: 249-271

Steiner, André: Wissenschaft und Politik. Politikberatung in der DDR? In: Fisch/Rudoloff 2004: 101-125

Ders.: Die 1970er Jahre als Kristallisationspunkt des wirtschaftlichen Strukturwandels in West und Ost? In: Jarausch 2008: 28-45

Ders.: Von Plan zu Plan. Eine Wirtschaftsgeschichte der DDR. Berlin 2007

Steinitz, Klaus/Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Wolfgang Steinitz. Ich hatte unwahrscheinliches Glück. Ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. Berlin 2006

Stephan, Anke: Erinnertertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. <http://epub.ub.uni-muenchen.de/627/1/Stephan-Selbstzeugnisse.pdf> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]

- Stephan, Gerd-Rüdiger: Ein "moderner Sozialismus" für die neunziger Jahre? In: Burrichter/Diesener 2002: 225-291
- Ders. u.a. (Hg.): Die Parteien und Organisationen der DDR. Ein Handbuch. Berlin 2002
- Stocking, George: Afterword: A View from the Center [Ein Blick vom Zentrum]. In: *Ethnos* 47/1982: 172-186
- Strobach, Hermann: Gründer und Leiter des Akademieinstituts. In: Steinitz/Kaschuba 2006: 132-144
- Ders.: Volkskundliche Forschung an der ehemaligen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 87/1991: 207-224
- Svobodný, Petr/Zilinská, Blanka (Hg.): Česka věda a Pražské jaro (1963-1970) [Tschechische Wissenschaft und Prager Frühling 1963-1970]. Praha 2001
- Tandler, Agnes: Geplante Zukunft. Wissenschaftler und Wissenschaftspolitik in der DDR 1955-1971. Freiberg 2000
- Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. Berlin 2010
- Ther, Philipp: Von Ostmitteleuropa nach Zentraleuropa. Kulturgeschichte als Area Studies. In: H-Soz-u-Kult 02.06.2006, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2006-06-004>> [Zuletzt aufgerufen am 15.6.2014]
- Thijs, Krijn: Drei Geschichten, eine Stadt. Die Berliner Stadtjubiläen von 1937 und 1987. Köln 2008
- Thomas, Rüdiger: Kultur und Kulturpolitik in der DDR. In: Eppelmann/Faulenbach/Mähler 2003: 260-271
- Timm, Susanne: "Denkmale planmäßig erhalten". Ein Kapitel Kulturpolitik der DDR am Beispiel von Schloß Ulrichshusen. Schwerin 1999
- Timofeeva, Natalja: Die Vertretung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Deutschland 1945 bis 1949. In: Kocka/Nötzoldt/Walther 2003: 25-38
- Tůma, Oldřich: Společenské a politické souvislosti termínu "normalizace" [Gesellschaftliche und politische Dimensionen des Begriffes "Normalisierung"]. In: Kostlán 2002: 17-24
- Ders.: Ein Jahr danach. Das Ende des Prager Frühlings im August 1969. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 46/1998: 721-732
- Ders./Vilímek, Tomáš (Hg.): Opozice a společnost po roce 1948 [Opposition und Gesellschaft nach 1948]. Praha 2009
- Dies. (Hg.): Pět studií k dějinám české společnosti po roce 1945 [Fünf Studien zur Geschichte der tschechischen Gesellschaft nach 1945]. Praha 2008
- Trischler, Helmuth: Geschichtswissenschaft – Wissenschaftsgeschichte: Koexistenz oder Konvergenz? In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 22/1999: 239-256
- Tyllner, Lubomír/Suchomelová, Marcela (Hg.): Etnologický ústav Akademie věd České republiky 1905-2005 [Das Ethnologische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik 1905-2005]. Praha 2005
- Urbášek, Pavel: Vysokoškolský vzdělávací systém v letech tzv. normalizace [Das Hochschulsystem in den Jahren der so genannten Normalisierung]. Olomouc 2008
- Van den Daele, Wolfgang/Krohn, Wolfgang/Weingart, Peter (Hg.): Geplante Forschung. Vergleichende Studien über den Einfluß politischer Programme auf die Wissenschaftsentwicklung. Frankfurt am Main 1979

Van der Heyden, Ulrich: Die Afrikawissenschaften in der DDR. Eine akademische Disziplin zwischen Exotik und Exempel. Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung. Münster 1999

Vaněk, Miroslav/Mücke, Pavel/Pelikánová, Hana (Hg.): Naslouchat hlasům paměti. Teoretické a praktické aspekty orální historie [Den Stimmen der Erinnerung nachspüren. Theoretische und praktische Aspekte der *Oral History*]. Praha 2007

Vaněk, Miroslav (Hg.): Mocní? Bezmocní? Politické elity a disent v období tzv. normalizace. Interpretační studie životopisných interview [Mächtig? Ohnmächtig? Politische Eliten und Dissent in der Zeit der so genannten Normalisierung. Interpretation von lebensgeschichtlichen Interviews]. Praha 2006

Verdery, Katherine: Ethnicity, Nationalism, and State-Making. Ethnic Groups and Boundaries: Past and Future [Ethnizität, Nationalismus und Staatengründung. Ethnische Gruppen und Grenzen: Vergangenheit und Zukunft]. In: Vermeulen/Govers 2000: 33-58

Dies.: Ethnic Relations, Economies of Shortage, and the Transition in Eastern Europe [Ethnische Beziehungen, Mangelwirtschaften und die Transformation in Osteuropa]. In: Hann 1993: 172-186

Dies.: National Ideology under Socialism. Identity and Cultural Politics in Ceaușescu's Romania [Nationale Ideologie im Sozialismus. Identität und Kulturpolitik in Ceaușescus Rumänien]. Berkeley 1991

Vermeulen, Hans/Govers, Cora (Hg.): Anthropology of Ethnicity. Beyond 'Ethnic groups and boundaries'. Amsterdam 2000

Voigt, Dieter/Mertens, Lothar (Hg.): DDR-Wissenschaft im Zwiespalt zwischen Forschung und Staatssicherheit. Berlin 1995

Vollnhals, Clemens/Weber, Jürgen (Hg.): Der Schein der Normalität. Alltag und Herrschaft in der SED-Diktatur. München 2002

Walker, Rachel: Marxism-Leninism as Discourse. The Politics of the Empty Signifier and the Double Bind [Marxismus-Leninismus als Diskurs. Die Politik des leeren Signifikanten und des Double Bind]. In: *British Journal of Political Science* 19/1989: 161-189

Weber, Hermann: Die DDR 1945-1990. München 2012

Weckel, Petra: Zwischen Arrangement und Konfrontation: Wilhelm Fraenger und die Kulturwissenschaft als Gegengeschichte. In: Krause/Neuland-Kitzerow/Noack 2003: 26-32

Dies.: Wilhelm Fraenger (1890-1964). Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen. Potsdam 2001

Weisbrod, Bernd (Hg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit. Göttingen 2002

Weisemann, Karin (Hg.): Wissenschaft und Politik. Genetik und Humangenetik in der DDR 1949-1989. Münster 1997

Weingart, Peter: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2001

Ders.: Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, Politisierung der Wissenschaft. In: *Zeitschrift für Soziologie* 12/1983: 225-241

Welsh, Helga: Kaderpolitik auf dem Prüfstand: Die Bezirke und ihre Sekretäre 1952-1989. In: Hübner 1999: 107-130

Welzer, Harald: Wozu erinnern wir uns? Einige Fragen an die Geschichtswissenschaften. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 16/2005: 12-35

Ders.: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002

Ders.: Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenforschung. In: *BIOS* 13/2000: 51-63

Wiedemann, Andreas: "Komm mit uns das Grenzland aufbauen!" Ansiedlung und neue Strukturen in den ehemaligen Sudetengebieten 1945-1952. Essen 2007

Wierling, Dorothee: Youth as Internal Enemy. Conflicts in the Education Dictatorship [Jugend als innerer Feind. Konflikte in der Erziehungsdiktatur]. In: Pence/Betts 2008: 157-182

Dies.: Geboren im Jahr Eins. Der Jahrgang 1949 in der DDR und seine historischen Erfahrungen. Berlin 2002

Wolf, Hans-Georg: Organisationsschicksale im deutschen Vereinigungsprozeß. Die Entwicklungswege der Institute der Akademie der Wissenschaften der DDR. Frankfurt am Main 1994

Wolf, Josef: Česká cesta od národopisu k etnologii [Der tschechische Weg von der Volkskunde zur Ethnologie]. In: *Národopisný věstník* 8/1997: 5-16

Zimmermann, Volker: Eine sozialistische Freundschaft im Wandel. Die Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945-1969). Essen 2005

Zobačová, Andrea: Oldřich Sirovátka a slovenská folkloristika v 70. a 80. letech 20. století [Oldřich Sirovátka und die slowakische Folkloristik in den 1970er und 1980er Jahren]. In: *Etnologické rozpravy* 15/2008: 90-109